

School of Theology at Claremont



1001 1334125

RUDOLF EUCKEN  
GESCHICHTE  
DER PHILOSOPHISCHEN  
TERMINOLOGIE



GEORG OLMS HILDESHEIM



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

From the library  
of  
Professor Philip Merlan  
1897-1968

*Philip Merlan*



GERMAN PHILOSOPHY  
AND LITERATURE

PHILOSOPHISCHE TECHNOLÓGIE

IM UMLIEGE

RUDOLF ECKEN, PH.D.



128

VERLAG VON FRIEDRICH VON ZEDLER'SCHER VERLAGS-ANSTALT





B  
49  
G3  
E8

GESCHICHTE

11

DER

# PHILOSOPHISCHEN TERMINOLOGIE.

IM UMRIS

DARGESTELLT

VON

*Christof*  
RUDOLF EUCKEN, 1846-1926

111



1960

GEORG OLMS VERLAGSBUCHHANDLUNG HILDESHEIM

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1879.

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Walter de Gruyter & Co., Berlin.)

Printed in Germany. Herstellung: fotokop GmbH, Darmstadt.

## Vorwort.

---

Wenn wir der Untersuchung einige Worte voranschicken, so möchten wir nicht den gewählten Gegenstand selber vertheidigen. Was sich an Einwendungen und Angriffen dagegen erheben kann, liegt ebenso deutlich vor, als die Art, wie man versuchen wird dieselben abzuwehren. Wer einer Rechtfertigung bereites Gehör schenken möchte, beehrt ihrer nicht, und wer ihrer begehrte, den würden einzelne Gründe nicht überzeugen.

Um so mehr aber verlangt die Art unserer Behandlung eine Darlegung und Fürsprache. Wir müssen gestehen, dass die Arbeit ursprünglich nicht als eine selbständige beabsichtigt war, sondern aus einem umfassendern Unternehmen als Nebenschössling herausgewachsen ist. Im Dienst von Forschungen zur systematischen Philosophie beschäftigten wir uns mit einer Gesamtgeschichte der philosophischen Grundbegriffe. Bei solcher Arbeit forderte die Terminologie fortwährend einige Aufmerksamkeit, ja an einzelnen Punkten nahm sie die Untersuchung vollauf für sich in Anspruch. Von hier erwuchs nun die Frage, ob nicht überhaupt der Stoff eine selbständige Behandlung verdiene, ja verlange. Dazu kam ein anderes. Die Geschichte der Begriffe gedenken wir nicht so bald der Oeffentlichkeit zu übergeben, die dafür entscheidenden Gründe treffen aber für die Geschichte der Terminologie nicht zu. So ward der Entschluss gefasst, diesen Gegenstand für sich zu behandeln, in Ausführung desselben sind die nachfolgenden Untersuchungen entstanden.

Sobald die Wahl des Stoffes also entschieden war, haben wir natürlich seiner Eigenthümlichkeit besondere Arbeit zugewandt und Manches herangezogen, was der Geschichte der Begriffe ferner lag. Aber ob wir der neuen Aufgabe auch nur einigermaassen nachgekommen sind, das wird manchem Zweifel begegnen. In dem, was wir boten, haben wir freilich möglichst sichere Grundlagen erstrebt, aber die Arbeit hätte sich unvergleichlich viel weiter ausdehnen müssen, um nur annähernd einen Abschluss zu bieten.

Indess wird man fragen, weshalb wir denn unter solchen Umständen mit dem Unternehmen überhaupt hervortreten. Wir



glauben durch die Lage, in welcher sich die Forschung an dieser Stelle befindet, in einiger Hinsicht rechtfertigt zu sein. Das Interesse für die hier vorliegenden Fragen ist keineswegs gering, manche werthvolle Thätigkeit ist hierher gewandt, aber es fehlt noch der Versuch einer systematischen Behandlung; eine solche aber ist durchaus nothwendig, wenn das Einzelne sich nicht zersplittern, wenn es volle Verwerthung finden, wenn ein zusammenhängender Fortschritt gesichert sein soll. Nun habe ich schon vor mehr als 6 Jahren in den philosophischen Monatsheften dem Wunsch Ausdruck gegeben, eine gelehrte Gesellschaft möge die Herstellung eines Wörterbuches der philosophischen Terminologie in Angriff nehmen. Manche zustimmende Aeusserungen bekundeten mir, dass solcher Wunsch von Vielen getheilt werde; aber es ist mir nicht bekannt geworden, dass das Unternehmen irgendwo thatsächlich begonnen sei. Nicht unwichtige Untersuchungen scheinen nicht in Fluss kommen zu können, weil die Schwierigkeiten einer vollgütigen Durchführung die Forscher von dem Unternehmen zurückschrecken. So galt es denn zunächst überhaupt einen Anfang zu machen, einige Umriss festzustellen und die Sache womöglich so weit zu führen, dass weitere Arbeiten hier Anknüpfung und Unterstützung finden möchten.

Musste sich aber das Ganze darauf beschränken, eine Vorarbeit zu sein, so war dem entsprechend auch die Form zu wählen. Es schien uns namentlich geboten, überall Kürze zu erstreben, Ausspinnen und Folgern zu vermeiden, principielle Fragen zurückzuschieben, selbst auf die Gefahr des Vorwurfes hin, dass wir eben da mit unserer Erörterung abbrechen, wo ein lebhafteres Interesse sich zu bilden beginne. Uns selbst ist es schwer geworden, über manche Punkte so rasch fortzueilen, aber wir glaubten uns überall durch den Gedanken an das Ganze leiten lassen zu sollen. Dieses aber musste die Einschränkung unbedingt verlangen. Ein Gegenstand dieser Art — dazu in nur vorbereitender Behandlung — in die Breite gezogen, das wäre unerträglich.

Ueber die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche die Natur des Stoffes mit sich bringt, brauchen wir uns nicht zu äussern, ebenso wenig darüber, dass bei einer mehr skizzenhaften Behandlung solche Gefahren sich steigern müssen. — So sind wir uns der Unvollkommenheit der vorliegenden Arbeit vollauf bewusst. Ihren Zweck wird dieselbe am besten erfüllen, wenn sie rasch durch anschliessende und weiterführende Untersuchungen überholt wird.

---

# Inhaltsübersicht.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	III
Vorbemerkungen . . . . .	I
I. Gesamtgeschichte der philosophischen Terminologie . . . . .	8
Griechenthum . . . . .	9
Terminologie der Römer und des Mittelalters . . . . .	48
Neuzeit . . . . .	79
Deutsche Terminologie . . . . .	114
II. Erörterungen zur Geschichte der Terminologie . . . . .	166
Nachtrag . . . . .	220
Register . . . . .	221





## Vorbemerkungen.

---

Ehe wir in die Untersuchung selbst eintreten, mag es vergönnt sein, in einigen Worten an die Lage des Problems zu erinnern, sowie die Anordnung der eignen Arbeit zu vertreten. Unserm Vorhaben fehlen weder mancherlei Hülfsmittel noch unterstützende Gesamtbestrebungen. Aeusserlich am nächsten stehen die philosophischen Wörterbücher. Dieselben anzulegen trieb natürlich nicht so sehr der Erkenntnissdrang des Forschers als das Orientirungsbedürfniss des Gelehrten. In Zeiten, wo sich entweder mannigfaches Material sammelte, oder auch wo eine Fülle neuer Bildungen plötzlich hervortrat, musste eine Zusammenstellung des Begriffs- und Wortschatzes als eine Art Einführung in die philosophische Forschung erscheinen. Anfänge solcher Zusammenstellungen bietet schon das Alterthum, zu einem erheblichen Bestandtheil gelehrter Arbeit werden sie aber an der Schwelle von Mittelalter und Neuzeit. Ein gewisses Interesse erhielt sich von da an, das freilich bestimmter Antriebe durch grosse Neuschöpfungen philosophischer Thätigkeit bedurfte, um selbstständigere Leistungen hervorzubringen. Von Männern wie LEIBNITZ und KANT sehen wir auch hier eine gewisse Bewegung ausgehen. Durchgehend aber sind die hieher gehörigen Arbeiten mehr den Begriffen als den Begriffswörtern gewidmet, nur nebenbei findet auch der Ausdruck Beachtung, und gar hinsichtlich seiner Geschichte wagt sich nur gelegentlich eine Angabe hervor. Insofern freilich haben jene Werke einen bleibenden Werth, als sie das zu einer bestimmten Zeit Gebräuchliche geordnet vorführen, also gewisse Marksteine des geschichtlichen

Ganges bildend. Ihre Bedeutung liegt mehr in dem, was sie unmittelbar darstellen, als was sie belehrend mittheilen. Je mehr sie sich auf ein geschlossenes Gebiet oder auf eine einzige Persönlichkeit einschränken, desto nutzbarer werden sie, desto mehr bezeichnen sie freilich auch nur einzelne Punkte aus der Gesamtbewegung.

Ueberblicken wir nun in Kurzem die hiehergehörenden Arbeiten der Neuzeit. Eben bei ihrem Beginn war das Bedürfniss verständiger Belehrung besonders stark. Die Scholastik behauptete noch einen tiefen Einfluss auf das Denken, ohne dass doch ihr Inhalt dem Bewusstsein unmittelbar gegenwärtig war. Dazu hatte sich mehr und mehr Verschiedenartiges gehäuft, in einander geschoben, sich den Platz streitig gemacht; endlich kämpften sich neue Gestaltungen auf, zunächst freilich mehr auflösend als schaffend, jedenfalls aber die Verwirrung steigernd. Was immer solcher Verwirrung gegenüber durch Sammlung und Bestimmung der Begriffe von Früheren geleistet war, das ist aufgenommen und verarbeitet in dem verdienstvollen Werke GOCLEN's.<sup>1</sup> Auf dasselbe berief sich LEIBNITZ in dem Streit mit CLARKE, und offenbar hat er auch sonst nicht selten — namentlich für seine Distinctionen — von hier entlehnt. Wir möchten noch heute das Werk an die Spitze sämtlicher philosophischen Wörterbücher stellen. Ein ungeheures Material ist hier nicht nur gesammelt, sondern auch gesichtet und geordnet, ein schon verfeinerter Geschmack wehrt das Barbarische ab, die Wendung zum Neuen tritt an verschiedenen Stellen sichtbar hervor. Indessen lässt sich für unsere Aufgabe unmittelbar nicht eben viel gewinnen. Denn GOCLEN'S Interesse geht naturgemäss mehr auf die Begriffe, als auf die Termini, die letztern anbelangend, sind auch die geschichtlichen Angaben zu vereinzelt und zerstreut, als dass sie zu einer Gesamtansicht führen könnten. Immerhin findet sich im Einzelnen manches sonst äusserst schwer Zugängliche, im Ganzen aber wird man sich hier überzeugen können, wie vieles auch in der Terminologie schon im ausgehenden Mittelalter wenn nicht festgestellt, so doch vorbereitet war, was oft als ureigene Schöpfung der neuern Philosophie gilt. Auch später erschienen noch manche Wörterbücher der mittelalterlichen Schulbegriffe, in Deutschland

---

<sup>1</sup> Lexicon philosophicum, quo tanquam clave philosophiae fores aperiuntur. Informatum opera et studio RODOLPHI GOCLENI. Francofurti 1613.

im Besonderen trieb die Nachblüthe der Scholastik solche Leistungen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts immer neu hervor.<sup>1</sup>

Sodann führte das Verlangen Scholastisches und Altclassisches in Sprachschatz und Ausdrucksweise zu scheiden zu besonderen Arbeiten;<sup>2</sup> zahlreicher aber sind die Versuche, neu Auftretendes und Scholastisches leidlich zu einem Ganzen zu verbinden. Unter solchen Versuchen steht obenan S. CHAUVINS Lexikon,<sup>3</sup> dem man freilich zu viel Ehre anthut, wenn man es wie z. B. WALCH als bestes aller philosophischen Wörterbücher erklärt. Nachdem zuerst wieder ein bis ins Einzelne sich verzweigendes System von LEIBNITZ entworfen war, machte es sich WOLFF zur Aufgabe sowohl in lateinischer als in deutscher Sprache eine feste Terminologie auszubilden und durchzusetzen. Bei manchen seiner Schriften finden die Termini sich im Anhange gesammelt, Schüler verfolgten dieses Streben weiter und gaben uns vollständige Wörterbücher der wolffischen Ausdrucksweise.<sup>4</sup> In allem dem, was hinter WOLFF und LEIBNITZ zurückliegt, sind diese Schriften dürftig und auch in dem wenigen nicht eben zuverlässig. Weit reichhaltiger ist WALCH's »Philosophisches Lexikon«, zuerst erschienen 1726, dann mehrfach neu aufgelegt und bearbeitet. Unter dem hier angehäuften gelehrten Material finden sich bisweilen auch für die Geschichte der Terminologie wichtige Notizen. Der Zusammenhang mit der Forschung der frühern Jahrhunderte ist hier noch aufrecht erhalten, während derselbe dann zunächst aufgegeben wurde. Die Wörterbücher der kantischen Philosophie beschränken sich auf ihren specifischen Zweck, LOSSIUS

---

<sup>1</sup> S. z. B. MIGRELI lexicon philosophicum, Jenae 1653, ferner MARTINI FOGELII 1675 defuncti lexicon philosophicum (1689 herausgegeben).

<sup>2</sup> Hier ist namentlich zu erwähnen das Lexicon Philosophicum auctore PLEXIACO, Hagae Comitum 1716. In demselben sind die ciceronianischen Termini quellenmässig in sachlich geordneten Abschnitten zusammengestellt. Dann folgt ein Lexicon philosophischer Ausdrücke, mit der Angabe, ob scholastisch, ob von CICERO, oder ob von einem andern antiken Autor. In dem nicht auf CICERO Bezüglichen sind aber die sich hier findenden Angaben nicht immer zuverlässig.

<sup>3</sup> Lexicon rationale seu thesaurus philosophicus, Rotterdam 1692. Von sonstigen Werken jener Art seien u. a. angeführt: AEPINI introductio in philosophiam 1714 und metaphysicae compend. 1719. A. F. MÜLLER, Einleitung in die philosophischen Wissenschaften 1733.

<sup>4</sup> S. namentlich BAUMEISTER philosophia definitiva 1735, und MEISSNER, Philosophisches Lexicon aus WOLFF's deutschen Schriften 1737.



und KRUG fassen das Unternehmen im allgemeineren Sinn,<sup>1</sup> doch ist die geschichtliche Grundlage weder sicher noch breit genug, um diese Werke zu einem geeigneten Ausgangspunkt der Forschung zu machen. Mit grossem Schwunge hatte auch C. L. REINHOLD das Problem ergriffen. Der Mangel einer »Kritik der Sprache« schien ihm mit JACOBI von fundamentaler Bedeutung, er hoffte die philosophische Bewegung in sichere Bahnen zu leiten, wenn er durch Aufstellung eines erklärenden Verzeichnisses der Termini das Verhältniss von Denken und Sprechen fest bestimme.<sup>2</sup> Aber es blieb wie bei den andern Unternehmungen des Mannes so auch hier beim Anlauf, abgesehen von anderm konnte schon deswegen das Geleistete wenig eingreifen, weil es einer geschichtlichen Begründung durchweg entbehrte. Eben dieses gilt auch von andern Leistungen, die bis zur Gegenwart unternommen wurden.<sup>3</sup> So ist bei uns das Werk KRUG's der letzte Versuch eines umfassenden philosophischen Wörterbuches auf historischer Grundlage geblieben,<sup>4</sup> und ist die französische Literatur aus durch FRANCK's dictionnaire des sciences philosophiques entschieden voraus. Sammlungen des Sprachgebrauches einzelner Denker oder bestimmter Schulen sind auch in neuerer Zeit mehrfach angelegt,<sup>5</sup> zu der uns beschäftigenden Aufgabe können sie naturgemäss nur ein beschränktes beitragen.

Neben jenen lexikalischen Werken förderten aber allgemeinere Impulse unsern Gegenstand. Gelegentliche Aeusserungen über das erste Auftreten eines Begriffswortes finden sich von Alters her. So hat z. B. DIOGENES LAERTIUS verschiedene derartige Angaben; noch reicher daran sind in Bezug auf die lateinische Terminologie die römischen Schriftsteller, hier treffen wir auch nicht selten Mittheilungen, wie weit ein Wort sich eingelebt habe und wie es vom allgemeinen Bewusstsein empfunden werde.

---

<sup>1</sup> LOSSIUS, Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon 1803 ff., KRUG, Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, I. Aufl. 1827 ff.

<sup>2</sup> S. C. L. REINHOLD, Rüge einer merkwürdigen Sprachverwirrung unter den Weltweisen, 1809. Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften, 1812.

<sup>3</sup> Wie z. B. von BROTHIER und v. HARTSEN.

<sup>4</sup> Das im Erscheinen begriffene Werk NOACK's »Philosophie-geschichtliches Lexikon« dient als »historisch-biographisches Handwörterbuch« wesentlich anderen Zwecken.

<sup>5</sup> S. z. B. BOURDET: vocabulaire des principaux termes de la philosophie positive, 1875, ein sehr oberflächliches Werk; ferner FRAUENSTÄDT's Schopenhauer-Lexikon.

Eingehendere Beachtung aber fand der Gegenstand erst, nachdem in der neuern Zeit die ganze Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks zur Anerkennung gelangt war. Hier die Bahn gebrochen und immer wieder die Wichtigkeit der Sache vertreten zu haben, ist vom Mittelalter her ein auszeichnendes Verdienst englischer Denker. In neuerer Zeit führte diese Richtung hervorragende Forscher, Männer wie DUGALD STEWART, WHEWELL, STUART MILL u. a. dazu, auch der Geschichte der wissenschaftlichen Sprache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Regeln und Gesetze wurden erforscht, mannigfacher Stoff zu ihrer Erläuterung herangezogen. Aber dieser Männer Aufgabe war eine weitere als die unsre. Die Terminologie überhaupt, nicht die philosophische im besondern beschäftigte sie, eine zusammenhängende Darlegung der geschichtlichen Entwicklung des philosophischen Ausdrucks konnte daher nicht wohl versucht werden.

Mehr unmittelbare Förderung brachte unserm Gegenstand die geschichtliche Erforschung der Philosophie, wie sie vornehmlich bei den Deutschen ihre Ausbildung gefunden hat. An der Spitze dürfen wir hier LEIBNITZ nennen. Sowohl seine Neigung, dem scheinbar Kleinen durch den Zusammenhang, in den er es bringt, Werth zu verleihen, als sein Streben, alles Eigne geschichtlich zu verknüpfen, liessen ihm die Terminologie und ihre allmähliche Gestaltung als etwas der Beachtung nicht Unwürdiges erscheinen. Für seine allgemeinen Ueberzeugungen ist namentlich die Abhandlung über den philosophischen Stil des NIZOLIUS von Belang, ferner bekunden manche zerstreute Bemerkungen und Angaben sein lebhaftes Interesse für den Gegenstand. Doch ist hier wie an so manchen andern Punkten LEIBNITZ über die Anregung nicht weit hinausgekommen.

Ein wesentlicher Fortschritt geschah erst, nachdem die historische Forschung eine selbstständige Stellung neben der eigentlichen philosophischen Arbeit erlangt hatte. Sobald man zur Aufgabe stellte, den Gehalt der Vergangenheit möglich objectiv und urkundlich zu vergegenwärtigen, war die Ermittlung der specifischen Ausdrucksweise der einzelnen Denker ein nothwendiges Erforderniss, war der Gedanke einer geschichtlichen Behandlung der Terminologie ganz nahe gelegt. Wenn wir aus den diese allgemeine Bewegung führenden Männern eine einzelne Persönlichkeit herausheben sollten, so kann es kein anderer sein als TRENDELENBURG. Mag derselbe die Geschichte

der Terminologie nirgends zusammenschliessend behandelt haben, an wichtigen Punkten hat er ihre Bedeutung vollauf zur Geltung gebracht und in seiner umsichtigen und eindringenden Behandlung des Einzelnen ein Muster der einzuschlagenden Methode gegeben. Obenan stehen hier die Elemente der aristotelischen Logik und die Geschichte der Kategorienlehre, aber auch kleinere Abhandlungen (wie z. B. der Aufsatz »Einige Belege für die nach-aristotelische Abfassungszeit der magna moralia« [histor. Beiträge III]) enthalten eine Fülle von treffenden und fruchtbaren Bemerkungen. Endlich aber hat er auch durch die Bereitwilligkeit, an jedem Punkt der historischen Forschung auf die vorliegende Frage einzugehen, zu ihrer Aufnahme in die wissenschaftliche Arbeit erheblich beigetragen.

Die Bewegung ging dann weiter. Je mehr die geschichtliche Forschung sich schärfte und specialisirte, desto mehr Beachtung fand die Terminologie. Eine ziemliche Anzahl von Arbeiten über einzelne Begriffe und Begriffswörter liegt uns heute vor. Wichtiger aber ist, dass bei grossen Gesamttwerken diese Seite weit mehr hervortritt. Es genügt dafür an PRANTL's Geschichte der Logik, BONITZ's Index Aristotelicus, ZELLER's Philosophie der Griechen zu erinnern. Namentlich ohne die beiden erstern Werke hätte unsere Arbeit erheblich lückenhafter ausfallen müssen. Wir erfüllen daher eine unerlässliche Pflicht, wenn wir von vorn herein unserer ehrerbietigen Dankbarkeit gegen jene Männer Ausdruck geben. So sehen wir theilnehmende Aufmerksamkeit wie eingehende Thätigkeit für unsern Gegenstand in merklicher Steigerung begriffen, aber eine Arbeit, wie wir sie, freilich nur im rohesten Umriss, versuchen, ist unseres Wissens nicht in Angriff genommen. Befriedigend durchgeführt werden könnte sie sicherlich nur, wenn verschiedene Kräfte sich unter sachkundiger Leitung im Wirken vereinigten. Da aber dafür zunächst wohl wenig Aussicht vorhanden ist, so mag einstweilen der vorliegende Umriss einige Berechtigung zum Dasein haben.

Nicht geringe Schwierigkeit machte die Frage der Anordnung des Stoffes. Was zunächst vor die Augen tritt, ist eine geradezu unerschöpfliche Fülle von einzelnen Daten. Aus ihnen lediglich eine Anzahl von Beispielen zur Veranschaulichung allgemeiner Sätze auszuwählen, mochte aus verschiedenen Gründen als vortheilhaft erscheinen, aber bei solchem Verfahren ging zu viel von dem verloren, was der Arbeit ein eigenthümliches Interesse gewinnen



kann. Gerade das Besondere mit seiner Eigenartigkeit und selbst Zufälligkeit kann uns anziehen, die mannigfachen Bildungen und Verwicklungen in ihrer Positivität zu verfolgen mag uns oft mehr fesseln als der Gewinn durchgehender Regeln. Sollte die Arbeit eines concreten Inhalts nicht entbehren, so war das Eingehen auf das Einzelne unbedingt geboten. Aber andererseits musste jene Fülle sich leitenden Gedanken unterordnen, wenn die Thätigkeit sich nicht zersplittern sollte. Rasch würde das Interesse erlahmen, sähe es sich einer end- und zusammenhanglosen Vielheit gegenüber. Wir suchten beiden Anforderungen dadurch einigermaßen nachzukommen, dass wir den Gegenstand in zwiefacher Art vorführten. Einmal ist ein Umriss der Geschichte der Terminologie im Ganzen versucht. Hier erschien es als Ziel, die Entstehung der wichtigern und namentlich der noch heute gebräuchlichen Termini anzugeben, die einzelnen Persönlichkeiten und Epochen nach ihren Gesamtleistungen zu charakterisiren, die entscheidenden Wendepunkte in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen geistigen Bewegung zu beleuchten. Die innere Geschichte der einzelnen Termini kommt dabei nicht zur Geltung, die Bedeutung, welche sie für die Begriffe haben, bleibt im Hintergrunde. So schien ein zweiter Abschnitt nothwendig, dessen Aufgabe darin läge, die mannigfachen Beziehungen von Wort und Begriff darzustellen und die wechsellvollen Gesicke des Wort und Begriff verbindenden Terminus von der Entstehung bis zum Untergang zu verfolgen.

Mag bei der Arbeit im Einzelnen bald das Positiv-historische, bald das Begrifflich-philosophische vorwiegen, für das Ganze schwebte uns als Ziel vor, beides gemeinsam festzuhalten und mit einander zu verknüpfen. Dadurch allein kann das Kleine, welches der Gegenstand unvermeidlich mit sich bringt, in Zusammenhang mit philosophisch bedeutsamen Problemen treten, dadurch allein wird es ermöglicht, an diesem Punkt verschiedene Interessen zu gegenseitiger Unterstützung zu vereinen. Würde die Behandlung der Terminologie zu einer blossen Sammlung von Notizen und Curiositäten herabsinken, so würden wir voran dagegen Verwahrung einlegen, dass eine solche Beschäftigung sich als philosophische Arbeit geltend mache. Nur unter der angegebenen Bedingung dürften Untersuchungen über Terminologie einige Berechtigung haben, sich in den Dienst der Philosophie zu stellen.

---

## I.

# Gesamtgeschichte der philosophischen Terminologie.

Wie mannigfache Dienste eine zusammenhängende Geschichte der Terminologie der Geschichte der Philosophie zu erweisen vermag, das bedarf keiner eingehenden Darlegung. Mag die Terminologie je nach der Natur des Gegenstandes in einzelnen Fällen entscheidend, manchmal unterstützend, oft vorbereitend Verwendung finden, ein nicht unwichtiges Moment wird sie fast überall bilden. Reihenfolge und Aechtheit der Schriften eines Denkers, seine Stellung zu Vorgängern und Nachfolgern, Eigenart und Mittelpunkt seines begrifflichen Schaffens, ferner der eigenthümliche Gehalt von Schulen und durchgehenden Parteiungen, von Völkern und Zeiten, alles das wird gelegentlich von hier aus erörtert und neu beleuchtet werden können; auch das Bekannte von einem veränderten Standpunkte zu betrachten, mag einen gewissen Reiz haben, die ganze geschichtliche Bewegung wird sich hier wie in einem Längsschnitt, wenn auch nicht vollständig, so doch wohl markirt darstellen. Ueberall löst sich das, was wir zunächst als Ganzes anzusehen pflegen, in verschiedene Fäden auf, wir verfolgen das Einzelne in seine Verbindungen, Verästelungen und Verwickelungen und ergreifen dadurch manche sonst verborgene Zusammenhänge. Eine präcisere Auffassung wird also mannigfach angebahnt, gröbere oder feinere Missverständnisse beseitigt. Der allgemeinen Werthschätzung der Philosophie aber vermag solche Forschung insofern Vortheil zu bringen, als sie geeignet ist, dem Herabziehen denkender Begreifung in die Sphäre des gemeinen Verstandes entgegenzuwirken. Es zeigt sich, dass

die Sprache der Wissenschaft und die in ihr sich bezeugende Auffassung der Dinge, die wir leicht als etwas Selbstverständliches ansehen, unter harten Kämpfen durch die Arbeit von Jahrtausenden ausgebildet ist, dass das Einzelne ganz bestimmten geistigen Strömungen entsprang, das Ganze eine fortwährende Erhebung des Denkens über die unmittelbaren Eindrücke zur Vorbedingung hatte.

Je mehr wir aber also die Terminologie zu wichtigen Problemen in Beziehung setzen, desto mehr muss darauf gedrungen werden, dass ihre Betrachtung meist nur unterstützend und dienend nützen kann. Bei einem mehr Aeusserlichen mögen auch äussere Momente unmittelbar zur Entscheidung führen: je mehr sich die Fragen vertiefen, desto mehr werden jene sich sachlichen Erwägungen anschliessen und unterordnen müssen. Jedoch was für sich allein nicht endgültig entscheidet, ist darum noch nicht zu verachten, am richtigen Punkt zur Verwendung gebracht, vermag es vielleicht bisweilen den Ausschlag zu geben. Gerade dass die Terminologie etwas Aeusserliches und Untergeordnetes ist, kann in gewisser Hinsicht wieder zum Vortheil gereichen. Wir haben hier ein fest Ausgeprägtes und sicher zu Ergreifendes, eben das Kleine und darum unbeachtet Gebliebene kann der Forschung gelegentlich Anhaltspunkte bieten, wo alles Andere im Stich lässt. Mit der Feinheit der Methode steigt hier Reiz und Gewinn der Forschung. Nicht nur ist zu fragen, was vorhanden ist, sondern auch was fehlt; nicht nur die directen Wirkungen der einzelnen Kräfte auf einander, sondern auch die indirecten sind zu beachten; nicht nur was in Aufnahme und Fortsetzung, sondern auch was in Abwehr und Bestreitung gestaltet ist, muss dem Blicke sich erschliessen. Den eigentlichen Triumph feiern derartige Untersuchungen in der Behandlung wichtiger und verwickelter Einzelfälle, die allgemeine Betrachtung muss sich damit begnügen, derartigen Einzelforschungen den Boden zu bereiten und ihre Ergebnisse einem grösseren Ganzen einzureihen.

---

## Griechenthum.

In der Geschichte der griechischen Terminologie bezeigen sich wesentliche Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der griechischen Philosophie. Die Ursprünglichkeit der ganzen Bewegung und



ihre Unabhängigkeit von äussern Einflüssen sichert der Terminologie einen einheitlichen Charakter, die zusammenhängende Folge der Gestaltung und das Sichausleben der vorhandenen Kraft lässt auch den sprachlichen Ausdruck zu reifer Entfaltung kommen. Wir sehen dabei eine Vielheit individueller Formen sich zu einem Ganzen verbinden, ohne darin einfach aufzugehen. Das Verschiedene tritt in lebendige Beziehung, in ausgleichende Berührung; es verschmilzt oder bekämpft sich; manches Einzelne geht dabei verloren, aber es wird ein Gemeinsames gewonnen und als Gesamtbesitz durch die Zeiten geführt.

Dass sich auch die innere Eigenart griechischen Denkens an unserm Gegenstande bekunde, darf vorausgesetzt werden, nur ist es nicht eben einfach anzugeben, wodurch sich jene Eigenart bestimme. Oft verfallen wir dem Irrthum, dem ganzen Griechenthum etwas als bezeichnend beizulegen, was in Wahrheit nur einer einzelnen Periode zukommt. Es durchkreuzt sich eben leicht das unmittelbar menschliche und das historische Interesse. Jenes führt dazu, den Blick auf den Höhepunkt des Lebens und Schaffens zu richten: hier zu verweilen, an das hier Vorliegende die eigne Thätigkeit anzuschliessen, scheint zweifellose Aufgabe. Nun aber beginnt die Verwirrung, wenn man sich einfallen lässt, die hier gewonnene Auffassung auf das Ganze auszudehnen und Vorangehendes wie Nachfolgendes lediglich nach seinen Beziehungen zu dem hier Gebotenen zu schätzen. Dann wird der Rahmen zu eng und viel Einseitigkeit wie Missverständniss ist unvermeidlich. Das griechische Leben enthält weit mehr Mannigfaltigkeit, aber damit auch weit mehr Widerspruch und Kampf, als es denen erscheint, welche in der angegebenen Weise vom Theil aus das Ganze bemessen. Wir müssen uns daran gewöhnen, auch hier viel Unbefriedigendes und Unvollendetes, ja viel Verfehltes anzutreffen. Aber wenn damit manche Illusion zerstört wird, das Ganze erscheint reicher, die Ergebnisse, weil durch Kampf und Irrung hindurch gewonnen, grösser; jedenfalls aber tritt uns alles menschlich näher als in jener unhistorischen Vergötterung. So hat auch das Lob, was oft der griechischen Terminologie gespendet wird, seine volle Berechtigung nur für jene classische Zeit, deren Höhepunkt auf unserm Gebiet bei ARISTOTELES liegt. Hier erfasst sich das Denken im engsten Zusammenhang mit der Welt und glaubt sich in ihr wiederzufinden, ihre ganze Fülle soll vom Bewusstsein aufgenommen, das Chaos der

unmittelbaren sinnlichen Erfahrung durch formende Thätigkeit zu seinem ursprünglichen Wesen zurückgeführt werden. Das Mannigfache schliesst sich zum Ganzen eines Systems zusammen, durch baumeisterliches Gestalten soll ein vollendeter Kosmos vor dem Auge des Geistes erstehen. Es geht zunächst das Denken in die Dinge ein, nimmt sie in sich auf und sättigt sich mit ihrem Gehalt. Aber alsdann erweist es sich mächtig an dem Gegebenen, es verbindet, trennt, gestaltet, und dringt dadurch zur wahren Welt vor. So überwiegt weder einseitig das Stoffliche noch das Formelle, das eine sieht sich auf das andere angewiesen. Bei einer solchen Bestimmtheit des Denkens kann in seinen Schöpfungen kein Abstand von Innerm und Aeusserm zulässig sein, nicht darf sich ein Kern von der Erscheinung trennen, sondern als Ziel gilt, dass Inneres und Aeusseres in Eins zusammenfallen. Für unsere besondere Untersuchung besagt dies, dass das System der Begriffe und das der Termini sich möglichst vollständig decken sollen, die Sprache wird hier recht eigentlich Verkörperung des Gedankens, jede Differenz gilt als ein zu bekämpfendes. Da solche Strebungen in grossen Persönlichkeiten einen classischen Ausdruck fanden, so lag es nahe, von hier aus einen Typus griechischer Terminologie zu entwerfen und ihn bewundernd den Bildungen der Neuzeit vorzuhalten.

Zutreffend aber ist diese Ansicht nur insoweit, als man berechtigt ist, den Höhepunkt der Bewegung, die classische Ausprägung des Charakteristischen, dem Ganzen gleichzusetzen. Erweitern wir die Betrachtung, so finden wir in der griechischen Terminologie keineswegs durchgehend die Vorzüge, die wir etwa an einem ARISTOTELES hochschätzen. Es begegnen uns mannigfache Missstände und Irrungen, die denen späterer Zeiten eng verwandt sind. In der ersten Epoche der griechischen Philosophie vermögen die sich aufringenden Begriffe noch zu keinem angemessenen Ausdruck zu gelangen; sobald später die schöpferische Kraft erlahmt, bekommen die Termini einen abstracten Charakter und verliert sich die reflectirende Gestaltung in's Künstliche; endlich bildet sich gar eine Welt geistiger Innerlichkeit, die zu dem sich vererbenden Wortschatz in einem grellen Missverhältniss steht; kurz alle die Schwierigkeiten, welche die Beziehung von Gedanken und Ausdruck, von Begriff und Wort mit sich bringt, gelangen schon auf griechischem Boden voll zur Geltung und führen die mannigfachsten Verwicklungen und Hemmungen

herbei. Auch hier ist das eigentlich Classische nur ein kurzer Durchgangspunkt. Auch den Griechen ist nicht als Naturgabe mühelos in den Schooss gefallen, was einmal nur Ergebniss harter Arbeit und allmählich fortschreitenden Ringens sein kann.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass nicht in allen Perioden sich in der griechischen Terminologie ein Gemeinsames und Durchgehendes bekunde, dass nicht auch in den abgezweigten, entlegenen und selbst verkümmerten Bildungen sich noch ein Schimmer griechischer Art entdecken lasse. Aber dieses Gemeinsame liegt einen Schritt weiter zurück als es der ersten Betrachtung scheint. Um es zu finden, wird man sich in das Ganze einleben müssen. Es wird darauf ankommen, die Gesamtbewegung durch das Einzelne zu verfolgen, die geschichtliche Entwicklung in Eigenthümlichkeit ihres Inhaltes und Ganges zu erfassen und überall ein Allgemeines zu suchen, das sich dem Einzelnen nicht entgegensetze oder doch von ihm ablöse, sondern welches dasselbe mit allen Kämpfen und Gegensätzen aufnehme und umschliesse.

Der Höhepunkt der Bewegung aber liegt ohne Zweifel da, wo der concrete Lebensgehalt des gesammten Volksgeistes voll in die begriffliche Sphäre aufgenommen wird, das Denken aber seine abstrahirende, verflüchtigende und auflösende Kraft noch nicht zur Anwendung gebracht hat. Dieser Höhepunkt findet sich bei ARISTOTELES. Vom Standpunkte einer sich auf das Griechische beschränkenden Betrachtung thut man daher allerdings dem Vorangehenden und Nachfolgenden nicht Unrecht, wenn man jenes als Einleitung und Vorarbeit, dieses als Ausbau und Verwendung des hier Gewonnenen behandelt, die philosophische Ansicht aber wird, indem sie das Ganze verbindet und einem weitem Zusammenhange einfügt, auch dem andern ein selbstständiges Interesse erwerben.

In der ersten Periode griechischer Philosophie stehen Gedanke und Ausdruck in einem offenbaren Missverhältniss. Das hier begrifflich Geleistete mag man nach Zeiten der Vernachlässigung jetzt eher zu überschätzen geneigt sein, jedenfalls ist unendlich mehr gefördert als zur festen Gestaltung nach aussen hin gelangte. Zutreffendes Verständniss und gerechte Werthschätzung der Denker wird hier an manchen Stellen auf's äusserste erschwert durch die Unbestimmtheit und Unangemessenheit des Ausdrucks. War es doch möglich, dass die Einen in diesen Männern nur unbe-

holfene Anfänger erblickten, während die Andern die wichtigsten Ergebnisse späterer Forschung aus ihnen herauszudeuten unternahmen.

In die Geschichte der Terminologie ist von hier sehr wenig eingegangen. Freilich entdecken wir bei verschiedenen der vorsokratischen Denker ein Streben nach einer grösseren Bestimmtheit des Ausdrucks, mehrfach finden wir einzelne Worte wie in technischer Bedeutung wiederholt, endlich zeigt uns Demokrit schon geradezu ein eigenartiges, wenigstens in den Umrissen zusammenhängendes System der Terminologie; aber das beharrliche Ergebniss der ganzen Thätigkeit ist trotzdem ein geringes. Das Einzelne steht neben einander ohne sich zu einer Gesamtbewegung zu verbinden, die sprachlichen Bildungen beginnen erst sich dem Boden naiven Vorstellens oder dichtender Phantasie zu entwinden, manches bleibt keimartig, um erst nachher seine Vollendung zu finden, anderes, was sich hier schon entfaltet, wird von der spätern philosophischen Sprache nicht aufgenommen. Erleichtert ward dazu die Verdrängung des Aeltern durch die Unbefangenheit, mit welcher spätere Denker, vor allem ARISTOTELES, die Ausdrücke jener umwandelten, die Begriffe ihrer eigenen Terminologie anpassend. Die neue Bezeichnung, gestützt durch ein zusammenfassendes System und dem damaligen Zustande von Begriff und Ausdruck besser entsprechend, gelangte oft so sehr zur ausschliesslichen Geltung, dass sie selbst innerhalb des antiken Lebens die ursprüngliche vergessen liess.<sup>1</sup> Bei manchen Ausdrücken vollzieht sich der Uebergang in Anschluss an eine allgemeine Umwandlung allmählich. Die älteren Philosophen gebrauchen für Ding *χρῆμα* (*χρήματα*), *πρᾶγμα* beginnt in dieser Bedeutung erst aufzutreten, bei PLATO überwiegt *πρᾶγμα*, bei ARISTOTELIS ist *χρῆμα* verschwunden.<sup>2</sup> Bei HERODOT und in den älteren hippokratischen Schriften finden wir als Ausdruck für Ursache (neben *ἀνάγκη*) *πρόφασις*. Das Wort behauptet bei XENOPHON und PLATO

<sup>1</sup> So trat z. B. an die Stelle der *ῥιζώματα* des EMPEDOCLES bei PLATO der Ausdruck *στοιχεῖα*, die *σπέρματα* des ANAXAGORAS wurden von den einer aristotelischen Bezeichnung entstammenden »Homöomerien« verdrängt, s. z. B. LUCREZ I. 830: Nunc ut Anaxagorae scrutemur homoemeriam, STORAEUS ecl. I, 10, 12: Ἀναξαγόρας ἀρχὰς τῶν ὄντων τὰς ὁμοιομερείας ἀπεφύνατο. — ὁμοιομερείας αὐτὰς ἐκάλεσεν.

<sup>2</sup> SEXTUS EMPIRICUS Pyrrh. hyp. I, 216 erklärt daher den Satz des PROTAGORAS πάντων χρημάτων εἶναι μέτρον τὸν ἄνθρωπον mit πάντων πραγμάτων κριτήριον εἶναι κτλ.



bisweilen einen solchen Sinn, während bei letzterm schon αἰτία vorherrscht. Bei ARISTOTELES ist jene Bedeutung von πρόφασις verschwunden.<sup>1</sup>

So ist es nur wenig von dem Erhaltenen, was auf jene erste Epoche seinen Ursprung zurückführt und an dem Wenigen haftet noch mancher Zweifel. Es wird z. B. dem ANAXIMANDER die erste technische Verwendung von ἀρχή (Princip) beigelegt, aber weder in den Fragmenten dieses noch in denen der nachfolgenden Philosophen noch in den ältern medicinischen Schriften lässt sich ein Beispiel derartigen Gebrauchs nachweisen, es scheint vielmehr PLATO zuerst das Wort begrifflich fixirt zu haben. Mehr Grund hat die Zurückführung der Verwendung von κόσμος für das Weltall auf die Pythagoreer, jedenfalls finden wir das Wort bei EMPEDOCLES. ANAXAGORAS hat νοῦς καθαρός, DEMOKRIT τὰ ἅτομα. Ausdrücke wie φύσις, λόγος u. a. sind von der Gedankenbewegung schon mächtig ergriffen und weitergebildet. Eine nähere Untersuchung dieser ersten Epoche, eine Feststellung der Uebereinstimmung und Abweichung der einzelnen Forscher würde mancherlei Interesse bieten, aber eine solche Untersuchung müsste sich mehr in das Einzelne einlassen, als es uns nach der einmal begrenzten Aufgabe möglich ist.

Eine vollständige Aenderung der Sachlage tritt ein, sobald wir uns der sokratischen Schule zuwenden. Zunächst empfinden wir subjectiv den Vortheil, dass nun zuerst unser Gegenstand dem Beobachter in helles Licht tritt; musste man vorher meist aus einzelnen losgerissenen Stellen ein Bild des Ganzen errathen, so breitet sich nun eine reiche Fülle vor uns aus. Aber sofort werden auch neue Fragen hervorgerufen.

Wenn wir von PLATO ausgehen, so handelt es sich zunächst darum, wie das Eigene und das von andern Aufgenommene geschieden werden könne. Aufgenommen aber hat PLATO nicht nur von andern Philosophen, sondern auch aus andern Wissensgebieten, vor allem aus der Mathematik und Medicin.<sup>2</sup> Es würde also erforderlich sein, die Entwicklungsstufe dieser Disciplinen um jene Zeit möglichst sorgfältig festzustellen.

<sup>1</sup> Dass von spätem Schriftstellern bisweilen das Aeltere wieder aufgenommen wird, ist für die Gesamtbewegung ohne Bedeutung.

<sup>2</sup> Es würde sich bei letzterer namentlich um die Erkenntnisslehre und die Psychologie handeln, s. R. HIRZEL, Untersuchungen zu CICERO's philosophischen Schriften I, 131.

Vor allem wird hier ein näheres Eingehen auf die hippokratischen Schriften von Belang sein. Damit aber gerathen wir in die Nothwendigkeit, uns über die Reihenfolge und die Zeit derselben ein Urtheil zu bilden, und sehen uns also wie in einen Cirkel versetzt. Denn jene chronologischen Fragen zu entscheiden, ist eben die Terminologie das beste Hülfsmittel, sie scheint nicht wohl Licht von daher erwarten zu können, wohin sie vornehmlich es tragen soll. Indessen lässt sich ein ältester Kern mit ziemlicher Sicherheit bezeichnen und also ein Boden für die Vergleichung gewinnen. Viel Technisches in allgemeinen Begriffen findet sich in diesen ältesten Schriften noch nicht. Um ein Beispiel herauszugreifen mag es anziehend sein, den Ausdruck causaler Verhältnisse zu verfolgen und mit dem der Philosophen zu vergleichen. In jenen Schriften finden sich nebeneinander *πρόφασις*, *ἀνάγκη* (öfter der Plural) und *αἴτιον*, während *αἰτία* und *ἀρχή* erst später eintreten. Die specifischen Bezeichnungen des eigenen Gebietes gewinnt man hier auf einfachstem Wege, indem allgemeine Ausdrücke durch die stricte Beziehung auf den vorschwebenden Gegenstand determinirt werden (wie z. B. *ἄρξασθαι*, *κρίνειν* u. s. w.). Einzelne Worte, die später in der Philosophie in logisch-begrifflicher Bedeutung zu weiter Geltung gelangten, haben hier einen eng begrenzten specifischen Sinn (so z. B. *ὑπόστασις* = Bodensatz). In den spätern Schriften verräth sich dann greifbar der Einfluss der ausgebildeten philosophischen Systeme, daneben aber bleibt eine gewisse Continuität innerhalb der eignen Disciplin. Dies weiter zu verfolgen liegt ausserhalb unserer Betrachtung, jedenfalls aber sollte auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes auch für die Philosophie hingewiesen werden.

Ferner ist von Interesse das Verhältniss PLATONS zu XENOPHON. Es ergiebt sich aus ihrer beider Vergleichung, was PLATO in der sokratischen Schule vorbereitet fand; damit mag es sich rechtfertigen, wenn wir Einiges aus dem Wortschatze jenes Mannes zusammenstellen. XENOPHON hat u. a. *ἀκρίβεια*, *ἀναλογίζεσθαι*, *ἀπόδειξις*, *ἀπόκρυφος*, *γνώσις*, *διαίρεσις*, *διαίρετός* (was von früheren Philosophen schon PARMENIDES hatte), *διαλεκτικός*, *διαλογίζεσθαι*, *διορίζειν*, *δόγμα*, *ἐμπειρία*, *ἐμφυτός*, *ἐννοια*, *ἔξις*, *θυμοειδής*, *ιδιότης* (*proprietas*), *καταλογίζεσθαι*, *λογίζεσθαι*, *λογιστικός*, *μετάνοια*, *μηχανικός*<sup>1</sup>,

<sup>1</sup> Memor. III, 1, 6: τὸν στρατηγὸν εἶναι χρητὴ καὶ ποριστικὸν τῶν ἐπιτηδείων τοῖς στρατιώταις καὶ μηχανικὸν καὶ ἐργαστικὸν u. s. w.

οἰκονομικός, ὀρίζεσθαι<sup>1</sup>, πάθημα, παράλογος, πολιτικός, πρακτικός, προκόπτειν<sup>2</sup>, σημεῖον und τεκμήριον, σχέψις, σοφιστικός, συμμετρία, τεχνικός, ὑπόθεσις<sup>3</sup>, φιλανθρωπία, φιλόσοφος, φυσικός (was sich zuvor in den Fragmenten des MELISSUS findet), ψυχαγωγεῖν. Von dem allen ist freilich wenig XENOPHON eigenthümlich, und eine eigentliche logisch-causale Umbildung der Ausdrücke findet sich hier fast gar nicht. Worte wie αἰτία, ἀναλύεσθαι, ἀξίωμα, ἀρχή, ἐνθύμημα, ἐπιχείρημα, θεωρία, κατηγορία, ὁμωνύμως, οὐσία, πρόβλημα, στοιχεῖον gehören noch ganz dem Gebiete des gewöhnlichen Vorstellens an.

Erst bei PLATO tritt darin ein wesentlicher Umschwung ein, nun erst beginnt der Begriff sich zu voller Selbstständigkeit zu entwickeln. Eine grosse, bestimmt ausgeprägte, nach den verschiedenen Richtungen hin durchgebildete, vor allem aber den Inhalt geistigen Lebens würdigende Weltbegriffung macht sich schaffend und gestaltend an dem sprachlichen Ausdrucke geltend. Um von dem Aeusserlichsten zu beginnen, führen wir zunächst Einiges von dem an, was uns hier neu entgegentritt. Freilich wird man von solchem nicht immer erhärten können, dass PLATO selber der Schöpfer sei. Nur wo der Zusammenhang mit seinen eigenthümlichen philosophischen Ueberzeugungen augenscheinlich ist, dürfen wir ihn sicher als Urheber bezeichnen.

An einzelnen Ausdrücken seien angeführt: αἰρετικός (untechnisch), αἰσθητικός, αἰώνιος, ἀνάλογος, ἀναλογία, ἀνώματος, ἀνωμαλία, ἀπάθεια, γνωριστικός, γνωστικός, διάγνωσις, διάθεσις, διακόσμησις, διανοητικός, διαφορότης, δραστικός, εἰρωνικός, ἐναντιότης, ἔντεχνος, ἑτεροδοξία, ἑτεροιοτης, θεωρητικός, κριτήριον, μικρολογία, ὄντως ὄν, παιδαγωγικός, πλαστικός, ποιητικός, ποιότης (Theaet. 182 A), προτρεπτικός, στατικός, συλλογισμός, συλλογιστικός, σύνοψις, συνοπτικός, σύστημα (selten), σχηματισμός, τελειότης, φαντασία (φάντασμα ist älter). Bemerkenswerth sind ferner manche den systematischen Ueberzeugungen entspringende Unterscheidungen und Gegensätze: αἰσθητός—νοητός, ἀλλοιώσις—περιφορά, γένεσις—οὐσία, διαίρεσις—

<sup>1</sup> S. z. B. Memor. IV, 6, 6: ὁρθῶς ἂν ποτε ἄρα ὀριζοίμεθα ὀριζόμενοι δικαίους εἶναι τοὺς εἰδότες τὰ περὶ ἀνθρώπους νόμιμα.

<sup>2</sup> Das Wort kommt bei PLATO und ARISTOTELES nicht vor, hat aber bei den Stoikern eine technische Bedeutung erlangt.

<sup>3</sup> Memor. IV, 6, 13: ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανήγεν ἂν πάντα τὸν λόγον.

<sup>4</sup> Wir müssen hier mit Dank der Hülfe gedenken, welche uns das Lexikon von AST bot.

συναγωγή, εἰκός (das Wahrscheinliche) — ἀνάγκη (s. z. B. Theaet. 162 E), ὄνομα—ῥῆμα, πρῶται und δεύτεραι αἰτίαι, φαινόμενον—ὄν und andres weiter unten anzuführende. Gross ist endlich die Zahl der Ausdrücke, welche PLATO rein technisch bestimmte und zu philosophischen Begriffswörtern erhob. Hierher gehören z. B.: αἰτία, διαφορά, δύναμις, ἰδέα, θεωρία, μέθοδος, ὅρος, οὐσία, πρόβλημα, στοιχεῖον, σύστασις, ὑπόθεσις (Voraussetzung) u. a. Manches davon ist freilich weniger scharf abgesondert als bei ARISTOTELES, der ursprüngliche Sinn macht sich oft noch weit mehr fühlbar (z. B. in θεωρία, πρόβλημα u. a.), bisweilen können wir den Process der Ablösung von ihm geradezu wahrnehmen (wie bei κατηγορεῖν, das schon die Bedeutung „Aussagen“ anzunehmen beginnt). Vor allem wird die logische Terminologie des ARISTOTELES erst vorbereitet, weit mehr anschauliches und bildliches haftet den Kunstausdrücken an. Aber die Bewegung ist mächtig begonnen und ihre Richtung auf grosse Ziele gesichert.

Was immer auch an Einzellnem gehäuft werden mag, es kann nur als Beispiel des Einflusses gelten, den PLATO's machtvoller Geist auf die Sprache ausübte. Hier zuerst nimmt der philosophische Gedanke Besitz von der ganzen Fülle des Gegebenen und gewinnt auch innerlich die Kraft, das Ergriffene von sich aus zu gestalten. Man mag über den metaphysischen Werth der platonischen Ideenlehre verschieden urtheilen: dass auf Grund derselben das erste umfassende Begriffssystem geschaffen wurde, kann Niemand verkennen. Das Streben ging hier dahin, aus dem Wandel sinnlicher Erscheinung umgrenzte und beharrende Gestalten herauszuheben; dann aber alles Einzelne, was gewonnen war, zu einander in Beziehung zu setzen und zu einem grossen Systeme zu verbinden. Das Mannigfaltige scheidet sich nicht, um gleichgültig neben einander zu verharren, sondern um sich in neuer Welt zu neuer Ordnung zusammenzufinden. Indem also das Eine Anknüpfung an das Andere sucht, beginnen die Theile auf einander und jeder Theil auf das Ganze hinzuweisen. Es bilden sich Gruppen und Reihen; mag die Betrachtung zur Einheit auf- oder zur Vielheit absteigen, an jedem Punkte fühlen wir uns von dem Leben des Ganzen umfassen und weitergeführt.

Zu diesem Streben des speculativen Denkers nach einem kosmischen Begriffssystem gesellte sich das des Ethikers, das Mannigfache nach seinem Abstände von einem höchsten Ziele, nach seinen Leistungen für die Gesamtaufgabe abzuschätzen



und nach Stufen zu ordnen. Die Formen seelischer Thätigkeit, die Arten der Erkenntniss (*εἰκασία, πίστις, διάνοια, νόησις*), die Gestaltungen des geschichtlich-socialen Lebens werden also geschieden und gewürdigt; auch auf die Bildungen der Natur, ja auf Natur und Geist als Ganzes dehnt sich solche Betrachtung aus, endlich werden selbst die letzten ontologischen Bestimmungen von ihr ergriffen. Diese timologische Gestaltung verschmilzt auf's engste mit der speculativ-metaphysischen, in der untrennbaren Einigung beider beruht die Eigenthümlichkeit, die Grösse und die Gefahr platonischer Art.

Solche Grundstrebungen gelangen nun aber bei PLATO, wenn auch nicht zu einem vollen, so doch einem annähernden Ausdruck in der Sprache. Eben an dieser Stelle tritt seine Differenz von spätern Richtungen, die sich auf ihn zu berufen liebten, unverkennbar hervor. Wohl erhebt sich sein Denken über die vorliegende Welt, aber in der Gewissheit zur letzten Wahrheit vorzudringen und in der Hoffnung das Ergriffene in der Erscheinung geltend zu machen. Die gegebene Welt soll nicht in unaufgelöstem Dunkel beharren, sondern von dem geistig geschauten Licht Helle empfangen. Ueberall ist der Drang mächtig, das innerlich Erfasste darzustellen und in das Aeussere einzubilden. So kann auch der Begriff nicht in einer schroffen Abklüftung, ja in einem geraden Gegensatz zum sprachlichen Ausdruck verharren, wie wir es später bei den Neuplatonikern antreffen werden. Die ganze Sprache wird vielmehr von dem philosophischen Gedanken ergriffen, verwandelt und vergeistigt. Auch was für sich unverändert bleibt, erhält durch die Einfügung in ein grosses eigenartiges System eine Umgestaltung.

Freilich stehen der Einbildung des Begrifflichen in das Sprachliche erhebliche Hemmnisse entgegen, die man nicht herabzumindein braucht, um an der Werthschätzung des von Plato Geschaffenen festzuhalten. Zunächst erfasst das Interesse des Philosophen das Viele und Einzelne nicht mit voller Kraft, rasch strebt er zum Allgemeinen auf, und wenn dieses auch in die Mannigfaltigkeit sich ergiessen und verzweigen soll, so gelangt doch solche Bewegung nicht zu vollendetem Abschluss. Vieles wird thatsächlich nicht vom Begriffe aufgenommen und beherrscht. Dann aber behauptet der Begriff selber eine gewisse Ueberlegenheit über alle äussere Darstellung, das Denken erhebt sich über die vorliegende Welt, wenn auch nicht um in dem Transscenden-

ten zu verharren, so doch um hier den Schlüssel für das Verständniss des Gegebenen zu finden. Es hat daher seinem Inhalt nach etwas, was sich einem vollentsprechenden Ausdruck entzieht. Bei solcher Sachlage wird die Kraft der Phantasie dem Philosophen verhängnissvoll, das Bild gesellt sich zum Begriff und verschmilzt mit ihm zu einer untrennbaren Einheit.<sup>1</sup> Nicht als ob das Denken sich gegenüber der sinnlichen Vorstellung nicht aufzuringen vermöchte — an manchen Punkten beweist sich PLATO in der Kunst rein begrifflicher speculativer Dialektik als Meister aller griechischen Philosophen, ARISTOTELES eingeschlossen, — aber jenes Weltüberlegene, wohin ihn das Denken führt, will er zu einem Concreten, Lebendigen erheben, es der menschlichen Persönlichkeit nahe bringen; die Philosophie strebt darnach Kunst zu werden, das Gedankenhafte möchte sich in Anschauung umsetzen, und da ist denn freilich nicht zu vermeiden, dass das Bild sich dem Begriff einmische.

Hier wie an anderen Stellen mangelt es an einer genügenden Sonderung der verschiedenen Aufgaben und Gebiete. Das Mannigfache in Eins zusammenzuschauen und jedes Einzelne vom Ganzen her zu beleben und zu bereichern, das hat PLATO vor allen anderen verstanden. Nicht aber hat er sich gleichmässig bemüht, das Verschiedenartige auseinanderzuhalten und in seiner specifischen Eigenthümlichkeit zu bestimmen. In den Grundbegriffen, wie z. B. in „Idee“ selber, trifft nicht selten Abweichen- des zusammen und spielt in einander über. In dem allen mag für die rein menschliche und künstlerische Betrachtung ein eigenartiger Zauber liegen, jene Verbindung des Vielen mag sich in hohem Grade fruchtbar und anregend erweisen: für den Standpunkt unserer Untersuchung bleibt das Fehlen einer abgrenzenden Gliederung ein unbestreitbarer Mangel.

Bei solcher Lage geräth der Ausdruck manchmal selbst in Schwanken. Einmal verhält er sich den höchsten Begriffen gegenüber anstrebbend und nur annäherungsweise zutreffend. Es wird für den Gedanken eine Bezeichnung gesucht und gewählt, aber sie erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht erschöpfend. Als bald wird ein Neues herangezogen, das eine andere Seite aufhelle. Aber auch hier stellt sich das Ungenügende heraus, und

---

<sup>1</sup> Es ist daher ein vergebliches Bemühen, Bildliches und Begriffliches bei PLATO scharf gegen einander abgrenzen zu wollen.

so eilt der Gedanke weiter, vielleicht zum Alten zurück, vielleicht zu neuen Versuchen hin. Endlich stehen verschiedene Formen nebeneinander, alle mit dem Anspruch, aber keine mit dem ausschliesslichen Recht, den Begriff zu vertreten. Andererseits aber treffen bei der geschilderten Eigenart des Denkens auch wieder mannigfache Begriffe in demselben Ausdruck zusammen; je nach dem Zusammenhang muss er bald so, bald so verstanden werden, ohne dass doch das Verschiedene deutlich auseinandertrete. So begründen sich jene Bemerkungen und Klagen über die Vieldeutigkeit der platonischen Redeweise, die wir schon im Alterthum nicht selten vernehmen.<sup>1</sup>

Wie weit sich in dem Umfange der platonischen Schriften eine Fortbewegung in den Terminus darthun und von da auf die geschichtliche Folge der einzelnen Werke schliessen lässt, ist sowohl wegen jener Eigenthümlichkeit platonischer Darstellung als auch aus anderen Gründen nicht leicht zu beantworten; ebenso wird auch bei der Frage der Aechtheit einzelner Abschnitte oder Schriften nur die sorgfältigste Untersuchung irgend welche Ergebnisse herausstellen. Immerhin ist es nützlich etwaige Abweichungen und Besonderheiten der einzelnen Schriften zu beachten, wenn nur voreilige Schlüsse ferngehalten werden. Mag es bemerkenswerth erscheinen, wenn in angefochtenen Schriften sich sonst nicht vorkommende Kunstaussdrücke finden, so darf nicht vergessen werden, dass auch durchaus authentische Werke einzelnes Eigenthümliche bieten. Es wäre auch ja ein Wunder, wenn ein so reicher und so strebend fortschreitender Geist sich an dieser Stelle überall gleichmässig bezeigen sollte.<sup>2</sup> — Mit der platonischen Redeweise ist auch die platonische Terminologie bis in die letzten Zeiten griechischer Literatur nachahmend ver-

<sup>1</sup> S. z. B. DIOGENES LAERTIUS III, 38, 63: *χρήται δὲ καὶ ἐπὶ διαφερόντων σημαινόμενων τοῖς αὐτοῖς ὀνόμασιν.* 64: *πολλάκις δὲ καὶ διαφέρουσιν ὀνόμασιν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ σημαινόμενου χρήται.* STOBAEUS ecl. II, 3 u. 4.

<sup>2</sup> Beispielshalber führen wir einiges Eigenthümliche aus dem Sophistes und Politikus, bekanntlich mannigfach bestrittenen Schriften, an. Im Sophistes allein findet sich (soweit wir uns auf AST's Angaben verlassen dürfen): *ἀνθρωπικός*, *ἀντίθεσις*, *ἄτομος*, *ἐπιδεικτικός* (aber nicht in der durch ARISTOTELES technisch gewordenen Bedeutung), *ἱστορικός* (*ἱστορία* ist älter), *συνέχεια* (Verbindung), *φανταστικός* (wie überhaupt viele Ableitungen auch *ιτος*), *φάσις*; in Politikus: *ἀρχιτεκτονικός*, *γνωστικός* (oft), *ἐνάργεια* (was ARISTOTELES nicht hat), *κριτικός*, *συγκριτικός*, *συνθετικός*. Ferner sind hier beachtenswerth die vielen Eintheilungen, aus denen die Scheidung der *ἐπιστήμη πρακτική* und *γνωστική* herausgehoben werden mag.

wandt<sup>1</sup>; noch bei spätern Kirchenvätern können wir in der Verwendung specifischer Ausdrücke eine platonische Strömung erkennen und aussondern.

Wie viel günstiger ARISTOTELES philosophische Art der Ausbildung der Terminologie war, ist hinreichend bekannt. Das Streben nach einer immanenten Weltbegreifung, die Erfassung der gesammten Mannigfaltigkeit des Gegebenen bis zur individuellen Gestalt, die schärfere Scheidung der einzelnen Gebiete, die streng begriffliche, das Bildliche zurückhaltende Weise des Denkens: es vereint sich alles, um auf unserm Gebiete einzigartige Leistungen hervorzubringen. Bei keinem Denker ist eine solche Ausgleichung von Inhalt und Form erreicht, bei keinem so sehr alles begonnene auch zur Vollendung gebracht, wie bei ARISTOTELES. Man wird keinen wichtigen Begriff aufweisen können, dem nicht auch seine bestimmte Form zugetheilt sei, aber andererseits geht auch der Ausdruck so sehr darin auf, Träger des Inhalts zu sein, dass nirgends das Formelle überwuchert. Schwerlich ist bei ihm auch nur eine Neubildung zu finden, die sich nicht durch begriffliche Motive vollauf rechtfertigte.

Einzigartig ist ferner die baumeisterliche Kraft, mit welcher der Philosoph alles Einzelne aufsteigend zum Ganzen fügt, das Ganze im Einzelnen zum Ausdruck bringt. Wie ihm in Natur und Geistesleben der durchgehende Werthbegriff die Gliederung (διαρθρωσις) ist<sup>2</sup>, so scheint ihm auch für die eigene Denkhätigkeit diese Aufgabe obenanzustehen. Das Viele ordnet sich ihm zu einem System, das Allgemeine weiss er durch präzise und dem Wesen der Sache entspringende Eintheilung bis in die feinsten Verästelungen zu verfolgen. Ueberall zeigt sich eine gewaltige analysirende und distinguirende Kraft, die nicht eher rastet, bis sie die letzten und specifischen Unterschiede ergriffen hat. Es sind die Gliederungen und Reihen nicht nur entworfen, sondern auch ausge-

<sup>1</sup> S. RUHNKEN, *Ausg. des Lexikon von TIMÄUS*, Vorw. pg. XX: Vix quisquam post heroica illa tempora ad scribendum accessit, quin se totum ad aliquem antiquiorum, qui omnium consensu ingenii ac doctrinae principatum tenerent, exprimendum imitandumque daret. Quemcumque vero sibi delegisset, ejus non solum voces, formulas, complexionesque verborum, sed sententias etiam et bene dicta acerrimo consecretabatur studio, in succumque, quod ajunt, et sanguinem vertebat. Sed ex illis Heroibus quatuor inprimis posterior actas et admirata est et ad imitationem vocavit, Homerum, Thucydidem, Platonem, et Demosthenem.

<sup>2</sup> S. näheres darüber in meiner Schrift über die Methode der aristotelischen Forschung.



führt, die Synonyma scheiden sich, mögen sie auch nicht immer der strengen Bestimmung nach festgehalten sein, auch die ganzen Gebiete treten innerhalb des Systems auseinander. Wie wir hier die erste streng gesonderte Behandlung einzelner Disciplinen erhalten, so gewinnen auch die besondern Begriffe an ihrer Stelle eine eigenthümliche Bedeutung. Nirgends hat in Begriffen und Terminis die Philosophie so in die einzelnen Wissenschaften einzugreifen vermocht, als bei diesem Denker.

So sehr ist alles in einander gekettet und steht das Ganze als ein fertiges vor unsern Augen, dass wir nur mit Mühe zu einer genetischen Erklärung des Systemes durchdringen. Bei näherem Zusehen stellt sich freilich heraus, dass ARISTOTELES' Begriffe nicht überall gleichmässig durchgearbeitet sind. Seine Stärke liegt namentlich in den mittleren Begriffen, während die obersten nicht selten mit Unklarheit und Zweideutigkeit behaftet sind.<sup>1</sup> Der Grund dieser letztern Erscheinung beruht in seinem Verhältniss zu PLATO. Indem er demselben die principielle Grundlage der Weltbegreifung entlehnt, hat er seine eigne Richtung in einem gewissen Gegensatz dazu ausgebildet. So konnte es geschehen, dass in wichtigen Punkten Voraussetzung und Ziel in Differenz, ja in Widerspruch geriethen. Die daraus erwachsenden Missstände verringern sich aber in dem Maasse, als das Denken sich dem Vorliegenden annähert, an der Stelle, wo Einzelnes und Allgemeines sich berühren, bekundet sich vornehmlich die Meister-schaft des Philosophen.

Da nun dieser ganze Reichthum an Begriffen nach einer adäquaten Darstellung in der Sprache strebt, so muss eine gewaltige Fortbewegung des Ueberkommenen stattfinden.<sup>2</sup> Eine umfassende Untersuchung des hier von ARISTOTELES in der Gesamtheit Geleisteten wäre eine äusserst wichtige Aufgabe, für ihre Durchführung aber sind die Grundlagen in dem Index BONITZENS in höchst erwünschter Art gegeben. Durchgehend ist in diesem ausgezeichneten Werk jenem Gegenstand Interesse und Arbeit in so hohem Grade zugewandt, eine solche Fülle von wichtigen Ergebnissen harrt nur der Zusammenstellung, dass hier anschliessende Untersuchungen die Wege durchaus be-

<sup>1</sup> Man denke nur an Begriffe wie οὐσία, ἔλη, δύναμις u. a.

<sup>2</sup> Ungemein oft führt ARISTOTELES an, dass die Sprache für einen Begriff keinen Ausdruck biete, namentlich oft vermisst er eine Bezeichnung für umfassende Gattungsbegriffe, s. BONITZ im Index unter ἀνώνυμος.

reitet finden. Dazu aber ist die Frage weitaus zu wichtig und schwierig, als dass man sie so nebenbei behandeln könnte, wir begnügen uns daher damit, einiges ganz an der Oberfläche Liegende zu erwähnen.

Zwei Wege standen dem Philosophen zur Gestaltung des eignen Begriffssystemes offen: Umbildung des Alten und Schaffen von Neuem. Beide hat er betreten, im Ganzen aber überwiegt der Anschluss an das Ueberlieferte. Auch hier verleugnet sich nicht die Eigenthümlichkeit seines Strebens, alles was der griechische Geist hervorgebracht, aufzunehmen und denkend zu vertiefen. Das Vorliegende wird klarer erfasst und schärfer gesondert, die Definition ist zur Hand, um dem durch die Geschlechter Fortgeführten nunmehr einen bestimmten Werth zu verleihen, die Eintheilung, das sonst in einander Ueberfließende auseinander zu halten. Dann aber wird ein Begriffliches aus dem Vorliegenden herausgearbeitet. Bald erweiternd, bald verengend, bald verbindend, bald zerlegend, immer aber mit feinem Takt und in sicherm Schritt hat der Philosoph die vorgefundene Sprache seinen Zwecken angepasst. Die Art dieser Umbildung näher zu verfolgen, wäre von hervorragendem Interesse. Sowohl festzustellen, welche Gebiete und Punkte das Denken zum Ausgang nimmt, als zu verfolgen, wie es von hier zum reinen Begriffe vordringt, das könnte eine Fülle anziehender Einsichten gewähren. Obenan steht die Ausbildung der logischen Terminologie. Hier war es Aufgabe, allen specifischen Inhalt abzustreifen und reinen Formverhältnissen zum Ausdruck zu verhelfen. Je näher man die Art prüft, wie ARISTOTELES diese Aufgabe gelöst, desto mehr Bewunderung wird man ihm zollen. Es sind durchgehend die nächsten Wege eingeschlagen, die einfachsten Verhältnisse von Raum, Zeit und Bewegung zur Bezeichnung logischer Operationen und Verhältnisse verwandt; das einmal Fixirte aber ist mit eiserner Energie gegen das Eindringen bildlicher Vorstellungen festgehalten; kein Wunder, dass von hier aus die Sprache der Wissenschaft für Jahrtausende bestimmt ist.

An manchen Stellen aber liess sich die Lücke durch Benutzung oder Umgestaltung eines Herkömmlichen nicht wohl ausfüllen. Dann hat ARISTOTELES Neubildungen nicht gescheut, auch hier aber so weit wie möglich sich an das Vorgefundene angeschlossen. Wer sich gegenwärtig hält, wie viel an Begriffen er zuerst deutlich herausgestellt hat, der wundert sich vielleicht

weniger darüber, dass sich einzelnes fremdartig Anmuthende bei ihm findet (wie z. B. das vielbesprochene τὸ τί ᾗν εἶναι), als dass solches so selten vorkommt. Einzelne seiner Schöpfungen sind sofort in die Volkssprache eingedrungen, ja haben sich Einlass in die verschiedensten Sprachen unserer Culturwelt verschafft (wie z. B. ἐνέργεια).

Dass die gesammte Sprache des ARISTOTELES dem aus der Anschauung griechischer Welt zu ihm sich wendenden ein gewisses Befremden erregt, soll nicht geleugnet werden. Aber die Schuld liegt nicht sowohl an der Einzelpersönlichkeit als an der Natur begrifflichen Denkens selber. Die Philosophie muss eine gewisse Losreissung von der unmittelbaren Welt vollziehen, um ihre eigne Aufgabe zu erfüllen, die rein begrifflichen Verhältnisse müssen herausgehoben, geklärt und durch die Sprache befestigt werden. Die den Worten anhaftenden Nebenbeziehungen verschwinden, Sympathien und Antipathien treten zurück, die lebendige Frische des unmittelbaren Eindrucks muss, wie es scheint, einem Reich der Schatten zum Opfer fallen. So liegt das Gefühl des Unmuthes über die anscheinende Verarmung nahe, und leicht wendet sich die Klage gegen den Philosophen, dass er die Menschheit um die Wirklichkeit betrüge. Aber eine solche Betrachtung würde die positive Seite des Processes übersehen, die wenigstens bei ARISTOTELES im vollsten Maasse vorhanden ist. Man darf sein Verfahren nicht in dem Sinne ein abstrahirendes nennen, als ob er nur gewisse gemeinsame Eigenschaften von den Dingen abzöge, um daraus eine begriffliche Welt zu bilden. Dann müsste sich freilich das Denken, je weiter es fortschritte, desto mehr von Wahrheit und Wirklichkeit entfernen. ARISTOTELES dringt in die Dinge ein, erfasst ihr Wesen durch den Begriff als lebendige Kraft und sucht von hier aus die ganze Fülle des Gegebenen zu verstehen. Bei ihm wird alles in eine grosse concrete Weltanschauung aufgenommen und dadurch bestimmt, specifische Grundgedanken umfassen und tragen alles Einzelne, erstrecken sich bis in das Besondere und geben allen Begriffen bis zu den Kategorien aufwärts einen lebendigen Inhalt. Ueberall sehen wir die Eigenart des Philosophen sich mächtig bezeugen, und fühlen uns an jedem Punkt auf den Zusammenhang des Ganzen hingewiesen. Wenn spätere Zeiten zu der speculativen Tiefe des Systems nicht mehr durchdrangen, dann mochte manches in den Begriffen und Terminis als bloß formal und ab-

stract erscheinen; nachdem die treibende Kraft des Ganzen erloschen war, das Erstarrte und Auseinanderfallende manchen Tadel finden; an dem Philosophen lag die Schuld nicht. Die synthetisch aufbauende Kraft ist bei ihm der logisch-analytischen vollauf gewachsen, ja überlegen; an die Stelle der Welt, welche sein Denken auflöste, setzte es eine ganz erfüllte und lebendig ineinander greifende neue.

Eben zu einer solchen Ueberzeugung vermag eine eingehende Untersuchung der Terminologie hinzuführen, und also kann sie die Werthschätzung des Mannes einigermaassen dem Streit der Parteien entziehen. An ARISTOTELES lässt sich viel mäkeln. Wer sich nicht die Gesamtlage damaliger Forschung vergegenwärtigt und an dem Einzelnen seine Kritik zu üben beginnt, dem wird der Stoff zum Tadel nicht leicht ausgehen. Gerade weil ARISTOTELES den ganzen Stoff des Erkennens in den philosophischen Gedanken verarbeitete, blieb er an den damaligen Zustand wissenschaftlicher Einsicht gebunden und war mannigfachen Irrungen schutzlos preisgegeben. Aber wir brauchen lediglich das auf unserm Gebiet Geleistete unbefangen zu würdigen, um die überlegene Kraft seines Geistes vollauf zu empfinden. Der Schöpfer der universellen Sprache der Wissenschaft musste tiefer und selbstständiger in die Dinge schauen, als dass man ihn für einen blossen Künstler der Abstraction oder auch für einen gelehrten Compiler ausgeben dürfte. Für unsern Gegenstand im Besondern trifft jedenfalls in vollem Umfang die Ueberzeugung SCHELLING's zu, „dass derjenige nichts Dauerhaftes schaffen wird, der sich nicht mit ARISTOTELES verständigt und dessen Erörterungen als Schleife seiner eigenen Begriffe benutzt hat“ (s. W. II, 380).

Es mag nun noch gestattet sein, ganz äusserlich Einiges von dem durch ARISTOTELES Umgebildeten oder Geschaffenen anzuführen. An neuen Ausdrücken finden wir unter anderen bei ihm: ἀδιαίρετος (individuus), ἀδιάφορος (im logischen Sinne), αἰδιότης, αἰσθητήριον, αἰτεῖσθαι τὸ ἐν ἀρχῇ oder τὸ ἐξ ἀρχῆς (petitio principii), αἰτιατός, ἄμεσος, ἀνάλυσις, ἀναλυτικῶς, ἀνομοιομερής, ἀντιδιαίρεῖσθαι, ἀντιπερίστασις, ἀντίφασις, ἀντιφατικῶς (nur de interp.), ἀποδεικτικός, ἀποφανσις, ἀποφατικός, γενικός, διάρθρωσις, διαστολή, διχοτομία, εἰδητικός, εἰδοποιός, ἐκστατικός, ἐμπειρικός, ἐναντιότης, ἐνέργεια, ἐνθυμηματικός, ἐνότης, ἐνστατικός, ἐντελέχεια, ἐξωτερικός, ἐπαχτικός (inductiv), ἐπεισοδιώδης, ἐπιστημονικός, ἐτερογενής, ἐτερότης, ζῶικός, ἡθικός, θεολογική, καταφατικός, κατηγορικός (bejahend), κοσμικός, λογικός, μεταφορικός, μονο-



πωλία, νοητικός, ὁλότης, ὁμοιομερής, ὀργανικός, ὀρικός, ὀρισμός, ὀριστικός, παθητικός, παραδειγματικός, περιπέτεια, πνευματικός, ποσότης (nur an einer Stelle), προβληματικός, πρότασις, προτατικός, σπερματικός, στερητικός, στοιχειώδης, συμπαθής, συμπέρασμα, συστοιχία, σωματικός, ταυτότης, τοπικός, ὑλικός, φυσιολογία, φυτικός, ψυχικός. Wichtiger aber als das durch Neuschöpfung Gewonnene ist das durch Umgestaltung Geförderte. Streng genommen lassen fast alle wichtigen Ausdrücke den Einfluss aristotelischen Denkens verspüren; wenn wir hier Einzelnes auswählen, so halten wir uns vornehmlich an solches, wo die Wendung zum Technischen und speciell rein Begrifflichen merklich hervortritt. Es sind daher namentlich logische Ausdrücke, welche wir hier anführen. So seien denn u. a. erwähnt: αἵτημα, ἀκολουθεῖν, ἀκολούθησις, ἄκρα (terminus minor und major), ἀντίθεσις, ἀντικατηγορεῖσθαι, ἀντικεῖσθαι, ἀντιστρέφειν, ἀξίωμα, ἀφαίρεσις, ἔκθεσις, ἐμπίπτειν, ἐναντίος, ἐνθύμημα, ἔνστασις, ἐνυπάρχειν, ἐπαγωγή, ἐπαλλάττειν, ἐπαμφοτερίζειν, ἔσχατον, ἴδιον, κατηγορήμα, κατηγορία<sup>1</sup>, κεῖσθαι, λαμβάνειν, μέρος, μέσον, μετέχειν, ὁμογενής, ὁμώνυμος, παρέπεσθαι, περιέχειν, πρόσθεσις, πτώσις<sup>2</sup>, στερήσις, συγγενής, σχῆμα, συμβεβηκός, συμπεραίνεσθαι, σύμπτωμα, συνακολουθεῖν, σύνδεσμος, συνεχής, συνέχεια (Continuität), σύνολον, ὕλη, ὑποκείμενον, ὑπόστασις.

Die sondernde Kraft des Denkens zeigt sich ferner in der schärfern Scheidung oder Entgegensetzung von Ausdrücken, sei es dass dieselben schon vorhanden waren oder dass sie erst geschaffen wurden. Wir erinnern u. a. nur an die Unterscheidung von γένος — εἶδος<sup>3</sup>, ἔξις — διάθεσις, κίνησις — ἐνέργεια, σημεῖον — τεκμήριον, τύχη — ταυτόματον, ἐνδεχόμενον — δυνατόν, συνώνυμα — ὁμώνυμα, ἀντίφασις — ἐναντίον, ποιεῖν — πράττειν; ferner an Gegensätze wie ἀφαίρεσις — πρόσθεσις, δύναμις — ἐνέργεια, ἐπαγωγή — συλλογισμός, οὐσία — συμβεβηκότητα, παθητικός — ποιητικός (aber nicht νοῦς ποιητικός), διαλεκτικός — ἀποδεικτικός, ὁμοιομερῆς — ἀνομοιομερῆς, ἀναλυτικῶς — λογικῶς, πρότερον τῇ φύσει — πρὸς ἡμᾶς, ἄνω — κάτω (logisch), ἰστάναι — εἰς ἄπειρον ἰέναι und sehr vieles andere. Aber nicht nur zu Paaren, auch zu Grup-

<sup>1</sup> κατηγορεῖν hat schon bei PLATO an einigen wenigen Stellen die allgemeinere Bedeutung der Aussage, s. TREDELENBURG, Gesch. d. Kateg. S. 2 ff.

<sup>2</sup> πτώσις = »Biegungs- und Ableitungsendung im weitesten Sinne«, s. TREDELENBURG a. a. O. S. 27.

<sup>3</sup> Bei PLATO findet sich noch kein fester Sprachgebrauch hinsichtlich dieser Worte, s. ZELLER II, 1, 526.

pen ordnen sich die Termini, allgemeinste Begriffe wie Ursache, Bewegung u. s. w. zerlegen sich mannigfach, und dass wir hier die erste ausgeführte Kategorientafel erhalten, soll nicht vergessen werden.

In allem diesen Bilden und Schaffen erscheint ARISTOTELES PLATO gegenüber so sehr als der Fortführende und Abschliessende, dass man sich leicht der Annahme zuneigt, alles Platonische als von ihm aufgenommen zu setzen. Nun aber finden sich manche Ausdrücke jenes bei ARISTOTELES nicht. Bisweilen sicherlich deswegen, weil derselbe gewisse platonische Gedanken und Begriffe mit Bewusstsein ablehnt. So z. B. wenn er Ausdrücke wie τὸ ὄντως ὄν, αἰώνιος u. a. nicht verwendet, wenn er zur Bezeichnung des dem Geist Ursprünglichen nicht das PLATO übliche ἔμφυτος, sondern σύμφυτος wählt. Daraus, dass auch die untergeschobenen Schriften die platonischen Wendungen nicht bieten, darf vermuthet werden, dass die Schule an solcher Ablehnung festhielt. Auch das ist vorauszusehen, dass Ausdrücke, welche der ethisch-religiösen Stimmung PLATO's entspringen, bei ARISTOTELES nicht vorkommen; aber auch verschiedene Bezeichnungen und Termini der theoretischen Philosophie, welche später zu weiter Verbreitung gelangten, sind nicht durch ARISTOTELES den folgenden Geschlechtern vermittelt. So z. B. κριτήριον, das sich innerhalb der aristotelischen Schriften nur in einem sicher unächten Abschnitt des Buches K der Metaphysik findet, σύννοια. σύννοσις, δραστικός, συνθετικός (s. S. 20), συνοπτικός, ferner eine Reihe Abstrakta wie ἀνωμαλότης, ἀπλότης, διαφορότης, ἑτεροειότης, ἰκανότης.

Eine allmähliche Entwicklung der aristotelischen Terminologie aus der platonischen lässt sich übrigens in den vorliegenden Schriften nicht nachweisen, im wesentlichen tritt alles wie fertig an uns heran. Nur das Eine könnte etwa Anführung verdienen, dass in den logischen Schriften die ethischen und psychologischen Beispiele durchgehend der platonischen Terminologie entlehnt sind. Indessen kann diese Thatsache eine verschiedenartige Erklärung finden. Auch für die Frage der Aechtheit aristotelischer Schriften dürfte sich von hier aus nicht eben viel gewinnen lassen. Man findet nur bisweilen von hier aus sinnfällig bestätigt, was man auch sonst wusste, wie z. B. den Einfluss stoischer Lehre auf die Schrift über die Kategorien und auf die sogenannte grosse Ethik. Werthvoller erweist sich die Terminologie, indem sie das Ein-

dringen einzelner späterer, namentlich stoischer Elemente in sonst ächt-aristotelische Schriften erkennen lässt. Wenigstens werden wir da, wo Ausdrücke, die später landläufige Termini geworden sind, vereinzelt und ohne Zusammenhang mit aristotelischer Lehre auftreten, guten Grund zum Zweifel haben. In solcher Weise aber finden sich fremde Ausdrücke in einzelnen Schriften öfter als in andern, so z. B. häufiger in der Politik als in der Ethik, und hier wieder häufiger als in der Psychologie. Bei näherer Erforschung würde sich für die Geschichte aristotelischer Schriften hier zweifellos Verschiedenes gewinnen lassen<sup>1</sup>. Im Ganzen aber spricht die von der Terminologie ausgehende Prüfung auf's Entschiedenste für die Echtheit und Unverfälschtheit der Hauptschriften. Eine wesentliche Umgestaltung späterer Zeit müsste weit mehr Fremdes im Ausdruck eingemischt haben als wir thatsächlich vorfinden.

Auf die Schule des ARISTOTELES vermögen wir nicht näher einzugehen. Nur von THEOPHRAST sei einiges angeführt. Wir begegnen hier dem Ausdruck *συνπάθεια* (in physikalischem, nicht in ethischem Sinn), *ιδιότης*, was freilich XENOPHON, nicht aber PLATO und ARISTOTELES hatten, in präciserer Bedeutung, *δυναμικός*<sup>2</sup>, *συμπωματικός*, vielleicht auch *σχολαστικός* (s. DIOG. Laert. V, 2, 5).

Die Wendung griechischer Philosophie, welche nach ARISTOTELES eintritt, bekundet sich auch in der Terminologie. Aeusserlich freilich scheint auch später ein Fortschritt stattzufinden, und im Einzelnen wird noch manches Werthvolle gewonnen: die auf den innern Gehalt der Gesamtheit achtende Betrachtung wird nicht umhin können, ein allmähliches Sinken zu constatiren.

Am meisten positives Schaffen findet sich bei den Stoikern, ja hier ist äusserlich die Terminologie viel weiter entwickelt als bei ARISTOTELES. Aber der Grund einer auf dem Gesamt-

<sup>1</sup> In der Politik findet sich sonst Ungebräuchliches namentlich in den ersten Kapiteln des 7. Buches. Hier treffen wir z. B. *τὰ καθήκοντα*, Pflicht, was ausdrücklich als stoischen Ursprungs bezeugt ist, *ἐξωτερικὰ ἀγαθὰ*, *ἐξωτερικαὶ πράξεις*, *αὐτοτελής* in einem sonst bei ARISTOTELES nicht üblichen Sinne, ferner eine ganze Reihe alleinstehender oder seltener Ausdrücke, deren nähere Erörterung uns aber zu weit führen würde. Auch im ersten Buch sind Spuren stoischen Sprachgebrauchs vorhanden. Dürfte aus Allem zusammen auf eine Bearbeitung der Schrift unter dem Einfluss der älteren Stoa geschlossen werden, so wäre damit ein wichtiger Anhaltspunkt für ihre Geschichte gewonnen.

<sup>2</sup> S. Metaph. (Didot'sche Ausg.) 14: *ἀρχαὶ ἄμορφοι καὶ οἷον δυναμικαί*.

leben ruhenden, zugleich concret bestimmten und allumfassenden Weltbegreifung ist verloren gegangen. Freilich arbeitet sich dafür ein allgemein Menschliches heraus — das mag für die universelle Betrachtung als Fortschritt gelten —, aber dies Neue blieb zunächst ein Abstraktes und wandte sich daher mehr zerstörend gegen das Ueberkommene, als dass es eine neue Gestaltung hervorgebracht hätte. Spätern Zeiten blieb es vorbehalten, das hier dem allgemeinen Umriss nach Erkämpfte mit lebenskräftigem Gehalt zu erfüllen.

Bei der Terminologie ändert sich zunächst die ganze Art der Arbeit, die Bildung wird eine mehr reflectirende, schulmässige, zersplitterte. Es entsteht ein innerer Widerspruch daraus, dass ein lückenloses Begriffssystem durchgeführt und in der Sprache wiedergegeben werden soll, ohne dass doch die Kraft vorhanden ist, das Weltganze leitenden Gedanken zu unterwerfen. Klügelndem Scharfsinn muss also oft zugemuthet werden, was nur ursprüngliches Schöpfungsvermögen zu leisten vermag. An gewissen Grundtendenzen fehlt es natürlich nicht, aber sie erweisen sich nicht mächtig genug alles zu ergreifen und zu gestalten. Geht nun trotzdem das Streben zu bestimmen und zu distinguiren weiter, so ist nicht abzuwenden, dass das Denken sich in's Schulmässige verliere, die Bildung der Termini über das begriffliche Interesse hinausgehe und schliesslich in's Endlose verlaufe. Freilich darf nicht ohne Anerkennung bleiben, dass durch die weitgehende Verzweigung der Terminologie die Stoiker um einzelne Disciplinen sich hervorragende Verdienste erwarben, wie sie bekanntlich die Begründer der grammatischen Terminologie sind; aber dadurch werden jene Bedenken nicht widerlegt. Die sorgfältige Durcharbeitung im Einzelnen vermag für die mangelnde Schärfe der Gesamtauffassung keinen Ersatz zu bieten.

Es entspricht jener ganzen Richtung, dass auch die Stellung zur vorliegenden Sprache eine andere wird. Das Verfahren in Umbildung und Neuschöpfung wird ein willkürlicheres und rücksichtsloseres, es fehlt jenes enge Anschmiegen, jenes Herausgestalten aus dem Vorliegenden, wie wir es bei ARISTOTELES bewundern. Manches Wort freilich, was bis dahin nicht in den Dienst der Wissenschaft gezogen war, erwirbt jetzt eine bleibende technische Bedeutung; so namentlich manche psychologische und ethische Ausdrücke, man denke z. B. an *ὁρμή* (Naturtrieb), *ἀπάθεια* u. a.). Nicht Weniges aber wird ohne innere Nothwendigkeit



gemodelt, Anderes ohne feinern Takt wie decretirt. Ferner hat es etwas Missfallendes, dass auch da, wo zutreffende Bezeichnungen vorlagen, wie in der Logik, das Schulinteresse die Stoiker zu neuen Versuchen veranlasst.

Was den Gedankengehalt der stoischen Termini anbelangt, so ist eine weit abstraktere Fassung unverkennbar. Die Begriffe entspringen eben nicht mehr durchgängig einer universell-philosophischen Theorie und werden nicht von einer grossen geistigen Anschauung getragen. So gerathen sie in Gefahr unbestimmt und inhaltsleer zu werden. Wir brauchen nur Grundbegriffe wie λόγος, φύσις u. s. w. zu betrachten, um uns dessen zu vergewissern. Es lässt sich aber behaupten, dass durchgängig die Begriffe abstrakter geworden sind als bei PLATO und ARISTOTELES, und dass also auch da, wo die Termini äusserlich unverändert blieben oder nur ein Wort durch ein anderes ersetzt scheint, doch eine innere Verschiebung eingetreten ist<sup>1</sup>.

In dem allen ist ein Sinken gegenüber PLATO und ARISTOTELES unverkennbar, nur darf man sich deswegen nicht über die Stoiker erbozen und den Persönlichkeiten zur Last legen, was nach der ganzen Lage der Zeit unvermeidlich war. Und auch das darf nicht verkannt werden, dass sie unter den veränderten Verhältnissen Begriffe und Termini schufen, die für den Fortgang des Erkennens und des geistigen Lebens von erheblicher Bedeutung waren. Im Bewusstsein des sich auflösenden Alterthums haben dieselben allem andern vorangestanden, die Neuzeit hat mannigfach an sie angeknüpft.

Jedenfalls werden wir das von den Stoikern Geförderte darnach unterscheiden, ob es mehr eine technische Bearbeitung des Ueberkommenen bietet oder ob es wirklich neuen Begriffen zum Dasein verhilft. Das Einzelne hier zusammenzustellen, hat schon insofern etwas Missliches, als wir bei dem Verlust der ältern Quellen über den Verlauf der Entwicklung recht mangelhaft unterrichtet sind und oft aus sehr entfernt liegenden Angaben schliessen müssen. Nur einiges Wichtigere soll daher hier angemerkt sein. Von einzelnen Ausdrücken<sup>2</sup> seien u. a. erwähnt:

---

<sup>1</sup> Man vergleiche z. B. nur den stoischen Begriff des Fortschrittes mit dem aristotelischen.

<sup>2</sup> Wir stellen hier aus den mannigfachen Quellen die Ergebnisse einfach zusammen, da es zu weit führen würde, jedes einzelne ausdrücklich zu belegen.

καθολικός, μεθοδικός, πραγματικός,<sup>1</sup> συστηματικός, οὐσιώδης (substantiell), eine Fülle von Bildungen wie ἀναγκαιότης, ἀνθρωπότης, σωματότης u. s. w. Sehr viele Ausdruckspaare finden sich vor, bald durch Neubildung, bald durch genauere Distinction entstanden. Dem νοητόν (intelligibilis) tritt hier zuerst das νοερόν (intellectualis) entgegen<sup>2</sup>, ferner ordnen sich neben oder gegen einander φαντασία — φάντασμα, ὕλικός — αἰτιώδης, ὕλικός — δραστικός, ἀγαθὰ τελικά — ποιητικά, λόγος ἐνδιάθετος — προφορικός, σημεῖον ἐνδεικτικόν — ὑπομνηστικόν und geradezu unzähliges andere.<sup>3</sup>

Mehr Interesse hat es für uns, die Termini in's Auge zu fassen, welche wichtigen neugebildeten oder doch einflussreicher hervortretenden Begriffen dienen. Eine Fortbewegung zeigt sich hier namentlich auf dem Gebiet der Erkenntnisslehre und der Ethik. Dort war der Glaube an den unmittelbaren Zusammenhang von Denken und Sein, welcher die Grundlage des aristotelischen Systems bildete, schwer erschüttert, eine weite Kluft hatte sich zwischen Subject und Object aufgethan. Es galt nunmehr vom Innenleben aus in geregelter Fortgange die Welt wiederzugewinnen, auf psychologischer Basis baut sich eine Erkenntnisslehre auf. Ein solcher bei allem innern Widerspruch bedeutsamer Versuch musste Probleme und Gang des Erkennens in helleres Licht stellen und daher wichtige Begriffe veranlassen. Hier zuerst finden wir den Gegensatz von »subjectiv« und »objectiv« technisch fixirt (κατ' ἐπίνοιαν — καθ' ὑπόστασιν oder ὕπαρξιν, ἐπιννοεῖσθαι — ὑπάρχειν), hier begegnen uns συνείδησις (Bewusstsein) συνείδησις oder συναίσθησις συστάσεως (Selbstbewusstsein), τύπωσις (Eindruck), κατάληψις (comprehensio) nebst καταληπτικός, ἐνάργεια (Evidenz), συγκατάθεσις; technisch geschärft sind Ausdrücke wie ἔννοια (Begriff), ἔννοια φυσικαί, κριτήριον u. a. Auch die causalen Termini werden mannigfach bereichert, z. B. durch αἰτιολογία

<sup>1</sup> Πραγματική ἱστορία hat POLYBIUS, doch bedeutet das Wort bei ihm nichts anderes als ὁ περὶ τὰς πράξεις (τρόπος), s. Θ 1. Freilich hat er den Begriff, der später durch pragmatische Geschichtsschreibung ausgedrückt wurde, aber er heftet ihn nicht unmittelbar an jenes Wort.

<sup>2</sup> In ächten Schriften PLATONS kommt νοερός nicht vor; bei ARISTOTELES findet sich eine einzige Stelle, de part. an. 648a 3, aber gesetzt, man wollte dieselbe nicht beanstanden, so könnte doch von einem festen Sprachgebrauch keine Rede sein.

<sup>3</sup> Weiteres ist hier namentlich aus STOBÄUS zu ersehen.

(αἰτιολογεῖν), αἰτιώδης (causalis), ἀκολουθία, ἐπακολούθημα, ἐπακοκούθησις<sup>1</sup>, ἀποτέλεσμα (Ergebniss), die ἐμπειρία μεθοδική tritt hier zuerst in einen bewussten Gegensatz zu der vagen Erfahrung des täglichen Lebens.<sup>2</sup>

Sodann trieb das Streben, die Ethik auf die allgemeine vernünftige Natur des Menschen zu begründen, manches neue hervor. Wir finden z. B. hier zuerst eine feste Bezeichnung für Pflicht (τὰ καθήκοντα<sup>3</sup>), φιланθρωπία nimmt nun erst eine tiefere Bedeutung an, es gelangt der Gegensatz des κοινωφελής und ἰδιωφελής zur Anerkennung, ἀδιάφορος erhält eine ethische Bestimmung, der Begriff des Fortschrittes, für den PLATO und ARISTOTELES ἐπίδοσις verwandt hatten, gewinnt hier in προκοπή eine weit technischere Bezeichnung. Der Begriff des Individuellen und der Individualität (ἰδίως ποιόν, s. Prantl Gesch. d. Log. I 432, ferner ἰδίωμα und ἰδιότης) tritt hier zuerst in voller Schärfe hervor. Aus der Lehre von Welt und Natur seien angeführt die Schärfung des Terminus σύστημα, des Begriffes des Weltgesetzes, ferner λόγος σπερματικός und ἀντιτυπία (vom Stoffe).

Im Lauf der Jahrhunderte sinkt naturgemäss die Schärfe der Begriffe und damit die Prägnanz der Termini. Manches nähert sich der alltäglichen Auffassung an, anderes verfestigt sich zu Schlagwörtern, nicht wenig es auch geht bei dem Zurücktreten rein theoretischer Bestrebungen verloren. Einen mächtigen Einfluss aber hat die stoische Terminologie bis zum Ausgang antiken Denkens behauptet, war sie doch die letzte bedeutende Leistung, die das Griechenthum auf diesem Gebiet hervorbrachte.

Die Epicureer wie die Skeptiker haben weit weniger auf die Begriffe und Termini weiterführend gewirkt. Epicureisch sind u. a. πρόληψις, ἡ ἄτομος, κανονικός, μεταχόσμια (Intermundien), und verschiedenes Psychologische, das aber keine geschichtliche Bedeutung gewonnen hat. In sehr Vielem gehen die Epicureer mit

<sup>1</sup> ARISTOTELES hat noch keinen bestimmten Ausdruck für das Substantiv »Folge«.

<sup>2</sup> Es zeigt sich dies namentlich bei POLYBIUS, der in der Terminologie sich den Stoikern eng anschliesst, s. Θ 14: τῶν δὲ προειρημένων τὰ μὲν ἐκ τριβῆς, τὰ δ' ἐξ ἱστορίας, τὰ δὲ κατ' ἐμπειρίαν μεθοδικῶς θεωρεῖται.

<sup>3</sup> S. DIOGENES LAERTIUS VII, 1, 62: κατωνομάσθαι δ' οὕτως ὑπὸ πρώτου Ζήνωνος τὸ καθήκον.

den Stoikern zusammen (z. B. in Ausdrücken wie ἐνάργεια, ἔννοια, ἐπίνοια, ιδιότης, κριτήριον, συμπάθεια u. a.), und wenn auch meistens näherer Betrachtung sich feinere Unterschiede herausstellen, so überwiegt doch dem Früheren gegenüber das Gemeinsame. Es lässt eben die Terminologie hier erkennen, wie das feindlich Entgegengesetzte auf gemeinsamer Grundlage ruht.

Noch weniger ist von den Skeptikern zu vermelden. Wie überhaupt die Art der Skepsis bedingt ist durch die Eigenthümlichkeit der positiven Philosophie, gegen welche sie sich richtet, so pflegt sie auch ihre Begriffe und Termini vom Gegner zu entlehnen, diejenigen etwa ausgenommen, mit denen sie ihre eigne Art charakterisirt. Die Kritik, welche sie an den Begriffen übt, mag dieselben erheblich umwandeln, zunächst wird solcher Einfluss ein vorwiegend auflösender sein. Die alte Skepsis bewegt sich namentlich in den Begriffen und Terminis der Stoa, doch lässt sich in Aufnahme des Verschiedenartigen und Abschleifung der Gegensätze ein gewisser Uebergang zum Eklekticismus nicht verkennen. Als eigen mögen Ausdrücke wie σκεπτικοί, δογματικοί, ἐποχή (Zurückhalten des Urtheils) angeführt werden. Die Bedeutung dieser geistig sehr hervorragenden Männer besteht auf unserm Gebiet darin, die in den stoischen Begriffen liegenden Probleme, das Ungenügende und Widerspruchsvolle derselben ans Licht gebracht zu haben.

Wesentlich war also mit der Stoa für die griechische Terminologie die schaffende Zeit geschlossen. Im einzelnen mag noch manches abgeleitet werden, eigentliche Stammtermini bilden sich nicht mehr. Es ward vielmehr Aufgabe, das Vorliegende zu bewahren, zu verschmelzen, den etwa neu eintretenden Begriffen anzupassen. Die Schulen bildeten freilich bei manchem gegenseitigen Einflusse gewisse Sonderströmungen: namentlich erhielt sich Platonisches, Aristotelisches und Stoisches nebeneinander, und man kann aus der Verwendung einzelner bezeichnender Worte (wie z. B. des platonischen ὄντως ὄν oder des aristotelischen ἐντελέχεια) mit einiger Sicherheit auf unmittelbare Berührung mit einem der grossen Systeme schliessen. Aber im Ganzen erwuchs doch aus dem verschiedenen eine gewisse Mischsprache; wie sonst so kam es auch hier darauf an, die Ergebnisse von dem ursprünglichen engern Boden abzulösen und sie synkretistisch zu einem Ganzen zu verschmelzen. Dabei wird natürlich der spezifische und charakteristische Inhalt der Termini mehr und mehr



aufgegeben und eine abstrakt formale Bedeutung gewinnt die Oberhand. Wir finden oft eine Abgeschliffenheit und Verschwommenheit des Ausdruckes, die vieles mit der unserer Tage gemeinsam hat. Gleichzeitig besaßen und gewannen manche einzelne Disciplinen eine wohl durchgebildete feste Terminologie, aber die allgemeinen Ueberzeugungen verharrten in vager Unbestimmtheit. So hoch sich auch einzelne Persönlichkeiten über das gewöhnliche Niveau erheben, über den Synkretismus kommen auch Männer wie PHILO und PLUTARCH<sup>1</sup> nicht hinaus. Im Einzelnen bleibt natürlich für die individuelle Freiheit ein ziemlicher Spielraum, und es könnte aus der Ermittlung der verschiedenen Sprachelemente der Schriftsteller einiges für ihre literarische Würdigung gewonnen werden, aber dies würde natürlich eine eingehendere Behandlung verlangen.

Unmittelbarer lässt sich 'unsere Betrachtung verwerthen, den mannigfachen Fälschungen der späteren Zeit auf die Spur zu kommen und glücklichen Falls auch die Ursprungszeit der vorliegenden Schriften etwas näher zu bestimmen. Mannigfaches aus den verschiedenen Schulen finden wir in den Schriften des Pseudo-Okellus: Platonisches wie οὐσία und ἐκμαγεῖον, Aristotelisches wie ὕλη, ἐνέργεια, ἀντιπερίστασις u. a. verbindet sich hier mit specifisch Stoischem; ähnliches gilt von den meisten Fragmenten des ARCHYTAS, nur dass das Stoische hier noch mehr hervortritt und ganz späte Bildungen (wie der Gegensatz von ἐγκόσμιος und ὑπερκόσμιος) eine entlegene Entstehungszeit verrathen<sup>2</sup>.

Es liegt nahe, unsern Maassstab auch auf die vielbesprochenen Philolausfragmente anzuwenden und von hier aus ein Urtheil über ihre Entstehungszeit zu versuchen. Die Schwierigkeit, hier zu einer sichern Ueberzeugung zu gelangen, liegt namentlich in der Ungewissheit, wie viel von den spätern Formen des nun vorliegenden Textes dem Berichterstatter beigelegt werden dürfe. Das einzelne Stoische, was sich vorfindet, scheint uns also erklärbar, dagegen dürfte das Platonische und das Aristotelische ohne Gefahr für das Ganze nicht wohl entfernt werden können. Namentlich die aristotelische Terminologie dringt zu weit in das

<sup>1</sup> Bei PLUTARCH begegnen wir u. a. Ausdrücken wie αἶλος, συμβολικός, τυτικός, χρονικός.

<sup>2</sup> Das grössere Fragment aus der Harmonik (περὶ μαθηματικῆς) hebt sich auch in der Sprache sehr von den andern ab und die Terminologie verhindert die Annahme der Aechtheit nicht (s. ZELLER III, 2, 91).

Einzelne ein, als dass man sie wie nachträglich von aussen herangebracht ansehen dürfte. Spuren specifisch vorplatonischer Terminologie vermögen wir dagegen nicht zu entdecken. In Verbindung mit anderen Erwägungen erscheint es uns daher am angemessensten, die Entstehungszeit nicht weit hinter ARISTOTELES zu setzen; vielleicht gaben die von seiner Schule ausgehenden Forschungen zu dem Werke die Anregung.<sup>1</sup>

An der letzten grossen Wendung der griechischen Philosophie könnten wir eiligen Schrittes vorübergehen, wenn uns nur das zu fertiger Gestalt Gereifte anzöge. Denn was PLOTIN und die Neuplatoniker an neuen Terminis geschaffen oder an dem Ueberkommenen sichtlich geändert, das liesse sich in Kurzem berichten. Von Ausdrücken, die von hier in den allgemeinen Sprachgebrauch eingingen, führe ich z. B. *μικρόκομος* an, dessen Ursprung ich freilich nicht bestimmt nachweisen kann, das aber im Abendlande namentlich durch BOETHIUS in Gebrauch gekommen sein dürfte. Ferner sind manche Zusammensetzungen mit *ὑπέρ* von hier aus eingebürgert, auch ist überall der Grundrichtung entsprechend der Unterschied von Stufen hergestellt oder geschärft und sonst nur Getrenntes in einen vollen Gegensatz gebracht. Aber für eine mehr äussere Betrachtung überwiegt doch ganz das von den Andern Aufgenommene, und zwar ist mindestens so stark wie das Platonische Aristotelische und weit mehr noch Stoisches vertreten. Der erste Eindruck ist unzweifelhaft der einer synkretistischen Zusammenfügung, aber ein weiteres Eindringen lässt erkennen, dass namentlich deswegen das vordem sich Entgegenstehende mit einander festgehalten werden konnte, weil ein ganz neuer Standpunkt gewonnen war, für welchen die früher entscheidenden Differenzen verschwanden oder doch zurücktraten.

Die Probleme und Gegensätze, welche die älteren Denker erfüllten, möchte PLOTIN lösen und überwinden, indem er das wahre Sein über alles unmittelbar Gegebene hinausverlegt: in einem über die Welt und alle ihre Bestimmungen Erhabenen wird hier der letzte Grund gesucht. Alles Mannigfache entsteht von hier aus und wird daher begreiflich, alle Gegensätze lösen sich hier auf und dienen der Harmonie des Alls. Um aber das Viele von dem Ureinen aus zu begreifen, ward es nöthig,

---

<sup>1</sup> Möglicherweise werden wir bei anderer Gelegenheit auf diese Frage specieller eingehen.

dieses als ein ursprünglich thätiges, lebendig sich offenbarendes zu fassen. Kraft und Wirken tritt vor Sein und Eigenschaft, die ganze Welt wandelt sich in einen grossen Process um, in dem sich die Kräfte die Hand reichen und zu einem Gesamtleben verbinden; ein Einzelnes verstehen heisst die Stelle aufweisen, welche es in diesem Gesamtleben einnimmt. Dazu tritt die eigenthümliche Bestimmung des Weltinhaltes. Mag die letzte Tiefe unerforschlich bleiben: sobald die Einheit aus sich herausgeht, wird sie als Geistiges und zwar als Intellectuelles begriffen. Von diesem leitet sich alles Andere ab, von ihm wird es umfasst und getragen. Es wird damit Aufgabe, überall die Beziehung auf den Geist herzustellen, ja in Allem ein Geistiges als wesentliches zu erkennen.

So sind neue grosse Grundrichtungen wirksam, eine Fülle tiefeingreifender und umwälzender Ideen ringt sich hier auf. Ja alle Begriffe müssen eine wesentliche Umwandlung erfahren. Das scheinbar Ruhende wird bewegt und belebt, das nebeneinander Liegende tritt in wesentliche, ja genetische Beziehung, das Mannigfache, allein nach seinem Verhältniss und nach seinem Abstände von dem Ureinen gemessen, muss sich in einer Stufenfolge darstellen und einer quantitativen Betrachtung zugänglich erweisen. Dann aber muss Alles, innerhalb eines geistigen Kosmos begriffen, von Innen heraus Bestimmung erhalten. Wichtige Begriffe lösen sich ab von der sinnlichen Welt, an welche sie bis dahin gebunden schienen: ein geistig Schönes, eine intelligible Materie wird vertheidigt, die Idee wird hier zuerst auf rein griechischem Boden etwas Innergeistiges, Zeit und Raum, ja die ganze Aussenwelt erscheinen als etwas von dem Geist aus Hervorgebrachtes. Und wie die Verbindung des Vielen zum Weltganzen nicht durch die sinnliche Erscheinung, sondern durch einen innern Zusammenhang begründet wird, so haben wir Wesen und Bedeutung der Dinge nicht nach ihren äussern Leistungen, sondern nach ihrer innern Thätigkeit zu bemessen. Ueberall findet also eine Einwärtswendung, eine Befreiung von dem Aeussern, ein Versenken in die innerste Tiefe geistigen Lebens statt. Damit aber das Geistige eine solche Weltstellung unangefochten behaupten könne, muss es selber substantieller gefasst werden als bisher. Es wird über die Sphäre des subjectiven Seelenlebens erhoben, man versucht zu zeigen, dass alle Reflexion auf ein Ursprüngliches, alles Subjective auf ein Objectives als nothwendige Vorbedingung hin-

weise. Auch die Kämpfe und Irrungen erscheinen nur möglich durch einen auf die Wahrheit und zwar eine einzige Wahrheit gerichteten Trieb. So wird principiell das Geistige als objective und allumfassende Weltmacht behauptet. Von derartigen Grundgedanken aus muss aller Inhalt der griechischen Philosophie umgewandelt und neuen Zielen zugeführt werden. Noch mehr als PLOTIN Vergangenes in sich aufnimmt, weist er auf die Zukunft hin.

Aber dass er in einer gewissen Mittelstellung beharrt, ist unläugbar und erweist sich eben an unserm Gegenstande. Während neue entscheidende Begriffe eintreten, sich das ganze Begriffssystem innerlich umwandelt, bleibt in den Ausdrücken ziemlich alles unverändert, die plastische Kraft, welche wir an den griechischen Denkern zu bewundern gewohnt sind, scheint sie am Schluss zu verlassen. Die daraus entspringenden Missstände liegen vor Augen. Das Neue wird nicht nur durch den Ausdruck dem Betrachtenden wie verdeckt, sondern es wird auch innerlich gestört: die den alten Bezeichnungen anhaftenden Vorstellungen lassen sich nicht einfach beseitigen, sie dringen in das Denken ein und reißen es in unbeachteten Augenblicken mit fort. Die gewaltige Bewegung wird also getrübt und entstellt, der Herantretende kann des Vorliegenden nicht recht froh werden, da er sich durch ein Hemmendes wie durchkämpfen muss und nach aller Bemühung doch in Zweifel bleibt, ob er den Sinn des Denkers zutreffend erfasst habe.

Wie ist ein solcher Widerspruch von Inhalt und Form zu erklären, warum misslang es, das innerlich kräftig Conspirirte nach aussen hin zu angemessenem Ausdruck zu bringen? Manches mag hier mehr äusserlich aus den Zeitumständen erklärt werden, die entscheidenden Gründe können nur in der wesentlichen Eigenart dieser Philosophie selber liegen. Zunächst muss schon die Stellung des letzten Principes eine Gleichgültigkeit gegen den Ausdruck herbeiführen. Jenes Princip als ein überweltliches kann schlechterdings von keinem Denken erfasst werden, da alles solche mit seinem nothwendigen Gegensatz von Subjekt und Objekt eine dem Grundsein fremde Zweiheit in sich schliesst. Eine solche Ueberzeugung muss aber auf die Behandlung aller Begriffe einwirken. Ist der letzte Grund etwas durchaus Unerforschliches, so kann nichts durch rein begriffliche Bestimmungen vollauf erschöpft werden, etwas Irrationales, Unauflösbares muss überall in der



Tiefe verbleiben. Daraus wird sich aber nothwendig eine gewisse Gleichgültigkeit gegen sprachliche Bezeichnung ergeben. Wie kann etwas nach aussen angemessen zur Darstellung kommen, dem nicht einmal der Begriff gewachsen ist?

Weniger weitgreifende, aber für die Geschichte der Terminologie verhängnissvolle Missstände ergaben sich aus einem widerspruchsvollen Verhalten des Denkers zum Grundprincip selber. So sehr er es über Welt und Begriff erhoben hat, so möchte er doch nicht ganz darauf verzichten, es zu fassen. Nur muss sich diese Erfassung in einer über alle sonstige Thätigkeit erhabenen Weise vollziehen, durch unmittelbare geistige Berührung, durch Ekstase, soll das ergriffen werden, was dem begrifflichen Denken sich ein für alle Mal entzieht. Es soll also in irgend einer Form der Erkenntniss zugänglich werden, was nach den principiellen Bestimmungen einmal nicht ihr Gegenstand sein kann: das ist der innere Widerspruch, an welchem sich diese und verwandte Richtungen verzehren. Das Intellectuelle wird einmal an die zweite Stelle herabgesetzt, und soll dann doch wie durch ein Wunder den Zugang zu der letzten Wahrheit sich eröffnen.

Um nun aber diese höhere Stufe geistiger Thätigkeit abzusondern, um sie namentlich von der Reflexion scharf zu scheiden, greift man zu Bezeichnungen aus dem Kreise sinnlicher Empfindung. Hier scheint jene Unmittelbarkeit, jene Gewissheit gegeben, nach der man auf geistigem Gebiet düstete. So entstanden Ausdrücke wie intellectuelle Anschauung, geistiges Berühren u. s. w. Das Bildliche solcher Bezeichnungen mochte zuerst dem Bewusstsein gegenwärtig sein, bei dem Sinken geistiger Anspannung lag die Gefahr nahe, dass das Niedere, Sinnliche, dessen man sich zunächst nur als eines Gleichnisses bedienen wollte, sich verfestigte, die Vorstellungen beherrschte, die Begriffe herabzog. Die verworrensten Gebilde konnten sich schliesslich hinter einer solchen Vermengung von Sinnlichem und Begrifflichem verstecken<sup>1</sup>.

Weitere Unzulänglichkeiten zeigt die Durchführung der Principien. Wohl sind neue wichtige Begriffe vorhanden, aber sie bleiben wie verborgen im Grunde, da es nicht gelingt, sie in die Wirklichkeit einzubilden und ihnen also einen concreten Inhalt zu verschaffen. Daraus PLOTIN persönlich einen Vorwurf zu machen

<sup>1</sup> Es trat also eben das ein, wovor PLOTIN bei anderer Gelegenheit warnt, wenn er meint: τὸ ὑπὲρ νοῦν ἡδὲ ἐστὶν ἔξω νοῦ πεσεῖν (208).

wäre eine Thorheit, die ein gröbliches Verkennen der Stellung des Denkers im geschichtlichen Gesamtleben anzeigte. Wie kann die Philosophie eine concrete Weltbegreifung ausbilden, wenn das geistige Gesamtleben erschöpft ist und nicht mehr vermag, der Welt gegenüber eine selbstständige Thätigkeit zu entfalten? Dann kann der Denker nur die Formen und Grundzüge sichern, die geeignet sind, einen neuen Inhalt in sich aufzunehmen, er muss sich darauf beschränken, künftiger Gestaltung die Wege zu bereiten; dabei aber vermag er gewisse Bahnen vorzuzeichnen und so immer noch mächtig in die geschichtliche Bewegung einzugreifen. Und das hat PLOTIN, der kaum hoch genug über die andern Neuplatoniker erhoben werden kann, mit staunenswerther Kraft gethan. Immerhin blieb zunächst das Missverhältniss vorhanden, und daher vermögen die neuen Begriffe auch den Ausdruck nicht zu beherrschen, eine Differenz zwischen Inhalt und Form beharrt unausgeglichen.

Aber das Missverhältniss geht noch tiefer, in die Begriffe selber dringt der Zwiespalt ein. Das Grundstreben, die ganze Welt innerlich umzuwandeln, kann wegen jener Ohnmacht der Begriffe, die Wirklichkeit voll aufzunehmen, nicht zu reiner Durchführung kommen; nicht nur der unmittelbare Eindruck, sondern auch die Lehren der frühern Meister machen sich immer wieder geltend und dringen störend in die Begriffe ein. Vor allem gelingt es nicht, alles Daseiende in absteigender Reihenfolge von einem Princip herzuleiten, also eine einzige Kette zu bilden und alles durch die Beziehung auf den Gesamtprocess zu rechtfertigen. Trotz aller theoretischen Verwahrung wird der Abstand doch schliesslich zu einem Gegensatz, das Stoffliche und die Sinnlichkeit gewinnt eine volle Realität, es bleibt eine Welt neben dem Geiste liegen, und so fühlt sich auch das Denken mit einem Gegensatz behaftet. Als bald entstehen die mannigfachsten Missstände, namentlich bilden sich dadurch geradezu abenteuerliche Gestalten, dass die innern Zusammenhänge und Beziehungen, welche für den intelligiblen Kosmos behauptet waren, sich auch in der unverdrängten sinnlichen Welt Geltung zu verschaffen wissen. Nun vermengt sich Geistiges und Sinnliches; indem das Innere an ein Aeusseres geknüpft, ja gefesselt wird, eröffnet sich ein Spielraum für jenes Magische, das wir nicht so sehr bei dem Meister als bei den Anhängern finden und beklagen. Auch hier ist die Entstellung und Herabziehung grosser Wahrheiten, nicht

ein einfacher Irrthum Quell des Aberglaubens<sup>1</sup>. Der zur Wahrheit aufstrebende Geist wird durch widriges Schicksal zurückgehalten und abgelenkt, Niederes und Höheres beginnt sich zu verbinden und verschmilzt endlich gar zu untrennbarer Einheit.

Da bei den Neuplatonikern alle diese den Begriffen inwohnenden Schwierigkeiten an dem Ausdruck zur Erscheinung kommen, so lag es für sie selber nahe, eben in der Sprache ein Haupthemmniss zutreffenden Erkennens zu sehen. Die Worte, als der Welt sinnlicher Vorstellung entlehnt, scheinen nicht wohl geeignet, das Wesen der geistig geschauten Welt zur Darstellung zu bringen. Will man dem Höhern gegenüber nicht bei der blossen Negation verharren, so gilt alle sprachliche Bezeichnung als blosses Gleichniss, ein »gleichsam« sollte jedem Worte beigefügt werden, wenn es auf jene Sphäre übertragen wird<sup>2</sup>.

Bei dieser ganzen Sachlage ist es nicht eben leicht PLOTIN richtig zu würdigen. Wer sich lediglich an das Aeussere hält, kann wohl überall Irrungen und Widersprüche aufzeigen und also rasch den Stab brechen; anders wird derjenige urtheilen, der die treibenden Kräfte klar legen, zum innern Gehalt durchdringen und das Ganze in dem geschichtlichen Zusammenhange würdigen möchte. Er wird dafür eintreten, dass sich unter den veralteten und unzulänglichen Formen ein machtvolles Neue verberge, dass hier ein rein geistiges, tief innerliches von universaler Bedeutung sich zu entwickeln anhebe<sup>3</sup>, dass hier überhaupt eine grosse Wendung geistigen Lebens innerlich vollzogen sei, deren ganze Bedeutung erst in den folgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden erhellen sollte. Aber dieses Neue muss wie entdeckt und alsdann in eine neue Sprache übertragen werden. PLOTIN gehört nicht zu jenen glücklichen Denkern, denen es beschieden war, das innerlich Ergriffene zur vollendeten Ausführung zu bringen und es damit unmittelbar zu einer Weltmacht zu erheben. Er, der an geistiger Kraft Männern wie PLATO und ARISTOTELES vollständig gewachsen ist, blieb in unvollendeter, ja widerspruchsvoller Bildung stehen, so dass sich Verworrenes und Seltsames durch

<sup>1</sup> Man denke z. B. nur an den Begriff der Sympathie und seine Verwendung.

<sup>2</sup> PLOTIN 748: δεῖ δὲ συγχωρεῖν τοῖς ὀνόμασιν, εἴ τις περὶ ἐκείνου λέγων ἐξ ἀνάγκης ἐνδείξεως ἕνεκα αὐτοῖς χρῆται, ἃ ἀκριβεῖα οὐκ ἔωμεν λέγεσθαι. — Λαμβανέτω δὲ καὶ τὸ οἶον ἐφ' ἐκάστου.

<sup>3</sup> So beginnt z. B. hier eine erhebliche Umgestaltung der psychologischen Begriffe, ohne aber sich nach aussen greifbar darzustellen.

seinen Namen decken konnte. Aber wenn wir unbefangen erwägen, was er trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse gefördert, wenn wir uns in den gewaltigen Kampf hinein versetzen, den er im Ringen um die Wahrheit bestand, so wird er bei allem Misslingen uns eben so verehrungswürdig sein als jene glücklicheren Denker, die auf die Höhe der Bewegung gestellt waren.

Können wir es auf Grund dieser ganzen Darlegung nicht für nothwendig, ja nicht für erheblich erachten, die Terminologie PLOTIN's im Einzelnen zu verfolgen, so haben wir noch weniger Veranlassung bei seinen Nachfolgern zu verweilen. An speculativer Kraft stehen sie ungemein hinter ihm zurück. Während er noch mit ganzer Macht darnach strebt, alle Wirklichkeit von dem geistigen Grundprincipe aus im wissenschaftlichen Systeme zu verstehen, vergrößern sie entweder den begrifflichen Gehalt und vermengen ihn mit allem Aberglauben der Zeit oder sie verflüchtigen ihn zu abstraktem Formalismus, der sich der Wirklichkeit ganz entfremdet. Dieses gilt namentlich von PROKLUS, der von allen Nachfolgern PLOTIN's noch am ehesten Beachtung verdient. Hier ist der ganze Gedankeninhalt und auch die Terminologie in ein ziemlich starres Schema gebracht. Ein gewisses System ist freilich hergestellt, durchgehende Gesichtspunkte beherrschen das Ganze, aber aller concrete Gehalt ist formal-abstracten Bestimmungen aufgeopfert, schemenhaft schwebt die Welt des Gedankens über der Wirklichkeit. Von einzelnen Bezeichnungen seien angeführt die Zerlegung des Processes in die drei Momente des Beharrens, Ausgehens und Umkehrens (μένειν, προϊέναι, ἐπιστρέφειν), die Hervorhebung des Begriffes der Reihen (σειραί), der Ausdruck Henaden (ἐνάδες) für die göttlichen Einheiten. Alle Gegensätze, welche die Grundanschauung mit sich bringt, sind hier auf's Aeusserste gesteigert. So stehen sich entgegen ἐγκόσμιος—ὑπερκόσμιος, ἐγχρόνιος—αἰώνιος, und mit aller Bestimmtheit wird eine zwiefache Ewigkeit unterschieden<sup>1</sup>.

Wichtiger als dem Erlöschen griechischer Gestaltungskraft nachzugehen ist es, die Schicksale der Terminologie in den Systemen zu betrachten, welche die Grundüberzeugung des Judenthums oder Christenthums voraussetzen, dieselbe aber mit der griechischen Philosophie in Verbindung zu bringen suchen. Man

<sup>1</sup> στοιχ. θεολογ. 55: διττὴ ἦν ἡ αἰδιότης, αἰώνιος μὲν ἄλλη, κατὰ χρόνον δὲ ἄλλη· ἡ μὲν ἐστῶσα αἰδιότης ἡ δὲ γινομένη.



war dabei gezwungen die vorliegenden Ausdrücke zu verwenden, sah sie aber an wie die ägyptischen Gefässe, die in den Händen des auserwählten Volkes einem heiligeren Zwecke dienen sollten. Voran steht hier PHILO. Mit den Begriffen der verschiedenen Schulen nimmt er auch ihre Ausdrücke auf und bestrebt sich das Mannigfache zu einem leidlichen Ganzen zu weben. Für die Darstellung der letzten Principien mögen ihm PLATO und ARISTOTELES obenanstehen, hinsichtlich der einzelnen technischen Ausdrücke, namentlich in der Erkenntnisslehre wie in der Ethik, überwiegt ganz und gar das Stoische. Innerlich wandeln sich nun gegenseitig die hier zusammentreffenden Welten um. Das vom Judenthum Festgehaltene wird universeller gefasst, das Geschichtliche wird begrifflich gedeutet, das Persönliche in ein mehr Metaphysisches umgewandelt. Aber dabei wird auch das Griechische ein anderes: das Geistige erscheint als das die ganze Welt Schaffende und Tragende, und zwar stellt es sich vor allem als ethische Macht dar. Solche Ueberzeugung muss an den wichtigeren Begriffen zum Ausdruck kommen. Im Einzelnen ist namentlich bemerkenswerth die hier zuerst erfolgende Umgestaltung des Begriffes „Idee“ in ein ursprünglich geistiges.

Dass das Christenthum erst allmählich auf die Gestaltung der Terminologie Einfluss gewann, liegt in seiner ganzen Eigenthümlichkeit begründet. Wie es keineswegs in erster Linie Theorie von der Welt sein will, so schien zu Anfang die technische Ausbildung eines eigentlichen Begriffssystemes nicht eben als dringende Aufgabe. Aber die grundveränderte Empfindung und Ergreifung der Welt musste auch die Begriffe wesentlich umbilden, in dem Maasse natürlich mehr, als sie dem vom Christenthum an erster Stelle erfüllten Gebiete des ethisch-religiösen Lebens angehörten oder nahe standen. Aber solche innere Umgestaltung führte nicht unmittelbar zu neuen Schöpfungen nach aussen. Auch an dieser Stelle bewährt das Christenthum seine Eigenart, das Ueberkommene äusserlich stehen zu lassen und es von innen heraus umzuwandeln. Die vorliegenden Ausdrücke werden beibehalten, aber innerlich wesentlich verändert. Was aufgenommen und in welcher Weise es mit neuem Gehalt erfüllt wird, das zusammenfassend zu untersuchen ist eine wichtige und interessante Aufgabe. Von hier lässt sich übersehen, an welchen Punkten sich das Christenthum mit dem Alterthume berührt und wie es an eben diesen Punkten seine Eigenthümlichkeit bewährt. STUART MILL hat mit Recht

darauf aufmerksam gemacht, dass fast die ganze Terminologie der christlichen Kirche aus Wörtern besteht, welche früher in einer allgemeineren Bedeutung gebraucht wurden<sup>1</sup>; mächtiger und eindringender ist natürlich die Bewegung auf dem Gebiete des Lebens und Glaubens selber. Dieselbe an den Ausdrücken der neutestamentlichen Schriftsteller, vor allem bei PAULUS, nachzuweisen und von hier aus die allmähliche Ausbildung eines specifisch christlichen Begriffskreises zu verfolgen, das wird in der dem Christenthum für sich zugewandten Forschung eine wichtige Stelle einnehmen; unsere der Gesamtbewegung sich widmende Betrachtung darf hier nicht verweilen<sup>2</sup>.

Dagegen fallen in unser Gebiet hinein die Versuche, vom Christenthum aus eine universelle wissenschaftliche Weltbegriffung aufzubauen, eine »christliche Philosophie« den Systemen der früheren Denker entgegenzusetzen. Aber so grossartige Kraft in solchen Versuchen aufgeboten ist, im letzten Ergebniss haben dieselben doch nur dazu geführt, das Missverhältniss alles begrifflichen Erkennens zum Wesen des Christenthums, wie es als historische Macht gegeben ist, zum Bewusstsein zu bringen. Gerade das dem Christenthum Eigenartige und Neue widerstrebt einer begrifflichen Ableitung und Darstellung. Im Gegensatze zur Antike wird hier das Geistige nicht nur als absolut weltüberlegen erfasst<sup>3</sup>, sondern auch seinem Inhalte nach anders bestimmt. Nicht das Intellectuelle, sondern das Ethische ist hier das Entscheidende, der Geist hört auf etwas Naturhaftes, in nothwendigem Processe sich Entwickelndes zu sein, er wird absolute Potenz, die in freien

<sup>1</sup> S. Uebers. von SCHIEL 3. Aufl., II, 259.

<sup>2</sup> Nur das eine sei hier zu bemerken gestattet, dass jene Eigenart des Christenthums, den Ausdruck nicht zu schaffen, sondern innerlich umzubilden, manche Gefahren mit sich brachte. Indem hier wie sonst eine Welt vorausgesetzt wurde, die das Christenthum erst durchdringen sollte, blieb nicht nur dieser Ausgangspunkt selber etwas Fremdes und wie von aussen Herankommendes, sondern sehr leicht konnte bei einem Sinken der ursprünglichen Kraft dieses Fremde einen Einfluss gewinnen und manches in das Leben einführen, was dem Geist des Christenthums wenig entsprach. Auch hängt es mit jenem Mangel einer selbstständigen Ausprägung des specifischen Inhalts zusammen, dass im Christenthum so oft um Worte gestritten ist (es sei z. B. nur an den Streit der lateinischen Kirchenväter über den »Zorn Gottes« (ira dei) erinnert). Freilich kommen gewöhnlich in solchem Wortstreit tiefer liegende Gegensätze zum Austrag, aber dass eben an diesem Punkt der Kampf entbrannte, war doch für die Sache ein Unglück.

<sup>3</sup> Es thut dies am Ausgange griechischer Philosophie freilich auch PLOTIN, aber jedenfalls schon unter Einwirkung des Christenthums.

Thaten sich bezeugt. Nicht das Geschehen, sondern das Handeln ist hier das Entscheidende. Endlich aber ist der Geist nicht nur welttragende und weltleitende Kraft, sondern das Ewige geht an einem bestimmten Punkte in die sichtbare Welt ein und wird also eine historische Macht mit aller Concretheit und Positivität.

Eine Welt mit solchem Inhalte lässt sich nimmer rein in Begriffe aufnehmen: wo freie That und geschichtliche Wirklichkeit alles ausmachen, da wird ebenso wenig causales Ableiten wie begriffliches Zerlegen bis zum Kern vordringen. Bei solcher Lage liessen die Einen die wissenschaftliche Einsicht zurücktreten und verzichteten mit Bewusstsein auf eine begriffliche Gestaltung (so manche lateinische Kirchenväter und mehr noch Luther), die Anderen suchten, dem unlöschlichen Erkenntnissdrange nachgebend, dem Unerreichbaren sich wenigstens anzunähern, indem sie dabei verschiedene Wege einschlugen. Auch in den Ausdrücken tritt dieser Gegensatz einer historisch-positiven und einer begrifflich-universellen Richtung hervor. Jene ist fast ängstlich darauf bedacht, das Specificische des Christenthums zu wahren und Fremdartiges fern zu halten, diese nimmt im Vertrauen auf die Macht der Alles umfassenden Vernunft auch das fremdem Boden Entsprössene unbedenklich auf. Bis zur Gegenwart lassen sich beide Strömungen verfolgen, im Alterthum steht im Ganzen die griechische Kirche zur freieren, die lateinische zur strengeren Ansicht. Dort werden meist sorglos auch solche Ausdrücke verwandt, die fast ein Bekenntniss antiker philosophischer Weltbegreifung zu enthalten schienen (so vor allen bei ORIGENES), hier dagegen beweist man eine bisweilen fast ins Kleinliche gehende Vorsicht. AMBROSIIUS glaubt ausdrücklich nachweisen zu müssen, dass das Wort *officium* auch von einem Christen verwandt werden dürfe<sup>1</sup>. AUGUSTIN beruft sich bei seinen Ausdrücken wiederholt auf den Gebrauch der Kirche (*ecclesiastica consuetudo*) und scheint die Redefreiheit der Philosophen nicht ohne Neid zu betrachten<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> de offic. I, 8: videamus utrum res ipsa conveniat scribere de officiis, et utrum hoc nomen philosophorum tantummodo scholae aptum sit, an etiam in scripturis reperiatur divinis. Pulchre itaque dum legimus hodie Evangelium (quasi adhortaretur ad scribendum) Spiritus sanctus obtulit nobis lectionem, qua confirmaremur etiam in nobis officium dici posse.

<sup>2</sup> S. de civit. dei X, 23: liberis verbis utuntur philosophi, nec in rebus ad intelligendum difficillimis offensionem religiosarum aurium pertimescunt. Nobis autem

Bei den griechischen Kirchenvätern führt die Vereinigung christlichen Inhalts und antiker Form oft zu recht seltsamen Bildungen, aber es ist doch mehr als ein Spiel der Willkür, was hier vorliegt. Die Verbindung der neuen Begriffe mit den alten Ausdrücken zeigt uns an, wie auch im Denken Neues und Altes verschmolz, und an welche Vorstellungen das Emporkämpfende sich anschloss, um sie für sich zu verwenden. Wie JUSTIN den stoischen Begriff des λόγος σπερματικός verwerthet, ist bekannt; ATHENAGORAS nennt den Teufel den Herrscher des Stoffes<sup>1</sup>; für CLEMENS ist der Glaube das Kriterium der Wissenschaft<sup>2</sup> oder eine Anticipation des vernünftigen Denkens<sup>3</sup>. ORIGENES endlich kleidet seine Gedanken oft so sehr in antike Formen, dass wir mehr einen Stoiker als einen Christen zu vernehmen glauben.<sup>4</sup>

Ueberhaupt wird man sagen dürfen, dass diese Kirchenväter sich von hier angesehen mehr als christianisirende Philosophen denn als philosophirende Christen darstellen. Die antike Begriffswelt zeigt sich hier als übermächtig; mag das persönliche Empfinden noch so sehr von dem Neuen ergriffen und erfüllt sein: sobald eine begriffliche Gestaltung erstrebt wird, kann sich das Denken der altgebahnten Wege nicht ent schlagen. Freilich wird man sagen müssen, dass der ethische Grundgedanke des Christenthums sich hier trotz aller Hemmungen mächtig erweist, dagegen ist das Historische, wenn auch nicht vernachlässigt, doch so sehr zum blossen Symbol eines Begrifflichen herabgesetzt, dass dabei das eigenthümlich Christliche nicht zur Geltung kommt. Im Grunde war ihnen das Christenthum doch lediglich eine neue Philosophie, eine ethische Weltauffassung; damit aber war das am meisten Unterscheidende aufgegeben.

Den einzelnen Schulen nach zeigt sich das Stoische auch hier als das die wissenschaftliche Arbeit des späteren Alterthums Beherrschende. Auch Männer wie JUSTIN und CLEMENS haben

---

ad certam regulam loqui fas est, ne verborum licentia etiam de rebus quae his significantur impiam gignat opinionem.

<sup>1</sup> suppl. 25: ὁ τῆς ὅλης ἀρχῶν.

<sup>2</sup> str. II, 4, 15: κυριώτερον τῆς ἐπιστήμης ἢ πίστις καὶ ἔστιν αὐτῆς κριτήριον.

<sup>3</sup> str. II, 4, 17: εἰ τοίνυν ἡ πίστις οὐδὲν ἄλλο ἢ πρόληψις ἐστὶ διανοίας περὶ τὰ λεγόμενα ff.

<sup>4</sup> S. z. B. c. CELS. I, 4: πάντων ἐχόντων κατὰ τὰς κοινὰς ἐννοίας πρόληψιν ὕγι᾽ περὶ τοῦ ἡθικοῦ τόπου. An einzelnen Stellen zeigt er freilich eine gewisse Vorsicht, s. z. B. c. CELS. III, 37: βαθυτέρων καὶ (ὡς ἂν εἴποι τις Ἑλλήν) ἐσωτερικῶν.



das Meiste von da entlehnt, noch mehr Specifisches hat ORIGENES aufgenommen. Dazu kommt dann natürlich von Anfang an viel Platonisches, doch lässt sich behaupten, dass eine engere Verknüpfung platonischer Begriffe mit dem christlichen Gedankenkreise erst in Folge der Einwirkung des Neuplatonismus erfolgte. Bei näherem Eingehen zeigen sich hier bei den Ausdrücken manche individuelle Eigenthümlichkeiten, die zusammenzustellen und zu verfolgen nicht ohne Interesse wäre. Um nur Einzelnes anzuführen, so hat CLEMENS wie überhaupt mehr Platonisches so recht oft in philosophischer Verwendung das auf PLATO Zurückweisende ὄντως, während ORIGENES dafür meist ἀληθῶς oder ἀληθινῶς setzt<sup>1</sup>; zur Bezeichnung der geschichtlichen Erscheinung JESU verwendet CLEMENS gewöhnlich den Ausdruck παρουσία, während ORIGENES dies fast nie, dagegen meist ἐπιδημία hat<sup>2</sup>. Γνωστικός, was bei CLEMENS noch die allgemeinere Bedeutung hat, ist bei ORIGENES Kennwort der besonderen Richtung geworden.

ORIGENES bekundet seine Eigenart in manchen charakteristischen Wendungen. Für seine universalistische Gesinnung darf als bezeichnend gelten der oft verwandte Ausdruck ὁ ἐπὶ πᾶσι (weit seltener ἐπὶ πάντων) θεός, für die Innerlichkeit seiner religiösen Empfindung das in der alten Kirche vereinzelt stehende ὁ ἐμὸς Ἰησοῦς. Doch mit solchen Angaben haben wir schon die Grenzen unserer Aufgabe überschritten.

Je mehr die kirchliche Literatur zur weiteren Entwicklung gelangt, desto mehr bildet sich eine gewisse Gleichmässigkeit des Ausdruckes, die verschiedenen Ströme fliessen immer mehr in Eins zusammen. Im Ganzen aber behauptet die alte Terminologie ihre Macht, wie sie dieselbe bekanntlich auch in den Symbolen der alten Kirche bekundet.

Unter den späteren Schriftstellern mag uns etwa nur noch DIONYSIUS zu einiger Betrachtung auffordern; jedenfalls hat seine Ausdrucksweise namentlich durch die lateinischen Uebersetzungen hindurch auf die Folgezeit stark gewirkt. DIONYSIUS denkt ganz in der neuplatonischen Terminologie. Indem er seine Vorgänger wo möglich in dem Streben überbietet, das wahre Sein über

<sup>1</sup> ὄντως findet sich bei ihm namentlich in der Schrift περὶ προσευχῆς, die auch ausserdem in der Terminologie einiges Abweichende bietet.

<sup>2</sup> Interessant ist das Zusammentreffen c. CELS. IV, 5: παρουσία δυνάμεως θεοῦ καὶ ἐπιδημία τοῦ λόγου εἰς ἀνθρώπους.

alles Sinnliche und Irdische hinauszurücken, tritt das Christlich-Historische vor dem Speculativ-Mystischen zurück. Nur führt hie und da die Verschmelzung beider Elemente zu einem Schwanken auch im Ausdruck. So bezeichnen z. B. die mit *πρό* zusammengesetzten Wörter manchmal halb ein begriffliches Verhältniss, halb eine geschichtliche Folge. Eigene Gestaltungen finden sich so gut wie nicht. — Da über diesen Punkt hinaus die griechische Terminologie keinen Einfluss auf die allgemeine Entwicklung ausgeübt hat, so haben wir keine Interesse daran sie weiter zu verfolgen. Natürlich werden wir später noch oft den Blick zu ihr zurückwenden müssen.

---

## Terminologie der Römer und des Mittelalters.

Die Betrachtung der Terminologie bei den Römern hat zur Hauptaufgabe, die Uebertragung des griechischen Begriffssystemes in die lateinische Sprache zu verfolgen. Denn an diese Uebertragung knüpft sich fast Alles, was hier im Technischen geleistet ist. Sie selber hatte aber mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine überwältigende Fülle trat fertig heran, das philosophische Gestaltungsvermögen war gering, die Sprache brachte dem Begriff nicht eben viel entgegen, und ihre Sprödigkeit erschwerte Neubildungen in hohem Grade. Wenn trotzdem die Römer Grosses geleistet haben, wenn sie es durchsetzten, dass die Philosophie eine lateinische Gewandung annahm, so ward dies durch Anspannung und Vereinigung aller Kraft erreicht. Es richtete sich nicht nur das allgemeinste Interesse auf diesen Punkt, sondern was die Einzelnen schufen, ward von den Andern beachtet, geprüft und zusagenden Falls festgehalten. Auch hier beweist der römische Geist seine zusammenhaltende und das Besondere dem Ganzen einordnende Macht: es reihen sich die einzelnen Errungenschaften aneinander und ein ansehnlicher Gesamtbesitz wird allmählich erworben.

Natürlich war Inhalt und Art der Aneignung von grossem Einfluss auf die weitere Geschichte der Terminologie. Ein lebhafteres Interesse brachten die Römer der griechischen Philosophie nur in engen Grenzen entgegen, es war namentlich die Rhetorik, der sie alles Andere nachstellten und unterordneten. Auch bei den mit ihr zusammenhängenden Gebieten, namentlich in der Logik, sind es vorwiegend die hieher weisenden Beziehungen, welche ihre Aufmerksamkeit fesseln. So wird nicht nur auf die Uebertragung der Terminologie der Rhetorik die grösste Kraft

verwand, sondern auch bei jenem andern nehmen die Ausdrücke von dieser Disciplin eine gewisse Färbung an. Man könnte geradezu sagen, dass wir hier eine Periode der Abhängigkeit der Terminologie von der Rhetorik vor uns haben.

Lag schon darin eine Gefahr des Sinkens der philosophischen Kunstsprache, so ward dieselbe gesteigert durch das eklektische Verfahren der römischen Autoren. Verschiedene Systeme traten ihnen vom Griechenthum her entgegen, an eine tiefer begründete Entscheidung für das eine oder andere war nicht zu denken; so ward ziemlich principlos aufgenommen, was sich gerade bot, und an mancher Zufälligkeit in der Einbürgerung fehlte es nicht. Der speculative Grund des Begriffssystems, der bei den Griechen, wenn auch nicht mehr vollbewusst, so doch noch nicht ganz unwirksam war, ging nun vollständig verloren, die Begriffe sinken also bei Verlust eines innern Halts zu abstractem Formalismus, wenn nicht eine engere Beziehung zur rhetorischen Aufgabe ihnen eine spezifische Bedeutung gewährt. Einer allgemeinen Verbreitung mochten die Begriffe durch jene abstracte Fassung in hohem Grade fähig werden, innerlich angesehen ist der Verlust unverkennbar.

Dass aber in der Umbildung des Sprachlichen sich viel Scharfsinn und Geschicklichkeit zeigt, und dass das Ergebniss im Einzelnen auch auf die Begriffe selbst förderlich zurückgewirkt hat, soll nicht geleugnet werden. Namentlich haben die Versuche der Uebertragung nicht selten zu schärferer Sonderung verschiedener Begriffe und Begriffselemente geführt. Einmal behauptete sich natürlich oft der griechische Ausdruck neben dem lateinischen, den zu ersetzen er bestimmt war (*ἀναλογία* — *proportio*<sup>1)</sup>), oder auch es theilten sich verschiedene Uebersetzungsversuche in den Umfang des vorliegenden Begriffes (*οὐσία*: *essentia* und *substantia*). So ward an manchen Stellen eine nicht unwichtige Differenzierung erreicht. Umgekehrt brachte die Auswahl, welche die Römer unter dem sich ihnen anbietenden vornahmen, den Nutzen, dass viel spitzfindig ausgeklügeltes der spätern griechischen Schulen einfach beseitigt wurde. Das Vorhandene musste unter wesentlich veränderten Bedingungen einen Kampf um seine Erhaltung bestehen, und wenn auch keine Sicherheit geboten war, dass

<sup>1</sup> QUINTILIAN I, 6, 3: *analogia, quam proxime ex Graeco transferentes in Latium proportionem vocaverunt.*



überwiegend das Werthvolle durchdrang, so verschwand jedenfalls viel unnützes.

Den Process der Aneignung etwas näher zu verfolgen, soweit es bei der Lückenhaftigkeit der Quellen möglich ist, hat manches Anziehende. Die ersten Versuche sind oft recht roh, man übersetzt ganz wörtlich oder umschreibt auch;<sup>1</sup> allmählich erst werden die sich entsprechenden Ausdrücke in feste Beziehung gebracht, Neubildungen werden gewagt und dringen, wenn in Einklang mit der Sprachanalogie, ungemein rasch durch, anderes, wie z. B. *essentia*, bleibt trotz aller Rechtfertigung bis zum Erlöschen der lebenden Sprache schulmässig. Oder auch es verliert das Griechische das Fremdartige und wird unter leichter Umwandlung aufgenommen. — Oft wird für die Wiedergabe eines Begriffes viel Verschiedenes versucht,<sup>2</sup> umgekehrt schwankt manches Wort einige Zeit zwischen mehreren Bedeutungen, bis es sich für die Dauer befestigt; bei anderm findet sich hier erst der Keim für die technische Fixirung, welche bisweilen erst in weit entlegenen Jahrhunderten ihre Vollendung fand.<sup>3</sup> Unsere Betrachtung muss sich auch hier auf das Aeusserlichste einschränken, ein mustergültiges Beispiel der hier zu befolgenden Methode hat PRANTL in seiner Geschichte der Logik gegeben.

Indem wir nur solche Autoren in's Auge fassen, von denen uns ganze Werke vorliegen, zieht zunächst LUCREZ unsere Aufmerksamkeit auf sich.<sup>4</sup> Derselbe hat manche technische Bildung versucht, ohne damit durchzudringen, (man denke an Wörter wie *dispositura*, *variantia*, *retinentia*, *compositura*, *differitas*, *formamentum*, von denen nur Einiges bei einzelnen [wie ARNOBIUS] Aufnahme fand), anderes der allgemeinen Sprache entlehnte oder doch näher stehende finden wir hier zuerst philosophisch verwandt. Wir begegnen bei ihm u. a. den Ausdrücken: *elementa*, *experientia*, *forma*, *materia*, *moles et machina mundi*, *concretus*

<sup>1</sup> Z. B. wird das stoische *προηγμένα* von CICERO und SENECA durch *producta* wiedergegeben, *συναίσθησις συστάσεως* (Selbstbewusstsein) übersetzt SENECA mit *constitutionis conciliatio*; *νοητός* drückt CICERO aus durch *sub intelligentiam cadens*.

<sup>2</sup> So z. B. die verschiedenen Ausdrücke für Urtheil PRANTL I, 519 und 580 (*proloquium* (VARRO), *effatum* (SERGIUS), *pronuntiatum*, *enuntiatum*, *enuntiatio* (CICERO), *propositio* (APULEJUS und BOETHIUS); *judicium* hat solche Bedeutung erst im Mittelalter erworben).

<sup>3</sup> Verschiedene Beispiele dafür aus der logischen Terminologie s. bei PRANTL.

<sup>4</sup> Vergl. auch POLLE: *de artis vocabulis quibusdam LUCRETIANIS*, 1866.

(aber nicht in dem spätern technischen Sinn), *confusus*, *generalis* (I 590), *innatus*, ferner dem schon länger eingebürgerten *naturalis* und *vitalis* (*vitaliter*). In mannigfacher Weise wird Atom umschrieben: z. B. *principia*, *semina* (*rerum*), *minima naturae*, *corpuscula*,<sup>1</sup> *corpora prima*, *elementa* u. a. (s. Polle S. 149).

Am meisten der Beachtung würdig aber dürfte sein, dass wir hier den Ausdruck Naturgesetze (*foedera naturae*) zuerst antreffen. Es ist wohl möglich, ja recht wahrscheinlich, dass derselbe eine griechische Wendung einfach wiedergiebt, indess muss ich gestehen, dass es mir nicht gelungen ist, eine frühere Stelle bei jenen aufzufinden.

Sodann verdient CORNIFICIUS, der Verfasser der Schrift an HERENNIUS, unsere Beachtung, nicht nur weil er wohl der erste lateinische Prosaiker ist, von dem uns eine Gesamtschrift vorliegt, sondern vornehmlich weil wir in dieser Schrift die rhetorische Terminologie der Griechen den Hauptbegriffen nach mit nicht geringem Geschick in's Lateinische übertragen finden.<sup>2</sup> Wie weit er dabei Vorgefundenes verwendet, wie weit er selbstständig schafft oder wenigstens umdeutet, das ist bei dem Verluste älterer Quellen und dem Mangel eigner Angaben über diesen Punkt schwer zu ermitteln. Im Einzelnen sei als bei ihm sich vorfindend u. a. angeführt: *argumentum*, *argumentatio*, *conclusio*, *conjectura*, *compositio*, *consecutio*, *consequentia*, *constitutio*, *definitio*, *demonstratio*, *disjunctio*, *dispositio*, *distributio*, *divisio*, *elegantia*, *expositio*, *humanitas*,<sup>3</sup> *inductio* (indessen noch nicht in dem spätern technischen Sinn<sup>4</sup>), *licentia*, *loci communes*, *negatio*, *partitio*, *praecisio*, *propositio*, *rationcinatio*, ferner *absolutus*, *conjecturalis*, *demonstrativus*, *evidens*, *probabilis*, *rationcinalis*. An griechischen Ausdrücken hat er u. a. aufgenommen: *amphiboliae*, *barbarismus*, *historia*, *dialecticus*, *grammaticus*, *rhetoricus*, *soloecismus*. Natürlich haben jene lateinischen Worte hier eine überwiegend rhetorische

<sup>1</sup> Doch stammt dies von AMAFANIUS, s. CICERO *acad. post.* II, 6: *Quid est magnum — de corpusculorum — ita enim appellat atomos — concursione fortuita loqui?* Hier wie an andern Stellen hat CICERO *atomus* recipirt.

<sup>2</sup> S. IV, 7, 10 (Ausg. von KAYSER): *nomina rerum Graeca convortimus: ea remota sunt a consuetudine; quae enim res apud nostros non erant, earum rerum nomina non poterant esse usitata; ergo haec asperiora primo videantur necesse est, id quod fiet rei, non nostra difficultate.*

<sup>3</sup> S. IV, 16, 23: *ut possit bellum fortitudo minuere, pacem humanitas augere.*

<sup>4</sup> S. III, 16, 28: *artificiosa est ea (memoria), quam confirmat inductio quaedam et ratio praeceptionis.*

Bedeutung, die von der später üblich gewordenen mannigfach abweicht.

Ueber CICERO's Leistungen wird man sehr verschieden urtheilen müssen, je nachdem man vom philosophischen Standpunkt den begrifflichen Gehalt prüft oder sich darauf beschränkt, mehr äusserlich das von ihm sprachlich geschaffene zu mustern. Der Mangel an scharfer Erfassung und die Haltlosigkeit seines Eklekticismus führen zu jener »grenzenlosen Unbestimmtheit« in der Uebersetzung technischer Ausdrücke, die PRANTL mit Recht herbe tadelt; Geschick und Tact nach der sprachlichen Seite hin wird man ihm nicht absprechen können. Das Einzelne zusammenzustellen und kritisch zu erörtern, ist eine wichtige Aufgabe, die uns aber nicht anhalten darf.<sup>1</sup> Nur einige der für die wissenschaftliche Arbeit wichtigeren Ausdrücke mögen hier Erwähnung finden. CICERO hat u. a. *affectio*, *anticipatio*, *complementum*, *differentia*, *distantia*, *evidentia*, *impressio*, *incrementum*, *inductio* technisch, *lineamentum*, *notio* (Begriff), *partitio* und *divisio* technisch unterschieden, *progressio*, *proportio*, *propositio* (auch = Obersatz), *proprietas*, *qualitas*,<sup>2</sup> *relatio* (aber noch nicht in dem spätern technischen Sinne, sondern als specifisch rhetor. Ausdruck, s. ERNESTI *lexic. technol. Lat. rhetor. u. d. W.*), *varietas*;<sup>3</sup> ferner *definitivus*, *disparatus* (für das Verhältniss von A und Nicht-A), *dividuus* und *individuus*, *moralis*, *nativus*, *modificare*. Wie immer man auch letzthin über CICERO urtheilen mag, auf unserm Gebiete hat er eine entscheidende Bedeutung. Während sich vorher manches zersplitterte, ist von nun an eine continuirliche Entwicklung gesichert, die Bewegung in bestimmte Bahnen geleitet.

Unter den nächstfolgenden Schriftstellern sind für uns namentlich SENECA und QUINTILIAN von Belang. SENECA hat u. a. *accidens*<sup>4</sup>, *circumstantia*, *elementarius*, *intellectus* (Einsicht)<sup>5</sup>, *modificatio*,

<sup>1</sup> Einen gewissen Beitrag dazu liefert das oben angeführte Werk *lexicon philosophicum auctore Plexiaco. Hagae Comitum 1716*.

<sup>2</sup> Acad. I, 7, 25: *qualitates igitur appellavi, quas ποιότητες Graeci vocant, quod ipsum apud Graecos non est vulgi verbum, sed philosophorum . . . . . audebimus ergo, inquit, novis verbis uti te auctore, si necesse erit.*

<sup>3</sup> de fin. II, 3: *Varietas Latinum verbum est: idque proprie quidem de disparibus coloribus dicitur: sed transfertur in multa disparia: varium poema, varia oratio, varii mores, varia fortuna.*

<sup>4</sup> Ep. 117, 3: *incorporale est et accidens alteri; 10: accidens est sapientiae.*

<sup>5</sup> Ep. 91, 15: *formetur animus ad intellectum patientiamque sortis suae.*

positio<sup>1</sup>; praesumptio; ferner activus, contemplativus<sup>2</sup>, intelligibilis (sowie sensibilis, das auch aus VITRUV angeführt wird), rationalis und irrationalis. An einer Stelle findet sich substantia<sup>3</sup>. SENECA gehört übrigens zu den Männern, die in Folge eines Missverständnisses ihrer Ausdrucksweise principiell verkehrt verstanden und geschätzt wurden. Was er als Stoiker behauptet, ward ins Christliche umgedeutet, er selber damit dem Christenthum zu sehr angenähert. Wenn er geringschätzig von dem „Irdischen“ redet, einen heiligen Geist (sacer spiritus) uns innewohnen, die göttliche Macht „herabsteigen“ lässt, wenn er, nicht zufrieden mit einer sittlichen Besserung (emendari), eine volle Umwandlung (transfigurari) verlangt, so mag das Einzelne auffallend klingen, aber in dem allen ist nichts enthalten, was ihn principiell vom Stoicismus entfernte. Wir brauchen nur ein wenig genauer zuzusehen, um den Unterschied, und nur auf andere Punkte zu achten, um den Gegensatz zum Christenthum klar zu erkennen. Die Eigenthümlichkeit des Christenthums muss wenig zum Bewusstsein gekommen sein, wenn man es bei SENECA zu finden vermeint. Aber immerhin ist der Irrthum selber ein Zeichen, wie viel der Stoicismus dem Christenthum auch an Begriffen und Ausdrücken entgegenbrachte.

QUINTILIAN hat öfter substantia, quantitas wird aus CORNELIUS CELSUS angeführt, ferner treffen wir bei ihm relatio (in technisch-logischer Bedeutung), fictio, effectivus, possibilis<sup>4</sup>, impossibilis, specialis; universalis scheint er selbst zu versuchen.<sup>5</sup> Ueberhaupt hat er dem Problem der Uebertragung die grösste Aufmerksamkeit zugewandt, seine Schriften sind voll von hiehergehörigen Bemerkungen und Angaben.

<sup>1</sup> Z. B. ep. 87: paupertas non per positionem dicitur, sed per detractionem (vel, ut antiqui dixerunt, per orbationem. Graeci κατὰ στέρησιν dicunt).

<sup>2</sup> Ep. 95, 10: philosophia et contemplativa est et activa.

<sup>3</sup> Ep. 113, 4: singula animalia singulas habere debent substantias. — essentia ist älter, ep. 58 beruft sich S. dafür auf CICERO: cupio, si fieri potest, propitiis auribus tuis essentiam dicere; sin minus, dicam et iratis; Ciceronem auctorem hujus verbi habeo etc.; s. ferner QUINTILIAN VIII, 3, 33: Multa ex Graeco formata nova ac plurima a Sergio Flavio, quorum dura quaedam admodum videntur, ut ens et essentia.

<sup>4</sup> III, 8, 25: δυνατόν quod nostri possibile nominant, quae ut dura videatur appellatio, tamen sola est.

<sup>5</sup> II, 13, 14: praecepta quae καθολικά vocitant, id est (ut dicamus quomodo possumus) universalia vel perpetua.



Aus der weitem Entwicklung begnügen wir uns das bei einzelnen für uns wichtigen Schriftstellern Vorhandene festzustellen. APULEJUS hat intellectualis, passivus, religiositas, sensualis. Am meisten Eigenthümliches enthält jener dritte Theil der Schrift de dogmate Platonis, die Abhandlung περὶ ἐρμηνείας, die aber nicht unangefochten geblieben ist. Hier findet sich conditionalis, indefinitus, particularis (particulariter), praedicativus, subjectivus<sup>1</sup>, sodann die specifisch logische Verwendung von quantitas, qualitas, formula (σχῆμα), modus, conversio, ferner propositio = Urtheil überhaupt, propositiones aequipollentes, propositiones convertibiles, particula negativa, probatio quae dicitur per impossibile u. a. — GELLIUS hat proloquium (VARRO's Ausdruck für Urtheil) disjunctivum (V. 11, 9), ethicus (res ethica I 2, 4), indifferentia (utriusque vocabuli indifferentia XIII. 3, 6), den Gegensatz von positivus und naturalis (X. 4).

Manches tritt uns neu bei TERTULLIAN entgegen. Auch in den sprachlichen Bildungen bezeugt er eine gewisse Rücksichtslosigkeit; nicht wenig klingt schon ganz mittelalterlich scholastisch; manche seiner Schöpfungen sind sofort wieder untergegangen, nicht wenig aber taucht hier auf, was später zu weiter Verbreitung gelangte.<sup>2</sup> Zunächst seien erwähnt die vielen Abstracta wie contrarietas, corporalitas (incorporalitas), individuitas, intellectualitas, naturalitas, principalitas, rationalitas, sensualitas, singularitas, uniformitas; sodann findet sich apparentia (apparentia Christi), inconvenientia, incongruentia, liberum arbitrium<sup>3</sup>, vitium originis; endlich materialis, philosophicus, substantivus<sup>4</sup>, substantialiter; spiritalis dürfte namentlich durch ihn in allgemeinen Umlauf gekommen sein.

Auch die folgenden Kirchenväter enthalten einzelnes in unsere Untersuchung einschlagende; namentlich lässt sich für die Geschichte des Einlebens der logischen Terminologie einiges aus ihnen gewinnen. Wesentlich Neues und Werthvolles bietet aber erst wieder AUGUSTIN, dem wir uns daher sofort zuwenden. Für

<sup>1</sup> Ex duabus praedictis partibus altera subjectiva nominatur, velut subdita, ut Apulejus; altera declarativa, ut disserit vel non disserit.

<sup>2</sup> Unter den Schriften TERTULLIANs enthält namentlich das Buch über die Seele viel Neues.

<sup>3</sup> S. adv. MARC. II, 6, 7 (gebräuchlicher ist libertas arbitrii).

<sup>4</sup> Z. B. de anima 20: Et hic itaque concludimus, omnia naturalia animae ut substantiva ejus ipsi inesse.

den sprachlichen Ausdruck bekundet er mehrfach ein gewisses Interesse, so verdanken wir ihm z. B. verschiedene Aeusserungen über die Gebräuchlichkeit einzelner Worte. Er bemerkt u. a., dass schema gebräuchlicher sei als figura und tropus als modus<sup>1</sup>, ferner zeigen mehrere Stellen, dass essentia noch immer fremder empfunden und seltener verwandt wurde als substantia.<sup>2</sup>

Ihn selbst aber treibt das Unternehmen einer universellen philosophischen Weltanschauung zu mannigfacher Erweiterung und mehr noch Vertiefung des vorhandenen Wortschatzes. Die Eigenthümlichkeit seines Begriffssystems werden wir unten ins Auge fassen, hier sei nur von den einzelnen Ausdrücken einiges angeführt.<sup>3</sup> AUGUSTIN hat essentialiter, potentialiter<sup>4</sup>, den Gegensatz von relative und substantialiter (die einzelnen Worte sind älter)<sup>5</sup>, combinare. Causalis (und causaliter), was freilich auch schon früher vorkommt, ist hier zuerst ein philosophischer Terminus geworden. Das Böse wird mit einer später oft wiederholten Bezeichnung causa deficiens genannt. Oft erweist AUGUSTIN seinen Scharfsinn an der bestimmtern Scheidung von Ausdrücken und Begriffen. Er legt Werth darauf, dass auseinandergehalten werden: nosse und cogitare (VIII. 675 c), nasci und procedere (VIII. 498 b, c), hyle und materia.<sup>6</sup> Die Speculation über den

<sup>1</sup> S. de trinitate VIII, 692a (Bened. Ausg.): sicut schemata usitatus dicimus quam figuras, ita usitatus dicimus tropos quam modos. Singulorum autem modorum sive troporum nomina, ut singula singulis referantur, difficillimum est et insolentissimum Latine enuntiare.

<sup>2</sup> S. de trinit. VIII, 594a: Essentiam dico, quae οὐσία Graece dicitur, quam usitatus substantiam vocamus, 610b; I, 533d.

<sup>3</sup> Besonders wichtig für die augustinische Terminologie ist die Schrift de trinitate. Das Streben, ein Unbegreifliches dem Verständniss doch einigermassen zu nähern, hat auch auf die Prägnanz der Begriffswörter erheblich eingewirkt.

<sup>4</sup> III, A 148e: sicut in ipso grano invisibiliter erant omnia simul, quae per tempora in arborem surgerent, ita ipse mundus cogitandus est, cum Deus simul omnia creavit, habuisse simul omnia quae in illo et cum illo facta sunt, quando factus est dies; non solum caelum etc. —, sed etiam illa quae aqua et terra produxit potentialiter atque causaliter, priusquam per temporum moras ita exorirentur, quomodo nobis jam nota sunt in eis operibus, quae Deus usque nunc operatur.

<sup>5</sup> de trinitate VIII, 592 f.: Negativa ista particula non id efficit, ut quod sine illa relative dicitur, eadem praeposita substantialiter dicatur; sed id tantum negatur, quod sine illa aiebatur (der stehende Gegensatz ist hier ajere und negare).

<sup>6</sup> VIII, 358e: hylan dico quandam penitus informem et sine qualitate materiam, unde istae quas sentimus qualitates formantur.

Gottesbegriff bringt ihn dazu, *essentia* und *substantia* zu trennen.<sup>1</sup>

Vor allem hat AUGUSTIN eine eigenthümliche psychologische Terminologie ausgebildet, welche für die erste Hälfte des Mittelalters maassgebend blieb, aber auch später neben der ARISTOTELISCHEN einen Platz behauptete. Die Gesammtheit seelischen Lebens zerlegt sich in *memoria*, *intelligentia*, *voluntas*, beim Erkennen sondert sich eine höhere und niedere Stufe<sup>2</sup>), drei Arten der *visio* (*corporalis*, *spiritalis*, *intellectualis*) werden geschieden. Ferner finden sich bei ihm manche Ausdrücke durch die speculativ-philosophische Verwerthung vertieft, so namentlich *convenientia* und *ordinare*, vielleicht die wichtigsten Begriffe seines Systems. Von einzelnen Wendungen seien endlich angeführt: *Christiana philosophia* (X, 408 c), *esse se velle* (*de civit. dei* II, 27). Mit AUGUSTIN'S Lehren hat auch seine Sprache einen grossen Einfluss auf die folgenden Jahrhunderte behauptet, weswegen wir noch auf dieselbe zurückkommen; zunächst verfolgen wir den weitem Ausbau der mehr technischen Redeweise.

Von den Schriftstellern vor BOETHIUS möchte ich nur noch Folgendes bemerken. MARIUS VICTORINUS (Mitte des vierten Jahrhunderts) hat (in den bei BOETHIUS vorkommenden Stellen): *praedicamentum* neben *categoria*, *differentia constitutiva*, *subalternus* (s. PRANTL I, 661); SIDONIUS APOLLINARIS *conformis* (ep. IV, 12), *finalis* (ep. VIII, 14: *sanctorum diffusa laus meritorum stringi spatiis non est contenta finalibus*, s. auch VII, 14), ferner *categoricus* als eingebürgertes Wort.

Den Abschluss fand die wortbildende Thätigkeit zunächst bei BOETHIUS. Für eine genauere Verfolgung des historischen Ganges ist es freilich durchaus geboten, zwischen den in der ersten Hälfte des Mittelalters bekannten und den erst im zwölften Jahrhundert

<sup>1</sup> VIII, 610c: *deus si subsistit ut substantia proprie dici possit, inest in eo aliquid tamquam in subjecto et non est simplex.* — unde manifestum est deum abusive substantiam vocari, ut nomine usitatore intelligatur *essentia*, quod vere ac proprie dicitur, ita ut fortasse solum deum dici oporteat *essentiam*. Aehnliche Erörterungen ziehen sich durch das ganze Mittelalter.

<sup>2</sup> Der Sprachgebrauch ist aber noch kein fester. *Ratio* und *intellectus* werden bald gleichbedeutend verwandt, bald auseinandergehalten. Ueberhaupt finden sich verschiedene Eintheilungen, die ausgeführtste VII, 98a, wo der unvernünftigen Seele (*anima irrationalis*) *memoria*, *sensus*, *appetitus*, der vernünftigen (*a. rationalis*) *mens*, *intelligentia*, *voluntas* beigelegt werden.

in die Bewegung eintretenden Schriften<sup>1</sup> des Mannes zu scheiden; uns möge es hier gestattet sein, das bei ihm vorliegende zusammenfassend zu behandeln. Zunächst führen wir hinsichtlich der logischen Terminologie aus PRANTL an: die spezifische Verwendung von affirmo und nego (AUGUSTIN hatte ajo und nego), von subjectum und praedicatum, terminus und anderem, ferner accidentalis, affirmativus, contingens (technisch), contradictio und contradictorius, contrapositio, conversio per accidens, disparatus (in der üblich gewordenen Bedeutung), specificus (differentia specifica), subcontrarius, affirmatio infinita, negatio infinita, u. a. Wie hier so hat sich auch in der Schlusslehre der Sprachgebrauch des BOETHIUS bis zur Gegenwart erhalten, so dass ihm für das System der logischen Terminologie eine maassgebende Bedeutung zukommt.

Von weiteren Ausdrücken möchte ich hinzufügen: causatus, conjecturare, constructivus (loci constructivi und destructivi, destructivus ist aber älter) coordinatio, corollarium<sup>2</sup>, deductio<sup>3</sup> (= ἀπαγωγή), demonstrativus (= ἀποδεικτικός), dualitas, immediatus, instantia (ἐνστάσις), ostensivus – privativus (privativa positio), positio<sup>4</sup>, scientificus, syllogizare, verificare (Basl. Ausg. 722), causa sine qua non efficitur (Basl. Ausg. 834), in oder ex principio petere.

Im allgemeineren philosophischen Interesse möchte noch Folgendes zu beachten sein. Neu gebildet wird das namentlich für die mittelalterliche Mystik (seit HUGO von S. VICTOR) wichtige intellectibile<sup>5</sup>; formalis ist schon im Uebergange zu der mittelalterlichen Bedeutung begriffen<sup>6</sup>; das aristotelische ἐνεργεῖα – δυνάμει wird durch actu – potestate wiedergegeben, concipi und

<sup>1</sup> S. darüber PRANTL II, 98 ff.

<sup>2</sup> S. de cons. phil. III: super haec geometrae solent demonstratis propositis aliquid inferre, quae περίσματα ipsi vocant, ita ego quoque tibi veluti corollarium dabo. — sive πόρισμα sive corollarium vocari mavis.

<sup>3</sup> Den Gegensatz zu inductio bildet syllogismus oder demonstratio.

<sup>4</sup> In verschiedenen Bedeutungen, aus denen ich hervorhebe de cons. phil. V: positionis gratia, ut quid consequatur advertas, statuamus nullam esse praescientiam.

<sup>5</sup> Basl. Ausg. S. 2: Nota, quoniam Latino sermone nunquam dictum reperi intellectibilia, egomet mea verbi compositione vocavi. Est enim intellectibile quod unum atque idem per se in propria divinitate consistens nullis unquam sensibus, sed sola tantum mente intellectuque capitur.

<sup>6</sup> S. de cons. phil. V: (von der intelligentia) uno ictu mentis formaliter, ut ita dicam, cuncta praesciens,



conceptio findet sich in technischer Bedeutung dem Sein (esse) entgegengestellt; bei individuus beginnt die spätere Bedeutung neben der bisherigen aufzutreten<sup>1</sup>; das aus dem Griechischen aufgenommene μικρόκοσμος wird von hier dem Abendlande zugeführt<sup>2</sup>. Beachtenswerth ist ferner die hier auch in der Sprache streng durchgeführte Scheidung der mannigfachen Erkenntnisstufen<sup>3</sup>.

Auf die philosophische Seite der Terminologie näher einzugehen hatten wir bei dieser ganzen Reihe fast keine Nöthigung, nur AUGUSTIN dürfen wir nicht bei Seite lassen, wenn unsere Untersuchung nicht eine beträchtliche Lücke erhalten soll. Bei ihm treffen wir das einzige selbstständig gedachte philosophische System der älteren lateinischen Sprache, und in diesem Systeme gehen die beiden grossen Mächte, welche das geistige Leben in Zukunft beherrschen sollten, Christenthum und Neuplatonismus, ein engeres Bündniss ein als irgend wo anders. Es lag tief in AUGUSTIN's Persönlichkeit begründet, dass beide Mächte in ihm zusammentreffen, sich auseinandersetzen und ausgleichen mussten. Ein Doppeltes umschloss der Geist des Mannes. Zunächst das theoretische Interesse für eine universelle Weltbegreifung, den Drang alles unter der Form der Ewigkeit zu erfassen. Ein bloss Particulares, starr Positives konnte ihm nimmer genügen, es löst sich auf oder bildet sich um, sobald er es sich aneignet. Aber andererseits erfüllt ihn glühender Hass gegen das bloss Formale und Abstrakte, er will ein lebendiges, die ganze Persönlichkeit ergreifendes Erkennen, er möchte zu einer unmittelbaren Berührung mit dem letzten Grunde durchdringen, das Wissen soll sich ihm in unmittelbare Erfahrung und Anschauung umwandeln, um also voll besessen und genossen selige Befriedigung zu gewähren.

---

<sup>1</sup> Basl. Ausg. S. 65: Individuum autem pluribus dicitur modis. Dicitur individuum quod omnino secari non potest, ut unitas vel mens; dicitur individuum quod ob soliditatem dividi nequit, ut adamas; dicitur individuum cujus praedicatio in reliqua similia non convenit, ut SOCRATES: nam cum illi sunt caeteri homines similes, non convenit proprietas et praedicatio SOCRATIS in caeteris, ergo ab iis quae de uno tantum praedicantur genus differt, eo quod de pluribus praedicatur.

<sup>2</sup> S. 659: ἄνθρωπος ἐστὶ μικρόκοσμος, id est, homo est minor mundus.

<sup>3</sup> S. de cons. ph. V: ipsum hominem aliter sensus aliter imaginatio aliter ratio aliter intelligentia contuetur. Sensus enim figuram in subjecta materia constitutam; imaginatio vero solam sine materia judicat figuram; ratio vero hanc quoque transcendit, speciemque ipsam, quae singularibus inest, universali consideratione perpendit. Intelligentiae vero celsior oculus existit, supergressa namque universitatis ambitum ipsam illam simplicem formam pura mentis acie contuetur.

Ein solcher Durst treibt ihn immer wieder über Alles hinaus, was ihm begriffliche Forschung gewähren konnte.

Inwiefern diese beiden Richtungen einen Widerspruch ergeben, und ob innerhalb menschlichen Lebens solcher Widerspruch zu überwinden sei, das zu untersuchen gehört nicht in unsere jetzige Aufgabe; AUGUSTIN's Grösse bestand jedenfalls darin, dass er diesen Widerspruch in vollster Herbigkeit als ein persönliches Geschick empfand und die ganze Kraft seines Lebens daran setzte, ihn möglichst zu lösen. Das Rationale ward für ihn durch den Neuplatonismus, das Concrete durch das Christenthum vertreten. Beide trafen in der Grundüberzeugung zusammen, dass das Geistige das allein Wesentliche sei; auf solchem gemeinsamen Boden ward eine tiefergehende Wechselwirkung möglich. Aber im Weiteren ist der Gegensatz offenbar. Dort wird das Geistige als Intellectuelles und damit als Universelles, hier wird es als Ethisches und damit als Historisches begriffen. In AUGUSTIN strebte nun beides nach einer Ausgleichung, und es ward auch eine gewisse Einigung erreicht; nur fragt sich, ob sie innerlich begründet war, und ob nicht der Gegensatz mehr zurückgedrängt, ja versteckt, als eigentlich überwunden ist. Dies näher zu verfolgen gehört indessen mehr in eine Geschichte der Begriffe als in die der Terminologie, nur insofern werden wir von dem Probleme berührt, als in Folge jenes Gegensatzes auch die Ausdrucksweise AUGUSTIN's ein Doppelantlitz trägt.

Insofern er seine Begriffe in den Dienst theoretischer Weltbegreifung stellt, haben die Ausdrücke eine universelle Bedeutung, aus der Vernunft und der allen gleichmässig zugänglichen Erfahrung erhalten sie Inhalt und Rechtfertigung. Eine rein begriffliche philosophische Weltansicht scheint sich zu gestalten. Aber nun tritt eine neue Welt hinzu und macht ihren Einfluss geltend: eine Welt der geschichtlichen Thatfachen, der individuellen Erfahrung, des concretesten Lebensinhaltes. Von hier kommt Wärme und Gluth in die Formen und Umrisse, menschlich-persönliches Leben strömt in sie ein, entscheidende Bedeutung erhalten schliesslich nicht logische oder ontologische Beziehungen, sondern ethische Verhältnisse, Verhältnisse von Willen zu Willen. Aber darum wird nicht auf jenes universell Begriffliche verzichtet. Es soll in dem Concreten fortwirken, es theilt ihm alle Ansprüche mit, die es kraft seiner Natur und seiner Leistungen erheben konnte, und so entsteht ein Gesamtgebilde, das thatsächlich einen Widerspruch

enthält, und das doch alles daran setzen muss, solchen Widerspruch nicht aufkommen zu lassen. Tritt derselbe aber einmal ins Bewusstsein, so stellt sich rasch heraus, dass alle constitutiven Grundbegriffe augustinischen Systems eine doppelte Bedeutung haben: eine universell-rationale und eine historisch-positive.

Das Christenthum ist ihm bald die universelle und ewige Religion, die in der geschichtlichen Gestalt nur einen Ausdruck und Höhepunkt gefunden hat<sup>1</sup>, bald versteht er darunter die orthodox-katholische Kirche<sup>2</sup>. Wo immer sich die philosophische Erörterung dem Gottesbegriffe zuwendet, wird an das reine Sein, die alle Mannigfaltigkeit tragende und umfassende Kraft gedacht<sup>3</sup>; wo aber das religiöse Leben in Betracht kommt, ist es allein die lebendige Persönlichkeit, in der die Anschauung Ruhe findet. Aehnlich haben die Begriffe der Dreieinigkeit, des Glaubens, des Wunders sowohl eine universell speculative als eine positiv religiöse Bedeutung. Wo AUGUSTIN das Wunder theoretisch verfißt, ist es ihm etwas über die uns bekannte Natur hinausgehendes, und er bemüht sich darzuthun, dass überall — und am meisten im Alltäglichen — unser Erkennen auf ein solches Unbegreifliche stosse; wo er aber seine Lebensüberzeugung begründen, seinen Glauben gegen allen Zweifel sichern möchte, da ist es allein das geschichtliche Wunder in bestimmter Begrenzung, wozu er seine Zuflucht nimmt.

Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Berührung von verschiedenartigem jeder einzelnen Seite eine Bereicherung brachte. Das Christliche nähert sich dem allgemein Menschlichen und bezeugt seine universale Aufgabe, das Philosophisch-Begriffliche, in Sonderheit hier das Neuplatonische, wird kräftiger und lebendiger. Darum hat AUGUSTIN für die Mystik so grosse Bedeutung, weil er die Begriffe und Formen, welche das letzte Aufleuchten griechischer Speculation geschaffen hatte, aus der Unmittelbarkeit persönlichen Lebens mit frischem Gehalt erfüllte. Auch in die Worte kommt damit ein Wärmeres, Innigeres, und geht von hier in den Gebrauch des Mittelalters ein. War die lateinische Sprache

<sup>1</sup> S. retract. I, 13: ipsa res quae nunc Christiana religio nuncupatur erat apud antiquos nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio quae jam erat coepit appellari Christiana.

<sup>2</sup> S. de vera religione 5: quaerenda est religio apud eos solos, qui Christiani catholici vel orthodoxi nominantur.

<sup>3</sup> Z. B. III, A 145, VIII, 610d.

aus mehrfachen Gründen zum Ausdruck einer religiösen Gemüthswelt geeigneter als die griechische, so kommt solcher Vortheil namentlich durch AUGUSTIN zur Geltung.

Sodann aber erzeugte eben die Vereinigung der sonst geschiedenen Elemente eine unermessliche Kraft. Indem das Positive und Geschichtliche zugleich als ein Intelligibles und Ewiges verstanden, und die volle Wahrheit als in einem Daseienden sich kundthuend ergriffen wurde, musste sich die Vernunftnothwendigkeit mit der geschichtlichen Gestaltung verknüpfen, ewige und unabweisbare Ideen versenkten sich hier in eine ganz bestimmte Form, scheinbar unzertrennlich sich damit verbindend. So kam die ganze Macht jener Ideen der Vertheidigung dieser Formen zu gute, wie andererseits von ihnen in sie ein concreter Inhalt einfluss. Insofern ist AUGUSTIN der christliche Philosoph vor allen andern, als er den christlichen Grundgedanken von dem Eingehen des Ewigen in die Geschichte, der Vernunft in die Erscheinung auf wissenschaftlichem Gebiet mit voller Kraft vertreten hat.

Aber wie hoch man die Ergebnisse seines Strebens, sowie seine Persönlichkeit schätzen möge, ein innerer Widerspruch des Ganzen bleibt unverkennbar. Zwei Welten sind durch eine kühne That in einander geschoben, auch gewissermassen verschmolzen, aber doch nicht wirklich geeinigt. Das Grundverschiedene ist nicht von der Einheit geistigen Lebens aus innerlich zu einem Ganzen verbunden oder doch in ein wesentliches Verhältniss gebracht, sondern wie mit gewaltsamer Anstrengung wird das Entgegengesetzte zusammengehalten. Aber schliesslich siegt immer die Wahrheit der Sache über die Leistung des Individuums. Es fallen immer wieder die zwei Seiten aus einander und bilden getrennte Welten. Für Denken und Leben giebt aber bald das Eine, bald das Andere den Ausschlag.

Auf dem Gebiet der Erkenntniss, vor allem wo es auf eine wissenschaftliche Vermittlung und systematische Rechtfertigung des Lebens- und Glaubensinhaltes ankommt, da herrscht das begrifflich Allgemeine und Vernunftnothwendige, es wird nicht sowohl das Christenthum als das Neuplatonische oder vielmehr die neuplatonischen Voraussetzungen in ihm vertheidigt. Auch AUGUSTIN's Bemühungen um den Ausdruck dienen weit mehr der Darstellung neuplatonischer als christlicher Gedanken. Diese Sachlage ist durch Jahrhunderte und Jahrtausende im Wesentlichen unverändert geblieben. Die christliche Philosophie hat



überwiegend nicht so sehr das Christenthum vertheidigt, als universell begriffliche Voraussetzungen, die an das Wesentliche oft nicht hinanreichten, vielleicht gar dazu in einem innern Widerspruch standen.

Sobald aber Empfinden und Handeln, vor allem die praktische Aufgabe im geschichtlichen Gesamtleben, in Frage kommt, hängt Alles an dem Positiven und Concreten; um das Allgemein-Begriffliche ist wenig Sorge, nicht selten wird es mit unverhohlener Geringschätzung behandelt. So hat auch das Christenthum bis in seine Begriffe hinein an dem grossen Gegensatz des Theoretischen und Praktischen zu tragen.

Wenn nun aber von beiden Seiten der Anspruch auf das Ganze aufrecht erhalten wird, so sind schwere Irrungen auf jedwedem Gebiete unvermeidlich. Namentlich ist dem Fanatismus ein weites Thor eröffnet, findet er doch überall da Platz, wo ein Ewiges an ein einzelnes Historische, ein Universelles an ein Particulares wesentlich gebunden wird. Aber wie immer wir über die Bewegungen und Kämpfe urtheilen, welche jene Art der Vereinigung bis zum heutigen Tage hervorbringt, es darf keinen Augenblick vergessen werden, dass es sich hier um ein bleibendes Problem der gesamten Menschheit handelt, dessen Lösung sie sich höchstens allmählich annähern kann. AUGUSTIN aber behält wegen seiner vollen Hingabe an dieses Problem eine universelle Bedeutung.

Das Abschiednehmen von AUGUSTIN wird erschwert durch die Aussicht auf eine lange mühsame und wenig lohnende Wanderung. Aber so gering wir auch das an selbstständigen Gedanken und Begriffen vom Mittelalter Geschaffene anschlagen mögen, es lässt sich nicht verkennen, dass auf unserm Specialgebiet Wichtiges und Bleibendes geleistet ist. Die Terminologie der Neuzeit ist ohne Rückblick auf das Mittelalter nicht wohl zu verstehen. Freilich haben die letzten Jahrhunderte meist den entlehnten Formen neuen Inhalt gebracht, nicht viel von dem Mittelalterlichen ist unverändert durch die Zeiten gegangen, aber daran, dass die Bewegung an das Mittelalterliche anknüpfte, erweist sich doch, dass unsere geistigen Bestrebungen in engerem Zusammenhange mit denen jener Zeit stehen, als oft gemeint wird.

Für die Ausprägung einer festen Terminologie war manches förderlich, was einem weiterschauenden Standpunkt als Nachtheil erscheinen muss. Eben die Einschränkung von Interesse

und Arbeit auf bestimmte Gebiete führte zu einer specifischen Determination der Ausdrücke. Der schulmässige Betrieb der Philosophie und Wissenschaft begünstigte das Hervortreten technischer Bezeichnungen und sicherte die Erhaltung des einmal Gewonnenen. Der Gebrauch einer eigentlichen Gelehrtensprache erleichterte die Einbürgerung von Worten, die der Stütze allgemeinüblicher Analogien entbehrten; auch das Barbarische konnte sich durchsetzen, wenn es nur dem begrifflichen Interesse Dienst leistete. Jedenfalls ist das Ganze einer eingehenderen Betrachtung werth, wir werden nur an einigen hervorragenden Punkten Halt machen, um dort den Bestand aufzunehmen.

Aus der ersten Hälfte des Zeitraumes ist zunächst SCOTUS ERIGENA von Wichtigkeit. Sowohl in seinen eigenen Werken als in der Uebersetzung neuplatonischer Schriften hat er manche Ausdrücke, denen wir noch nicht oder noch nicht in technischer Fassung begegneten, während sie nun gäng und gäbe wurden. Die neuplatonische Begriffswelt hat eben in der Gestalt, welche sie hier annahm, einen mächtigen Einfluss auf die Folgezeit ausgeübt. Mancher Versuch des SCOTUS ERIGENA ist freilich nicht durchgedrungen, an andern Stellen treibt der reiche und bewegliche Geist des Mannes eine Fülle von Bildungen hervor, ohne daraus eine einzige entschieden hervorzuheben und zu fixiren<sup>1</sup>, kurz es ist bei ihm weit mehr unternommen als durchgesetzt; aber immerhin ist von hier mehr in die allgemeine Bewegung eingegangen als von irgend einem andern Denker des frühern Mittelalters. Im Einzelnen kommt z. B. bei ihm vor: *continuitas*, *existentia* und *subsistentia*, *pluralitas*, *causativus* und *incausale*, *formativus*, *immediatus* (was auch BOETHIUS hatte), *qualitativus* (was sich übrigens schon in einem Auszuge des ISIDOR aus Marius Victorinus findet, s. PRANTL I, 661), *receptivus* (*specula receptiva principalis luminis*), *supermundanus*, *supernaturalis*, *modus essendi*, *purus intellectus*, *intellectuales* oder *theoreticae speculationes*, *intellectuales contemplationes*, *intuitus rationis* (*intuitivus* aber hat er noch nicht), *naturales leges et revolutiones* (*revolutio* = Rückwältzung, Rückkehr findet sich bei AUGUSTIN), *specificare* u. a. — Auch verwendet er manche griechische Ausdrücke wie eingebür-

<sup>1</sup> So findet sich eine grosse Anzahl von Ausdrücken zur Bezeichnung des Ausgehens der Welt von Gott und ihres Zurückkehrens zu ihm, der »Entwicklung« und »Entwicklung« (z. B. *complicatio*, *convolutio*, *replicatio*, *processio*, *involutus*, *convolutus*, *complicitus*; *explicatio* und *involutio* habe ich dagegen nicht bemerkt).

gerte, z. B. *atomum* (in dieser Form), *monas*, *theoria*, *usia*, *gnosticus* (im weitem Sinne), *mysticus* u. a. Das griechische *δύναμις* pflegt er mit *virtus* zu übersetzen, der *forma substantialis* wird die *forma qualitativa*<sup>1</sup>, dem äussern Sinn (in Anschluss an die Neuplatoniker und AUGUSTINS *sensus interioris hominis*) der innere (*sensus interior*) entgegengestellt, die Natur stellt sich als geschaffene und schöpferische dar<sup>2</sup>.

Manches freilich ist bei ihm begrifflich vorhanden, ohne schon den später dafür üblich gewordenen Ausdruck zu finden. Von einem Sichselbstschaffen Gottes ist oft die Rede, aber *causa* oder *principium sui* kommt nicht vor (wohl dagegen *per se ipsum esse*), der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven steht klar vor Augen, bedarf aber zu seiner Bezeichnung mannigfacher Umschreibung<sup>3</sup>, der Begriff der *docta ignorantia* ist unzweifelhaft wirksam, aber der Ausdruck dafür wird erst vorbereitet<sup>4</sup>. — Begriffssystem und Sprachgebrauch des Mannes haben jedenfalls Anspruch auf mehr Beachtung als ihnen meistens zu Theil zu werden pflegt.

In der Zeit zwischen SCOTUS ERIGENA und der Wiedererweckung des ARISTOTELES findet wenig Fortbewegung statt. Nur einzelne Persönlichkeiten lenken die Aufmerksamkeit auf sich. ANSELM hat z. B. *certitudo*, die Unterscheidung einer dreifachen Wahrheit (*rectitudo cognitionis*, *voluntatis*, *rei*), die Zerlegung der Nothwendigkeit in eine vorangehende und nachfolgende (*necessitas praecedens* und *consequens*)<sup>5</sup>. Die Erörterungen des ANSELM und des GAUNILLO über den Gottesbeweis, der später den Namen des ontologischen erhielt, zeigen aber, wie unbehülflich das Denken in dem Ausdruck der Begriffe war, und wie leicht bei solcher Unbehülflichkeit grobe Fehlschlüsse sich versteckten. Wo es sich darum handelt, den Gegensatz des vom Denken Gesetzten und des real Vorhandenen zu bezeichnen, wird bei ANSELM entweder

<sup>1</sup> S. de div. nat. I, 499b, III, 701a, d.

<sup>2</sup> de div. nat. 621a: Eo nomine quod est natura non solum creata universitas, verum etiam ipsius creatrix solet significari.

<sup>3</sup> S. z. B. de div. nat. 528a: in nostra contemplatione — in ipsa rerum natura; 492d: dum in se ipsis naturaliter perspiciuntur — in ipso solo rationis contuitu; 493d: in rebus naturalibus — sola ratione.

<sup>4</sup> de div. nat. 597c: ignorantia — infinita scientia.

<sup>5</sup> Diese Sonderung führte später zu mehreren analogen Bildungen. So trennen z. B. THOMAS und LEIBNITZ *voluntas antecedens* und *consequens*, HUME *scepticism antecedent* und *consequent* u. s. w.

actu und intellectu oder in re und in intellectu gewant. Dass jener Beweis aber seiner logischen Verkettung nach nur durch den Doppelsinn des in intellectu möglich ward, ist mehrfach hervor-gehoben.

Wichtiger für uns ist ABÄLARD. Mag uns manches von dem hier Auftretenden mit Unrecht als neu erscheinen, da wir über die Leistungen seiner Vorgänger ungenügend unterrichtet sind (s. PRANTL II, 161): an verschiedenen Punkten tritt doch auch am Ausdruck seine individuelle Eigenthümlichkeit hervor. An einzelnen Terminis finden wir hier *causa finalis*<sup>1</sup>, *identitas*, *inferentia* (Folgerung, aus dem boethianischen Sprachgebrauch von *inferre*, s. PRANTL II, 200), *modalis* (was freilich schon älter ist, s. PRANTL II, 157), *realiter* (COUSIN *ouvr. inédits d'A.* pg. 457), *quantitativus* (COUSIN pg. 176). In der Schrift *de generibus et speciebus*, deren Verfasser unbekannt, treffen wir zuerst *actualiter*. Aus ABÄLARD ist ferner zu erwähnen, dass das seiner Aufnahme nach freilich bis QUINTILIAN zurückgehende *ethica* von hier aus recht eigentlich eingebürgert ist. Ebenso ist der alte Gegensatz der *justitia naturalis* und *positiva* von hier aus weitem Kreisen vermittelt (s. nam. *dialog.* S. 79). Die Verdienste ABÄLARDS um den Begriff des Gewissens und der Gesinnung (*intentio*) sind bekannt.

Ein allgemeineres Interesse hat ABÄLARD ferner insofern für uns, als seine universalistische und rationalistische Art sich in dem Streben bekundet, alle Verschiedenheiten in Ansichten und Ueberzeugungen auf eine blosse Abweichung des Wortausdruckes zurückzuführen. Nicht nur sollen Stoiker und Epicureer in ihrer Bestimmung des höchsten Gutes im Grunde dasselbe gemeint haben,<sup>2</sup> sondern selbst zwischen den Lebenszielen der alten Philosophen und des Christenthums möchte er in dieser Weise — oberflächlich genug — Frieden stiften<sup>3</sup>. Ueberall sollen in den ver-

<sup>1</sup> S. *dialog. inter Philosophum, Judaeum et Christianum* S. 60 (der Ausgabe von RHEINWALD): *finem id est causam finalem*.

<sup>2</sup> In dem sehr merkwürdigen Dialog zwischen Philosophen, Juden und Christen sagt der Philosoph in Hinsicht auf jene Frage S. 55: *Nulla aut parva quantum ad sententiae summam est eorum distantia. Hoc ipsum virtutibus pollere est hanc animae tranquillitatem habere et e converso*; worauf der Christ bemerkt: *Una itaque sententia est utrorumque de summo bono, vero nuncupatio diversa*.

<sup>3</sup> S. 45 des angeführten Dialogs sagt der Christ: *Nunc profecto, quantum percipio, ad omnium disciplinarum finem et consummationem proficiscimur. Quam quidem vos ethicam, id est moralem, nos divinitatem nominare consuevimus. Nos*

Eucken, *Gesch. d. philos. Terminologie*.



schiedenen Namen nur verschiedene Seiten ein und derselben Sache zum Ausdruck kommen; wonach es für die Wissenschaft als Aufgabe erscheint, alles scheinbar Abweichende in seiner wesentlichen Einheit zu erkennen.

Von den folgenden Gelehrten sei nur Einzelnes angeführt. Der Verfasser der Schrift *de intellectibus*, ein Schüler und Anhänger ABÄLARDS, verwendet *abstractio* in technischer Bedeutung (s. PRANTL II, 209); GILBERTUS PORRETANUS hat den Gegensatz von *abstract* und *concret* (s. PRANTL II, 218), ferner in spezifischer Ausprägung *conformitas* (PRANTL II, 220); aus JOHANNES VON SALISBURY möge angeführt sein *inhaerentia*.<sup>1</sup>

Manches Eigenthümliche brachte ferner die mystische Richtung hervor. Das meiste blieb zwar auf den ursprünglichen Kreis beschränkt, mehreres aber gelangte mit den mystischen Grundgedanken selber zu weiterer Geltung. Namentlich charakterisirt sich das Streben nach einer über die unmittelbare Anschauung erhobenen Welt in manchen Unterscheidungen, die freilich nicht so sehr begrifflich neu sind als sie hier mit verstärkter Kraft hervortreten. Bei BERNHARD ist beachtenswerth die Unterscheidung der Zustände der *natura*, *gratia* und *gloria*, drei Stufen höherer Erkenntniss werden gesondert: *consideratio*, *contemplatio*, *ecstasis*, an deren Stelle bei HUGO VON S. VICTOR die Ausdrücke *cogitatio*, *meditatio*, *contemplatio* traten. HUGO nimmt das *boethianische* *intellectibile* auf und unterscheidet bestimmt zwischen *intellectus* und *intelligentia* (s. RITTER 7, 534). Aus BONAVENTURA mag *docta ignorantia* und *cordialis* angeführt sein.

Eine entschiedene Weiterbewegung beginnt erst mit der Wiedererweckung des gesammten ARISTOTELES, aus den Uebersetzungen seiner Schriften in's Lateinische ist der Terminologie die mannichfachste Bereicherung erwachsen. Noch mächtiger aber

---

*illam videlicet ex eo, ad quod comprehendendum tenditur, id est deum, nuncupantes, vos ex illis, per quae illuc pervenitur, hoc est moribus bonis, quas virtutes vocatis.* Der Philosoph erwiedert zustimmend: *assentio quod clarum est, et novam nuncupationem nominis vestri non mediocriter approbo.* S. 61 heisst es sogar (Worte des Philosophen): *Quam ut arbitror beatitudinem Epicurus voluptatem, Christus vester regnum caelorum nominat. Quid autem refert quo nomine vocetur? dummodo res eadem permaneat, nec sit beatitudo diversa nec juste vivendi philosophis quam christianis intentio praeponatur alia.*

<sup>1</sup> S. SCHAARSCHMIDT, *Johannes Saresberiensis* S. 311: *demonstrativa necessarias methodos quaerit, et quae illam rerum inhaerentiam docent, quam impossibile est dissolvi.*

wirkten die Versuche, die nun wie neu offenbarte Erkenntniss mit dem Inhalt der religiösen Ueberzeugungen wenn auch nicht zu innerer Einheit zu bringen, so doch leidlich auszugleichen. Man mag das Ergebniss solcher Bestrebungen sehr abweichend schätzen, so viel ist gewiss, dass das Denken sowohl einen weit reichern Inhalt gewann als sich an seinem Stoffe kräftiger bethätigte. Das Interesse an der Welt war schon vorher unverkennbar im Steigen begriffen, aber da zu einer universellen selbständigen Forschung die Kraft fehlte, so kam man für sich über gewisse Umrisse nicht hinaus. Nun ward eine unübersehbare Fülle realer Einsicht wie geschenkt und mit einer Art von Heiss-hunger ergriffen. Aber es ward denn doch nicht bloss geduldig aufgenommen, sondern eine ordnende und einfügende Thätigkeit ist versucht, mag diese Thätigkeit nach dem höchsten Maassstabe gemessen auch als eine ziemlich äusserliche erscheinen. Eine Art von System sollte aufgestellt und durchgeführt werden, erhebliche Probleme traten hervor, eine Weiterbildung oder doch Verschiebung der Begriffe ist an manchen Stellen unleugbar. Dabei strebt das innerlich Gebildete energisch nach einer äussern Gestaltung, eine ganze Fülle von Begriffen findet eine technische Bezeichnung, und wenn auch nicht selten Barbarisches gewagt wurde, das den Spott eines geschmackvolleren Zeitalters herausforderte, manches Wichtige ist von hier in die Geschichte der Wissenschaft eingegangen und hat sich bis zur Gegenwart erhalten.

Den Ausgangspunkt der Bewegung bildeten bekanntlich in Spanien entstandene Uebersetzungen der arabischen Texte und Commentare des ARISTOTELES; mit dem Inhalt wurden auch die hier verwandten Wortformen im Abendlande rasch überallhin verbreitet. Dann haben die Häupter der Scholastik in der Ausbildung ihrer Systeme auch manches eigne geschaffen, jedoch könnten nur sehr sorgfältige Untersuchungen darüber Gewissheit geben, ob nicht viel auch von dem anscheinend Neugebildeten aus Uebersetzungen der arabischen Philosophen geflossen ist. Eine eingehende Untersuchung der Gestaltung scholastisch-aristotelischer Redeweise nach dem Vorbilde, welches PRANTL für die Logik gegeben hat, wäre überhaupt wünschenswerth. Wir empfinden das Ungenügende unserer Arbeit an dieser Stelle ganz besonders. Nur einzelnes ist von uns hier quellenmässig durchforscht, natürlich suchten wir uns aus den zuverlässigsten und ausführlichsten Berichten zu orientiren, aber wie ungenügend eine solche Hülfe

bei dem vorliegenden Gegenstande bleibt, verkennen wir selber am wenigsten. So beschränken wir uns denn in unsern Angaben auf einige Hauptpunkte.

Aus lateinischen Uebersetzungen des ALFARABI wird angeführt praemissae, des ARICENNA: causa sui (von Gott), causalitas, certificare (certificatio), combinationes, generalitas, specialitas, substantialitas, universalitas (intellectus agit universalitatem in formis), individualitas (individualis führt PRANTL z. B. bei ADELARD von BATH an, s. II, 141), principium individuationis, quidditas, intentio (in mittelalterlicher Bedeutung, über die ausführlich z. B. GOELEN handelt, s. S. 253 ff.), die Unterscheidung des Sein ante multiplicitatem, in multiplicitate, post multiplicitem. Bei AVERROES, über den wir auch aus eigener Kunde berichten können, findet sich: causae motivae, causae primae, metaphysica im Singular, naturari (φύεσθαι), certificare und verificare, res priores in esse, res posteriores in esse. Die vier aristotelischen Ursachen werden ausgedrückt durch causa materialis, formalis, agens (auch efficiens), finalis, δυνάμει und ἐνεργεία wird durch potentia und actu wiedergegeben, das Erkennen Gottes als actus purus bezeichnet.

Von den christlichen Denkern hat ALBERTUS MAGNUS u. a. entitas<sup>1</sup>, idealis, principium sui, ex prioribus — ex posterioribus, radicalis; THOMAS infallibilitas, influentia causae, principalitas, virtualiter, implicare contradictionem; das Freie (im Handeln) nennt er causa sui, inclinare und determinare werden (in Bezug auf die Frage der Willensfreiheit) gesondert.

DUNS SCOTUS, der scharfsinnigste Denker des Mittelalters, tritt auch auf diesem Gebiete sehr hervor. Neu findet sich z. B. actualitas (auch actualis ist namentlich durch ihn zu allgemeiner Verwendung gelangt), formalitas, haecceitas (= entitas positiva), impossibilitas, materialitas, perseitas, realitas, causa sine qua non als fester Ausdruck; an Gegensätzen hat er zuerst objective und subjective (in einer dem heutigen Gebräuch gerade entgegengesetzten Bedeutung), esse reale und intentionale<sup>2</sup>, die Gegenüberstellung von abstractus und concretus hat er, in genauer Fixirung

<sup>1</sup> Weitere aus arabischen Quellen fließende Termini s. bei PRANTL III, 100.

<sup>2</sup> Ueber die Bedeutung des im spätern Mittelalter oft verwandten und noch bei CARTESIUS und LEIBNITZ in dem Terminus species intentionalis sich erhaltenden Ausdrucks intentionalis s. GOELEN, lex. philos. 256: Scholastici ens intentionale appellant ens, quod sola intellectus conceptione et consideratione inest; seu ens quod est intra animam per notiones. — Intentionales dicuntur species sensiles, quia ob-

der Termini, zu weitester Geltung gebracht. Ferner scheidet er die confuse und distincte Erkenntniss<sup>1</sup>, formalis<sup>2</sup> und realis, genus physicum und metaphysicum<sup>3</sup> und vieles andere. Bei dem Streben, durch genaue Distinctionen der Lösung der Probleme näher zu kommen<sup>4</sup>, verliert sich freilich sein Scharfsinn wohl in Spitzfindigkeit, und die Schule, die Eigenthümlichkeit des Meisters bis zum offenbaren Fehler steigend, setzte sich berechtigten Vorwürfen aus. Aber dass in den grundlegenden Distinctionen wesentliche Probleme zum Ausdruck gelangen, ist gewiss; hat doch ein LEIBNITZ von hier fruchtbarste Anregungen entnehmen können. Jedenfalls dürfte um die philosophische Kunstsprache des Mittelalters kein zweiter ein selbständigeres Verdienst haben als DUNS SCOTUS.

Von den Zeitgenossen und Nachfolgern dieser Männer finde nur einzelnes Erwähnung. ROGER BACO wie LULLUS sind weniger bemerkenswerth wegen neuer Ausdrücke als wegen der Einführung arabisch-lateinischer in den Gebrauch der christlichen Literatur. BACO verwendet u. a. aggregatio, aggregatum, experientiae (einzelne Erfahrungen), majoritas (z. B. majoritas anguli), praemissae, certificare, verificare, eliminare (technisch), totalis u. a. LULLUS hat ebenfalls praemissae, majoritas, ferner minoritas, inferioritas, superioritas, prioritas, posterioritas, repraesentativus, respectivus, demonstrare per inferius seu posterius und per superius sive prius u. a.

Bei ALBERT VON SACHSEN († 1390) lässt sich zuerst a priori

jecta materialia sensui repraesentant. SUAREZ DE ANIMA III, 1, 4 rechtfertigt den Ausdruck species intentionalis also: species quidem quia sunt formae repraesentantes; intentionales vero non, quia entia realia non sint, sed quia notioni deserviunt, quae intentio dici solet.

<sup>1</sup> S. bei STÖCKL, Gesch. d. Philos. d. M. II, 812: confuse dicitur aliquid concipi quando concipitur sicut exprimitur per nomen, distincte vero, quando concipitur, sicut exprimitur per definitionem.

<sup>2</sup> Dass formaliter an verschiedenen Stellen zur Bezeichnung der subjectiv logischen Auffassung dient, s. PRANTL III, 220.

<sup>3</sup> S. STÖCKL II, 822.

<sup>4</sup> S. RITTER, 8, 463: »Der Satz des Widerspruches ist sein metaphysischer Hort, aus welchem er alle seine philosophischen Sätze schöpft«. 464: »Ueberall ist er bemüht, die Widerspruchslosigkeit oder (sic) die Uebereinstimmung unter den Gliedern unseres Denkens nachzuweisen, überall hat er es daher auch mit einander entsprechenden Unterschieden zu thun, mit Gegensätzen, die einander fordern. — Dies ist das Princip seiner Lehre, welches er in der Formel auszudrücken pflegt, dass die entgegengesetzten Begriffe einander verhältnissmässig zugeordnet sein müssen«.



und a posteriori aufweisen<sup>1</sup>, ferner findet sich hier maxima (d. h. *propositio maxima*) in einer Weise, die den Uebergang zum spätern Sprachgebrauch vermittelt.<sup>2</sup> Namentlich gegen Ausgang des Mittelalters bilden sich manche der Parteibezeichnungen, die sich bis zur Gegenwart gehalten haben, *realistae* führt PRANTL zuerst bei SILVESTER DE PRIERIA († 1523) an, während *reales* auch als Schlagwort älter ist.

Ueber das Ganze des scholastischen Begriffssystems ist es uns Neuern nicht leicht ein unbefangenes Urtheil zu fällen. Unsere ganze Weltanschauung ist so sehr in einem bewussten Gegensatz zu jenem erwachsen, dass feindliche Gegenüberstellung oder geringschätzende Abfertigung noch immer am nächsten liegen. Von einem einfachen Herabsehen aber könnte schon die Erwägung abhalten, dass die Scholastik eben in der Behandlung der Begriffe manche Vorzüge aufzuweisen hat, die wir in der gegenwärtigen Lage schmerzlich vermissen. Da ist nicht eine schon die erste Auffassung trübende Unklarheit und Verschwommenheit, das Abweichende ist geschieden, das Verwandte in Verbindung gebracht, alles Einzelne in ein System verarbeitet. Das begrifflich Vorhandene sucht den Weg in die Erscheinung, bei allen barbarischen Formen ist doch das Streben nach einem angemessenen Ausdruck des Gedankeninhalts unverkennbar. Die Kreise der einzelnen Wissenschaften werden hier noch von der Philosophie eingeschlossen, sicherlich zum Schaden des Besonderen, aber dem Gebiet unserer Betrachtung insofern zum Vortheil, als die philosophischen Begriffe und Termini bis in die Fülle der Erscheinungen ihre Aeste ausstrecken. Die einzelnen Arbeitenden aber bewähren technische Schulung, Sorgfalt und Präcision; was begonnen war, ist mit Besonnenheit und Umsicht durchgeführt, das Ganze hat etwas Gereiftes, in sich Geschlossenes. So sehen wir denn die verschiedenen Theile der Philosophie in Begriffen und Terminis systematisch durchgebildet. Die Logik und die Erkenntnisslehre mögen hier an der Spitze stehen, die Psychologie und die Ethik bleiben nicht zurück, und selbst die Physik ist zu

<sup>1</sup> S. PRANTL IV, 78: *Demonstratio quaedam est procedens ex causis ad effectum et vocatur demonstratio a priori et demonstratio propter quid et potissima; . . . alia est demonstratio procedens ab effectibus ad causas, et talis vocatur demonstratio a posteriori et demonstratio quia et demonstratio non potissima.*

<sup>2</sup> Den ersten Anlass zu diesem Ausdruck gab die Wendung des BOETHIUS *maximae et principales propositiones*, s. PRANTL I, 720.

reicher Gliederung entwickelt.<sup>1</sup> Ueberhaupt wird man sagen dürfen, dass die begriffliche Arbeit den vorliegenden Stoff ganz und gar durchdrungen und dem Denken unterworfen hat. Unter gegebenen Voraussetzungen und innerhalb gewisser Schranken hat dieselbe geleistet, was sie überhaupt leisten konnte. Wenn das Einzelne manchmal absonderlich und gar unverständlich erscheint, so liegt die Schuld gewöhnlich an dem Mangel einer Erforschung des ganzen Systemes.

Aber Voraussetzungen und Grundlage der Thätigkeit selber waren unbefriedigend. Vor allem fehlte ja die Selbständigkeit unmittelbarer Erfassung und schöpferischer Gestaltung des Weltinhaltes; man sah sich darauf angewiesen, die Grundlagen des Ganzen von aussen zu entlehnen, dasjenige System aber, was man erwählte und nach der Lage der Dinge allein erwählen konnte, das aristotelische, war zur Förderung selbstthätiger Arbeit besonders wenig geeignet. Ueber alle Vorthelle, welche seine Aufnahme gebracht hat, darf diese Kehrseite nicht vergessen werden. Unter allen grossen Systemen der griechischen Philosophie hat keines weniger die Art, in unmittelbarer Uebertragung auf fremden Boden lebenerweckend zu wirken, als das aristotelische. Ueberall entspringen seine Lehren und Begriffe einer voll bestimmten geistigen Richtung und vertreten daher eine spezifische Weltbegreifung; in dieser Weltbegreifung ist aber recht eigentlich das Griechische zu seinem vollendeten Ausdruck gekommen, und auch das Universelle und Menschliche so sehr daran gebunden, dass es davon nicht abgelöst werden kann, ohne zur Abstrachtheit herabzusinken und gehaltlosem Formalismus zu verfallen. Die andern Systeme gestatten bei geringerer Positivität und geringerer Gliederung weit eher den Anschluss eigner fruchtbarer Denkhätigkeit; wo immer man ARISTOTELES in seinen Grundlehren einfach übertragen wollte, bildete sich leicht eine knechtische Art schulmässigen Betriebes, welche die selbständige Forschung rasch erstickte.

Im Mittelalter war nun die treibende Kraft wie der tiefere speculative Gehalt des aristotelischen Systems dem Bewusstsein verhüllt; wurden trotzdem Gedanken und Begriffe festgehalten, so mussten sie lebendiger geistiger Anschauung entbehren und eine

---

<sup>1</sup> Von diesem letztern kann man sich z. B. überzeugen aus dem Werk: *totius naturalis philosophiae epitome olim singulari studio BARTHOLOMAEI ARNOLDI Usinensis in Gymnasio Erphordiensi collecta, et jam ab infinitis, quibus scatebat, mendis accuratissime repurgata etc.* 1543.

überaus verblasste Gestalt annehmen. Was in dem Zusammenhange griechischen Lebens seine volle Begründung gefunden und seine Macht bewährt hatte, das ward nun wie zu einem schattenhaften Dasein künstlich wachgerufen. Ueber die weiteren Gesicke entschied damit nicht so sehr die aus letzter Tiefe menschlichen Wesens entspringende Nothwendigkeit, als reflectirendes Nachdenken, und bald auch das Interesse schulmässiger Arbeit.<sup>1</sup> Bei dieser Sachlage war es nicht bloss Schuld der Einzelnen, wenn die Bewegung mehr und mehr in Künstelei und Spitzfindigkeit verlief, wenn die grossen zwingenden Probleme zurücktraten, die Forschung bei aller Verzweigung sich der realen Welt entfremdete. Mehr und mehr behauptete klügelnde Reflexion das Feld und verstrickte sich das Denken in die selbstgefertigten Netze. Das Begriffssystem, zu dem man schliesslich gelangte, war mehr geeignet den Problemen alle Schneide zu nehmen als ihrer Lösung zu dienen. An jeder Stelle lag eine Fülle von Distinctionen bereit, um die Dinge aufzunehmen; wo etwa neue Schwierigkeiten auftauchten, war eine neue Unterscheidung rasch gefunden, in verzwiefelte Enge konnte die Schultheorie nimmer getrieben werden. Die gelehrte Welt war dadurch in ihrem Kreise gegen alle Einwendungen und Fortschritte wie gepanzert; das Begriffssystem aber musste sich mehr und mehr ausbreiten und endlich so verwickeln, dass es geradezu ein Hemmniss gedeihlicher Forschung wurde. Wir brauchen nur irgend eine spätere Zusammenstellung der scholastischen Terminologie zu betrachten, wie z. B. die von SCHERZER<sup>2</sup>, um solches Eindrucks theilhaftig zu werden. Die Ausdrücke sind oft künstlich gesteigert, wie z. B. von dem transcendens noch ein supertranscendens und transcendentissime abge sondert wird, mannigfache Stufen der Begriffe scheiden sich, z. B. bei materia, dazu nimmt ein Terminus so mannigfache Variationen an, dass der Zusammenhang der verschiedenen Bedeutungen nur noch mühsam aufrecht erhalten wird, ja dass bisweilen ein und dasselbe Wort für entgegengesetzte Begriffe Verwendung findet.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Auch das kommt hier in Betracht, dass die Thätigkeit bald nach Schulen auseinandergeht und sich technische Ausdrücke der verschiedenen Gruppen bilden, welche sofort die Parteistellung verrathen.

<sup>2</sup> S. SCHERZERI Vademecum sive Manuale Philosophicum 1675.

<sup>3</sup> Es wird z. B. unterschieden ein subjectum inhaesionis, attributionis, denominationis, praedicationis, habitus (welches letztere soviel bedeutet wie objectum).

Es gibt kaum ein geeigneteres Mittel, die Wissenschaft von der Wahrheit fernzuhalten, als ein solches Begriffssystem. Das Denken kommt bei allem scheinbaren Fortschritt aus dem Kreise, in den es sich gebannt hat, nicht hinaus; das Mannigfachste und Zerstreute lässt sich in einem solchen System unterbringen, das Verschiedenartige und Entgegengesetzte verträgt sich hier mit einander. So musste vor allem dieses System zerstört, dieser Bann gebrochen werden, wenn ein Fortschritt realer Erkenntniss ermöglicht werden sollte. Die heftigen Angriffe der neuern Denker mochten im Einzelnen fehlgehen, im Ganzen waren sie vollauf berechtigt. Zum Theil in Folge jener Angriffe trat endlich freilich eine gewisse Vereinfachung ein. Namentlich verdient in dieser Hinsicht SUAREZ (1548—1617), der letzte grosse Scholastiker, ehrende Anerkennung. Aber die principiellen Fehler der scholastischen Terminologie haften natürlich auch ihm an.<sup>1</sup>

Der Angriff auf die scholastischen Begriffe und Termini ging von verschiedenen Punkten aus. Das dem realen Leben zugekehrte Interesse des praktischen Verstandes spottete über die Unfruchtbarkeit der Begriffe und sah in aller schulmässigen Erörterung ein blosses Wortgefecht<sup>2</sup>, der durch eine unbefangene und reichere Anschauung des Alterthums gebildete Geschmack nahm an der Fülle barbarischer Bildungen Anstoss, die selbständig aufstrebende philosophische Forschung konnte nur durch die Zerstörung des scholastischen Systemes freien Platz für die Schöpfung einer eigenen Begriffswelt erlangen. Aber so selbstverständlich auch nach veränderter Richtung des geistigen Lebens die Opposition gegen das Mittelalterliche dünkte, es hat sehr lange gedauert, bis man ihm in voller Selbständigkeit gegenüber treten konnte. Mochte man noch so viel Klage über den bar-

---

<sup>1</sup> SUAREZ Redeweise hat insofern für uns ein gewisses Interesse, als sich mit ihm die bahnbrechenden Geister der Neuzeit unmittelbar berühren. Im Einzelnen dürfte Anführung verdienen, dass sich hier zuerst in philosophischer Verwendung *clare* und *distincte* nebeneinander finden (s. *Metaph. disp.* VIII, 3).

<sup>2</sup> Als Typus mag hier MONTAIGNE gelten. S. z. B. *essais* III, 13: *La question est de paroles et se paye de même. Une pierre c'est un corps: mais qui presserait: Et corps qu'est ce? substance, et substance, quoi? ainsi de suite acculerait enfin le répondant au bout de son calepin. On change un mot pour un autre mot, et souvent plus inconnu. Je sais mieux que c'est qu'homme, que je ne sais que c'est animal ou mortel ou raisonnable. Pour satisfaire à un doute, ils m'en donnent trois. C'est la tête d'Hydra.*



barischen »pariser« Styl erheben<sup>1</sup>, mochte man an einzelnen Punkten noch so viel neues versuchen<sup>2</sup>, zunächst fehlte noch die geistige Fluthwelle, welche die Bestrebungen der Individuen hätte umfassen, verbinden und weitertragen können. Dass auch auf unserm Gebiete ein Daseiendes nur durch eine positive Gegenmacht verdrängt werden kann, das zeigt das geringe Ergebniss der Philosophie der Renaissance. Was von hier aus in den allgemeinen Gebrauch einging, ist im Vergleich zu dem Scholastischen fast verschwindend. Das eigentlich Bedeutende war vielmehr die Erschütterung der Scholastik, die Verdrängung der abstrusen und unförmlichen Bildungen, die Einschränkung auf leitende Stammbegriffe, kurz eine gewisse Freimachung des Gebietes für die Schöpfungen der folgenden Epoche. Das aber war immerhin eine nothwendige Vorbedingung, die nicht gering angeschlagen werden soll.

Des nähern erkennen wir die Ergebnisse der Uebergangszeit am besten aus dem oben genannten trefflichen Werke GOELEN. Dasselbe führt uns mit einer gewissen Objectivität den Gesamtzustand der Begriffe und Termini am Ausgang jener Zeit vor. Die veränderte Lage bekundet sich zunächst in dem synkretistischen Verfahren gegenüber den verschiedenen Systemen der Scholastik; man muss einer Sache schon innerlich entfremdet sein, wenn man ihre Verschiedenheiten und Gegensätze so friedlich nebeneinander zu stellen vermag, wie es hier geschieht. Dann aber ist viel Scholastisches einfach beseitigt, anderes wird mit Bedacht vorgeführt, um bekämpft zu werden. Eine Proscriptionsliste barbarischer Ausdrücke wird entworfen. Dieselbe enthält aber verschiedenes, was sich nicht nur hielt, sondern noch grössere Bedeutung erlangte. So z. B. *qualitativus*, *ideales notiones* (wofür *exemplares n.* vorgeschlagen wird), ferner das von LEIBNITZ ergriffene *compossibilitas* und *impossibilitas*, das durch SPINOZA weit verbreitete *naturare* (*natura naturans* — *natura naturata*). Für die philosophische Arbeit konnten eben die sprachlichen Gründe, die GOELEN leiteten, nicht den Ausschlag geben. Der Begriff nimmt den Ausdruck, wo und wie er ihn findet, wenn nur der Inhalt dabei zu seinem Rechte kommt. — Die wichtigern Termini

<sup>1</sup> Eine Zusammenstellung Derer, welche gegen den barbarischen Styl auftraten, s. bei LEIBNITZ (*de stilo philos. Nizolii, oeuv.* pg. 66).

<sup>2</sup> So hat z. B. SCALIGER Verschiedenes vorgeschlagen, ohne damit durchzudringen.

des Mittelalters behaupten bei GOELEN im Wesentlichen noch die alte Bedeutung, indessen zeigt sich an verschiedenen Punkten, wie das Neue, das bald zur Macht gelangen sollte, in dem Alten nicht ohne Vorbereitung war. Manches was im Mittelalter oppositionell oder nebenbei erschien, trat in Folge des Umschwunges in den Vordergrund, jenes frühere Aufstreben mochte zunächst erfolglos sein, endgültig war es nicht verloren.<sup>1</sup> Auch auf diesem Nebengebiet bezeugt sich, dass die Neuzeit selbst dem positiven Inhalt nach weit enger mit dem Mittelalter zusammenhängt als es für die äusserliche Betrachtung erscheint.<sup>2</sup>

Erst mit der Ausbildung einer selbständigen Philosophie begann die Opposition gegen die scholastische Terminologie sich zu specificiren. Namentlich war es zweies, was man bekämpfte: das Uebermaass der Distinctionen und die versteckte Bildlichkeit des Ausdrucks. Die Gefahren, welche jenes mit sich brachte, sind im Vorangehenden dargelegt, unter den sie durch Wort und That siegreich Bekämpfenden muss DESCARTES an der Spitze genannt werden.<sup>3</sup> Die versteckte Bildlichkeit aber hatte ihren letzten

<sup>1</sup> Um nur ein paar Beispiele anzuführen, s. GOELEN 210: *ideae sumuntur nonnunquam pro conceptibus seu notionibus animi communibus*; 590: *non solum in philosophia, sed etiam in theologia forma interdum accipitur pro externa repraesentatione seu specie ac similitudine*.

<sup>2</sup> Von GOELEN und seinem Schüler CASMANN sei hier noch das angeführt, dass sie den von MELANCHTHON als Vorlesungstitel verwandten Ausdruck Psychologie (s. VOLKMANN, Lehrbuch der Psychologie, II. Aufl. I, S. 38) in die Literatur einführen. GOELEN gab 1590 eine »psychologia« heraus, CASMANN verfasste: *psychologia anthropologica sive animae humanae doctrina*. Hanau 1594. In diesem Werke wird die Anthropologie als übergeordneter Begriff hingestellt, der Psychologie und »Somatotomie« umfasst; s. pg. 22: *anthropologiae partes duae sunt: psychologia et somatotomia*. Neben anthropologicus findet sich hier auch psychologicus.

<sup>3</sup> Näheres darüber s. u. Hier möge nur eine Stelle Erwähnung finden. Er sagt (ad Voetium IV): *perfacile illis est considerare separatim rei cujuslibet propositae nomen, definitionem, genus, species, similitudines, differentias, contraria, adjuncta, antecedentia, consequentia, et reliqua ejusmodi, quae vulgo in Topicis recensentur: cumque tantum volunt disserere, si quidquid ipsis unusquisque ex istis locis suppeditat, effutiant, diu multumque loqui possunt; si autem aliquam opinionem velint probare, nulla est tam parum verisimilis, pro qua non possint ex iisdem multis rationes, non quidem firmas, sed saltem quae numerum faciant, colligere; ac deinde, si sit disputandum, eas facile in syllogismos concinnant. Possuntque eodem modo ad quaslibet objectiones respondere, si tantum sint instructi viginti vel triginta distinctionibus, quales sunt inter illa, quae considerantur directe et indirecte, speculative et practice, externe et interne, ac similes, quibus in omni difficultate locum invenient, modo tantum ipsis audacter uti non erubescant.*

Grund in dem Mangel an Selbständigkeit und speculativer Kraft; bei der abstracten Fassung, welche die Begriffe in Folge dessen annahmen, waren sie nicht mächtig genug, eindringende Vorstellungsbilder fern zu halten. Der Fehler erschien dann der Folgezeit noch grösser, als er thatsächlich war. Manches, was in dem Zusammenhange aristotelisch-scholastischer Gedanken eigentlich gemeint war, konnte nun nur noch bildlich verstanden werden. Vor Allem ward jetzt das dort wohl motivirte Hineinziehen geistiger Kräfte in das Naturgeschehen lediglich als ein irreführendes Phantasiren angesehen und verworfen. Da diese Bildlichkeit des Ausdruckes dem Denken fortwährend Fallstricke legte, so ward sie von den neuern Forschern mit besonderer Schärfe bekämpft. Niemand hat vielleicht seinem Unmuth einen kräftigern Ausdruck gegeben, als NIKOLAUS TAURELLUS,<sup>1</sup> aber auch LEIBNITZ trat, obschon in gemässigterem Tone, gegen jenen Missstand entschieden auf. Die Sprache der Scholastiker, meint er, wimmle von verborgenen Tropen, denn alle solche Ausdrücke, wie *dependere*, *inhaerere*, *emanare*, *influere*, seien im Grunde bildliche, SUAREZ aber sei gar stolz darauf, die Ursache (*causa*) definiert zu haben als »*quod influit esse in aliud.*«<sup>2</sup>

Bevor wir von der scholastischen Terminologie scheiden, mögen noch zwei Bemerkungen verstattet sein. Einmal, dass sich dieselbe (auch abgesehen von den engern Kreisen, in denen sie noch heute fortvegetirt) weit länger erhielt, als oft angenommen wird. Im 17. Jahrhundert sehen wir auf deutschen protestantischen Universitäten die Scholastik noch eine Nachblüthe erleben, sie hat von hier aus auch in der Ausdrucksweise einen unmittelbaren Einfluss auf LEIBNITZ, einen noch grössern auf WOLFF ausgeübt; da aber an der wolffischen Terminologie sich die kantische gebildet hat, so reicht schon dadurch die Scholastik bis in unsere Zeit hinein. Dem entsprechend ist auch das von der scholastischen Terminologie Erhaltene nicht so gar gering. Es ist wahr, die vielen abgeleiteten Bildungen sind zum grossen Theil, die Zusammenfügungen und systematischen Verzweigungen der Termini fast ganz verschwunden; das Meiste davon war so eng mit den specifisch scholastischen Gedanken verwachsen, dass es ihr Schicksal

<sup>1</sup> S. *Alpes caesae* S. 441: *Suis utantur rhetores et poetae metaphoris. Si philosophari voles, omitte figuras, proprie loquitor*, 443. 215 meint er: *Nihil sophisticum est magis quam si de industria loquaris improprie.*

<sup>2</sup> S. *de stilo philosophico* Nizolii (Wke. 64a).

theilen musste. Bei vergleichender Betrachtung der grossen Denker der Neuzeit sehen wir jene Ausdrücke stetig abnehmen, heute sind sie bis auf wenige Reste beseitigt. Die Stammbegriffe aber und auch vieles Einzelne vor ihnen her Gebildete haben sich nicht nur in dem Kampfe behauptet, sondern sind nach Beschwichtigung des ersten Oppositionssturmes zu steigender Verwerthung gekommen. Es war durch die Arbeit jener Zeit, durch die streng technische Ausbildung eines Begriffskreises doch unendlich viel gefördert, was sich als unentbehrlich erwies und sich also auch nach Untergang des Systemes aus eigener Kraft behaupten konnte. Es sind freilich überwiegend formale Verhältnisse, die in solchen Terminis zum Ausdruck kommen; sie mussten, um fortzuleben, sich einem neuen Inhalt anpassen; aber dass sie dem neuern Denken eine wesentliche Hülfe in der wissenschaftlichen Umarbeitung der Welt boten, das darf nicht bezweifelt werden. Hier lagen Werkzeuge bereit, ohne deren Verwendung das Denken sicherlich nicht so rasch fortgeschritten, ohne die es vielleicht gar bald in rohen Naturalismus gesunken wäre. Die Scholastik hat eine gewaltige Zucht ausgeübt, die eine unerlässliche Vorbedingung des Aufschwunges war. Für eine solche Ansicht mag als Zeugniß gelten, dass die neue Philosophie eben in dem Maasse, wie sie sich selbständig ausbildete und zu einem grossen Systeme entwickelte, von dem Mittelalterlichen aufgenommen und sich angeeignet hat. An solchen angepassten Ausdrücken hat LEIBNITZ mehr als DESCARTES, KANT mehr als LEIBNITZ. Die neue philosophische Terminologie ist daher ohne Erforschung des Mittelalters nicht zu verstehen. Und sicherlich liegt es nicht blos in engbegrenztem Schulinteresse hier die Fäden genauer zu verfolgen. Denn wenn es richtig ist, was LESSING meint,<sup>1</sup> dass ein Ding, dem der Sprachgebrauch einen gewissen Namen zu geben fortfährt, auch fortfährt mit demjenigen Dinge etwas gemein zu behalten, für welches dieser Name eigentlich erfunden war, so ist durch jene Gemeinschaft des Ausdrucks auch eine gewisse Verwandtschaft des Inhalts angedeutet.

Sodann aber hat sich auch in den Specialwissenschaften manches von der scholastischen Sprache erhalten. Bei der Abhängigkeit, in welcher während des Mittelalters alle besondern

<sup>1</sup> S. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm.



Disciplinen dem philosophischen Schulbetriebe gegenüber standen, war eine Einwirkung der philosophischen Terminologie bis ins Einzelne hinein gegeben. Auch die Naturwissenschaften bewahren bis zur Gegenwart manches jener Zeit entstammende, das freilich der Bedeutung nach radical verändert zu sein pflegt.

Endlich aber haben die scholastischen Ausdrücke ihren Weg auch in das Gesammtleben zu finden gewusst. Durch mannigfache Vermittlung und unter wunderbaren Schicksalen sind oft die Worte zu der Bedeutung gelangt, in welcher sie jetzt im Munde Aller leben. Meistens haben sie dabei einen engern Sinn angenommen, viele abstrakte Bezeichnungen des Mittelalters sind an einem so Specifischen oder auch so Unphilosophischen wie hängen geblieben, dass es fast aussieht, als habe ein gewisser Humor mit ihnen gewaltet. Auch möchten wir nicht zu erwähnen unterlassen, dass eben unser praktisches und politisches Leben nicht wenig an scholastischen Ausdrücken entlehnt hat und fortführt. Die Einbürgerung ist natürlich von verschiedenen Punkten aus erfolgt, am meisten ist jedenfalls durch die französische Sprache vermittelt. Doch alles Dies bedürfte eingehenderer Betrachtung, um Interesse zu gewinnen, uns muss ein blosser Hinweis auf die Sache genügen. Mag bei jener Bewegung vom Mittelalter zur Neuzeit der erste Ausgangspunkt für sich wenig Anziehendes besitzen, alles Das darf nicht als unerheblich vernachlässigt werden, was die Gegenwart in ihren geschichtlichen Grundlagen zu verstehen beitragen kann.

---

## Neuzeit.

Bei dem Eintritt in die Neuzeit dürfen wir einer grossen Bewegung auch auf unserm Gebiete gewärtig sein. Wenn es galt, die ganze Welt in das wissenschaftliche Denken aufzunehmen, von einem sichern Punkte aus in geregelter Folge weiterzuschreiten, alle Vielheit von einfachen Grundformen aus zu begreifen, und das Gegebene ohne irgend welchen widerstehenden Rest der Theorie einzufügen, so musste eine eingreifende Umarbeitung des unmittelbar Vorliegenden erfolgen, diese aber musste sich in der Schöpfung eines neuen selbständigen Begriffssystems darstellen. Eben weil das Denken der Neuzeit in allen seinen verschiedenen Strömungen auf eine immanente Weltbegreifung gerichtet ist, muss es das Vorgefundene bis zur Wurzel umgestalten. Den am meisten charakteristischen Ausdruck findet jenes Streben in der speculativen Philosophie, deren Tendenz hier von Anfang an dahin geht, alles Sein seinem Wesen nach in Denken umzusetzen und damit den Begriff als das schaffende Wesen der Dinge zu erweisen; aber auch da, wo man solche Tendenz im Bewusstsein ablehnt, ja bekämpft, ist eine umbildende, durch tiefdringende Analyse eine neue Synthese anbahnende Thätigkeit vorhanden. Namentlich gilt das von der Naturwissenschaft. Es ist ein arger Irrthum, ihren Fortschritt an erster Stelle der Induction zuzuschreiben. Vielmehr ist die Analyse auch hier, und hier vor Allem, das grosse Mittel des Fortschrittes, bei ihr aber ist die systematische begriffliche Thätigkeit unverkennbar.

Nun aber fragt es sich weiter, inwiefern sich solches gemeinsame Streben auch im Ausdruck kund thue. Eine gewisse Aufklärung darüber ergibt sich schon aus der Betrachtung der positiven Seite dessen, was im Kampf gegen die Scholastik die Negation hervorkehrte. Man verwarf dort das Ueberflüssige, einer

zwingenden Nothwendigkeit Entbehrende, man tadelte das Eindringen sinnlicher Vorstellungen in den Begriff, die versteckte Bildlichkeit. Selbst will man demgemäss nur dort einen Terminus zulassen oder bilden, wo er augenscheinlich durch die Sache gefordert ist. Auch soll er nichts weiter enthalten, als was dem Ausdruck der Sache dient, aller Schmuck wird als überflüssiges und schädliches Nebenwerk verworfen. Da wo die Art der neuen Philosophie zu voller Entfaltung gekommen ist, gilt als erste und einzige Tugend der wissenschaftlichen Sprache begriffliche Zweckmässigkeit. Nachdem der reale Gehalt gesichert ist, kommt es auf Knappheit und Kürze an: die einfachsten Wege sollen eingeschlagen werden, damit möglichst wenig verloren gehe, möglichst wenig Fremdes sich einmische. Daher hat die Darstellung bei den leitenden Denkern etwas Nüchternes, das Bild wird entweder ganz ferngehalten (wie bei SPINOZA), oder erst nachträglich zum Zweck der Belehrung herangezogen (wie bei LEIBNITZ).

Solches Streben musste aber jene klaren und zu Ende denkenden Männer an die Frage führen, ob nicht die Aufstellung einer Sprache möglich sei, die ganz und gar darin aufgehe, dem Begriffe zu dienen. Mag die Idee einer Universalsprache bei LEIBNITZ ihre beste Vertretung gefunden haben, auch die Gedanken der andern leitenden Geister hat sie mächtig beschäftigt und denselben Anlass gegeben ihre Eigenthümlichkeit zu bezeigen. Dass die wissenschaftliche Arbeit bei der gewöhnlichen Sprache nicht stehnbleiben könne, dass man nach einer Selbständigkeit des Ausdruckes streben müsse, darüber sind alle einig. Nähere Ueberzeugung und thatsächliches Verhalten der Einzelnen werden wir im Folgenden in's Auge zu fassen haben, hier sollte das der Sprache zugewandte Interesse nur dem allgemeinen Inhalt nach Erwähnung finden.

Die Geschichte des Ausdrucks theilt die Epochen der philosophischen Bewegung. Die Zeit der Vorbereitung, von NIKOLAUS VON CUES bis DESCARTES, der Höhe, von DESCARTES bis KANT, des Eintretens neuer Momente und der beginnenden Krise, von KANT bis zur Gegenwart, scheiden sich auch hier deutlich. Schon während des ersten Abschnittes erhält der sprachliche Ausdruck viel Beachtung. NIKOLAUS VON CUES freilich steht noch auf neuplatonischem Boden, wenn er die Sprache, als dem Gebiete der reflectirenden Vernunft (ratio) angehörend, für unfähig erklärt, zum Wesen der Dinge vorzudringen. Es war nach

seiner Meinung der Grundfehler des ARISTOTELES, die Dinge nur so weit zu betrachten, als sie unter die Sprache fallen.<sup>1</sup> Bald aber schritt man dazu weiter, den Fehler nicht in die Sprache überhaupt, sondern in die bestimmte überkommene Art derselben zu setzen. PARACELsus scheut vor der Schöpfung neuer Ausdrücke nicht zurück und wehrt die solchem Unternehmen entgegen tretenden Einwendungen energisch ab.<sup>2</sup> Geht das Streben hier schon dahin, die Bezeichnung aus dem Wesen der Sache zu gewinnen, so wagt JAKOB BÖHME den Gedanken einer Natursprache, welche die volle Wahrheit zum Ausdruck bringe.<sup>3</sup>

Was aber den eignen Sprachgebrauch der Forscher dieser Periode anbelangt, so kommt es trotz mancher machtvollen Strebung noch nicht zu einem gewinnreichen Schaffen. Es fehlt eben den productiven Geistern mit der vollen Selbständigkeit der Gedanken noch die Sicherheit und Klarheit der Ausprägung. Wie in jugendlicher Stimmung ist die Phantasie übermächtig, in stürmischem Kraftaufgebot möchte man erringen, was nur die besonnen fortschreitende Arbeit zu gewähren vermochte. Auch selbst wo die Lehren ihrem Inhalt nach nüchtern genug sind, wie bei BACO, hat die Form, in der sie vorgetragen werden, etwas weihevoll, prophetenhaftes. Ueberall ist das Bild bereit, den Begriff zu ergänzen, oft geneigt, ihn mit fortzureißen. Vergleichen wir nur Männer wie BACO und KEPLER mit CARTESIUS und NEWTON, und wir werden den Unterschied der Zeiten bald empfinden. Freilich hat die sprudelnde Kraft jener frühern Periode zu manchen Bildungen den Anstoß gegeben, aber spätere Denker mußten erst das hier Begonnene aufnehmen und aus-

---

<sup>1</sup> S. I, 82b (Ausgabe von 1510): *impositio vocabuli fit motu rationis. nam motus rationis est circa res quae sub sensum cadunt, quarum discretionem, concordantiam et differentiam ratio facit, ut nihil sit in ratione quod prius non fuerit in sensu. I, 103a: Aristoteles omnia consideravit ut sub vocabula cadunt quae motu rationis sunt imposita, s. ferner I, 215a de vi vocabuli und III, 100b.*

<sup>2</sup> S. »die andre Defension«: »Mir ist auch begegnet, dass ich den Krankheiten neue Nomina gebe, die niemand erkenne noch verstehe. Warum ich nicht bleib bei den alten Nominibus? Wie kann ich die alten Nomina brauchen, dieweil sie nicht gehen aus dem Grund, aus dem die Krankheit entspringt«.

<sup>3</sup> S. Morgenröthe im Aufgang cp. 20, Werke (Amsterdam 1682) I, 260: »Das ist die Würzel oder Mutter aller Sprachen, die in dieser Welt sind, und stehet die ganze vollkömmlliche Erkenntniss aller Dinge hierinnen«. 261: »Als Adam erstlich geredet hat, so hat er allen Creaturen nach ihren Qualitäten und instehenden Wirkungen den Namen gegeben. Und ist eben die Sprache der ganzen Natur«.

Eucken, Gesch. d. philos. Terminologie.



führen, damit es zu allgemeiner Bedeutung gelange. Auch kommt solcher Gewinn mehr den lebendigen Sprachen zu Gute, die ihre Zukunft noch erwarteten; die eigentliche Sprache der Wissenschaft blieb bei aller Reinigung doch in den Grundbegriffen von der Scholastik abhängig.

An den Eingang der neuern Philosophie stellen wir NIKOLAUS VON CUES. In ihm vollzieht sich der Uebergang des antiken Denkens zum neuen. Die speculativen Ergebnisse, zu denen sich das ausgehende Alterthum im Neuplatonismus aufgerafft hatte, werden hier verbunden und für die Begreifung der unmittelbaren Welt fruchtbar gemacht. In den Ideen für sich ist hier wenig neu, ihre Richtung auf die Wirklichkeit, ihre Verwendung zur Umgestaltung des vorliegenden Daseins ist das Entscheidende. Was sich über die Welt hinausgeflüchtet hatte, um sich rein auszubilden und sicher zu behaupten, wird von nun an mehr und mehr in sie selber hineinverlegt und als ihr eignes Wesen erfasst. Bei solcher Wendung aber trat erst die Eigenthümlichkeit und die umwälzende Kraft jener Ideen hervor, nun erst wurden sie zu treibenden Mächten des geschichtlichen Lebens. Es ist einmal so, dass auch hier Dasjenige, dessen wir uns gern als eines selbsterworbenen rühmen, seinem Ursprunge nach bis in das Alterthum zurückreicht; aber freilich ward es erst uns bei verändertem Lebensinhalt und veränderter Weltstimmung in seiner vollen Bedeutung klar, gegenwärtig und wirksam; darauf aber kommt es schliesslich ja an.<sup>1</sup>

Bei NIKOLAUS VON CUES versteckt sich das Neue noch ganz hinter den alten Formen. Wir finden z. B. Ausdrücke wie *iditas*, *individualitas*, *intellectibilitas*, *praesentialitas*, *quidditas*, *stabilitas*, *totalitas* u. a.<sup>2</sup> Nur einzelne Ausdrücke sind neu oder doch in weiter reichendem Gebrauch als bisher. So namentlich der Gegensatz der *complicatio* und *explicatio* (Einwicklung und Entwicklung), der überall zur ausgleichenden Anwendung kommt, wo sich Einheit und Vielheit begegnen. Statt *explicatio* kommt auch *evolutio* vor, das in dieser Bedeutung wie neu einzutreten

---

<sup>1</sup> Ueber NIKOLAUS VON CUES Eigenart und geschichtliche Stellung vergl. meinen Aufsatz in den philos. Monatsheften 1878.

<sup>2</sup> An einzelnen Punkten mag es auch von Interesse sein, festzustellen, was er nicht verwendet. So habe ich z. B. *a priori* und *a posteriori*, *subjectivus* und *objectivus* nicht bemerkt.

scheint.<sup>1</sup> Sonst seien noch angeführt: *scientia experimentalis* (schon bei R. BACO), *identitas absoluta*, *intuitio intellectualis* (der Mystik entlehnt), *charitas intellectualis*.

Auch bei den folgenden Denkern<sup>2</sup> ist mehr das Hervorbrechen neuer Strömungen als der Gewinn reifer Gestaltungen zu verzeichnen. JORDANO BRUNO, der grösste Schüler des NIKOLAUS VON CUES, steht unter den Männern obenan, die das Streben nach einer Erweiterung des eng menschlichen Kreises zu einem unendlichen Weltall, sowie nach Ueberwindung aller Gegensätze in der Einheit dieses Alls dahin führte, auch den Begriffen einen weitem, wir möchten sagen mehr kosmischen Inhalt zu geben. Alles Mannigfache wird in lebendige Beziehung gebracht, das Vereinzelte und Ruhende in die Bewegung des Ganzen hineingezogen. Aber es fehlt zu sehr an Festigkeit und systematischer Durchbildung, als dass für den Ausdruck mehr als einzelnes erreicht wäre. Zur Bezeichnung der letzten Einheiten wird hier *monas* verwandt (Gott heisst *monas monadum*), wir begegnen dem charakteristischen Ausdruck Weltkörper (*corpora mundi*), den NIKOLAUS VON CUES nicht hat, neben *complicatio* findet sich *implicatio*.

Eine halbweg entgegenstehende Richtung geht dahin, im Interesse einer exacten Naturerklärung die Begriffe des Physischen und Psychischen schärfer gegen einander abzugrenzen und namentlich das den Grundbegriffen der Naturwissenschaft anhaftende Merkmal eines Innerlichen zu entfernen. Dahin bewegte sich z. B. das Streben des NIKOLAUS TAURELLUS, entscheidenden Erfolg konnte ein solches aber erst haben, nachdem es durch grosse Errungenschaften der Forschung gestützt und geformt wurde. An dieser Stelle verdient KEPLER ehrende Erwähnung. Durch gewaltigen innern Kampf ist er in der Klärung wichtiger Begriffe fortgeschritten und verdient daher auch in der Geschichte der Philosophie dauernd einen Platz.<sup>3</sup> Die Terminologie lässt freilich das Neue wenig verspüren. An bezeichnenden gelegentlichen

---

<sup>1</sup> S. I, 89a: *Linea est puncti evolutio. — quomodo intelligis lineam puncti evolutionem? — evolutionem id est explicationem.*

<sup>2</sup> Wir beschränken uns an dieser Stelle auf die lateinisch redenden Autoren.

<sup>3</sup> Ueber das von KEPLER als Philosophen Geleistete s. meinen Aufsatz in den philosophischen Monatsheften 1878.

Bemerkungen über den Wortausdruck fehlt es nicht,<sup>1</sup> aber thatsächlich überwiegt der Anschluss an die durch die Renaissance modificirte Scholastik. Wichtige neu eintretende Begriffe bleiben verborgen (wie z. B. derjenige der unbewussten Vorstellung, die neue Bedeutung von *hypothesis* u. a.), weil es an einer absondernden Ausprägung fehlt. Als neu ist namentlich beachtenswerth *inertia materiae* und *physica caelestis*.

Auch BACO verharret im Wesentlichen bei der mittelalterlichen Terminologie, und wenn es überhaupt einer Begründung bedürfte, dass nicht von ihm die neuere Philosophie beginne, so könnte man diesem Festhalten scholastischer Termini und Begriffe einen Beweis entnehmen. Aber an den Punkten, um welche sich vornehmlich die Thätigkeit seines Denkens bewegte, hat er durch die ihm eigne Klarheit und Frische auch auf den Ausdruck erheblich gewirkt. Wie er die Induction nicht als blosse Schlussform, sondern als Gesamtmethode vertrat und ausbildete, wie er seine ganze Philosophie eine inductive nannte (*philosophia nostra inductiva*), so hat er alle Hilfsbegriffe der Induction in klares Licht gestellt, die gemeine Erfahrung als *experientia vaga* zurückgewiesen und sowohl eine wissenschaftliche, als eine gelehrte Erfahrung (*experientia literata*, s. nov. org. I. 101) verlangt. Für die Naturphilosophie ist ferner der Ausdruck *motus mechanicus*<sup>2</sup>, auf praktischem Gebiet die genauere Bestimmung der *Cultur* (bei ihm auch *georgica animi* genannt)<sup>3</sup> als eines Theiles der Ethik beachtenswerth. Ausser den eigentlichen Terminis sind viele Schlagwörter und Sentenzen (wie z. B. das *scientia est potentia*) von ihm in die neuere Wissenschaft eingegangen. Wichtiger aber als solches einzelne ist dieses, dass er getreu seiner Forderung, die Dinge nicht nach der Analogie des Menschen, sondern nach der des Universums zu betrachten, manche

---

<sup>1</sup> S. z. B. II, 130: Si voces variandae sunt ob differentes rerum naturas, praestat tales eligere, in quibus communis vulgi usurpatione rei cujusque natura quam propriissime exprimitur. Auch an dieser Stelle zeigt sich KEPLER als Vorläufer LEIBNITZENS.

<sup>2</sup> Derselbe tritt für das bisher übliche *motus violentus* ein, s. z. B. nov. org. II, 48.

<sup>3</sup> S. de augm. scient. VII, cp. 1: Partiemur igitur ethicam in doctrinas principales duas; alteram de exemplari sive imagine boni, alteram de regimine et cultura animi, quam etiam partem georgica animi appellare consuevimus. Illa naturam boni describit, haec regulas de animo ad illas conformando praescribit.

bisher auf menschliches Leben eingeschränkte Ausdrücke und Begriffe unermesslich erweitert, wenn sich ihm auch dabei dem Universum gewöhnlich die Natur unterschob.<sup>1</sup>

Ein scharfer und witziger, wenn auch nicht immer gerechter Gegner der Scholastik und des »Aristotelismus« war GASSENDI. Unter heftigem Tadel ihres Streitens um Worte eignet er sich die Klage SENECA's an: *nostra quae erat philosophia facta philologia est.*<sup>2</sup> Dann richtet er Angriff und Spott gegen einzelnes, so z. B. gegen die Ausdrücke *a priori* und *a posteriori*. Man würde, meint er, der Wahrheit näher kommen, wenn man ihren Sinn einfach umkehrte.<sup>3</sup> Ferner gibt der, übrigens durchaus missverständene *Terminus docta ignorantia* zu beissenden Bemerkungen Anlass. In der eignen Darstellung erstrebt GASSENDI dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend möglichste Einfachheit des Ausdruckes.<sup>4</sup> Dem Inhalt nach sind es namentlich die skeptischen Grundgedanken, die in der Sprache zur Darstellung kommen. Vor allem tritt der *Terminus* Erscheinung hervor. Erscheinungen (*apparentiae*) nennt er einmal die Vorstellungsbilder<sup>5</sup>, dann ist ihm Erscheinung gleichbedeutend mit Erfahrung und also das einzige Objekt des Erkennens.<sup>6</sup> Wird nun Natur und Erscheinung einander gegenübergestellt (*secundum naturam — secundum apparentiam*), so ist der Zugang zum Wesen der Dinge

<sup>1</sup> S. *parasceue ad historiam naturalem* aphor. IV: In historia quam requirimus et animo destinamus, ante omnia videndum est, ut late pateat et facta sit ad mensuram universi. Neque enim arctandus est mundus ad angustias intellectus (quod adhuc factum est) sed expandendus intellectus et laxandus ad mundi imaginem recipiendam, qualis invenitur.

<sup>2</sup> S. *exercitationes paradoxicae adversus Aristoteleos* lib. I, exerc. 1.

<sup>3</sup> S. lib. II, exerc. 5: Ceterum demonstrationem, quae est *a priori*, facere solent certiore manifestatioremque demonstratione *a posteriori*; cedo quo jure ac titulo? Demonstratio *a priori* est ex causis et universalibus, demonstratio *a posteriori* ab effectis et minus universalibus; at nonne effectus sunt notiores causis? etc. — Quocirca non immerito quispiam existimaverit, cum omnis notitia (et proinde demonstratio) quae dicitur *a priori* pendeat ac petatur ab ea, quae haberi dicitur *a posteriori*, necessarium esse hanc semper haberi et evidentiore et certiore illa etc.

<sup>4</sup> S. z. B. exerc. parad. II, 5: hoc autem adjicio, satius longe mea sententia esse cum in aliquo consistendum sit, in prima ac simplici vocis intelligentia pedem figere quam progressu nunquam finiendo per tot ambages digredi.

<sup>5</sup> S. exerc. II, 6: *apparentias* (sic enim quas Graeci dicunt *fantasias* liceat vertere ac in posterum usurpare).

<sup>6</sup> exerc. II, 6: *scientiam* quae vel *experientiae* vel *apparentiae* appellari possit. Ferner: *experimentaliter* solum vel *secundum apparentiam*.



vollständig verschlossen. Aehnlich bekundet er seinen Skepticismus in der Entgegensetzung von Idee und Wirklichkeit. Im Anschluss an epicureische Begriffe hat er wohl zuerst dem Ausdruck nach zwischen Atom und Molecül genau geschieden.<sup>1</sup>

HOBBS legt einen sehr grossen Werth auf genaue Bestimmung der Worte. Das Denken ist ihm bekanntlich ein Rechnen (Addiren und Subtrahiren) mit Begriffen, diese einfachen Elemente müssen von Anfang an vollständig festgestellt sein, wenn wir im Fortgange irgend etwas erreichen wollen.<sup>2</sup> Bei Anlass der Eintheilung der Staatsverfassungen macht er die wichtige, von spätern oft weiter ausgeführte Bemerkung, dass die Menschen mit den Worten zugleich ihre eigenen Affekte auszudrücken pflegen, jene also schon ein gewisses Urtheil über die Sache einschliessen.<sup>3</sup> In der eignen Darstellung hat HOBBS durchgehend nach einem präzisen Ausdruck gestrebt, eigentlich Neues aber nicht geschaffen.

Erst mit DESCARTES beginnt in der Terminologie eine zusammenhängende und sicher fortschreitende Bewegung. Nachdem durch ihn Methode, Ausgangspunkt und Ziel philosophischer Forschung gesichert waren und also eine neue geistige Welt sich zu gestalten anfang, musste auch der Ausdruck von der Thätigkeit ergriffen, umgebildet und weitergeführt werden. Die darauf bezüglichen charakteristischen Bestrebungen der Neuzeit, auf welche wir oben hinwiesen, gewinnen nun volle Klarheit. Ueberall ist das Interesse für die sprachliche Bezeichnung wach; dass das Denken ihr gegenüber seine Selbständigkeit wahren, seine Ueberlegenheit bezeigen müsse, das ist allgemeine Ueberzeugung. Man ist darin einig, dass der Unangemessenheit der gewöhnlichen Sprache viele Irrungen und Streitigkeiten entspringen. Und wie könnte dieselbe auch den Forderungen der Wissenschaft genügen? Sind die Worte doch von sachlich Unkundigen den

<sup>1</sup> animadv. in X. libr. Diog. Laert. I, 195: Heinc ex atomis conformari primum moleculas quasdam inter se diversas, quae sint semina rerum diversarum.

<sup>2</sup> S. LEVIATHAN cp. 4: Vocabula sapientium quidem calculi sunt quibus computant; stultorum autem nummi, aestimati impressione alicujus nomine celebri. cp. 5: Conclusionum absurditas in caeteris scientiis defectui methodi imputanda est; propterea quod ratiocinationes suas non incipiunt a definitionibus nominum. Quasi numerare vellent antequam numeralium nominum valorem intelligerent.

<sup>3</sup> de cive VII, 2: solent homines per nomina non res tantum, sed et proprios affectus — una significare, ex quo fit, ut quod ab altero democratia, idem ab altero anarchia soleat nominari etc.

Dingen beigelegt und verdanken der Imagination, nicht dem Intellect ihr Dasein.<sup>1</sup>

Durch die überkommenen veralteten Ausdrücke in dem eignen Streben mannigfach gehemmt, ist man geneigt, das sprachliche Moment zu überschätzen. Es scheint bisweilen beinahe, als handle es sich in dem Kampf um die Wahrheit an erster Stelle um den Ausdruck, und als könnten durch Reform der Sprache die realen Probleme gelöst werden. Aber solcher im Streit für das Neue fast unvermeidliche Irrthum hatte wenigstens den Vorthail, die Achtsamkeit auf den sprachlichen Ausdruck zu steigern. Im Besondern finden wir überall das Bemühen um eine klare, knappe und streng sachliche Bezeichnung. Gilt aber einmal die Sprache nur als Werkzeug begrifflichen Denkens, so liegt die Idee einer wissenschaftlichen Universalsprache nahe. Bei DESCARTES hat dieselbe sich zuerst klar gestaltet<sup>2</sup>, bei LEIBNITZ ist sie aus den philosophischen Grundüberzeugungen heraus zu weiterer Entwicklung geführt. — Indess ist es hier, wo grosse Persönlichkeiten etwas durchaus Eigenartiges mit sich bringen, geboten, auf die einzelnen Gestalten näher einzugehen.

Bei DESCARTES bezeugt sich zunächst jene Eigenthümlichkeit des französischen Geistes, mit dem veraltet sich Weiterschleppen vollständig aufzuräumen und durch rücksichtslose Abstreifung geschichtlichen Wustes sich die Kräfte für die unmittelbare Thätigkeit frei zu machen. Nicht so sehr durch lange Erörterungen bekämpft DESCARTES die scholastische Terminologie, als er sie durch Nichtgebrauch der Ausdrücke oder durch Fallenlassen der mit so vieler Kunst aufgestellten Distinctionen einfach beseitigt.<sup>3</sup> Namentlich bemerkenswerth ist jenes Aufgeben der Distinctionen. Da er in ihnen einen Hauptgrund der Unfruchtbarkeit scholastischer Arbeit erblickte<sup>4</sup>, so war hier ein entschiedenes Auftreten unbe-

---

<sup>1</sup> S. darüber u. a. DESCARTES resp. V, ep. I, 116; SPINOZA de int. emend. XI, eth. II, 49, schol.

<sup>2</sup> S. ep. I, 111. Jene Idee ist in den Grundzügen bei DESCARTES vollkommen klar, die Ausführung aber hat er als utopisch abgelehnt. Er meint ne speres unquam visurum illam in usu; id magnas in orbe mutationes supponit, essetque necesse totum orbem in terrestrem paradisum converti. S. auch S. 81 über J. BÖHME.

<sup>3</sup> Dass sich einzelnes und wichtiges Scholastische erhält, brauchen wir nach dem oben über den bleibenden Einfluss des Mittelalters Erwähnten kaum in Erinnerung zu bringen.

<sup>4</sup> S. die oben angeführte Stelle ad Voetium IV.

dingt geboten. Es ist denn auch thatsächlich geradezu charakteristisch für den Styl des DESCARTES, dass er in einem fort Ausdrücke, an deren Sonderung sich der Scharfsinn von Jahrhunderten bezeugt und erfreut hatte, als vollständig gleichbedeutend nebeneinander verwendet. Wir finden z. B. als gleichwerthig: *notiones sive ideae*, *conceptus sive idea*, *idea sive cogitatio*, *res sive substantia*, *natura sive essentia*, *corpus sive materia*, *materialis sive corporeus*, *res corporales sive physicae*, *res immateriales sive metaphysicae*, *intellectualis sive cogitativus*, *formae sive species*, *formae sive attributa*, *mens sive anima*, *intellectus sive ratio*, *realitas sive perfectio*, *est sive existit*, und vieles andere mehr. Kann die scholastische Spitzfindigkeit schärfer bekämpft werden als es durch dieses *sive* geschieht?

Manche Distinctionen hebt er auch unter näherer Begründung auf; so will er nicht gelten lassen die *distinctio rationis ratiocinantis* und *rationis ratiocinatae*<sup>1</sup>, nicht den Unterschied der wohlwollenden und der begehrenden Liebe (*amor benevolentiae* und *concupiscentiae*<sup>2</sup>), nicht den von *facultas* und *potentia*<sup>3</sup>. Ihm giebt es nur eine Art der Bewegung, die räumliche<sup>4</sup>, nur eine Materie des Weltalls u. s. w.

Viel Verkehrtes und Unnützes ist also hinweggefegt und dadurch Raum für neues Schaffen gewonnen. Manche Unterscheidung wird freilich aufgegeben, die nicht ohne Grund war und die sich später wieder Geltung zu verschaffen wusste. Aber bei näherer Prüfung werden wir hier gewöhnlich finden, dass die Termini einen andern Inhalt bekommen, als sie vordem besaßen, und werden darnach das radicale Verfahren von DESCARTES nicht verwerfen. Die Sprache musste erst einmal von den Banden der Scholastik befreit sein, ehe eine unbefangene Wiederaufnahme oder Umbildung des Früheren möglich wurde.

Es liegt aber unverkennbar diesem ganzen Streben unseres Philosophen ein bestimmtes speculatives Interesse zu Grunde. In den scholastischen Systemen ging durch jenes subtile Distinguiren schliesslich der lebendige Zusammenhang der Dinge ver-

<sup>1</sup> S. ep. I, 116.

<sup>2</sup> De passionibus art. LXXXI.

<sup>3</sup> S. notae ad programma: ipsum nomen facultatis nihil aliud quam potentiam designat.

<sup>4</sup> Ep. II, 11: non admitto varia motuum genera, sed solum localem, qui corporum omnium tam animatorum quam inanimatorum communis est.

loren, die Begriffe werden neben einander ausgebreitet und ängstlich auseinandergehalten, nicht aber aus ursprünglichen und einheitlichen Quellen abgeleitet. Darauf aber ist das Sinnen des CARTESIUS gerichtet. Das vorliegende Mannigfache soll auf einfache Kräfte zurückgeführt werden, diese selber zur klaren und deutlichen Erkenntniss kommen, von hier aus aber das Viele, als in dem Zusammensein der Dinge sich ergebende Modification des Einfachen, genetisch verstanden werden. Daraus ergeben sich für die begriffliche Arbeit wesentlich veränderte Aufgaben. Es gilt zunächst weitumfassende, überall durchgehende Grundbegriffe aufzufinden; dieselben werden sich dann freilich specificiren, aber alle Mannigfaltigkeit stammt aus den Lagen und Verhältnissen der Dinge, keineswegs darf sie als beharrend und innerlich gesetzt werden. Die Distinction tritt damit in zweite Linie, nicht von der äussern Erscheinung, sondern von den Grundkräften her muss sie begriffen werden.

Die Redeweise des CARTESIUS charakterisirt sich namentlich durch zwei Eigenthümlichkeiten. Formell durch das Streben den möglichst einfachen und dem allgemeinen Gebrauch naheliegenden Ausdruck zu wählen und also die Sprache der Wissenschaft mit der Sprache des allgemeinen Lebens in engster Verbindung zu halten; sachlich durch das Princip, Neuschöpfungen oder Fixirungen nur da vorzunehmen, wo neue Begriffe dazu zwingen. Durch jenes tritt die Sprache der Wissenschaft der des Lebens wieder näher, das rein Schulmässige nimmt ab, die gewöhnlichen Ausdrücke werden unbedenklich verwandt, und zwar ohne zuvor erläutert zu werden. Denn es scheint überflüssig, ja schädlich, das Einfache<sup>1</sup> und für sich Kenntliche auseinandersetzen zu wollen<sup>1</sup>. Die also erfolgende Vereinfachung des philosophischen Styles hat sicherlich etwas der Empfindung wohlthuendes und der Sache förderliches; es erhellt daraus, dass die Forschung sich universell menschlichen Problemen zuwendet und statt dem Interesse der Schule jetzt dem Gesamtleben dienen will. Aber für die technische Seite der Philosophie erwachsen von hier nicht unerhebliche Gefahren. Leicht gewannen vage oder mehrdeutige Ausdrücke Zutritt in die Philosophie; hiermit aber schlichen sich un-

---

<sup>1</sup> S. princ. phil. I, 10: non hic explico alia multa nomina, quibus jam usus sum vel utar in sequentibus, quia per se satis nota mihi videntur. Et saepe adverti, philosophos in hoc errare, quod ea quae simplicissima erant ac per se nota, logicis definitionibus explicare conarentur; ita enim ipsa obscuriora reddebant.



controlirte Vorstellungsmerkmale aus der gewöhnlichen Ansicht in die Begriffe ein. Eben an entscheidenden Punkten, wo eine neue Fassung derselben sich durchringt, führt der Mangel an Präcision des Ausdrucks Vermengung des Alten und Neuen, und dadurch mannigfache Störungen und selbst Widersprüche herbei. Zu solchen schwankenden Terminis gehört z. B. *cogitare*, ja alle psychologischen Grundbegriffe leiden an jenem Doppelsinn. Auch die physikalischen Begriffe sind von dem Mangel nicht frei. Durch alles zusammen wird die innere Durchbildung des Systems geschädigt, eine zutreffende Auffassung erschwert, die Anerkennung seiner Bedeutung oft beeinträchtigt. Denn das Neue und Selbständige in den Begriffen versteckte sich manchmal so sehr hinter die Alltäglichkeit des Ausdrucks, dass es dem oberflächlich streifenden Blick sich ganz entziehen konnte. Jedenfalls hatte LEIBNITZ volles Recht, wenn er den Mangel einer Definition der gewöhnlichen Termini bei CARTESIUS rügte<sup>1</sup>; der Fehler hängt aber auf's engste mit der Eigenart seiner Philosophie zusammen, die Analyse nur bis zu einem gewissen Punkt zu verfolgen, diesen aber als unmittelbar gegeben hinzustellen.

Wo DESCARTES selbständig fixirt oder neues wagt, da darf man mit Sicherheit eine wirkliche Fortbildung der Begriffe annehmen. Das eben giebt der Untersuchung seiner Terminologie einen besondern Werth, dass jede Verschiebung des Ausdrucks auf einen wichtigen Punkt in seinem System hinweist, ja eine gewisse Veränderung der wissenschaftlichen Bewegung überhaupt andeutet. So mag es gestattet sein wenigstens einiges von dem Neuen anzumerken.

In der Lehre von der Erkenntniss und den allgemeinen Bestimmungen des Seins werden die Ausdrücke klar und deutlich (*clare et distincte*) zuerst zu einem philosophischen Terminus verknüpft und gegeneinander abgegrenzt<sup>2</sup>, der Gegensatz der Analysis und Synthesis als wissenschaftlicher Methoden entwickelt<sup>3</sup>, der Unterschied von *distinguere* und *abstrahere* als wesentlicher

---

<sup>1</sup> S. z. B. Wke. 723a.

<sup>2</sup> S. princ. philos. I. 45: *claram voco illam (perceptionem), quae menti attendenti praesens et aperta est; — distinctam autem illam quae, cum clara sit, ab omnibus aliis ita sejuncta est et praecisa, ut nihil plane aliud, quam quod clarum est, in se contineat.*

<sup>3</sup> S. namentlich die *responsiones secundae*.

hingestellt<sup>1</sup>. Die Kategorienlehre gestaltet sich radical um: Substanz, Attribut und Modus bilden die einfachen Elemente. Der Begriff der Qualität im überkommenen Sinne wird dagegen hart bekämpft (s. z. B. ep. II 116).

Für die principielle Auffassung von Gott und Welt ist wichtig, dass die alte Unterscheidung von *infinitus* und *indefinitus* hier dazu verwandt wird, den Abstand zwischen dem Unendlichen und dem Endlosen zum Bewusstsein zu bringen. Das Unendliche tritt hier durchaus als ein positives auf; es ist nicht etwas quantitatives, sondern bedeutet im Grunde das reine, schrankenlose, aller nähern Bestimmtheit vorangehende Sein selber<sup>2</sup>. Damit ist einer der wichtigsten Begriffe der neueren Philosophie verkörpert. Ferner darf als charakteristisch gelten, dass DESCARTES mit grosser Energie für die von ihm aufgenommene, vom Gegner hart angegriffene Bezeichnung Gottes als *causa sui* eintritt<sup>3</sup>.

Auf dem speciell geistigen Gebiet finden wir den Ausdruck »Ich«<sup>4</sup>. So wenig der Terminus *cogitare* einer genauen Analyse

<sup>1</sup> In dem gegen die *objectiones quintae* gerichteten Briefe heisst es: *Altera homonymia reperitur pg. 84, ubi distinguere et abstrahere unum idemque esse vult, cum tamen magnum inter illa sit discrimen. Nam qui substantiam ab ejusdem accidentibus distinguit, utraque considerare debet, quod non parum ad illius cognitionem adipiscendam conducit. Sed si substantia abstractione solummodo a suis accidentibus separatur, hoc est, si consideretur sola, de illis non cogitando, id impedit quominus adeo perfecte, ut alias fieret, cognosci possit, cum natura substantiae per accidentia innotescat.*

<sup>2</sup> Namentlich deutlich zeigt sich dies ep. I, 119: *per infinitam substantiam intelligo substantiam perfectiones veras et reales actu infinitas et immensas habentem. Quod non est accidens notioni substantiae superadditum, sed ipsa essentia substantiae absolute sumptae nullisque defectibus terminatae, qui defectus ratione substantiae accidentia sunt, non autem infinitas vel infinitudo. Atque observandum est me nunquam adhibere vocem infiniti ad significandum tantummodo aliquid terminis carens, quod utique negativum est, quodque indefinitum appello, sed ad significandum reale quid incomparabiliter majus terminato quovis. Dico autem notionem quam de infinito habeo priorem esse in me notione finiti; quia hoc uno quod concipiam ens seu id quod est, nulla habita ratione finiti aut infiniti, infinitum est ens illud quod concipio.*

<sup>3</sup> Der Ausdruck *principium sui esse* war von ALBERTUS MAGNUS verwandt; in der Dreieinigkeitslehre ward der Vater *principium*, aber nicht *causa* des Sohnes genannt. S. BARTHOLOMAEI ARNOLDI Usingensis epit. natur. philos. I, pg. 26: *Cum principium dicat originem et causa dependentiam ultra principium — pater in divinis conceditur esse principium filii, sed non causa, quia filius est deus, sed deus est, res independens.*

<sup>4</sup> De methodo: *Ego, hoc est mens.*

theilhaftig wird, so ist es doch bedeutungsvoll, dass von ihm alle bewusste Thätigkeit des Geistes umfasst wird<sup>1</sup>. Indem also das Seelenleben auf eine Grundthätigkeit zurückgeführt wird, entsteht das Bedürfniss eines den ersten und einfachen Inhalt dieser Thätigkeit bezeichnenden Ausdrucks. Nunmehr wird das Wort »Idee« verwandt, solchem Mangel abzuhelpen<sup>2</sup>. Es liegt darnach nahe, dass die überkommenen Eintheilungen der Seele in real verschiedene Kräfte und Stufen einfach über Bord geworfen werden<sup>3</sup>. Auch für einen Unterschied zwischen Geist und Seele (*mens — anima*) ist kein Platz mehr<sup>4</sup>.

Die naturwissenschaftliche Terminologie verdankt unserm Philosophen die Erhebung des Ausdrucks »mechanisch« zur Bezeichnung einer specifischen Naturerklärung. Das Mittelalter hatte an der uns zuerst von ARISTOTELES übermittelten Bedeutung des Wortes festgehalten, BACO nahm, wie wir sahen, eine Erweiterung vor; nun aber wird die Analogie der Mechanik auf alles Naturgeschehen übertragen. Dort wie hier wird durch Zusammenfügung kleiner Theile alle Gesamtleistung hervorgebracht. Nur das unterscheidet Natur und Kunst, dass jene bei ihrem Gestalten sich weit feinerer, sinnlich nicht mehr wahrnehmbarer Werkzeuge bedient.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> S. princ. I, 9: *cogitationis nomine intelligo illa omnia quae nobis consciis in nobis fiunt, quatenus eorum in nobis conscientia est. Atque ita non modo intelligere, velle, imaginari, sed etiam sentire idem est hic quod cogitare; ep. I, 110, II, 2.* Dass er in diese bewusste Thätigkeit zuerst das Wesen der Seele gesetzt habe, das erfüllte ihn mit nicht geringem Stolz.

<sup>2</sup> S. resp. III, 5: *ego passim ubique, ac praecipue hoc ipso in loco, ostendo me nomen ideae sumere pro omni eo quod immediate a mente percipitur, adeo ut cum volo et timeo, quia simul percipio me velle et timere, ipsa volitio et timor inter ideas a me numerentur.*

<sup>3</sup> S. de passion. XLVII: *Nobis non nisi una inest anima, quae in se nullam varietatem partium habet: eadem quae sensitiva est, est etiam rationalis et omnes ejus appetitus volitiones sunt.*

<sup>4</sup> S. resp. V: *mentem non ut animae partem, sed ut totam illam animam quae cogitat considero.*

<sup>5</sup> S. z. B. princ. philos. IV, 203: *nullum aliud inter ipsa (sc. arte facta) et corpora naturalia discrimen agnosco, nisi quod arte factorum operationes ut plurimum peraguntur instrumentis adeo magnis, ut sensu facile percipi possint: hoc enim requiritur, ut ab hominibus fabricari queant. Contra autem naturales effectus fere semper dependent ab aliquibus organis adeo minutis, ut omnem sensum effugiant. Et sane nullae sunt in mechanica rationes, quae non etiam ad physicam, cujus pars vel species est, pertineant: nec minus naturale est horologio, ex his vel illis rotis*

Wenn also an manchen Stellen die neuen Gedanken zu einem entsprechenden Ausdruck kommen, so bleibt doch vieles wichtige ohne feste Ausprägung. So, um nur eins anzuführen, der Begriff einer mechanisch-gesetzlichen Entwicklung, der hier zuerst auftritt. An andern Punkten ist das Neue mit dem Alten verquickt, woraus natürlich ebenso Halbheiten und Unklarheiten innerhalb des Systems wie Missverständnisse für den draussen stehenden erwachsen. So verhält es sich z. B. mit dem Gottesbegriff, der für die cartesianische Philosophie von fundamentaler Bedeutung ist. Denn nur durch ihn wird es möglich, den Ergebnissen des Denkens volle Gewissheit und Allgemeingültigkeit zu sichern. In diesem Begriff aber vermengt sich die alte (theistisch-ethische) und neue (pantheistisch-ontologische) Fassung; die Beweise werden für die letztere geführt, die erstere aber auch festgehalten. In einem ähnlichen Schwanken befinden sich alle Werthbegriffe, z. B. *perfectio* (= *realitas*). In der Ontologie aber entsprechen die Ausdrücke Substanz und Attribut keineswegs der eigentlichen Tendenz des CARTESIUS. Denn nach ihnen scheint es, als ob von der Substanz als dem ersten zum Attribut fortgegangen werde, während der Philosoph vielmehr von dem Wirken auf ein Sein schliesst und so im Grunde die Substanz nur als Hilfsbegriff verwenden darf. Zu unzähligen Missverständnissen führte endlich der Ausdruck des Eingebornen (*innatus*, *ideae innatae*), der an manchen Stellen in Annäherung an das *a priori* späterer Denker den Ursprung der Erkenntniss aus dem Geist bezeichnet, während er dann doch wieder, auch bei dem Denker selber, zu der Vorstellung eines gegebenen Besitzes verleitet.

Man muss sich dabei gleichmässig hüten, CARTESIUS dem Mittelalter wie ihn der spätern Entwicklung zu sehr anzunähern; gerade die Ungetrenntheit des Verschiedenartigen bildet das Charakteristische. Jeder einzelne von jenen Punkten weist auf ein ungelöstes Problem, das Ganze aber auf die Unfertigkeit der

---

*composito, ut horas indicet, quam arbori ex hoc vel illo semine ortae, ut tales fructus producat. Quamobrem ut ii qui in considerandis automatis sunt exercitati cum alicujus machinae usum sciunt et nonnullas ejus partes aspiciunt, facile ex istis, quo modo aliae quas non vident sint factae, conjiciunt; ita ex sensilibus effectibus et partibus corporum naturalium, quales sint eorum causae et particulae insensibiles, investigare conatus sum.* Der Ausdruck »mechanisch« in diesem weitern Sinne ist übrigens noch selten; s. ep. I, 67: *mechanicum et corporeum*.



neuen Gedankenbewegung hin. Den Anhängern blieb noch Vieles zu fixiren, den Nachfolgern zu klären und weiterzuführen.

Von dem bei CARTESIUS begrifflich Vorhandenen ist vieles zu technischem Ausdruck gebracht durch ROBERT BOYLE. Ihm wird zunächst die Durchsetzung des Terminus »mechanisch« verdankt, wozu namentlich die Verwendung auf den Titeln seiner Bücher beitragen mochte. Von sonstigen Ausdrücken führe ich an: *atomica philosophia* und *atomista*, *corpuscularis philosophia* (*corpuscular or mechanical philosophy*), *materialists* (z. B. in dem Werke *the excellence and grounds of the mechanical philosophy* 1674). Ferner hat er den scholastischen Gegensatz der primären und secundären Qualitäten (*primariae — secundariae qualitates*) auf die durch die mechanische Naturerklärung geforderte und schon bei CARTESIUS begrifflich ausgebildete Unterscheidung der den Körpern für sich zukommenden und der ihnen erst durch die Sinne beigelegten Qualitäten übertragen. Der durch die neuen Lehren gefährdeten Teleologie suchte er durch den Begriff »kosmischer Zwecke«<sup>1</sup> zu Hülfe zu kommen. Der Terminus »Natur«, als nach bisherigem Gebrauch ein inneres Princip der Bewegung (*internum principium motus*) bezeichnend, schien ihm unerträglich, er wollte denselben durch »kosmischen Mechanismus« ersetzt wissen.<sup>2</sup> Dieser Angriff war freilich vergeblich, aber er trug dazu bei, den Begriff der frühern Fassung gegenüber umzubilden. Wenn LEIBNITZ »Natur« gegen BOYLE vertheidigt, so versteht er das Wort in einem andern Sinne als dem, wogegen der Kampf gerichtet war.

Auch der bedeutendste Gegner der mechanischen Theorie, CUDWORTH, nimmt von den neuen Ausdrücken manches auf. Ihm selbst ist namentlich das Streben eigen, Schlagwörter zur Bezeichnung von Parteien zu bilden, wovon freilich nur einiges durchgedrungen ist. Er hat u. a. *hylozoists*, *theists* im guten Sinne als Gegensatz von *atheists*, während bei BOYLE *theists* und *deists* nicht unterschieden eine tadelnde Bedeutung hatten; ferner findet sich bei ihm *selfperception*, *plastical nature* u. a. Dass von TOLAND der Ausdruck *Pantheist* stammt, ist bekannt<sup>3</sup>. *Deist*

<sup>1</sup> S. namentlich *final causes of natural things* prop. IV: *cosmical, primary and overruling ends*.

<sup>2</sup> S. die Abhandlung *de ipsa natura*.

<sup>3</sup> S. E. BOEHMER *de Pantheismi nominis origine et usu et notione*. 1851. S. 3 ff.

gebraucht er in verwerfendem Sinne neben atheists. Die wichtigsten Parteibezeichnungen jener Zeit sind also in England gebildet und von da aus verbreitet.

SPINOZA's grosse und eigenartige Persönlichkeit bezeugt sich auch in der Terminologie. Zwischen Wollen und Ausführen ist keine Kluft. Da gibt es nichts Unreifes, halb sich Emporringendes, nichts nur Begonnenes und Angedeutetes, sondern geschlossen und vollendet steht das Ganze vor uns. Auch der Ausdruck bekundet jene intellectuelle Charakterfestigkeit, die SPINOZA vor andern Denkern eigen ist. Nichts ist in der Wendung nach aussen abgeschwächt oder verhüllt, in Ja und Nein ist auch da vollkommen klar gesprochen, wo die Antwort draussen Anstoss erregen musste. Dazu ist alles Einzelne wie zu einem Massenbau verbunden. Es sind einfache Bausteine, aus denen sich das System zusammenfügt, aber was verwandt wird, trägt den Stempel des grossen Denkers und wirkt auch durch die stete Wiederkehr um so mächtiger. Das Eine schliesst sich an das Andere an, und indem sich also Alles gegenseitig stützt, scheint ein Werk für die Ewigkeit errichtet.

Im Besondern zeigt sich die das ganze Weltall einigende Kraft des Mannes darin, die Identität sonst unterschiedner Begriffe durchzusetzen. Namentlich in den ontologischen, psychologischen und wohl am meisten in den religionsphilosophischen Grundbegriffen tritt solche Tendenz hervor.<sup>1</sup> Gott und Natur werden hier gleichgestellt (*deus sive natura*), die bis auf ORIGENES zurückgehende Unterscheidung eines Uebernatürlichen und Widernatürlichen wird bekämpft, damit aber das Wunder aus der philosophischen Weltbegreifung verbannt.<sup>2</sup>

Aeusserlich angesehen ist das Meiste, das als SPINOZA eigenthümlich erscheint, aus der Scholastik entlehnt, so z. B. *causa adaequata*, *causa immanens*, *causa sui*, *natura naturans* und *natura naturata*<sup>3</sup>, *amor intellectualis*, *scientia intuitiva*, *more geometrico* u. a.,

<sup>1</sup> Charakteristisch ist die oft wiederkehrende Wendung *unum et idem sunt*.

<sup>2</sup> S. tract. theol. pol. VI, 27: *Neque hic ullam agnosco differentiam inter opus contra naturam et opus supra naturam; hoc est, ut quidam ajunt, opus, quod quidem naturae non repugnat, attamen ab ipsa non potest produci aut effici. Nam cum miraculum non extra naturam, sed in ipsa natura fiat, quamvis supra naturam statuatur, tamen necesse est, ut naturae ordinem interrumpat, quem alias fixum atque immutabilem ex dei decretis concipimus.*

<sup>3</sup> S. über diesen Gegensatz BARTH. ARN. Using. epit. I, pg. 9.

aber die Grösse des Mannes gibt sich auch darin kund, dass er das Fremde ganz und gar mit seinem Geist zu durchdringen verstand und es in der nunmehr erhaltenen Bedeutung durch die Geschichte weiter sandte.

Wenn wir jedoch seine Termini eingehender prüfen, so lassen sich manche Schwächen nicht verkennen. Zunächst finden sich nicht wenig unsichere Ausdrücke und zwar bisweilen gerade an entscheidenden Stellen des Systems. Vielleicht ist die Behauptung zu wagen, dass im Ganzen die Begriffe der Thätigkeit bei SPINOZA weit weniger scharf gefasst sind wie das als Subject und Substrat der Thätigkeit Hingestellte. Eben in den Verben findet sich grosse Unklarheit (man denke nur an Ausdrücke wie *exprimere*, *involvere*). Die Bausteine mögen fest sein, die Art des Gefüges bleibt eine unsichere.

Sodann aber erweisen sich bei aller scheinbaren Consequenz auch die leitenden Begriffe und Termini selber nicht als vollkommen einheitlich. In der speculativen Grundlegung wird oft den Begriffen ein Sinn beigelegt, der in der Ausführung nicht festgehalten wird. Einmal zieht der Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens das Denken von der erstrebten Höhe herab, an andern Stellen beeinträchtigt eine specifisch physikalische Färbung die Reinheit der philosophischen Begriffe. An Stelle jener Universalnatur, die SPINOZA Gott gleichsetzt, tritt nicht selten Natur in der gewöhnlichen Bedeutung; der Begriff des *cogitare*, ursprünglich jede bewusste Thätigkeit umfassend, ist immer in Gefahr bloss auf das Denken bezogen zu werden, und so finden wir überhaupt oft, dass Dasjenige, was Gegensätze zu überwinden bestimmt war, sich einem Gliede derselben anschliesst und von da einen specifischen Inhalt empfängt. Für den äussern Erfolg des Systems mag dadurch viel gewonnen sein, innerlich ging in eben dem Maasse verloren. Die Schüler, oftmals die Schwäche des Meisters zur Tugend erhebend, haben dies noch weiter getrieben, so dass endlich der Spinozismus vom Materialismus oder einem den Gegensätzen der Welt durchaus nicht gewachsenen Monismus als gleichgesinnt betrachtet werden konnte.

Eine umgekehrte Bewegung geht bei den timologischen Begriffen vor sich. Während die ontologischen um so mehr sinken, je mehr sie sich in's Concrete einbilden, gewinnen jene in diesem Gange. Zunächst wird hier einer mechanischen Theorie, die nur nach dem Kraftquantum misst, die Alleinherrschaft zugesprochen,

wir scheinen aus dem Gedankenkreise eines HOBBS nicht herauszukommen. Aber im Fortgang findet eine Umwandlung statt, ein werthvolles, an sich gültiges schiebt sich ein, und die Ausdrücke besagen also am Schluss etwas ganz anderes als zu Anfang. Am augenfälligsten lässt sich dies in den letzten Büchern der Ethik erkennen. Nachdem im dritten Buche alle Möglichkeit, über den Mechanismus eines selbstischen Naturlebens hinauszukommen, aufgehoben schien, vollzieht sich fast unvermerkt die principielle Wendung. Das Nützliche, das einzige Ziel des Handelns, gestaltet sich wesentlich um, indem nun plötzlich ein »wahrhaft« Nützliches (*revera utile*) eintritt. Aehnlich erfährt auch der Terminus »Natur« und »natürlich« auf ethischem Gebiet im Lauf der Untersuchung eine Vertiefung der Bedeutung. Es schwebt eben bei aller Hinwendung des Denkens zu den ethischen Problemen eine andere Welt vor als die im Zusammenhange des Systems dargethane: Welt und Weltinhalt, wie sie namentlich die Mystik des Mittelalters gefasst hatte. Hätte SPINOZA nicht mit dieser Richtung die Innerlichkeit und Wärme menschlicher Empfindung getheilt, so würde sich schwerlich ein Mann wie SCHLEIERMACHER für ihn haben begeistern können.

Im Allgemeinen wird man sagen dürfen, dass SPINOZA in seiner ganzen Persönlichkeit, wie in der Conception speculativen Denkens ein weit reicheres und innerlicheres besass, als er in der begrifflichen Darlegung und Zergliederung zum Ausdruck bringen konnte. Anfang und Ende sind gross, aber die eigentliche Ausführung bleibt weit zurück, und nur durch die Gleichheit des Ausdrucks wird die thatsächlich vorhandene Kluft einigermaassen verdeckt. Die scheinbare Widerspruchslosigkeit des SPINOZA schwindet in dem Maasse, als wir auf eine Prüfung der einzelnen Elemente und Combinationen eingehen.<sup>1</sup> SPINOZA gehört zu den Denkern, die in der Totalität und dem universell-menschlichen Inhalt nach betrachtet sein wollen, um in ihrer Grösse Anerkennung zu finden.

LOCKE ist weniger hervorragend durch neue Schöpfungen oder durch Umbildung überkommener Termini, als ihn dieses auszeichnet, dass er das im täglichen Sprachgebrauch Vorliegende

---

<sup>1</sup> Das Weitere gehört in eine Geschichte der Begriffe. Hier würde vor allem die spinozistische Kategorienlehre sich als aus widersprechenden Elementen zusammengefügt herausstellen.

Eucken, Gesch. d. philos. Terminologie.



ergreift, klar und fasslich bestimmt und es also dem wissenschaftlichen Gebrauch zuführt. Damit wird gleichzeitig eine Annäherung wissenschaftlicher Arbeit an das allgemeine Leben befördert wie das hier vorliegende bereichert und vertieft. Im Einzelnen braucht dafür nur an die von LOCKE verwandten psychologischen Ausdrücke erinnert zu werden. Es ist gewiss, dass eine solche mehr populäre Fassung der Termini für die letzten philosophischen Aufgaben nicht ausreicht, aber dieselbe bringt den Vortheil, der Absonderung der Wissenschaft entgegenzuwirken und dem philosophischen Gedanken einen weitreichenden Einfluss zu sichern.

Dem Inhalt nach beruht die Terminologie LOCKE's wesentlich auf der von CARTESIUS geschaffenen Grundlage. Einzelnes von dem daher Ueberkommenen muss aber in hartem Kampf wider Gegner behauptet und durchgesetzt werden, wie die neue Bedeutung von Idee. Von LOCKE stammt der Ausdruck Ideenassociation, der bekanntlich die weiteste Verbreitung gefunden und sich bis zur Gegenwart auch da erhalten hat, wo die in ihm vorausgesetzte Bedeutung von Idee erloschen ist.

Seine Principien in Betreff des wissenschaftlichen Ausdrucks hat er namentlich im dritten Buch des Essay entwickelt. Die Gefahren unbestimmter Bezeichnungen, sowie die einer anschauungslosen Terminologie sind hier beredt dargelegt und beachtenswerthe Vorschläge zur Abhülfe der Missstände gemacht. Die Idee eines universellen Lexikons mit Zeichnungen der äusserlich darstellbaren Dinge beschäftigt ihn, wenn er auch die Ausführung der Zukunft überlässt. Ueberall erscheint ihm die begriffliche Zerlegung des in der Welt Vorliegenden gegenüber der Continuität der Wirklichkeit als ein missliches und vielfachen Bedenken ausgesetztes. Jedenfalls sollen Begriffe und Termini reale Einsichten zum Ausdruck bringen und ihnen möglichst genau entsprechen. Ein Mehr wie ein Minder ist hier gleichmässig vom Uebel.<sup>1</sup>

Verschiedenes bemerkenswerthe bietet uns NEWTON. Von ihm stammt die Scheidung einer absoluten und relativen Bedeu-

---

<sup>1</sup> Als Aufgabe bezeichnet er es (some thoughts of education § 195): to distinguish well, that is, to have distinct notions, wherever the mind can find any real difference; but as carefully to avoid distinctions in terms, where he has not distinct and different clear ideas.

tung der Begriffe Zeit, Raum, Ort und Bewegung.<sup>1</sup> Der Begriff einer den Naturerscheinungen immanenten Ursache, der von Anfang an der neuern Wissenschaft vorschwebte und der namentlich durch KEPLER kräftig vertreten war, erhält hier in dem Ausdruck *vera causa* eine festere Bezeichnung. Der Terminus Trägheit und Trägheitskraft nimmt hier zu der Ruhe auch die Bewegung in sich auf, um also fortgebildet weiteste Verbreitung zu finden.<sup>2</sup>

Für die Einbürgerung der neuen philosophischen Redeweise wirkte in hohem Grade PIERRE BAYLE, namentlich durch sein *Dictionnaire*. Wie überhaupt, so ward auch im Ausdruck das Neue in alle concreten Einzelheiten hineingearbeitet. Obwohl es ihm an genauer Bekanntschaft mit der scholastischen Terminologie nicht fehlte, so trug er eine Gleichgiltigkeit gegen ihre Distinctionen fast zur Schau. Verschiedenes neu Aufgetretene ist erst durch ihn weitem Kreisen vermittelt, so z. B. das von THOMAS HYDE stammende Dualismus.<sup>3</sup>

Eindringender als mit den vorangehenden Denkern werden wir uns mit LEIBNITZ zu beschäftigen haben, da hier für die Terminologie weit mehr Kraft und weit grössere Mittel aufgeboten sind. Manche Momente waren bei ihm der Ausbildung einer systematischen Terminologie in hohem Grade günstig, aber nicht wenigstens auch wirkte entgegen und hemmte das Gelingen reiner Gestaltung. Vor Allem beförderte die allgemeine Richtung seines Denkens die Schöpfung eines umfassenden Begriffssystems. Alle Fülle des Seins war in sein Interesse aufgenommen, und nun ging sein Streben dahin, das Mannigfache zu sondern, zu ordnen, zu einem durchdachten Ganzen zu verbinden. Für jegliches Eigenartige ist sein Blick geschärft, aber so gern er bei der Vielheit verweilt, schliesslich will er zur Einheit zurück und rastet nicht eher, als bis er Alles in Zusammenhang gebracht

---

<sup>1</sup> S. *phil. nat. princ. math. Einl. schol.*: *tempus, spatium, locum et motum ut omnibus notissima non definio. Dicam tamen quod vulgus quantitates hasce non aliter quam ex relatione ad sensibilia concipit. Et inde oriuntur praejudicia quaedam, quibus tollendis convenit easdem in absolutas et relativas, veras et apparentes, mathematicas et vulgares distingui.*

<sup>2</sup> S. *Einl. def. 3*: *per inertiam materiae fit ut corpus omne de statu suo vel quiescendi vel movendi difficulter deturbetur. Unde etiam vis insita nomine significantissimo vis inertiae dici possit.*

<sup>3</sup> S. *diction.* unter ZOROASTRE.

und leitenden Grundgedanken unterworfen hat.<sup>1</sup> Dabei wusste LEIBNITZ die Bedeutung sprachlichen Ausdrucks durchaus zutreffend zu schätzen. Sowohl die Abhandlung über den philosophischen Styl des NIZOLIUS als die »unvorgreiflichen Gedanken« zeigen, mit wie eingehendem und richtigem Urtheil er die hierher gehörigen Fragen behandelte, und wie hoch er die Bedeutung sprachlicher Bezeichnung anschlug. Aber andererseits hielt er sich von der damals gewöhnlichen Ueberschätzung derselben frei. Das Denken blieb ihm immer das Vorangehende und Entscheidende, und es schien ihm verkehrt, Schwierigkeiten, welche der Wortausdruck verursacht, in die Sache selbst hineinzutragen.<sup>2</sup>

Um aber seine Tendenzen auf unserm Gebiet durchzuführen, stand ihm ein unermessliches Material zur Verfügung. Sowohl die Fülle geschichtlicher Kenntniss als die Beherrschung aller Specialwissenschaften gewährte dem Philosophen die reichste Auswahl von Mitteln, seine Begriffe zu angemessenem Ausdruck zu bringen.

Aber gerade von jener Fülle geschichtlicher Kenntniss ging die erste Hemmung aus. LEIBNITZENS Art ist es, das Eigne am Fremden zu entwickeln. Dieses wird ergriffen, erörtert, umgestaltet, und endlich so weit gebracht, dass es das Neue aufzunehmen vermag. Es ruht dies Verfahren auf der Grundüberzeugung des Mannes, dass in allem Daseienden ein Vernünftiges enthalten sei, in allem Geschichtlichen ein Ewiges sich offenbare. Es gilt nur, den überschauenden Gesichtspunkt<sup>3</sup> zu gewinnen, um in Allem ein Werthvolles zu erkennen und sich vor der Verachtung irgend welcher Erscheinung zu behüten.<sup>4</sup> Befreit man die Wahrheit von der ihr anhaftenden Irrung, so schliesst sich alles Einzelne an einander und die Jahrtausende geben uns eine zusammenhängende Philosophie.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> S. FOUCHER II, 393: *Utique delectat nos varietas, sed reducta in unitatem.*

<sup>2</sup> So bekämpft er z. B. entschieden que les essences mêmes dependent du choix des noms (310a).

<sup>3</sup> LEIBNITZ dürfte auch den Ausdruck *point de vue* in die philosophische Sprache eingebürgert haben.

<sup>4</sup> Er macht sich zur Maxime »nicht leicht etwas zu verachten, welche Regel ich für besser und sicherer halte, als die, so einige stoische Liebhaber der Weisheit und aus ihnen HORATIUS gelehret: nichts zu bewundern«, s. Wke. 419.

<sup>5</sup> 704a: *La vérité est plus répandue qu'on ne pense; mais elle est très-souvent fardée et très-souvent aussi enveloppée, et même affaiblie, mutilée, corrompue par des additions qui la gâtent ou la rendent moins utile. En faisant remarquer ces*

Solche Ueberzeugung von der Allgegenwart der Wahrheit bekundet sich auf unserm Gebiete zunächst durch die Maxime, sich möglichst der volksthümlichen Ausdrücke zu bedienen. Die Auffassung des Philosophen scheint gegenüber der des Volkes nicht so sehr specifisch verschieden als nur weiter entwickelt.<sup>1</sup> Daher kann der Sinn, auf den er bestehen muss, sehr wohl in die Ausdrücke der allgemeinen Sprache hineingelegt werden; mindestens ist Alles, was nicht in solchen erklärt werden kann, von der Philosophie fern zu halten.<sup>2</sup> Ueberhaupt soll man möglichst an dem Recipirten festhalten. Selbst da, wo neue Ansichten vorgebracht werden, ist von den herkömmlichen Worten kaum irgendwo abzugehen.<sup>3</sup>

Brachte die Befolgung solcher Grundsätze schon die Gefahr mit sich, das Neue in nicht zusagende Formen zu kleiden, so steigert sich dieselbe durch das weitere Streben, die Ausdrücke der verschiedenen früheren Philosophen zur Bezeichnung der eigenen Gedanken zu verwenden.<sup>4</sup> Das Mannigfachste sehen wir hier zusammentreffen, und zwar beschränkt sich LEIBNITZ durchaus nicht auf eine Auswahl unter dem durch die Tradition Ueberkommenen, sondern er greift selbständig zurück und erweckt manches Erloschene zu neuem Leben. Nicht nur die Meister der antiken Philosophie leihen ihm manches (wie z. B. ARISTOTELES *entéléchie*, *ecthèse* u. a.), auch das ältere Christenthum, nament-

---

traces de la vérité dans les anciens, ou pour parler plus généralement, dans les antérieurs, on tireroit l'or de la boue, le diamant de sa mine, et la lumière des ténèbres; et ce seroit en effet *perennis quaedam philosophia*.

<sup>1</sup> S. 61b: *philosophi plebeiis non semper in eo praestant, quod alias res sentiant, sed quod sentiant alio modo, id est oculo mentis, et cum reflexione seu attentione, et rerum cum aliis comparatione etc.* Gelehrte, welche Schultermini gebrauchten, erschienen ihm »wie Schneider, welche die Nähte sehen lassen« (426a). Auf LEIBNITZENS Verdienste um die deutsche Terminologie kommen wir unten zu sprechen.

<sup>2</sup> S. 62a: *illud pro certo habendum est, quicquid terminis popularibus explicari non potest, nisi immediato sensu constet —, esse nullum et a philosophia velut peculiari quodam carmine arcendum.*

<sup>3</sup> S. 54a: *recte iudicas, etsi novae sententiae proferantur earumque veritas evidentissime ostendatur, a receptis tamen publice vocibus vix unquam esse abundum.*

<sup>4</sup> Wie er sich auch nicht scheut, von ihm ferner liegenden Richtungen aufzunehmen, zeigt z. B. die Stelle Deutsch. Schr. I, 454: »Ja selbst Diejenigen, die sich etwas von denen Träumen der Schwärmer geneiget, brauchen gewisse schöne Worte und Reden, die man als güldene Gefässe der Egypter ihnen abnehmen, von der Beschmutzung reinigen und zu dem rechten Gebrauch widmen könnte«.



lich AUGUSTIN, gewährt Bereicherung; dass die neuern Denker Erhebliches beitragen, ist selbstverständlich;<sup>1</sup> vor Allem aber ist es die Scholastik, woraus viel aufgenommen und damit für die neuere Wissenschaft gerettet wird. Ausdrücke wie *individualité*, *représentation*, *idéal*, *objectif* (subjectiv scheint bei L. nicht vorzukommen), *substantiel*, *virtuel*, *a priori*, *a posteriori* u. a. sind namentlich durch LEIBNITZENS Vermittlung Besitzthum der neuern Wissenschaft geworden.

An sich dürfte aus solchem Anschluss an das Volksthümliche und solcher Aufnahme von mannigfachem Fremden noch keineswegs Schaden erwachsen oder sich ein Vorwurf begründen; namentlich bezeichnet das Streben nach unbefangener Würdigung und fruchtbarer Verwendung des von frühern Zeiten Geschaffenen hier sicherlich einen Fortschritt philosophischer Bewegung. Nur musste das Aufgenommene voll und ganz vom neuen Geist durchdrungen und in dem neuen Sinne consequent festgehalten werden. Nun aber tritt allerdings das Unliebsame ein, dass das Fremde nicht vollständig umgewandelt wird: sowohl bei dem der Volkssprache als dem der Geschichte Entlehnten bleibt ein unergriffener Rest des Frühern übrig. Dieser Rest aber wird im Verlauf der Forschung zu einer eigentlichen Hemmung. Immer wieder drängt sich das Niedere oder Veraltete in die Begriffe ein und beginnt, sobald die Aufmerksamkeit nicht gerade auf den Punkt gerichtet ist, die Vorstellung zu beherrschen, den Gedanken zu verwirren. So bewunderungswürdig LEIBNITZENS philosophische Kraft ist, thatsächlich ist es ihm nicht gelungen, das Neue zu einer angemessenen Gestaltung und damit zu sicherer Geltung zu bringen. Es bleibt ein gewisses Schwanken zwischen fremdem und eigenem, in Folge dessen sogar die speculativen Grundgedanken nichtzugehöriges aufnehmen, sich abschwächen und ihre Schneide verlieren. Von hier angesehen liegt meist eine Verschmelzung verschiedener Weltbilder, nicht eine einzige innerlich zusammenhängende Welt vor unsern Augen.

Aber so sehr wir dies tadeln oder beklagen mögen, nie sollte die gewaltige Fortbewegung, welche die Begriffe durch LEIBNITZ erfahren haben, über der Verwendung der alten Ausdrücke übersehen werden. Das Alte mag noch so sehr hemmen,

---

<sup>1</sup> Man denke nur an die *monas*, die *explicatio* und *implicatio* des JORDANO BRUNO.

das Neue ist darum noch nicht erstickt. Fast alle wichtigen Termini zeigen eine erhebliche innere Umwandlung. So wenig LEIBNITZ das Vorrecht hat, allein nach den Tendenzen und nicht nach der Art der Durchführung beurtheilt zu werden, so thut man ihm doch das entschiedenste Unrecht, wenn man ihn nach dem in gewöhnlichem Sinne verstandenen Wortlaut verurtheilt. Es gibt nicht einen esoterischen und einen exoterischen LEIBNITZ wie zwei getrennte Personen, sondern die Verschmelzung von esoterischem und exoterischem, von eigenem und fremdem zu untrennbarer Einheit ist eben das Charakteristische. Wer allein auf den Geist seiner Lehre sich beruft, irrt eben so gut wie der, welcher bei dem Buchstaben stehen bleibt.

Nach dem allen ist es selbstverständlich, dass äusserlich neue Termini uns bei LEIBNITZ wenig begegnen. Auch werden wir bei der ungeheuren Anzahl der von ihm benutzten Hilfsquellen nur da mit Sicherheit Neubildung annehmen dürfen, wo der Zusammenhang mit dem System offenkundig ist. Aber eben mit diesen specifischen Bildungen hat unser Philosoph nicht viel Glück gehabt. Ja man kann sagen, dass die von ihm geschaffenen Ausdrücke bisweilen seine eigenartigen Gedanken eher verdunkeln als erhellen, indem sie einem ganz andern philosophischen Standpunkt entsprechen als dem von ihm eingenommenen. Die leibnizische Vertheidigung des Weltganzen als des die höchste Lebensfülle enthaltenden Systemes wird durch theodicée recht schlecht bezeichnet, eher hätten sich ORIGENES und AUGUSTIN solches Ausdrucks bedienen können. Noch unglücklicher ist die von LEIBNITZ mindestens gebilligte und aufgenommene Benennung des gesammten Systemes als des der prästabilirten Harmonie. Denn durch solche Benennung wird nicht nur unvermeidlich die Vorstellung eines reflectirenden und fast künstlichen Gestaltens erweckt, sondern auch der Zeitbegriff an eine hervorragende Stelle gebracht, wohin er nach der specifischen Ueberzeugung unseres Philosophen nicht gehört. Ob der Ausdruck *apperception* für bewusste Vorstellung glücklich gebildet war, bleibe dahin gestellt, jedenfalls hat sich der Terminus nicht in jener Bedeutung behaupten können. — Dies wenige mag uns zeigen, dass der Philosoph durchaus seiner Natur gemäss handelte, wenn er darnach strebte, das Eigene im Anschluss an Fremdes zu entwickeln. Die Gestaltungskraft eines ARISTOTELES war ihm einmal nicht gegeben. Tadle ihn deswegen wer Lust hat.

Unzweifelhaft wird man daher LEIBNITZENS Einfluss auf die Terminologie nicht nach der Summe des äusserlich neu Geschaffenen, sondern nach der Gesammtheit des innerlich Umgebildeten schätzen müssen. Dies aber darzulegen ist nicht wohl möglich, ohne auf den Inhalt des ganzen Systemes einzugehen, was wir uns natürlich versagen müssen. Nur einige allgemeine Tendenzen mehr formeller Art mögen hier angemerkt werden.

Zu Beginn der neuen Philosophie sahen wir das Streben nach Vereinfachung der Terminologie überwiegen. Es war ein Bedürfniss, die Forschung wieder auf menschlich wichtige Probleme zu concentriren und das Neue, woran das ganze Interesse hing, in den entscheidenden Grundzügen klar herauszustellen. Die technische Durchführung im Einzelnen überliess man der Zukunft. Jetzt aber tritt in LEIBNITZ die Wendung zu einer genauern Durcharbeitung ein. Gewisse Grundzüge dürfen als gesichert gelten, nunmehr erscheint es als Aufgabe, sie bis in ihre Verästelungen zu verfolgen. Hier bethätigt sich der Sinn des Philosophen für die Vielheit und Besonderheit, sein Streben, jedem Einzelnen im Weltganzen eine einzigartige Bedeutung zu sichern. Auch bei den Begriffen und Terminis sucht er überall zu sondern, auseinander zu halten, specifisch zu bestimmen. Das Verworrene zerlegt sich, umgrenzte Gestalten treten an's Licht.

Wirklich eingreifende Macht aber erhielt dies Streben zu distinguiren erst dadurch, dass es sich auf eine weitere Eigenthümlichkeit leibnitzischer Denkart stützen konnte, auf die Anerkennung und Verwerthung des Kleinen. Dem Auge des Forschers erschien die ganze bisherige Arbeit als zu roh, die Grössen, mit denen man umging, als viel zu complicirt. Es galt mittelst Auflösung des Vorliegenden zu kleinern Kräften durchzudringen, um von ihnen aus ein zutreffenderes Verständniss der Wirklichkeit zu erlangen. — Im Zusammenhang solcher Erwägungen verfiicht LEIBNITZ gegen CARTESIUS die Ueberzeugung, dass unsere Begriffe schon etwas Zusammengesetztes seien und ein Urtheil einschliessen. In ihnen können Widersprüche liegen und sie unhaltbar machen.<sup>1</sup> Damit wird es Aufgabe, die Begriffe auf ihre Widerspruchslosig-

---

<sup>1</sup> S. FOUCHER I, 55: Je viens à votre examen du grand principe des CARTÉSIENS et de DOM ROBERT — savoir que nos idées ou conceptions sont toujours vraies. — Je suis bien éloigné de l'admettre, parceque nous joignons souvent des notions incompatibles, en sorte que le composé enferme contradiction. 56: nos idées enferment un jugement.

keit zu prüfen, das Verworrene aufzulösen, und endlich kleinste Elemente, elementare Begriffe zu ermitteln, mit denen das Denken es unternehmen kann, seine Welt aufzubauen.<sup>1</sup> Es hat demnach die distinguirende Thätigkeit des logischen Verstandes Grund und Halt in der Methode des speculativen Forschens. Die Unterschiede des Vielen sollen sich von den Ursprüngen aus ableiten und begreifen lassen: das hebt das leibnitzische Distinguiren unvergleichlich über das am Ergebniss haftende scholastische. Auch der Technik nach ist unser Philosoph ein Meister im Eintheilen. Während seine Definitionen meist den Fehler haben, das zu Bestimmende schon vorauszusetzen, entwickeln die Eintheilungen das Mannigfaltige vor unsern Augen. Dass er dabei die Dichotomien vorzieht, hängt eng mit der vorwiegend analytischen Art seines Denkens zusammen.<sup>2</sup>

Das Einzelne zusammen zu stellen und zu würdigen, ist eine fast unabsehbare Aufgabe;<sup>3</sup> das aber möchten wir als Ueberzeugung aussprechen, dass man die wohlbegründeten und scharfsinnigen Bestimmungen der Begriffe um so mehr anerkennen wird, je mehr man sich in das Ganze leibnitzischen Systemes hineindenkt. In vollem Gegensatz zu SPINOZA gewinnt LEIBNITZ in dem Maasse, als man näher auf das Technische eingeht.

Aber auch hier folgte der Schatten dem Licht, die Macht, welche das Distinguiren gewährte, verführt zu gefährlichem Missbrauch. LEIBNITZ verfällt nicht selten dem Fehler, durch Distinctionen sachliche Schwierigkeiten lösen, reale Gegensätze überwinden zu wollen. Oft gibt er den Begriffen und Terminus eine engere Bedeutung, sondert alsdann ein neues ab, um es entgegenzustellen, und kann endlich leicht beweisen, dass dies Neue nicht von den Schwierigkeiten betroffen werde, welche dem

<sup>1</sup> Charakteristisch ist auch die häufige technische Verwendung von »primitiv«. S. *forces primitives* 125a, *puissances primitives* 346b, *entéléchies primitives* 317b, 464a. Im Deutschen finden wir »Grundwahrheiten«, »Grundwurzeln« u. a.

<sup>2</sup> S. 304b: *dichotomies qui en sont la meilleure espèce et servent beaucoup pour l'invention, le jugement et la mémoire.*

<sup>3</sup> Indessen mag es verstattet sein, einige von den Unterscheidungen anzuführen, die für die wissenschaftliche Arbeit Bedeutung gewannen. Von LEIBNITZ stammt z. B. die Differenzirung von Kraft und Vermögen (im neuern Sinn), von Real- und Nominaldefinition, von realen und imaginären Phänomenen (*phaenomena realia* und *imaginaria*), die Entgegensetzung des Empirischen und des Rationalen, der thatsächlichen und nothwendigen Wahrheiten u. a.



Ausgangspunkte anhafteten. Aber vielleicht wird beides, was er so sorgfältig auseinanderhalten möchte, von dem Begriff umfasst, auf den es bei der Frage allein ankommt, und die ganze Erörterung hat das Problem nicht sowohl gelöst, als verlegt und verdeckt. Dazu wird ihm eben an dieser Stelle seine Gelehrsamkeit verhängnissvoll. Viele Distinctionen der Scholastik werden wieder herangezogen, und wenn sie auch eine veränderte Bedeutung erhalten sollen, so rächt es sich doch, dass sie von Aussen herbeigeholt sind. Das Alte behauptet sich, das Fremde dringt ein und bestimmt das Denken; die Forschung verläuft schliesslich in's Künstliche. So war es nicht ohne Schuld des Philosophen, wenn in seiner Schule eine Art neuer Scholastik aufwucherte.<sup>1</sup>

Die weitere Bestimmung des Inhaltes und des gegenseitigen Verhältnisses der Begriffe hängt nun aber wesentlich von der Art ab, wie LEIBNITZ das Mannigfache der Welt in Verbindung zu setzen sucht. Für uns ist namentlich wichtig das Streben, alles Daseiende einer einzigen Stufenreihe einzufügen und alles Besondere als verschiedene Grade derselben kosmischen Kraft zu verstehen. Wo immer eine Vielheit vorliegt, möchte er ein quantitatives Verhältniss zwischen den einzelnen Gliedern, wenn nicht nachweisen, so doch annehmbar machen. Selbst wo gerade Gegensätze sich auszuschliessen scheinen, schreckt er nicht zurück; der Begriff des Unendlichen wird zur Hülfe gerufen, um die trennende Kluft zu überbrücken. Die Ruhe ist ihm eine unendlich kleine Bewegung, die Aehnlichkeit eine verschwindende Unähnlichkeit, die Werke der Natur unterscheiden sich von denen der Kunst durch die unendliche Feinheit der Bildung, weswegen auch das Organische nur ein unendlich complicirtes Mechanische ist; thatsächliche Wahrheiten sind solche, die sich nur im unendlichen Fortgange auf unmittelbar einleuchtende Gleichungen zurückführen lassen; die Einzelwesen sind dadurch von Gott unter-

---

<sup>1</sup> Der Scholastik oder der Uebergangszeit entlehnte Distinctionen, welche zur Lösung der neuen Probleme entschieden nicht ausreichen, sind z. B. die Scheidung von necessari und incliner, des Uebervernünftigen und Widervernünftigen, des fatum Mahometanum, Stoicum und Christianum, des Erkennens und Wollens Gottes, des vorangehenden und nachfolgenden Willens Gottes, und vieles andere. Namentlich durch solche Distinctionen erhält die leibnitzische Philosophie den Charakter des Reflectirten, Zurechtgemachten; es fehlt hier jene innere Nothwendigkeit, welche uns bei SPINOZA selbst die Irrungen ehrwürdig macht.

schieden, dass ihre Vollkommenheiten sich bei ihm ohne Schranke finden u. s. w.<sup>1</sup>

In entsprechender Weise finden wir nun überall die Begriffe in eine stufenartige Folge gebracht. Körper und Geist unterscheiden sich als deutliche und verworrene Auffassung desselben Seins, das Deutliche und Verworrene aber bemisst sich nach dem Mehr und Minder. Leben und Tod sind Stufen der Ein- und Auswicklung. Die seelischen Thätigkeiten hängen ab von den Graden des Bewusstseins, im Besondern ist das Gefühl eine niedere Stufe der Erkenntniss. Das Böse gilt als minder Gutes, das Heilige als Steigerung des Guten u. s. w. Ueberall bekundet sich das Streben, Lücken und Gegensätze aus dem Begriffssystem wie aus der Welt zu entfernen und in ununterbrochenem Zusammenhang das Eine, was durchgeht, bis in's Unendliche zu verfolgen.<sup>2</sup>

Es ist unverkennbar, dass die Durchführung solcher Tendenz einen mächtigen Einfluss auf das ganze Begriffssystem ausüben musste, ihre Nachwirkung ist noch heute keineswegs erloschen. Im Ganzen führte sie dahin, dass das Specificische in den Begriffen abgestreift wurde, das Generelle als das Wesentliche erschien. Das der unmittelbaren Auffassung sich Bietende musste an jedem Punkt zu Gunsten des durchgehenden Weltbegriffes zurücktreten. Es sind thatsächlich formal-ontologische Bestimmungen, die über Inhalt und Stellung jegliches Einzelnen entscheiden; nach Verhältnissen der Einheit zur Vielheit werden endgiltig die Dinge bemessen. Also wird das Besondere der einzelnen Gebiete zurückgedrängt, eine verallgemeinernde und angleichende Umgestaltung der Begriffe vorgenommen.

Die Schule ging in dieser Richtung unbedenklich weiter, aber da sie des speculativen Grundtriebes und der zusammenhaltenden geistigen Anschauung ermangelte, so ward ihr die Eigenthümlichkeit des Meisters einfach zum Fehler: in abstrahirender Weise ward der Inhalt der Begriffe verflüchtigt, ohne dass ein lebendiges Neue an die Stelle trat. Bei LEIBNITZ selber mag namentlich das Tadel finden, dass die Grundrichtung nicht zu reiner Durchführung kommt. Der Ausbau seines Systemes ist

<sup>1</sup> Dass in diesen Sätzen der Begriff des Unendlichen nicht überall dieselbe Bedeutung hat, ist augenscheinlich.

<sup>2</sup> Also wird die ganze Philosophie zu einer universellen Mathematik und der Gedanke einer wissenschaftlichen Begriffssprache ist innerlich rechtfertigt.

daran geknüpft, dass die Begriffe in der kosmischen Bedeutung seiner Lehre genommen werden, aber von allen einzelnen Punkten dringt dann doch der reichere, wir möchten sagen anthropomorphe Sinn des gewöhnlichen Lebens ein, so dass wir wiederum ein zwieschlächtiges Mittelding erhalten. Dieser innere Widerspruch greift aber sehr tief in das System ein. Würde der Philosoph seinen eignen kosmischen Begriffen treu bleiben, so gelangte er nimmer zu der Wirklichkeit, die sein Ziel bildet; behauptet sich aber das Specificische, so geht es nicht in die Erklärung auf, es könnte höchstens durch Analogien angenähert werden, damit aber würden wir nur eine bildliche Ansicht, nicht eine wissenschaftliche Begreifung der Welt erhalten. Der Grundgedanke der leibnitzischen Philosophie kommt hier ins Gedränge. Vom Geist aus soll das All verstanden werden, in einen geistigen Kosmos soll es sich umwandeln. Aber nun entsteht im Begriffe des Geistes selber ein Dilemma. Entweder wird er in solcher Fassung genommen, dass er freilich Alles einzuschliessen vermag, aber fast keinen Inhalt mehr besitzt, oder er behauptet eine spezifische Bedeutung, darf dann aber nur vergleichungsweise über das engere Gebiet ausgedehnt werden. Die Philosophie scheint entweder ein System rein formaler Begriffe zu werden oder auf wissenschaftliche Durchdringung des Ganzen verzichten zu müssen. Wenn solches Dilemma nicht in voller Schärfe hervortritt, so liegt dies daran, dass die allgemeinsten Begriffe bei LEIBNITZ durchgehend eine physikalisch-mathematische Färbung erhalten; dadurch wird eine gewisse Brücke zwischen Ontologie und Daseiendem gefunden.

Auch in dem Verhältniss zum Historischen und bei dem Streben nach einem ethisch-teleologischen Abschluss der Philosophie zeigt sich solcher Zwiespalt einer engern und weitern Fassung der Begriffe. Was hier erwiesen wird, ist etwas ganz anderes als Dasjenige, worauf das Bemühen ging. Es sind lauter Begriffe von Kraft und Sein, die LEIBNITZ vertheidigt, Werthbegriffe aber, deren Realität er dargethan zu haben vermeint. Er wirft sich zum Beschützer angegriffener ethischer Grundüberzeugungen auf, aber er gestaltet dieselben in der Abwehr also um, dass der Streitpunkt ganz verschoben ist. Ein wirklicher Anhänger des Alten könnte sogar in Zweifel kommen, ob die Vertheidigung vielleicht nicht noch zerstörender wirke als der Angriff. Begriffe wie Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, Vernünftigkeit

keit der Weltordnung, Zweck, Wunder u. s. w. werden in der Erörterung des Philosophen etwas ganz anderes, als sie dem allgemeinen Bewusstsein waren. In seinem Schaffen ist also auch hier zwischen bewusstem Ziel und thatsächlicher Leistung eine nicht geringe Differenz.

Aus dem Allen wird sich unser abschliessendes Urtheil über LEIBNITZ ergeben. Grosse und nothwendige Richtungen sind auch auf unserm Gebiet von ihm eingeschlagen, gewaltige Kraft ist aufgeboten, Erhebliches erreicht, ein Einfluss wird bis zur Gegenwart behauptet. Gegen die Vorgänger ist die Vielseitigkeit des Interesse unvergleichlich gesteigert, die ganze Behandlung des Stoffes nicht nur umfassender, sondern auch tiefer eindringend geworden. Ueberall bezeugt sich eine grössere und freiere Art. Aber die Einheit von Denken und Persönlichkeit ist nicht stark genug, das Mannigfache einer Gesamtbewegung unterzuordnen, die verschiedenen Seiten wollen auseinanderbrechen, und wenn dies äusserlich durch Scharfsinn und Geschicklichkeit verhindert wird, so bleiben innerlich die Gegensätze unausgeglichen. Im Besondern mag daher Grosses geleistet sein, eine einheitliche Gesamtwirkung war von hier aus nicht möglich. Aber die geistige Ueberlegenheit des Mannes darf deswegen nicht in Zweifel gezogen werden. Wenn er irre ging, so geschah es vornehmlich, weil er sein Ziel weiter steckte als die andern, vom Ganzen aus angesehen bezeugen auch die Irrungen seine Grösse.

Schon bei den eben erwähnten Forschern, noch mehr aber bei den folgenden beginnt die Terminologie nach den verschiedenen Sprachen auseinanderzugehen. Die begriffliche Arbeit bleibt freilich in Zusammenhang, schon dadurch werden auch dem Ausdruck gemeinsame Richtungen bewahrt, dann wirkt das Eine auf das Andere durch Mittheilung oder Anregung, und nicht wenig Termini verbreiten sich rasch von dem engern Kreise über die ganze Culturwelt;<sup>1</sup> aber daneben erweist sich auch das Particulare mächtig und treibt spezifische Bewegungen wie Gestaltungen hervor, ja man muss sagen, dass von nun an die Einbildung der Terminologie in die einzelnen lebenden Sprachen zur Hauptsache wird und die Untersuchung vorwiegend in Anspruch nimmt. Diesen mannigfachen Verzweigungen aber können wir hier nicht nachgehen; wir beschränken uns für die weitere Betrachtung auf

---

<sup>1</sup> Wir werden im zweiten Theil verschiedene Beispiele anführen.



unser eignes Volk, um so mehr da dasselbe von nun an unbestritten die philosophische Arbeit zu leiten beginnt. Jene Aufgabe wird aber nicht wohl zu behandeln sein, ohne auf die frühere Geschichte der deutschen Terminologie einen Blick zurückzuwerfen. Vorher aber mögen über Fortgang und Ergebniss der allgemeinen Bewegung einige Worte gestattet sein.

In den entscheidenden Grundformen blieb die Terminologie wie das 17. Jahrhundert sie festgestellt hatte. Das 18. Jahrhundert hat in Betreff der Stammtermini nicht so sehr Eignes geschaffen als das Veraltete rücksichtslos beseitigt, das Neue aber zu universeller Verwendung gebracht. Was die technische Arbeit des vorangehenden Jahrhunderts gefördert hatte, wird nunmehr in das Gesamtleben eingeführt, an die Stelle der Schule tritt der Kreis aller Gebildeten, eine eigentliche Gelehrtensprache gibt es für die allgemein menschlichen Angelegenheiten schliesslich nicht mehr.

Die culturgeschichtliche Seite solcher Gestaltung haben wir nicht in's Auge zu fassen, technisch philosophisch gewürdigt wird dieselbe nicht eben eine günstige Beurtheilung finden. Mag als Vortheil gelten, dass in Begriffen und Terminis das allen zugängliche und unmittelbar werthvolle hervortrat und wirkte, ihre Schärfe und Klarheit schwindet in eben dem Maasse, als sie an Ausbreitung gewinnen. Der wissenschaftliche Inhalt tritt zu Gunsten einer populären Fassung zurück und geräth mehr und mehr in Gefahr ganz zu verschwinden. Die speculative Arbeit der frühern Geschlechter ist deswegen in ihren Folgen keineswegs erloschen, das geistige Leben bewegt sich vielmehr in der neuen Strömung weiter, aber dieselbe wirkt mehr als Gesamtmacht; sobald ausgeprägte Gestaltungen versucht werden, vermengt sich naive Auffassung und specifische Theorie, und der gemeine Verstand, auf einem gewissen Gebiet unzweifelhaft berechtigt, wird unleidlich, wenn er sich halbverstandenes wissenschaftliche aneignet, um dann mit den Ansprüchen der ganzen Wissenschaft aufzutreten.

Ganz anders steht die Sache in den einzelnen philosophischen Disciplinen. Hier wird nicht nur das geschichtlich Ueberkommene eingebürgert, sondern es findet bei angespannter Arbeit wie in den Begriffen so in den Terminis ein erheblicher Fortschritt statt. Vor Allem gilt dies von der Psychologie. Das 18. Jahrhundert hat hier — unter Vorgang der Engländer — die Grundzüge fest-

gestellt, das 19. dieselben dahin weiter entwickelt, dass sich nunmehr das Technische des Ausdrucks in besserer Verfassung befindet als je zuvor. Auch auf andern Gebieten ist Erhebliches gefördert; könnte die fortschreitende Specificirung der wissenschaftlichen Arbeit für das Wanken oder gar Sinken des geistigen Gesamtlebens einen Ersatz gewähren, so stünde alles vortrefflich.

Jene Abschleifung und Abschwächung der Stammbegriffe und ihrer Termini hat aber keineswegs ihren Grund blos oder hauptsächlich in der allgemeinen Verwendung derselben. Gefahren bringt eine solche freilich immer mit sich, wirkliche Hemmungen aber weisen auf Probleme und Missstände in der Sache selbst hin. Inwiefern solche in den Begriffen der Neuzeit enthalten sind, haben wir hier nicht zu erörtern, der Frage aber können wir nicht ausweichen, ob die Terminologie diese Begriffe in angemessener Weise zum Ausdruck gebracht und dadurch eine ihrem Inhalt entsprechende Wirkung befördert habe.

Diese Frage aber wird, im Grossen und Ganzen betrachtet, entschieden zu verneinen sein. Der mächtigen, ja unvergleichlichen begrifflichen Thätigkeit der Neuzeit ist die Gestaltung der Termini auch nicht annähernd nachgekommen: so gut wie möglich ward das Neue in den überlieferten Formen untergebracht. Daraus erwuchs so lange keine ernstliche Gefahr, als das neu Auftretende für sich und in seinem Gegensatz zum Alten dem wissenschaftlichen Bewusstsein der Forscher hinreichend gegenwärtig war. Bei lebendiger Vorstellung des innern Gehalts konnte man über die Unangemessenheit des Ausdrucks hinwegkommen. Bei dem Nachlassen der Anspannung aber musste das Alte wieder eine gewisse Macht erlangen, dem Neuen sich einmengen und dadurch manche Verwirrung veranlassen.

Im Weiteren aber gestaltete sich die Lage auf den Gebieten der theoretischen und der praktischen Philosophie — mögen diese im Grunde unzutreffenden Ausdrücke der Kürze halber verstattet sein — wesentlich verschieden. Die Thätigkeit auf jenem Gebiet ist bei weitem grösser, in ihr beruht die Stärke der neuern Forschung. Hier ist eine durchaus eigne Weltbegreifung entwickelt, alle entscheidenden Begriffe sind wesentlich umgestaltet. Die Eigenthümlichkeit und Bedeutung des dabei Gewonnenen versteckt sich nun aber hinter den alten Ausdrücken. Sehr bald wird dadurch viel unnützer Streit erweckt, im Verlauf immer mehr Unklarheit und Unbestimmtheit verursacht. Das Alte wirkte fort,

verband sich mit den Vorstellungen des gewöhnlichen Lebens, denen es viel näher stand als das Neue, und ward also an manchen Stellen ein Hemmniss präciser Erfassung. Die Grundgedanken der neuen theoretischen Philosophie sind weit eigentlicher und specifischer als es von den Ausdrücken her scheint. Bei dem Gleichbleiben der Form kann es leicht entgehen, dass alle wichtigen Termini innerlich gegen früher radical umgewandelt sind.<sup>1</sup>

Weit weniger erfolgreich war die Thätigkeit auf dem Gebiet der praktischen Philosophie. An mächtigen Antrieben fehlte es auch hier nicht, viel Altes ward beseitigt, neue Richtungen bahnten sich an. Aber nur an einzelnen Punkten ward Festes geschaffen, zu einem selbständigen systematischen Ausbau kam es nicht. Bei solcher Lage wirkte die Festhaltung der alten Terminologie dahin, manche Lücken zu verbergen, das Wort stellte oft eine Verbindung her, wo Neues und Altes sich sonst schroff getrennt hätten. Die Begriffe selbst aber begannen nicht selten einen Doppelsinn anzunehmen. Es schob sich ihnen im Verlauf der Untersuchung von dem Ueberkommenen her ein wesentlich anderer Inhalt unter als in dem neuen Zusammenhang ursprünglich angenommen und durch die That rechtfertigt war. Man konnte schliesslich meinen aus eignen Mitteln vollbracht zu haben, was zum guten Theil der Entlehnung aus einer andern Welt zu verdanken war. Hier erscheint also in Folge des Beharrens der Termini das Neue reicher als es wirklich ist; jedenfalls aber ist hier wie dort das Bild der Sachlage verschoben.

Wo ist der Grund dieser Erscheinung zu suchen? Soll man alle Schuld auf die Vernachlässigung des Ausdrucks seitens der Forscher schieben? Soll man darüber Klage erheben, dass der neuern Zeit kein ARISTOTELES erstand, der das von innen Wirkende zu vollständigem und klarem Ausdruck hätte bringen können? Der entscheidende Punkt würde schwerlich damit getroffen sein. — Eine neue Welt sollte geschaffen werden, aus eigener Kraft heraus, unabhängig von dem geschichtlich Vorliegenden. Grosses gelang dabei, neue Ansichten setzten sich durch, neue Begriffe wurden gebildet. Aber an andern Punkten blieb die Leistung hinter dem Vorsatz zurück, erwiesen sich die Principien als nicht ausreichend. In solcher Lage war es natürlich,

---

<sup>1</sup> Man betrachte z. B. nur Termini wie Substanz, Gesetz, a priori u. a.

dass vieles von dem Früheren, welches man als ein der allgemeinen Schätzung werthvolles nicht aufgeben wollte, sich neben dem Neuen erhielt, sich mit ihm verschmolz oder auch es durchkreuzte. Die Welt, neben welcher sich die neue aufbaut und gegen die sie sich vielfach zerstörend und umbildend richtet, wird doch nicht eigentlich aufgegeben; sie bleibt eine Voraussetzung, zu der das Denken immer wieder zurückkehrt, eine Quelle, von der noch immer inhaltliche Bestimmungen in die Begriffe einfließen. So liegt in der Sache selbst ein Zwiespalt; nur deswegen erwächst aus dem Unterlassen und Irren der Einzelnen ein allgemeiner Missstand, erhalten die kleinen Mächte der Zerstörung freien Spielraum. Auch hier weisen die Probleme des Ausdrucks auf die der Begriffe und Grundrichtungen selber zurück.

---



## Deutsche Terminologie.

Obschon die deutsche Terminologie erst im 18. Jahrhundert allgemeine Verwendung erlangt hat, so dürfte es doch nicht unangemessen, ja fast geboten sein, einen Blick auf die Jahrhunderte zurückzuwerfen und die Gesamtgeschichte in raschem Fluge zu überschauen. Denn an dem, was erst spät sich der Gesamtheit fruchtbar erwies, war die lange und meist stille Arbeit vieler Geschlechter theilhaftig; durch sie war mannigfach vorbereitet, was nun seinen Welttag erlebte.

In wie hohem Grade die Geschichte der deutschen Terminologie eine eindringende Untersuchung verdient, bedarf keiner weitern Erörterung. Ebenso wenig möchten wir uns über die hier in Betracht kommenden Vorzüge deutscher Art, deutscher Philosophie und deutscher Sprache<sup>1</sup> verbreiten, noch auch die Hemmnisse erörtern, durch deren Schuld das Ergebniss der aufgebotenen Kraft keineswegs entsprach. Allbekanntes zu wiederholen scheint ebenso unzulässig wie eine selbständige Untersuchung hier unmöglich ist. Nur das Eine möchten wir gleich anfänglich bemerken, dass die Geschichte der deutschen Terminologie weit mehr Zusammenhang hat und weit mehr eine Leistung der Gesamtheit darstellt, als der erste Anblick glauben lassen könnte. Es sind zunächst einzelne Höhepunkte, bei denen die Aufmerk-

---

<sup>1</sup> Wie viel die deutsche Sprache der wissenschaftlichen Terminologie entgegenbringt, im Besondern die Leichtigkeit von Zusammensetzungen, ist auch von Fremden nicht selten anerkennend dargelegt. So z. B. WHEWELL, *The philosophy of the inductive sciences, founded upon their history* II, 486: Of modern European languages the German possesses the greatest facility of composition; and hence scientific authors in that language are able to invent terms which it is impossible to imitate in the other languages of Europe, 541. Ueber der Anerkennung solcher Lichtseiten darf aber verschiedenes minder günstige, ja erschwerende nicht vergessen werden.

samkeit verweilt, nur bei günstiger Fluth geistigen Lebens scheinen von hier angesehen deutsche Forscher den Ausdruck in der Muttersprache zu wagen, ohne engere Berührung mit dem Ganzen und ohne eingreifende Rückwirkung darauf. So stehen die verschiedenen Versuche ohne Verbindung nebeneinander, scheinbar durch lange Zeiten voller Ebbe getrennt. Nun ist unläugbar viel Zersplitterung vorhanden, aber der Zusammenhang ist nicht ganz zerrissen. Wo die bewusste Thätigkeit der Einzelnen keinen Anschluss an einander findet, da stellt die Bewegung des Ganzen einige Gemeinschaft her und verknüpft im Fortgange Mannigfaches zu einem Ganzen. Schon bei den ersten Anfängen wissenschaftlichen Lebens in unserm Volke begegnen wir einem Streben nach dem Ausdruck in der Muttersprache, und bei allen Störungen und Rückschlägen erkennen wir doch ein allmähliches Fortschreiten; an dem, was wir heute verwenden, ist thatsächlich die Arbeit aller einzelnen Jahrhunderte theilhaftig.

Im besondern aber vollzog sich der Process unter den verschiedensten Bedingungen. Bald finden wir ein systematisches oder gar reflectirendes Vorgehen Einzelner, bald ein Aneignen dessen, was das Gesammtleben entgegenbrachte. Dem begrifflichen Inhalt nach ist man zuerst durchaus abhängig von Fremdem, dann arbeitet sich das Eigene heraus, ohne doch zu voller Reife zu kommen; wiederum dringt in veränderter Lage Fremdes ein, bis endlich die deutsche Philosophie ihre ganze Selbständigkeit gewinnt und an die Spitze des geistigen Lebens tritt.

Eine bunte Fülle der Gestaltung breitet sich demnach unserm Blick aus, scheinbar regellos, und doch im engsten Zusammenhange mit der Geschichte deutschen Lebens und deutschen Geistes, durch sie zu einem gewissen Ganzen verbunden. Nicht nur die Eigenart, sondern auch die Geschehnisse und Wandlungen unsres Volkes spiegeln sich in der Terminologie. Da ausserdem natürlich manches andere eine sorgfältigere Beschäftigung mit ihr nahe legt, so ist es merkwürdig genug, dass dieser Gegenstand verhältnissmässig so wenig Interesse gefunden hat. Sollte nicht hier eine Aufgabe für deutsche Akademien liegen? Oder scheint uns nur die griechische Philosophie einer technisch wissenschaftlichen Behandlung werth?

Unsere Untersuchung beschränkt sich auch hier auf rohe Umrisse. Für das Wenige, was wir boten, suchten wir zunächst durch Betrachtung einzelner hervorragender Autoren gewisse

Anhaltspunkte zu gewinnen, im Weiteren mussten wir zu den Gesamtwerken über deutsche Sprache unsere Zuflucht nehmen.<sup>1</sup>

In der ältern Zeit bleibt die Terminologie ihrem begrifflichen Gehalt nach von überkommenen Systemen, namentlich von ARISTOTELES und den Neuplatonikern, abhängig, umsomehr Interesse bietet die sprachliche Seite. — Der erste Schriftsteller, dem sich unsere Betrachtung zuzuwenden hat, ist NOTKER († 1022). Namentlich die Bearbeitung der beiden pseudoaristotelischen Schriften *κατηγορίαι* und *περὶ ἑρμηνείας* (natürlich im Anschluss an BOETHIUS), sowie die Uebersetzung der Schrift *de consolatione philosophiae* machen ihn uns in hohem Grade wichtig.<sup>2</sup> Bei der Lösung dieser Aufgabe entstand die Nothwendigkeit, eine ganze Fülle eigentlicher Kunstausrücke in eine dafür noch gar nicht entwickelte Sprache umzusetzen. Gegenüber den daraus erwachsenden Schwierigkeiten hat NOTKER Bewunderungswürdiges geleistet. Mit Geschick sind einmal Ausdrücke der Volkssprache zur Vermittlung des Fremden herangezogen; wo eigne Bildungen zu unternehmen waren, ist das Fremde möglich getreu in der deutschen Sprache wiedergegeben (z. B. *individuus* — unspaltig), und wenn dabei zunächst die Biegsamkeit dieser zur Empfindung kommt, so verdient auch Umsicht und Tact des Autors volle Anerkennung. Nur selten fehlt ihm ein genau entsprechender Ausdruck, dann muss entweder ein allgemeinerer Begriff oder eine Umschreibung aushelfen, schlimmsten Falls wird das Fremdwort unverändert beibehalten. In dem Allen zeigt sich eine nicht geringe philosophische Arbeit, wie auch gelegentlich die Erläuterungen einen selbständig denkenden Mann verrathen. Es dürfte ihm daher auch in der Geschichte der deutschen Philosophie wohl ein Platz zukommen, und wenn sein sprachliches Unternehmen auch ohne weitere Folgen geblieben ist, so gebührt demselben für sich eine sorgfältigere Untersuchung. Wir beschränken uns darauf, die deutschen Ausdrücke einzelner wichtiger Termini mitzutheilen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Neben den grössern Arbeiten verdanken wir namentlich dem Werke WEGANDS Vieles.

<sup>2</sup> Ob alles hier Vorliegende von NOTKER selbst herrühre oder nur unter seiner Leitung verfasst sei, lassen wir als für uns nebensächlich bei Seite; die Terminologie dürfte, als an einzelnen Stellen sich verschieden darstellend, eher für das letztere sprechen.

<sup>3</sup> Im Wesentlichen halten wir uns dabei an die oben angeführten Schriften.

Wir finden z. B. *accidens* = mitewist, *aeternus* = ewig, *affirmatio* = festenunga, *causa* = machunga, *ding* (in anderm Zusammenhang auch *meinunga*), *comprehendere* = ervaren, begripen, *confusus* = verworren, *confusio* = ununderskeit, *conscientia* = gewizeda, *continuus* = zesamin, *zesamine habig*, *contrarius* = widerwartig, *convertere* = umbewenden, *converti* = umbegan, *differentia* = skidunga, *discretum* = underskeiden, *essentia* = wist, *finis* = ende, *fons* = urspring, *forma* = pild, *imaginabilis* = piledig, *impossibile* = unmahtlich, *individuus* = unspaltig, *infinitus* = unentilich, *intelligere* = vernemen, *liberum arbitrium* = selbwaltigi, *selbwalo* (Adjektiv selbwaltig), *libertas voluntatis* = willewaltigi, *machina* = rustunga, *materia* = zimber (de cons. ph. Ausg. von GRAFF S. 135 daz scafelosa zimber), *mens* = muot, *motus* = waga, wehsal, fart, *motus localis* = statewehsal, *mundus* = werlt, *mundana machina* = daz werlt zimber, *necessarius* = nothast, *notmachig*, *necessitas* = not, *notegunga*, *negatio* = lougen, *perpetuus* = werig, *perturbatus* = irresam, *possibile* = mahtlich, *principium* = anegege, *privatio* = darba, *proprius* = eigenhaft, *qualis* = wiolich, *qualitas* = wiolichi, *rationalis* = redehaft, *relatio* = gegensiht, *ratio* = reda,<sup>1</sup> *sin*, *sensibilis* = gesihtig, *sinnig*, *singularis* = sunderig, *subjectum* = daz undere, *substantia* = wist, *ding*, *substantia sensibilis* = sinnig ding, *substantia insensibilis* = sinnelos ding, *universalis* = samenhaftig (auch allelih, gemeinlih), *universalitas* = samenthafti, *tempus et locus* — zit unde stat (auch die Ausdrücke für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft entsprechen schon den unsrigen), *convenientes necessariaeque causae* = zuoleitende unde not machige dinge. Ferner seien erwähnt Bildungen wie ewigheit, saligheit, wizenheit; sowie *anascounga*, *fliht* (= Fürsorge, Aufgabe, Gebot), *merheit* — minnirheit, *pildunga* (z. B. *muotes pildunga de cons. ph. 267*), *rihtig*, *scin*, *scinbare*, *vernumenstig* (= vernünftg), *vernunft*.

Als Beispiel der Umschreibung diene *de cons. phil. S. 213*, wo *causas*, *ordinem*, *formas* verdollmetscht werden *ziu iz si*, *wio iz si*, *wiolich iz si*; *actu* — *potestate* vertritt *Kateg. 128 in tate* — *ez mag aber werden*. Nicht nachzukommen vermag NOTKER bei der Scheidung der Erkenntnisstufen: *sensus*, *imaginatio*, *ratio*, *intelligentia*, *sensus* wird durch *uzero sin* ausgedrückt, das andere

<sup>1</sup> *reda* entspricht genau dem griechischen *λόγος*. S. *Kateg. Ausg. v. GRAFF S. 25*: *logos pezeichenit apud Graecos pediu: rationem ioh orationem. Also ouh tuot reda in diutiscun.*



aber unter *innero sin* befasst,<sup>1</sup> und nun heisst es weiter: der *innero sin*, der *imaginatio* heizet —, der *sin* der *ratio* heizet —, daz *ouga dero intelligentiae*. Von dem Fremden ist aufgenommen »Natur« und »natürlich« (s. z. B. Kateg. 76 *naturaliter* = *naturlich*).

NOTKERS Werk erhielt weder allgemeineren Einfluss noch aufnehmende Fortführung; mehreres aber, was hier gewagt war, um rasch wieder zu verschwinden, ist später neu eingetreten und unter günstigeren Verhältnissen durchgedrungen. Auch sonst gehen manche der später üblichen Ausdrücke bis ins Althochdeutsche zurück. So z. B. *Ansicht*,<sup>2</sup> *Forschung*, *Gemüth* (*gimuati* bei OTFRIED = Lust, Freude), *Gesellschaft*, *Gewissheit*, *ordnen*, *Ordnung*, *Sicht*, *Stätigkeit*, *Verstand*, *Weisheit* (z. B. bei OTFRIED) u. a. Nicht jedes davon ist uns durch das Mittelhochdeutsche überkommen.

Ein allgemeineres Streben nach Verdeutschung eines umfassenden Gedankenkreises ging von der Mystik aus. Für uns hat dieselbe freilich nur insoweit Bedeutung, als sie sich mit einer eigentlich philosophischen Weltbegreifung verbindet, und das ist, soviel wir sehen können, nur bei Meister ECKHART der Fall. Das scholastische Begriffssystem, namentlich in der Fassung des THOMAS VON AQUINO, dient als Ausgangspunkt, aber dadurch, dass die in jenem nur den Abschluss bildende Mystik nunmehr zur Hauptsache wird, findet eine Verschiebung des Ganzen statt und erhält alles Aufgenommene eine innere Umwandlung. Die mystischen Grundgedanken aber berühren sich hier zum ersten Mal mit einem frischen und lebendig aufstrebenden Volksthum und einer solchen Sprache. Empfangen dadurch sie selber Kräftigung und Veranschaulichung, so wirken sie vergeistigend und vertiefend auf die Form zurück. Eine Einwärtswendung des Ausdrucks geht vor sich, manches, was wir der deutschen Sprache als Naturgabe zuschreiben möchten, verdankt sie jenen Männern, vor allem ECKHART. Wie sich seine Persönlichkeit in ihrer Hoheit, Innigkeit und Macht auch in der Sprache bezeugt, wie gewaltig er das Vorhandene bewegt, um es zum Ausdruck seiner Geisteswelt zu bilden, wie selbständig und kühn er auch mit Neuschöpfungen vorangeht, das verdiente in der That eindringende

<sup>1</sup> Wir müssen uns dabei natürlich die weitere Bedeutung von Sinn in der alten Sprache gegenwärtig halten.

<sup>2</sup> Auch *anasihtig*, aus dem Mhd. wird wohl *ansihtic*, aber nicht *ansiht* aufgeführt.

Untersuchung. Aber freilich müsste vor allem äusserlich der Boden für eine solche gesichert sein. Wie weit nämlich das unter ECKHARTS Namen uns jetzt Vorliegende in Wahrheit von ihm stammt, ist schwer auszumachen;<sup>1</sup> bis aber darüber einige Gewissheit erworben ist, darf an Gesamtuntersuchungen nicht gedacht werden. Unterstützend und vorbereitend kann freilich die Erwägung der Terminologie auch jener Aechtheitsfrage manches nützen.<sup>2</sup> Für unsere Aufgabe bringt es keine Gefahr, die ECKHARTS Namen tragenden Schriften unter jener Verwahrung als ein Ganzes zu behandeln.

ECKHART's Darstellung ist besonders ausgezeichnet durch die Kraft, mit der er den Gehalt des Inneren gegenständlich zu machen versteht. Die Gedanken und Empfindungen lösen sich gleichsam ab von ihrem Grunde, erhalten eine Seele eingehaucht und stehen lebend und handelnd uns vor Augen. Die auf einen objectiven Gehalt gerichtete geistige Anspannung erfüllt so ganz das Bewusstsein, dass für eine vernünftelnnde Reflexion gar kein Platz bleibt; indem also Alles naiv ergriffen wird, kann es sich auch nach Aussen treu spiegeln. Und in dieser ganzen Thätigkeit behauptet neben allem Schaffen der Phantasie das Denken seine Selbständigkeit, ja seine Obmacht. Der Begriff wird nicht vom Bilde erdrückt, er ringt sich durch, greift ein und zeigt seine Stärke. So wird eine wirkliche Umgestaltung des Alten, eine fruchtbare Neubildung eigentlicher Termini möglich. Dass Denken und Phantasie durchweg zur richtigen Harmonie gelangt sind, wollen wir damit nicht behaupten, unzweifelhaft aber entsprang wesentlich ihrer beider Zusammenwirken das Grosse, was thatsächlich vorliegt.

Nunmehr einen flüchtigen Blick auf das Einzelne richtend, zählen wir zunächst verschiedene Bildungen auf, die sich hier zeigen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> An keiner Stelle empfinden wir mehr die Berechtigung des neuerdings von DENIFLE (s. Ausg. des Buches von geistl. Armuth Einl. S. IX) erhobenen Tadel, dass die Forschung auf dem Gebiete der deutschen Mystik Darstellungen liefere ohne genügende monographisch-kritische Vorarbeiten, dass sie das Allgemeine behandle vor dem Besondern.

<sup>2</sup> In den vorliegenden Schriften finden sich nicht wenige, zuweilen recht auffallende Differenzen der Terminologie.

<sup>3</sup> Eine nähere Untersuchung, wie viel ECKHART davon selbst geschaffen, wie viel er andern Mystikern entlehnt, sei hier bei Seite gelassen; schon wegen jener Zweifel gegen verschiedenes unter seinem Namen Ueberlieferte ist es nicht leicht

Bekannt und hervorragend sind die vielen Ausdrücke auf heit, von ihnen mögen Erwähnung finden: abegescheidenheit, alwaltekeit, anderheit, demüetikeit, einekeit, einvaltekeit, empfindlichkeit, ewikeit, friheit, gegenwürtekeit, geistekeit, geschaffenheit, gewordenheit (ungewordenheit), gelicheit, gotheit, grozheit, gruntlosekeit, herzelicheit, inwendikeit, klarheit, hoheit, ingeartekeit, innekeit, inwendikeit, ledikeit, liplicheit, luterkeit, manicvaltekeit, menschheit, mügelicheit (Ausz. von PFEIFFER 110, 36: süne der vernünftekeit: mügelicheit und würllicheit), mugentheit, natiurlicheit, nichtheit, obenheit, schouwelicheit, selbesheit, sinnelicheit, sunderlicheit, unbegrifelicheit, unterscheidenheit, ursprunglicheit (auch ursprunlich tritt hier auf), vermügentheit, vernünftekeit, verstendikeit (oder verstantnüsse, nicht aber Verstand), verworrenheit, vollekomenheit, volmehtekeit, warheit (alt), weltlicheit, weselicheit (oft weselich), wesentheit, würllicheit (= ἐνέργεια, z. B. würllicheit siner krefte 519, 17), zitlicheit. Ferner seien angeführt: abegründic (= unendlich, was ECKHART nicht hat), angeboren, begirde (übrigens allgemeingeläufiger Ausdruck), begrif und begrifunge (geistig = Inbegriff, Umfang), bezeichnenunge, bild (= forma, species), bildung, eigentlich, eigenminne, eigentuom, einung, empfindig, erschinen (142, 27), fürsatz, gefüelen und empfinden (553, 30; 554, 31: daz empfinden des gemüetes), gruntlos, hindernüsse, inbilden (und uzbilden), inbildung, indruc (ingetrucket bilde 109, 14), influz (und uzfluz), innewendig (und uzwendig), insweben, inswebung, inwürkung (354, 10), irrung, miteiden (gemeinsames Leiden), neigung, sachen (= verursachen), schöpfung, sihtic (unsihtic), umbegriff (Umfang), unmittelbar (unmittelbar), unsinn, unvernunft, unwesen (wie überhaupt viele Bildungen mit un), ursache (was älter ist), widersatzung (Gegensatz), widerwertic (entgegengesetzt), würlung, zuonemen (= Fortschritt), geist an ime selber (73, 5; 520, 10), lust und urdruz (Unlust), underscheit und zweiuenge.

Am wichtigsten ist für uns natürlich die Uebertragung streng technischer Ausdrücke. Auch hier waltet das Streben nach möglichst genauer Wiedergabe. So hat er z. B. abgezogene bild (65, 15), fürwurf, gegenwurf, widerwurf für Objekt (underwurf = Subject, das bei andern Mystikern vorkommt, kann ich bei

---

hier zu einem abschliessenden Urtheil zu kommen. Unsere Angaben beziehen sich auf die Schriften, wie sie von PFEIFFER herausgegeben sind.

ECKHART nicht nachweisen, dagegen hat er daz undere und sonstige Ausdrücke), widerwerfung (580, 18 = Objektivierung), stende (auch selbstende) wesen = Substanzen,<sup>1</sup> vorgende bilde = Ideen, zuoval = accidens (auch zuovellic), lidende — vermügende vernunft, würcendez — schouwendez leben, inneblibendez — uzfliezendez werc (immanens — transiens), istekeit = essentia, istic = essentialis, diu nature übertritit niht<sup>2</sup> (124, 4).

In seiner ganzen Kraft und seinem Reichthum zeigt sich ECKHART, wo es sich darum handelt, den eignen leitenden Gedanken einen annähernden Ausdruck zu verschaffen. So in der Lehre von Gott. Gott ist ihm ein einvaltic instan, ein insitzen in sich selber, gruntlose substancie, ungruntliche wesentheit, gruntlose abgründe. Er ist in allen Dingen weselich, würcelich, gewaltelich (οὐσίᾳ, ἐνεργείᾳ, δυνάμει). Den Gegensatz des Immanenten und Transscendenten drückt E. aus durch inswebend — überswebend, inwesend — überwesend, inwonend — überwonend; ferner hat er überswenkic, überswenklich (s. z. B. 583, 12 überswenklichez licht des inneblibenden wortes).

Die Bedeutung des Ganzen für die geschichtliche Entwicklung leuchtet ein. Hüten wir uns nur aus der Uebereinstimmung der Worte stets auf Gleichheit der Bedeutung zu schliessen. Manches ist später mehr oder weniger verschoben,<sup>2</sup> bei anderm ist der ursprünglich spezifische Gehalt einem farbloseren gewichen,<sup>3</sup> namentlich oft aber ist die bildliche Beziehung zurückgetreten.<sup>4</sup>

So sehr ECKHART auf eine deutsche Redeweise bedacht ist, so hat er doch nicht pedantisch das Fremde ferngehalten, vielmehr es oft durch deutsche Endung, Beugung und Zusammensetzung assimiliert. Wir finden z. B. bei ihm creature, einformec, einformekeit, elemente, form, formelich, formelos, formieren (auch formen), fundieren, glorificieren, grat, materie, materjelic (auch

<sup>1</sup> S. 327, wo sich manche wichtige Uebertragungen finden.

<sup>2</sup> Z. B. hat Eigenschaft bei ECKHART alle drei im Mittelalter üblichen Bedeutungen: Besitz, Eigenthümlichkeit, Unfreiheit, nicht aber die neuere; Sache gilt oft so viel als Ursache (508, 10 gesachete sachen); miteliden heisst gemeinsames Leiden (442, 16, 18; 443, 26).

<sup>3</sup> So z. B. bei »wirklich«, »Wirklichkeit«, »Einwirkung«.

<sup>4</sup> S. z. B. bei »Eindruck«, »Einfluss«, »überflüssig« (überflüzzelich). Die Bilder entlehnt übrigens ECKHART einmal mit den Neuplatonikern gern den verschiedenen Verhältnissen des Leuchtens und Strahlens; dann aber auch — und das ist charakteristisch für ihn — dem Quellen, Ausfliessen u. s. w.



unmaterjeliſch, s. z. B. 634, 18 unmaterjelichiu substancie), materjelicheit, nature, natiurlich, übereinatiurlich, natiurlicheit, ungenaturte natur und genaturte natur (537, 29), person, personlich, personlicheit, pfundment (auch fundament), properheit, purheit, sermon, simpelheit, subtil, subtilen (als Verbum), transformieren, visionen, zirkel. Leicht verändert sind consciencie, glorie, penitencie, substancie; in fremder Form stehen: jubilus, memoria, relatio, sinderesis.

Nicht selten finden sich deutsche und fremde Ausdrücke nebeneinander, z. B. samwizzekeit, samwizzelicheit, consciencie; memoria, gehügnisse, enthaltendiu kraft. Ueberhaupt besitzt oft ein Begriff verschiedene Bezeichnungen, die allerdings bisweilen einer Nüancirung des Gedankens entsprechen. So dient dem Begriff des Zweckes bald ende, bald warumbe, bald zil, endlich auch meinung (was aber »Absicht« näher steht). Wenn freilich in einzelnen Abschnitten sonst ungebräuchliche Ausdrücke sich häufen, so wird man sich des Verdachtes einer Unterschiebung nicht wohl erwehren können.

Die andern Mystiker anlangend bringen wir nur aus dem Buch von geistlicher Armuth Einiges vor. Hier findet sich: erbarmherzikeit, ganzheit, gelazzenheit (was sehr oft bei NIKOLAUS VON BASEL vorkommt), gestaltnisse, heimlicheit (was auch sonst nicht selten, aber meist weniger tief verwandt wird), irdensch (was schon DAVID VON AUGSBURG hatte), notdurft und notdürftic als fester Ausdruck für nothwendig und Nothwendigkeit, teilhaftic, teilhaftekeit (auch bei HERMANN VON FRITZLAR), unvermittelt, widerwertic = entgegengesetzt, <sup>1</sup> zwifelhaftic, gesetzde der naturen (144, 2, Gegensatz gesetzde der heiligen kirchen; 143, 16 natiurlich gesetzede), die frien geiste (193, 2, im tadelnden Sinn). Für Zweck steht zil und warumb (nicht ende), für Absicht meinung; auch hier findet sich sachen und subtilen (168, 25).

Wenn die Mystik in ihren Ausläufern uns wenig Hervorragendes bietet, so wird dafür im allgemeinen Leben das Verlangen nach deutschem Ausdruck immer mächtiger. Mag die Philosophie zunächst sehr zurückstehen, es bildet sich doch manches, was später auch für sie Werth erhalten sollte. So können bis in's 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden: Einheit (was aber

<sup>1</sup> S. (Ausg. von DENIFLE) 48, 29 zit und ewikeit sint widerwertic. 93, 29 got und creature sint widerwertic.

erst im 18. Jahrhundert durchgedrungen ist, bis dahin behauptete Einigkeit (= unitas) das Feld, wie z. B. noch bei LEIBNITZ), genau (untechnisch), Parteiung und parteiisch, Reizung, Selbständigkeit, Veränderung (sich verändern ist mhd.), Vermögen (daz vermügen), Widersinn (= entgegengesetzter Sinn), Widerspruch (in der Bedeutung von Widerruf).

Weit erheblicher sind aus bekannten Gründen die Leistungen des 16. Jahrhunderts. Zunächst gereichte die einzigartige Thätigkeit LUTHERS natürlich auch unserm Gebiet zu Nutzen, indessen ist es sowohl innerlich fast unmöglich, das philosophisch wichtige auszusondern als die Unübersehbarkeit des Stoffes eine Zusammenfassung erschwert. Nur einiges Wenige sei also angemerkt, wobei wir uns vornehmlich auf das leider noch nicht vollendete Wörterbuch zu LUTHERS deutschen Schriften von DIETZ stützen. Neu oder doch neu aufgenommen erscheint z. B.: sich auswickeln (aber in eigentlicher Bedeutung), Bedingung,<sup>1</sup> Bildniss, Empfindung, folgern,<sup>2</sup> Folgerei (= Consequenzmacherei), Freiwill, freiwillig (Willkür kommt schon im 12. Jahrhundert vor). In neuen oder schärfer gefassten Bedeutungen treten ein: Begriff (gewöhnlich wie vorher = Inbegriff, doch an einer Stelle sich dem spätern Sinn annähernd)<sup>3</sup>, erfolgen (causal), Folge (in causaler Bedeutung als Gegensatz zu Grund), Gelegenheit (im Sinne von opportunitas), Gewissen (nicht bloß = Kenntniss, Bewusstsein, sondern auch im engern ethischen Sinn), Pflicht (= rechtliche Verbundenheit). Manches was sich vordem seltener fand, ist von hier aus weiten Kreisen zugeführt, z. B. deutlich (diutecliche hat schon ULR. VON LICHTENST.), Ende (= Zweck), Erfahrung,<sup>4</sup> Erscheinung (aber natürlich nicht in dem neuern technischen Sinn), Fühlen (auch das Fühlen),<sup>5</sup> Fürsatz, Gegenwurf, genau, Mangel (was mhd. selten ist). An sonstigen Ausdrücken seien

<sup>1</sup> Als älteste Stelle für dieses Wort führt DIETZ an A. BODENSTEIN appellation bl. 5b (1520).

<sup>2</sup> S. eine bei GRIMM citirte Stelle. Alsdann verschwindet das Wort aber ganz wieder, STIELER hat es z. B. nicht, erst STEINBACH (1734) führt es wieder an.

<sup>3</sup> S. DIETZ u. d. W.: »ich will die gantze Freundschaft setzen nach meiner Idea oder Begriff« (1543).

<sup>4</sup> Erfahrungheit (oberdeutsch) hat LUTHER nicht.

<sup>5</sup> DIETZ bemerkt dazu: »Mhd. auf Mitteldeutschland beschränkt. — So geläufig das Wort auch jetzt in der Schriftsprache ist, so sah sich doch der 1523 zu Basel erschienene Nachdruck von LUTHER'S Uebersetzung des neuen Testaments genöthigt, dasselbe als ein unbekanntes durch empfinden zu erklären«.

noch erwähnt: angeboren (= durch Geburt mitgeteilt), eingeboren, eingenaturt, genaturt. a priori übersetzt LUTHER (Tischr. Ausg. von FÖRSTEMANN IV. 399) »von vornen her«, a posteriori »von dem was hernach folget«; die Scholastiker nennt er öfter »Sophisten.«

Nicht selten sind wir fast erstaunt, Ableitungen und Formen nicht anzutreffen, die uns ganz nahe liegend scheinen. So findet sich »bewusst« und »sich bewusst sein«, nicht aber »Bewusstsein«, Fühlen, aber nicht Gefühl, gesinnet, aber nicht Gesinnung, Beweisung, aber nicht Beweis (was nach GRIMM übrigens schon im 16. Jahrhundert entsprungen sein dürfte). — Bisweilen ist auch der Ausdruck in ganz andere begriffliche Beziehung gebracht als später geläufig wurde, so z. B. Gegenstand = ordo adversarius.

Dem Manne, der auf seinem Gebiet wohl mit LUTHER verglichen ist, PARACELsus, fehlte es nicht an gewaltigem Streben und kühnem Wagen. Jene Grundrichtungen, die Welt in ein innerlich lebendiges Ganze zu verwandeln, sowie Makrokosmos und Mikrokosmos auseinander zu begreifen, mussten mit den Begriffen auch die Termini umwandeln. Vornehmlich vollzieht sich eine Ausstrahlung über das eng Menschliche hinaus; der Mensch, als Mikrokosmos einen »Auszug« des Ganzen darstellend, muss in seinem Wesen von dem grossen Leben der Welt her verstanden werden. Indem aber das Geistige sich über das Universum ausbreitet, nimmt es eine mehr naturhafte Färbung an, ein sinnlich Derbes macht sich geltend, und es bildet sich ein Monismus, in welchem speculative Mystik und anschauungsdürstender Naturalismus unausgeglichen neben einander wirken.

Das Streben geht nun dahin, den neuen Lehren auch neue Worte entsprechen zu lassen, um also den Grund der Dinge zur Erscheinung zu bringen;<sup>1</sup> ja ein gewisses System der Terminologie ist entworfen, in dem Bedeutendes mit Absonderlichem verschmilzt und der Form nach manches Abenteuerliche und Zwitterhafte gewagt ist. Eine allgemeine Anregung mag das Ganze gebracht haben, in dem Specifischen hat es nur auf begrenzte

---

<sup>1</sup> S. die schon oben angeführte Stelle (die andre Defension): »Mir ist auch begegnet, dass ich den Krankheiten neue Nomina gebe, die niemand erkenne noch verstehe. Warumb ich nicht bleib bei den alten Nominibus? Wie kann ich die alten Nomina brauchen, dieweil sie nicht gehen aus dem Grund, aus dem die Krankheit entspringt«.

Kreise Einfluss gewonnen.<sup>1</sup> — Was die einzelnen Bildungen anbelangt, so war PARACELUS zu sonderartig, um in die allgemeine Bewegung erheblich einzugreifen, zu wenig geklärt, um Reifes und Beharrendes zu schaffen, zu unstät, um nur sich selber in dem Unternommenen treu zu bleiben. Selbst da wo sein Denken in den Begriffen wesentlich fortschreitet, ist es ihm nicht gelungen, das Neue in einem prägnanten Terminus zu befestigen. Der Begriff der Entwicklung z. B. wird bei ihm zuerst ein naturphilosophischer und macht geradezu einen Eckstein seines Systems aus, aber eine durchgehende Bezeichnung suchen wir vergebens.

Demnach ist über das Einzelne wenig zu berichten. Am bemerkenswerthesten dürfte sein, dass PARACELUS den Terminus Erfahrung (Erfahrung, Erfahrungheit, das gebräuchlichste, Erfahrung, auch Experienz)<sup>2</sup> zu specifisch wissenschaftlicher Verwendung bringt. Die Ausdrücke Verstand und Vernunft scheiden sich also, dass jener, als dem mittelalterlichen intellectus entsprechend, übergeordnet wird.<sup>3</sup> Ort steht hier im neuern Sinn;<sup>4</sup> ferner erscheinen Auszug (= Extrakt), erfolgen (causal wie bei LUTHER), nothwendig. Gegenwurf ist ganz üblicher Terminus. Endlich möge noch »der Welt Weisheit« angeführt werden,

Gelangte also PARACELUS in der eignen Sprache nicht zu glücklichem Schaffen, so hat er beträchtlicher durch Aufnahme und Einbürgerung fremder Ausdrücke gewirkt. Im Besondern seien aufgezählt: Argument, Centrum, Criterium, Doctrinen, Experiment, Fantasey, Massa, mechanisch (mechanisch schreiben II 330),

<sup>1</sup> Z. B. haben WEIGEL und BÖHME viel von der specifischen Terminologie des PARACELUS aufgenommen.

<sup>2</sup> Die Ausdrücke bezeichnen sowohl die Gesamtheit des Gegebenen als Objekt des Erkennens wie die Thätigkeit des Erkennens selber, s. z. B. II, 380 (Ausg. von HUSER) Erforschung der Erfahrungheit; III, 78 Weg der Erfahrungheit. — Auch die Zweideutigkeit ist schon hier vorhanden, dass die Ausdrücke die wissenschaftliche Thätigkeit des Geistes bald umfassen, bald ausschliessen. S. z. B. labyr. medicorum cp. 6: »Das Experimentum ad fortem geht ohne Scientia: aber Experientia, mit der Gewissheit, wohin zu gebrauchen, mit der Scientia. Dann Scientia ist die Mutter der Experientz und ohn die Scientia ist nichts da«. — Dagegen comment. in aphorism. Hippocratis: »Also ist die Arzney im Anfang gestanden, dass kein theoricæ gewesen ist, allein ein Erfahrungheit«.

<sup>3</sup> S. z. B. II, 67: »Der Verstand ist ein wissentliche Vernunft, ist vollbracht«.

<sup>4</sup> Im Mittelalter bedeutet es gewöhnlich den »äussersten Punkt nach Raum und Zeit«. Freilich gilt es bisweilen auch so viel wie Platz, Stelle, aber technisch (im Gegensatz zu Zeit) tritt es wohl erst im 16. Jahrhundert auf.



Mikrokosmos, Practick und Theorick (praktisch — theorisch), Proba, Process, Sophist, Speculation, Speculierung (speculieren kommt schon mhd. vor), Substanz, quinta essentia (»Fünft-Wesen«), noli me tangere.<sup>1</sup>

Nicht vorbeigehen dürfen wir an den dem 16. Jahrhundert angehörigen beiden ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache, über welche eine lehrreiche Abhandlung PRANTL's vorliegt.<sup>2</sup> Das eine dieser Compendien (1533 erschienen) hat einen süddeutschen Juristen, FUCHSPERGER, das andere (1576) einen mitteldeutschen Theologen, BÜTNER, zum Verfasser. PRANTL gibt nach einer Charakteristik beider Werke eine Zusammenstellung ihrer Terminologie und fügt zur Vergleichung nicht nur die entsprechenden Ausdrücke NOTKER's hinzu, sondern auch diejenigen der deutschen Rhetoriken, welche seit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts im Interesse der juristischen Praxis zahlreich verfasst wurden (s. PRANTL S. 19 ff.). Es zeigt sich dabei, dass zwischen NOTKER und den neuen Versuchen gar keine Verbindung besteht, was freilich zu erwarten war; FUCHSPERGER hängt eng mit den Rhetoriken zusammen, BÜTNER dagegen nicht. Eben bei solcher Lage hat die Feststellung des Gemeinsamen und des Abweichenden ein gewisses Interesse. Alle vier haben: *communis*. NOTKER, die Rhetoriken und FUCHSPERGER: *widerwertig* = *contrarius*, *bezeichnen* = *significare*. Die Rhetoriken, FUCHSPERGER und BÜTNER: *circumstantiae* = *Umbständ*, *compositio* = *Zusammensetzung*, *definitio* = *Beschreibung*, *impossibile* = *unmöglich* (NOTKER *unmählich*), *qualitas* = *Eigenschaft*, *quantitas* = *Grösse*. FUCHSPERGER und die Rhetoriken: *accidens* = *zufellig* *Aygenchaft*, *argumentum* = *Anzug*, *causa efficiens* = *würcklich Ursach*, *causa finalis* = *entlich Ursach*, *causa formalis* = *förmlich Ursach*, *causa materialis* = *materlich Ursach*, *convertere* — *umbkeren*, *conversio* — *umbkerung*, *effectus* — *Volge*, *exemplum* = *Beispiel*, *finitio* = *Beschreibung*, *substantia* = *aigenlich wesen*. FUCHSPERGER und BÜTNER: *necessarius* = *nothwendig*. Die Rhetoriken haben für sich: *inductio* = *Erfahrung*.

<sup>1</sup> Im Allgemeinen mag hier bemerkt sein, dass wir weit mehr Fremdwörter unmittelbar aus der Scholastik — nicht durch das Französische hindurch — entlehnt haben, als oft angenommen wird.

<sup>2</sup> München 1856. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. W. I. Cl. VIII. Bd. I. Abth.)

BÜTNER übersetzt locus Ort und Statt, ubi Statt, Raum<sup>1</sup> und Ort, subjectum Grundwort.<sup>2</sup> An recipirten Fremdwörtern hat FUCHSPERGER z. B. probieren, BÜTNER Maximen.

Die von PARACELsus anhebende Bewegung findet eine gewisse Fortsetzung bei V. WEIGEL und BÖHME; auch die Terminologie lässt den Zusammenhang deutlich erkennen. WEIGEL hat wenig Neues. »Innere Erfahrung« (Erfahrenheit) tritt hier ein, Pflicht findet sich in philosophischer Verwendung, neben Zeit und Statt erscheint Zeit und Ort, einmal habe ich auch »Raum« in ähnlichem Sinn beachtet.

Weit bedeutender ist JAKOB BÖHME. Die Sinnigkeit und Innerlichkeit der Mystik verbindet er mit einem kräftigern Erfassen der Natur, einem gewaltigern Ringen mit dem Irrationalen und Erdhaften der Welt. Alles Erlebte und Empfundene soll bei ihm zur sichtlichen Darstellung, zur treuen Abspiegelung gelangen, und so wird der Kampf mit dem widerstrebenden Stoffe muthig aufgenommen. Bei aller Unbehülflichkeit sind doch die innern Vorgänge wunderbar gezeichnet. Die vorhandenen Ausdrücke sind durch die Beziehung auf die letzten Triebkräfte oft vertieft, auch die Fremdwörter nimmt er nicht auf, ohne sie sich in seiner Weise anzueignen, was denn bei seiner Unkenntniss der etymologischen Bedeutung oft zu merkwürdiger Entstellung führt.<sup>3</sup> Vor Allem aber treibt die lebendige und keineswegs immer in's Gestaltlose sich verirrende Phantasie manches werthvolle Neue hervor.

Hier zuerst habe ich Zweck in philosophischer Verwendung gefunden,<sup>4</sup> ebenso hier zuerst Auswicklung und sich auswickeln, durchaus entsprechend unserm »Entwicklung.«<sup>5</sup> Sodann treffen wir hier an: Begriff (oft = Vorstellung im neuern Sinn), Begreiflichkeit, Umstände (= species = qualitäten), Unendlichkeit, Ungrund, Vielheit, Widerwertigkeit (= Gegensatz); ferner manche

<sup>1</sup> Mhd. bedeutet »rum« zunächst leerer, ausgedehnter Raum.

<sup>2</sup> Neben den angeführten Ausdrücken finden sich manche andere, namentlich bei BÜTNER, der wenig Festigkeit im Sprachgebrauch hat. Uns genügte es, Einzelnes herauszuheben, im Weiteren darf auf PRANTL verwiesen werden.

<sup>3</sup> Es sei dafür nur an qualitas erinnert.

<sup>4</sup> S. von der Menschwerdung Christi I, 5, 11. Gewöhnlich findet sich Ende oder Ziel.

<sup>5</sup> Die wichtigsten Stellen dafür enthält das 8. Kapitel der Schrift von der Gnadenwahl.

Zusammensetzungen, wie Naturrecht, Natursprache, Vernunftschlüsse, Wohlthun, Wohlwollen. Namentlich ringt BÖHME nach einem Ausdruck für den Begriff des Bewusstseins und Selbstbewusstseins, der innerhalb seiner Weltanschauung eine centrale Stellung hat.<sup>1</sup> An fremden Ausdrücken seien endlich bemerkt: theosophisch, historischer Glaube, qualificiren.

Die Hemmungen und Rückschläge, welche die Ausbildung der deutschen Sprache alsdann erlitt, namentlich die auch hier verheerende Wirkung des 30jährigen Krieges sind zur Genüge bekannt. Ebenso sind es die patriotischen Bestrebungen gelehrter Kreise, dem Verfall entgegenzuarbeiten und Neues aufzubauen. Aber Inhalt und Erfolg dieser Bestrebungen wird oft unterschätzt. Die reflectirende Thätigkeit jener Forscher ist leicht abfällig zu beurtheilen, wenn man sie mit der Innigkeit und Bildkraft eines ECKHART oder mit dem ursprünglichen und überquellenden Schaffensdrang des 16. Jahrhunderts vergleicht. Nun bleibt der Thätigkeit natürlich die Unmittelbarkeit des Producirens versagt, mit einem selbständigen Gedankengehalt fehlt auch die innere Nothwendigkeit der Form, eine mehr abstrakte Art der Gestaltung lässt sich nicht verkennen, aber innerhalb der durch solche allgemeine Lage gesetzten Schranken ist recht Tüchtiges geleistet und der Sprache viel Bleibendes zugeführt.

Die einzelnen Schritte können wir hier nicht verfolgen, wohl aber mag es gestattet sein, aus dem Werke STIELER's, welches die Ergebnisse der Bewegung einigermaassen zusammenfasst, etliches aufzuführen.<sup>2</sup> Bei STIELER findet sich u. a.: ableiten, augenscheinlich (ougenschinlich übrigens schon bei TSCHUDI), Beschaffenheit (= qualitas), Beziehung, Deutlichkeit, Eintheilung, entwickeln, Fertigkeit, das Gefühle, Gegensatz (nicht technisch logisch),<sup>3</sup> Gegenstand (= objectum, wie WEIGAND vermuthet, ein in der fruchtbringenden Gesellschaft aufgekommenes Gebilde), Gemeinwesen, Gemüthsbewegungen, Gemüthskräfte, Genauigkeit (aber noch im Sinne von Sparsamkeit), Kunstwort (= terminus

<sup>1</sup> So z. B. von Christi Testamente I, 1, 4: Alle Anfänge gehen aus dem Ewigen Einen durch das Aushauchen des Ewigen Einen, dadurch sich das Ewige Eine in eine Selbst-Beschaulichkeit, Empfindlichkeit und Findigkeit zu seinem selbst-bewegen und formen einführet.

<sup>2</sup> S. STIELER, der deutschen Sprache Stammbaum, 1691.

<sup>3</sup> »Anderer (Satz) sive Gegensatz exceptio. Klägers Gegensatz replica, Beklagten anderer Gegensatz duplica«.

technologicus), Lehrsatz, Leidenschaft,<sup>1</sup> Mitleiden, Schluss (übertragen, aber nicht streng fixirt), schliesslich, Schlusssatz (conclusio), selbständig (wie auch bei SCHOTTELIUS zunächst als grammatischer Terminus),<sup>2</sup> schlechtweg, Sinnbild, Stoff (St. der stoff, SCHOTTELIUS das stoff),<sup>3</sup> Urbild, Urwesen (zunächst = Element, dann auch Natur), Undersatz (= basis), Unlust (aber nicht in scharfem Gegensatz zu Lust), Vernunftschluss (argumentatio), verursachen, vorstellen und Vorstellung (aber noch nicht in der spätern psychologischen Bedeutung), wahrscheinlich, Wahrscheinlichkeit, Wortschluss (= syllogismus); ferner Bildursache (causa formalis), Endursache (causa finalis), Stoffursache (causa materialis), Wirkursache (causa efficiens). — Dies Wenige mag zeigen, dass die Bemühungen jener Männer Erhebliches gefördert haben, ihre Thätigkeit hat den Aufschwung des 18. Jahrhunderts wesentlich vorbereitet.

Dass jene Bestrebungen die volle Sympathie LEIBNITZENS hatten, ergibt sich, wie aus sonstigen Belegen, so namentlich aus seinen unvorgreiflichen Gedanken.<sup>4</sup> Die hier entwickelten Ansichten über Wesen und Eigenthümlichkeit deutscher Sprache bekunden neben patriotischer Wärme das Streben nach einer vollen Durchdringung des Gegenstandes, seine Vorschläge zur Abhilfe der Missstände verdienen noch heute Beachtung. Wichtiger für uns ist freilich, dass er selber in mehreren kleinen Schriften die deutsche Sprache mit bestem Erfolge verwandt hat. Namentlich einzelne den ethischen und religiösen Fragen gewidmete Abhandlungen besitzen einen eigenartigen Reiz. Zwei Strömungen treffen hier auch in dem Ausdruck zusammen und verschmelzen zu einem ansprechenden Ganzen. Die Klarheit und Feinheit begrifflicher Erörterung wird hier von einer Wärme und Innigkeit der Empfindung getragen, welche viele dem Mann kaum

<sup>1</sup> St. bemerkt dazu *novum vocabulum quod exponitur Passio, affectus*. — Sed Leidenschaften medicis sunt passionēs quae in corpore fiunt praeter naturam.

<sup>2</sup> Adjectivum = selbständiges Beiwort, Substantiv bei SCHOTTELIUS = selbständiges Nennwort.

<sup>3</sup> Das Wort ist seinem Ursprunge nach durch das von DIEZ (Et. W. I, 397) bemerkte noch nicht ganz aufgeheilt. Zunächst bedeutet es Zeug, Zeugstoff, und setzt sich erst allmählich in der weitern Bedeutung durch. LEIBNITZ und wohl auch WOLFF haben noch das herkömmliche Materie.

<sup>4</sup> »Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache« (1697 verfasst). Die Abhandlung ist neuerdings von SCHMARSOW herausgegeben, der dabei den engen Zusammenhang LEIBNITZENS mit SCHOTTELIUS aufgedeckt hat.



zutrauen möchten. Das Gemüth ist vom Gedanken auf's Tiefste ergriffen und möchte sich mit zur Erscheinung bringen, ohne doch den Begriff fortreissen zu wollen.

In den einzelnen Ausdrücken schliesst LEIBNITZ sich eng an die Ergebnisse der reformatorischen Thätigkeit jener Zeit an, es liesse sich eine Menge neugeschaffener Wörter aufzählen, die bei ihm Verwendung finden. Doch sich damit zu befassen, ist Sache einer LEIBNITZ speciell zugewandten Betrachtung, für uns hat es mehr Interesse bei dem zu verweilen, was er von sich hinzugehan zu haben scheint. Es findet sich hier u. a.: Beweisformen, Endzweck (neben Zweck und Hauptzweck, die auch STIELER anführt), Gesicht-Punkt, Schaupunkt (*point de vue*), Grundbeweis (*demonstratio*), Schlussfolge, Schlussformen, Selbststand, Selbstwesen (*Substanz*), Verhaltung (= *proportio*, während Verhältniss erst bei WOLFF eintritt); Naturell wird hier eingebürgert, ebenso Idee in dem neuern Sinn. Anderes, was ältern Ursprungs, aber noch nicht durchgedrungen war, gelangt von hier zur Geltung, so z. B. Umstand (welches Wort STIELER nicht anführt). Manches ist technisch (namentlich durch feste Entgegensetzung) geschärft, so z. B. Geschlecht und Unterschied, Lust und Unlust, Vernunft- und Erfahrungsgründe; Urtheil findet sich auch in specifisch logischer Verwendung. Endlich seien noch einige Uebertragungen lateinischer Kunstausrücke angeführt: *definitio* Begränzung, *derivatio* Abführung, *effectus* Auswurf, Logik Vernunftkunst oder Denkkunst, Ontologie Wesenlehre.

Mit so grosser Wärme CH. THOMASIUS<sup>1</sup> den Gebrauch der Muttersprache für die wissenschaftliche Arbeit verfocht, so wollte er doch nicht erkünstelte deutsche Ausdrücke durchsetzen,<sup>2</sup> ja er hat durch gehäufte Einfügung von Fremdwörtern in die eigne Darstellung einen recht bunten Mischmasch hervorgebracht. Er selbst ist in seiner Art zu wenig klar und geschlossen, als dass er Erhebliches hätte schaffen und behaupten können. Eine gewisse Frische und Lebhaftigkeit der Darstellung ist unverkennbar; wo aber das Technische in Frage kommt, zeigt er sich der Auf-

<sup>1</sup> CHRIST. WEISE's logische Schriften waren uns leider nicht zugänglich.

<sup>2</sup> S. Vorrede zur Einleitung in die Vernunftlehre S. 16. Ausdrücke wie »selbständiges Wesen«, »Gegenstand«, »Stoff eines Dinges« technisch zu verwenden erklärt er für zulässig, anderes wird als übertrieben abgelehnt; s. auch S. 41 der Einleitung selber.

gabe nicht gewachsen. So verwendet er wenig feste Termini, und wo er es gar unternimmt, eine zusammenhängende Gruppe von Begriffen im Deutschen wiederzugeben, wie z. B. in der Erkenntnisslehre und Psychologie, bleiben die Ausdrücke in einem unleidlichen Schwanken.

So haben wir im Einzelnen nicht viel über ihn zu berichten. Als hier vorhanden mögen zunächst verschiedene Zusammensetzungen angeführt werden: Einbildungskraft, Gemüths-Neigungen, Weltweisheit (als gebräuchlicher der »Gottesgelahrtheit« entgegenstehender Terminus; STIELER hat Weltweisheitskunde = Philosophie). Ferner erscheint Absicht (vereinzelt neben dem häufigern Absehen), Motive, gesunde Vernunft. Anthropologia bedeutet bei ihm »Lehre vom menschlichen Körper.« Bisweilen stehen ältere und neue Form neben einander; so wird *accidentia* sowohl durch »Zufälle« wie durch »Beschaffenheiten« übersetzt.

Dem von THOMASIIUS zu WOLFF sich wendenden wird das Verdienst des letztern in bester Beleuchtung erscheinen. Hier erst gewinnen die Ergebnisse des 17. Jahrhunderts volle Verwerthung für die Philosophie und wird das Unternommene kräftig weitergeführt. Das Werk wird nunmehr nicht in einem ungestümen Drang gewagt, an dieser oder jener Stelle begonnen und endlich halbfertig gelassen, sondern ruhig schreitet das Ganze in systematischem Ausbau vorwärts, das Einzelne wird an eine bestimmte Stelle gebracht, schliesst sich an das andere an, und so stützt sich das Viele gegenseitig.

Von einem eigentlich grossen Schaffen kann freilich nicht die Rede sein. Eine durchdringende speculative Weltgestaltung, eine geistige Anschauung des Ganzen mangelt, die Begriffe verfallen daher einer abstrakten Fassung, die Termini können das Künstliche nicht vermeiden. Namentlich brechen alle die scholastischen Triebe, welche in dem leibnitzischen System, wenn auch nicht überwunden, so doch zurückgehalten waren, frei hervor, um nun das Feld einzunehmen. Die alte Lust zum Distinguiren erwacht wieder und erzeugt überwuchernde Bildungen.

Aber bei dem Allen hat WOLFF viel Treffliches geleistet. Gesunder Verstand und Geschicklichkeit erweisen sich überall, die Ausdrücke haben etwas Einfaches und Fassliches, das in der Sprache Vorliegende ist umsichtig verwandt und tactvoll fortgebildet. Einzelnes von WOLFF Geschaffene hat sich so bald und so weit eingelebt, dass es uns gar nicht als Ergebniss eines

unserer Zeit so nahe liegenden reflectirenden Nachdenkens erscheint.<sup>1</sup>

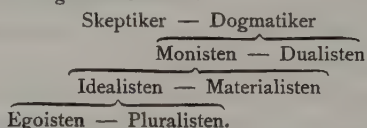
Im Allgemeinen wird man sagen dürfen, dass uns an THOMASIIUS und WOLFF die zwiefache Gefahr entgegentritt, welche die deutsche Art bedroht: Formlosigkeit auf der einen, Pedanterie auf der andern Seite. Sich an keine Form zu binden, das scheint Sache der Freiheit und ursprünglichen Kraft; treibt nun die Nothwendigkeit der Dinge zu fester Bildung, so muss dieselbe nachträglich gewonnen werden, sie wird zum Inhalt wie hinzugesucht. Ein Künstliches, Schulmässiges, Einengendes lässt sich dann nicht wohl vermeiden; leicht gilt daher die Gestaltung als ein bloß von draussen Auferlegtes und widerwillig Ertragenes. In beiden Fällen fehlt jene Verbindung der Form mit dem Wesen, welche dieselbe als eine Sache der Freiheit erscheinen lässt.

Ehe wir uns WOLFFS deutscher Terminologie zuwenden, möge es gestattet sein, des von ihm an lateinischen Kunstausdrücken Geschaffenen zu gedenken, um so mehr, da es meist rasch in die deutsche Sprache übergegangen ist und von hier aus allgemeine Verbreitung gefunden hat.<sup>2</sup> Von WOLFF stammt Monist,<sup>3</sup> Teleologie,<sup>4</sup> auch »genetische Definition« kann ich nicht

<sup>1</sup> WOLFFS schriftstellerische Thätigkeit in deutscher Sprache ward zu Anfang natürlich auf's Verschiedenartigste beurtheilt. Die Gegner machten ihm bittere Vorwürfe deswegen; s. z. B. LANGE, Bescheidene und ausführliche Entdeckung ff. S. 10: »Die Schreibart hat eine gedoppelte Hauptursache der Dunkelheit. Die eine ist diese, dass der Herr Auctor die Metaphysic, so sonst von den Gelehrten in lateinischer Sprache geschrieben worden, auch der so vielen lateinischen terminorum wegen nicht wohl verständlich in teutscher Sprache tractiret werden kann, nicht allein teutsch verfasset, sondern darinnen sogar auch alle lateinische terminos teutsch gegeben hat«. Andere priesen ihn deswegen begeistert und wollten ihm die höchste Ehre erweisen, indem sie (wie z. B. BRUCKER) ihn mit CICERO in eine Linie stellten.

<sup>2</sup> Die lateinische Terminologie WOLFFS behandelt systematisch BAUMEISTER, *philosophia definitiva*, 1735.

<sup>3</sup> Oefter findet sich folgendes Schema:



<sup>4</sup> S. *philos. rationalis sive logica* cp. III, § 85: *rerum naturalium duplices dari possunt rationes, quarum aliae petuntur a causa efficiente, aliae a fine. Quae a causa efficiente petuntur, in disciplinis hactenus definitis expenduntur. Datur itaque praeter eas alia adhuc philosophiae naturalis pars, quae fines rerum explicat, nomine adhuc destituta, etsi amplissima sit et utilissima. Dici posset teleologia.*

weiter zurückverfolgen. Manches ältere ist ferner aufgenommen und durchgesetzt, wie das im 16. Jahrhundert entstandene Psychologie und psychologisch;<sup>1</sup> viel leibnizisches ist technisch fixirt, z. B. der Gegensatz empiricus — rationalis (z. B. *psychologia empirica* — *rationalis*), sowie *judicium discursivum* — *intuitivum*;<sup>2</sup> namentlich aber ist spätscholastisches, das von der neuern Bewegung zurückgedrängt war, wieder erweckt. So z. B. Kosmologie (kosmologisch), Ontologie (ontologisch),<sup>3</sup> Technica oder Technologia;<sup>4</sup> a priori und a posteriori wurden hier wieder geläufige Termini.<sup>5</sup> Von sonstigen lateinischen Ausdrücken sei erwähnt: *Doctrina de facultate cognoscendi* (s. Vorrede zur psych. emp.) und *ratio pura* (im neuern Sinn).<sup>6</sup>

Die Grundsätze, welche WOLFF bei der Gestaltung der deutschen Terminologie leiteten, hat er selber wiederholt entwickelt;<sup>7</sup> eine Uebersicht des thatsächlich Geleisteten lässt sich aus dem Werke MEISSNER's gewinnen.<sup>8</sup> Im Einzelnen sei Folgendes angemerkt. Hier zuerst erscheint Bewegungsgrund, Bewusstsein, Vorstellung als Uebersetzung von Idee, Verhältniss (= *proportio*, im math. Lex. 1716), hier findet sich vor Allem eine ausgebildete logische Terminologie,<sup>9</sup> die sich der Hauptsache nach trotz aller Bedenken von Zeitgenossen<sup>10</sup> durchgesetzt hat.

<sup>1</sup> WOLFF behandelt diese Ausdrücke geradezu als neue, s. z. B. *philosophia rationalis sive logica discurs. praelim. III, § 58: pars philosophiae quae de anima agit psychologia a me appellari solet.*

<sup>2</sup> *logica § 51: istud judicium discursivum appellamus, quod per rationem elicitur. Posset quoque dici dianoeticum.*

<sup>3</sup> Für die Verwendung von Ontologie (oder Ontosophie) für Metaphysik war vordem CLAUBERG eingetreten, s. prol. zur *metaphysica de ente quae rectius onto-sophia.*

<sup>4</sup> *S. Logic. disc. prael. § 71: possibilis quoque est philosophia artium, etsi hactenus neglecta. Eam Technicam aut Technologiam appellare posses.*

<sup>5</sup> S. darüber nam. psych. emp. § 434, 435, 461 u. s. w.

<sup>6</sup> *psychologia emp. § 495: Ratio pura est, si in ratiocinando non admittimus nisi definitiones a priori cognitae.*

<sup>7</sup> S. z. B. Nachricht von seinen eigenen Schriften § 17.

<sup>8</sup> *S. Philosophisches Lexicon, darinnen die Erklärungen und Beschreibungen aus WOLFFENS sämtlichen deutschen Schriften sorgfältig zusammengetragen ff. 1737.*

<sup>9</sup> Z. B. beim Schlusse: Förderglied, Mittelglied, Hinterglied, Obersatz, Untersatz, Hintersatz; s. das Register zu den vernünftigen Gedanken von den Kräften menschlichen Verstandes. *definitio* wird Erklärung, *analysis* Zergliederung, *principium* Quelle verdollmetscht.

<sup>10</sup> S. z. B. A. F. MÜLLER, Einleitung in die philosophischen Wissenschaften (1733) S. 255.



Manche Ausdrücke sind hier zuerst oder doch in veränderter Weise technisch verwandt. So erhält stetig (Stetigkeit) die Bedeutung von *continuus* und sind namentlich manche psychologische Ausdrücke bestimmter fixiert, wenn auch WOLFF selber sich dabei nicht immer treu bleibt.<sup>1</sup> Auch die genauere Scheidung von Synonymen gehört hierher. Am Wichtigsten ist das Auseinandertreten von Grund = *ratio* und Ursache = *causa*,<sup>2</sup> und von Kraft = *vis* und Vermögen = *facultas* oder *potentia* (im Anschluss an leibnitzische Bestimmungen)<sup>3</sup> Endlich ist natürlich manches Vorhandene durch WOLFF zu weiterer Verbreitung gelangt. Vornehmlich mag hier Absicht genannt werden, das in der ersten Hälfte vorigen Jahrhunderts Zweck fast verdrängte.

Im Weitern verfolgen wir zunächst die Bewegung innerhalb der eigentlichen Schulphilosophie des 18. Jahrhunderts. Obenan stehen hier A. BAUMGARTEN, TETENS und LAMBERT, alle drei haben auf KANT erheblich eingewirkt. Von BAUMGARTEN stammt Aesthetik für Lehre vom Schönen,<sup>4</sup> er verwendet »Erscheinung« im weitem technischen Sinn,<sup>5</sup> subjectiv und objectiv beginnen hier die neuere Bedeutung anzunehmen,<sup>6</sup> Absicht, Zweck und Endzweck werden von einander geschieden.<sup>7</sup> Auch der Ausdruck »an und vor sich« (betrachtet) mag Erwähnung finden. Im Lateinischen hat er *gnoseologia* = *logica latiori significatu* = *scientia cognitionis in genere*.

LAMBERT hat namentlich der Erkenntnisslehre Verschiedenes zugeführt. Er hat z. B. a priori auch im strengern Sinn einer

<sup>1</sup> So entspricht z. B. Empfindung bald *sensatio*, bald *perceptio*, Begriff bedeutet bald Vorstellung überhaupt, bald Allgemeinvorstellung (»Vorstellung von Arten und Geschlechtern«).

<sup>2</sup> S. deutsche Metaphysik II, § 13.

<sup>3</sup> S. deutsche Metaphysik II, § 67.

<sup>4</sup> S. diss. d. nonnullis ad poema pertinentibus (1735) § 115—117 und das ausführliche Werk *Aesthetica* 1750—58.

<sup>5</sup> S. nam. deutsche Metaphysik § 307: Eine Erscheinung, das Wahrzunehmende (*phaenomenon*, *observabile*) ist dasjenige, was wir durch unsere Sinne (verworrener) erkennen können.

<sup>6</sup> S. deutsche Metaphysik § 738, *fides sacra objective sumta* bedeutet den »Inhalt des heiligen Glaubens«, *fides sacra subjective sumta* den »Beyfall, den man dieser Offenbarung gibt«. Eben diese Unterscheidung spielt in dem Kampf von LESSING und GÖTZE eine Rolle.

<sup>7</sup> S. *Metaphysica* § 341 *finis* = Zweck, *finis repraesentatio* = *intentio* = Absicht. § 343 *finis primus* = *scopus* = Endzweck.

absolut erfahrungsfreien Erkenntniss, <sup>1</sup> sorgfältig werden verschiedene Arten des Scheins auseinander gelegt und der Terminus des physischen oder realen Scheins abgesondert (Erscheinung verwendet er nicht in diesem Sinne). <sup>2</sup> Es steht damit in Zusammenhang, dass der Terminus des Dinges an sich angebahnt wird, ohne freilich zur Geschlossenheit und vollendeten Schärfe zu gelangen. <sup>3</sup>

Weitaus am Wichtigsten aber ist für uns TETENS. Denn ihm verdanken wir die systematische Durchbildung und Befestigung der psychologischen Terminologie, auf den hier festgestellten Grundlagen ist bis zur Gegenwart fortgebaut. Begrifflich ist TETENS namentlich von den englischen Forschern, sowie von BONNET, abhängig, indessen beweist er in seinen Distinctionen nicht selten Selbständigkeit des Denkens. Weitern Kreisen ist von ihm namentlich bekannt die Zusammenfassung eines grossen Gebietes seelischer Erscheinungen unter dem Terminus Gefühl und die Absonderung des Gefühls als eines dritten Seelenvermögens. <sup>4</sup> Aber nun verzweigen sich die Unterscheidungen weiter.

---

<sup>1</sup> S. Neues Organon Dianoiol. 9, § 639: Wir wollen es demnach gelten lassen, dass man absolute und im strengsten Verstande nur das a priori heissen könne, wobey wir der Erfahrung vollends nichts zu danken haben. — Hingegen werden wir ohne Schwürigkeit im weitläufigsten Verstande alles das a priori nennen können, was wir können voraus wissen, ohne es erst auf die Erfahrung ankommen zu lassen.

<sup>2</sup> S. N. Org. Phänomenologie (auch dieser Ausdruck ist beachtenswerth) I, § 20: Hingegen wird die erste Art, wo nämlich die Sache wirklich da ist, und den Eindruck in die Sinnen macht, am bequemsten der physische Schein genannt werden können, weil der Eindruck in der That physisch ist, und der Begriff, den die Empfindung veranlasst, die Sache nicht so fast wie sie an sich ist, sondern nur, wie wir sie empfinden, vorstellt. § 66: Obwohl demnach die angeführten Begriffe uns die Körper nur unter einem sinnlichen Bilde und dem Schein nach vorstellen, so ist dennoch dieser Schein real, so oft die Begriffe wirklich durch äusserliche Gegenstände erweckt werden, und daher nicht bloss subjectiv, sondern zugleich objectiv ist. — Die ganze Phänomenologie ist für die Geschichte der Begriffe von hoher Bedeutung, wie überhaupt auf LAMBERT in neuerer Zeit mit Recht die Aufmerksamkeit gelenkt ist.

<sup>3</sup> S. Phänomenologie § 51: Sodann müssen wir, so lange wir die Gründe zu Beurtheilung dessen, was die Dinge an sich sind, noch nicht haben, fast nothwendig bey solchen Vergleichen der Empfindungen und des Scheins anfangen.

<sup>4</sup> S. Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung (1777) I, 169: das Vermögen zu fühlen und zu empfinden, welches ich mit Einem Wort Gefühl nennen will. I, 625: Auf diese Art zähle ich drey Grundvermögen der Seele: Das Gefühl, den Verstand und ihre Thätigkeitskraft.

Empfindung und Gefühl treten auseinander. Empfindung (s. I, 214) ist in dem gesamten Eindruck dasjenige, »was wir nicht sowohl für eine Beschaffenheit von uns selbst ansehen, als vielmehr für eine Abbildung eines Objekts, das wir dadurch zu empfinden glauben. — In so ferne ist auch die ganze Empfindung etwas gleichgültiges; sie ist keine Rührung; sie hat nichts Angenehmes oder Unangenehmes an sich.« Gefühl dagegen ist (s. I, 215) etwas, »wovon ich weiter nichts weiss, als dass es eine Veränderung in mir selbst sey, und es nicht so wie jenes auf äussere Gegenstände beziehe.« Empfindniss (das Wort ist von THOMAS ABBT zur Uebersetzung des englischen sentiment eingeführt) umfasst als »angenehme und unangenehme Empfindung« (s. I, 205) beides. Beim Erkennen scheidet sich Denken und Vorstellen,<sup>1</sup> ferner der gemeine Verstand von der raisonnirenden Vernunft;<sup>2</sup> Idee erhält (im Anschluss an BONNET) einen engeren Sinn, indem es »Vorstellung mit Bewusstsein« bedeutet (s. I, 96). Im Weiteren ist bei TETENS die Einführung des Terminus »Entwicklung« in den allgemeinen Sprachgebrauch zu bemerken. Auch Entwicklungskraft, Entwicklungstrieb und andere Zusammensetzungen sind hier gebildet. Endlich bietet er Manches an Ausdrücken, was unmittelbar darauf von KANT aufgenommen, vertieft und verbreitet wurde.<sup>3</sup> Ueberhaupt ist es wünschenswerth, dass der Zusammenhang seiner Begriffe und Termini mit den kantischen näher dargelegt werde.

Neben solchen Bestrebungen der Fachmänner hat natürlich die allgemeine Bewegung manches hervorgebracht, was sich bald der Philosophie mittheilte. Im 18. Jahrhundert tauchen auf: Ausdruck, Bildung (auf den Geist übertragen), Einheit,<sup>4</sup> sich ergeben (causal), Ergebniss, Folgerung,<sup>5</sup> Fortschritt,<sup>6</sup> Gesinnung, Hinsicht (Rücksicht gehört schon dem 17. Jahrhundert

<sup>1</sup> S. z. B. I, 607: Selbständig Vorstellungen bearbeiten und thätig mit dem Gefühl auf diese bearbeiteten Vorstellungen zurückwirken, das ist und heisst Denken.

<sup>2</sup> I, 571: Der gemeine Verstand arbeitet ohne Hülfe der Speculation; die Vernunft speculirt aus Begriffen, die sie deutlich entwickelt.

<sup>3</sup> So z. B. Analogie der Erfahrung (I, 464), Notion (was übrigens schon LEIBNITZ in deutscher Darstellung verwandte), Spontaneität, Wirkungsgesetze. Das »Appercipiren« ist ihm (I, 290) eine »neue hinzukommende Aktion der Seele«.

<sup>4</sup> ADELUNG bezeichnet dasselbe als Wort der neuern Weltweisen, doch s. S. 122.

<sup>5</sup> Auch »folgern«, s. o. S. 123, gelangt nun erst zu allgemeiner Geltung.

<sup>6</sup> Fortgang hat schon LUTHER, LEIBNITZ verwendet dasselbe neben Forttrieb.

an), Mitleid,<sup>1</sup> Nachsicht, nachsichtig, das Ohngefähr, Reiz, Tendenz (entlehnt), Thatsache,<sup>2</sup> Zustand.

Im Ferneren kam der philosophischen Begriffssprache der allgemeine Aufschwung der deutschen Literatur zu Statte. Freilich bekundet sich der Einfluss desselben vorläufig weniger in der Zuführung neuer Termini als in einer Inhalt und Form umfassenden Gesamtbewegung. In den Begriffen erweist sich mächtig die Richtung auf ein unmittelbar fassliches, menschlich werthvolles, der ganze Kampfplatz wird erweitert, die Schulbegriffe wandeln sich in Weltbegriffe um. Dazu kommt die Sorge für eine geschmackvolle Form, für die Reinheit des Ausdrucks in der Muttersprache. Das sich fortschleppende Fremde wird als solches nicht länger geduldet, es muss sich anpassen oder untergehen. Leider kommen solche Einwirkungen bei dem Manne, der nach der Kraft seines Geistes am ehesten einen bestimmenden Einfluss auf die deutsche Begriffssprache hätte gewinnen können, bei KANT, noch nicht zur Geltung. Er beharrt äusserlich bei der Art, welche der Schulphilosophie des 18. Jahrhunderts eigen ist. Eine gewisse Schulmässigkeit und Unbeholfenheit lässt sich bei ihm nicht verkennen.

Im Einzelnen hat LESSING auf's Erheblichste zur Klärung und Schärfung der Termini beigetragen. Das eindringende Licht seines Verstandes zerstört das Dunkle und Zweideutige, ein vollbestimmter und umgrenzter Inhalt wird den Begriffen gesichert, der Begriff fest an den Ausdruck gekettet. Auch das Ueberkommene erscheint als ein eben entspringendes und ist daher dem Bewusstsein lebendig gegenwärtig. Aber die Thätigkeit bleibt auch hier vorwiegend eine kritisch reflectirende, viel Neues hat LESSING ebensowenig in den Terminis wie in den Begriffen

---

<sup>1</sup> S. WEIGAND: »Schmerzgefühl aus Theilnahme. Für diesen Begriff im 18. Jahrhundert gebildet, in welchem das bei STIELER, STEINBACH und FRISCH fehlende Werk zuerst im J. 1777 von ADELUNG als ein eben nicht allgemeinübliches bezeichnet wird«.

<sup>2</sup> Thatsache erscheint z. B. bei LESSING und HERDER. Es tritt hier freilich schon ganz sicher auf, indessen kann es nicht sehr weit zurückliegen, da noch BAUMGARTEN an Stellen, wo seine Verwendung durchaus angezeigt scheint, es nicht hat (s. z. B. deutsche Metaphysik 738: Sachen und Wahrheiten). LAMBERT und TETENS setzen, wo wir Thatsache sagen würden, Erfahrung (s. LAMBERT, N. Org. I, 359 wahre Erfahrungen und wirkliche Facta), Begebenheit u. a. Bei HERDER findet sich neben Thatsache Thaterscheinung. ADELUNG bekämpft »Thatsache«.



geschaffen. Im Wesentlichen bleibt er hier unter dem Einfluss der leibnizischen Philosophie.

HERDER besitzt weit mehr schöpferische Kraft, aber da er, wie TETENS (Philos. Vers. I, 748) richtig bemerkt, die Begriffe »mehr malt als logisch zeichnet«, so erhalten die Ausdrücke über allgemeine Umrissse hinaus selten eine Bestimmtheit. Ein mächtiges Wirken im grossen Ganzen erstreckt aber seine Folgen auch auf unser Gebiet. Schematische Begriffe wandeln sich in inhaltvolle Anschauungen um, das Ruhende wird bewegt, das Zerstreute verbunden. Natur und Geschichte reichen sich die Hand, um ein Universalleben zu bilden. Natürlich gewinnen in Folge dessen manche Ausdrücke eine veränderte Bedeutung. Manches bis dahin nur in logischem Sinne übliche wird nun real genommen, anderes wird zu universeller Geltung ausgedehnt. Es sei dafür nur an Termini wie Cultur, Entwicklung, genetisch, Fortschritt u. a. erinnert. Die Enge schulmässiger Systematik ist hier vollständig durchbrochen.

Bei JACOBI zeigt sich der Zwiespalt des Denkens und Empfindens auch im Ausdruck. Seine Begriffe und Termini entspringen einer allgemeinen philosophischen Anschauung der Welt, aber dann wird ein specifisch religiöser, ja christlicher Sinn in sie hineingedeutelt.<sup>1</sup> Daher war es unvermeidlich, dass JACOBI oft über Missverständnisse zu klagen hat; die erste Schuld daran liegt unzweifelhaft an ihm selber.<sup>2</sup>

Werfen wir, ehe wir uns zu KANT wenden, einen Blick auf die deutsche Terminologie zurück, so dürfen wir zunächst als Ergebniss hinstellen, dass sämtliche Jahrhunderte das haben bereiten helfen, was nunmehr zuerst die weltgeschichtliche Bewegung führen sollte. Freilich wechseln dabei Zeiten mächtigen Fortschreitens und scheinbaren Stillstandes, ja Rückganges, manches, was gesichert schien, geht wieder verloren, vieles was späterhin unentbehrlich dünkte, erweist sich als ganz jung, dafür aber reicht auch nicht wenig weiter zurück, als nach dem ersten

<sup>1</sup> So in Termini wie Glaube, Offenbarung.

<sup>2</sup> Uebrigens soll nicht verkannt werden, dass JACOBI manche Begriffe und auch Termini angeregt hat, die später grosse Bedeutung erlangten. Also sei erwähnt der Ausdruck »objective Vernunft«, die häufige Verwendung von »organisch« im Sinne der neuern speculativen Philosophie, s. HUME S. 172. »Um die Möglichkeit eines organischen Wesens zu denken, wird es nothwendig sein, Dasjenige, was seine Einheit ausmacht, zuerst: das Ganze vor seinen Theilen zu denken«.

Eindruck vermuthet werden möchte. Wesentlich verschiedene geistige Strömungen folgten sich. Stand Jahrhunderte lang das bewusste Bilden unter platonisch-aristotelischem Einfluss, so erwies sich später nicht weniger mächtig die Aufklärungsphilosophie. So lassen sich verschiedene Schichten aufweisen, ja ein gewisser Gegensatz zwischen Altem und Neuem ist unleugbar.<sup>1</sup> Die deutsche Terminologie ruht also nicht auf einer innerlich einheitlichen Weltauffassung; wenn sich nun doch das Verschiedene neben einander behaupten soll, so muss eine gewisse Abschwächung des Specifischen und Anschaulichen stattfinden. Die Hauptsache bleibt freilich immer, dass bis dahin kein allumfassendes System selbständiger Weltbegreifung in der deutschen Sprache niedergelegt war; so war eine durchgehende concrete Determination derselben für die philosophischen Zwecke nicht wohl zu erwarten. Dies ändert sich nun mit KANT. Aber bei ihm wird unsere Betrachtung sich durch weitere Gesichtspunkte leiten lassen müssen als die sprachlichen, die begriffliche Seite der Terminologie muss nunmehr wieder in den Vordergrund treten.

Auch auf unserm Gebiet unterscheiden sich bei KANT die beiden Abschnitte seines Denkens erheblich. Freilich zeigt sich schon in der ersten Periode ein Streben nach bestimmter Umgrenzung und schärferem Auseinanderhalten der Termini, auch im Einzelnen ist mehreres beachtenswerth;<sup>2</sup> das Ganze indessen erhebt sich nicht weit über die Leistungen der hervorragenden Wolffianer. Die Eigenthümlichkeit und Grösse des Mannes kommt erst in der zweiten Periode zum Durchbruch.

Vor Allem kündigt sich eine principielle Umwandlung schon in der veränderten Schätzung der Bedeutung an, die der Ausdruck für die philosophische Aufgabe besitze. Im Sinne der Aufklärungsphilosophie der früheren Jahrhunderte lag es, die Differenzen im Kampf um die Wahrheit möglichst auf Streitigkeiten um Worte zurückzuführen. Die eine Vernunft, von deren Allmacht und Allgegenwart man überzeugt war, duldete keine realen Gegensätze. So ging das Streben LEIBNITZENS dahin,

<sup>1</sup> Namentlich zeigt sich dies bei einer Vergleichung der deutschen psychologischen Terminologie früherer und späterer Zeit.

<sup>2</sup> So z. B. die technische Verwendung von Auswicklung und sich entwickeln (seltener Entwicklung und sich auswickeln), die schärfere Trennung des logischen und des Realgrundes (II, 104) u. a.

durch Herausstellen des richtigen Sinnes die wesentliche Uebereinstimmung aller grossen Denker darzuthun. Minder eindringende Köpfe fassten dann die Sache oft recht äusserlich, bei ihnen konnte schliesslich die ganze philosophische Arbeit als ein blosses Wortgefecht erscheinen. Dagegen erhebt sich nun KANT mit der ganzen Wucht seines Denkens und seiner Persönlichkeit, auf's Entschiedenste steht er zu der Ueberzeugung, dass es sich um reale Gegensätze handelt, die nimmermehr durch subtile Distinctionen beseitigt werden können.<sup>1</sup>

Fehlte schon damit ein wichtiges Motiv, sich mit dem Ausdruck der frühern Denker eingehend zu beschäftigen, so trat hinzu die allgemeine Geringschätzung und Vernachlässigung der Geschichte der Philosophie. Wie KANT meinte, dass Vernunftlehrer gemeinlich historisch unwissend seien (VIII, 45), so hatte er auch für sich wenig Neigung, sich in ein eigentliches Studium der Vergangenheit einzulassen. Natürlich ist er trotzdem vom Geschichtlichen abhängig und hat an Begriffen und Ausdrücken sehr vieles von andern entlehnt; aber einmal nahm er erheblich nur von dem auf, was ihn unmittelbar berührte, also vor Allem

---

<sup>1</sup> Es sei gestattet dafür einige Belegstellen anzuführen. IV, 466 (Hartenstein'sche Ausgabe) wendet er sich gegen MENDELSSOHN'S Maxime »alle Streitigkeiten der philosophischen Schulen für blossе Wortstreitigkeiten zu erklären, oder doch wenigstens ursprünglich von Wortstreitigkeiten herzuleiten«. — »Ich bin hingegen einer ganz entgegengesetzten Meinung, und behaupte, dass in den Dingen, worüber man, vornehmlich in der Philosophie, eine geraume Zeit hindurch gestritten hat, niemals eine Wortstreitigkeit zum Grunde gelegen habe, sondern immer eine wahrhafte Streitigkeit über Sachen«. Jenes Verfahren erschien ihm, als ob man »den Durchbruch des Oceans mit einem Strohvisch stopfen wollte«. V, 100/1 bemerkt er gegen Diejenigen, welche da Freiheit annehmen, wo der bestimmende Naturgrund innerlich im wirkenden Wesen liegt: »ein elender Behelf, womit sich noch immer Einige hinhalten lassen, und so jenes schwere Problem mit einer kleinen Wortklauberei aufgelöst zu haben meinen, an dessen Auflösung Jahrtausende vergeblich gearbeitet haben, die daher wohl schwerlich so ganz auf der Oberfläche gefunden werden dürfte«. V, 117 heisst es in Hinsicht auf die Lehre der Stoiker und Epicureer vom höchsten Gut: »Es war dem dialektischen Geiste ihrer Zeiten angemessen, was auch jetzt bisweilen subtile Köpfe verleitet, wesentliche und nie zu vereinigende Unterschiede in Principien dadurch aufzuheben, dass man sie in Wortstreit zu verwandeln sucht und so, dem Scheine nach, Einheit des Begriffs bloss unter verschiedenen Benennungen erkünstelt, und dieses trifft gemeinlich solche Fälle; wo die Vereinigung ungleichartiger Gründe so tief oder hoch liegt, oder eine so gänzliche Umänderung der sonst im philosophischen System angenommenen Lehren erfordern würde, dass man' Scheu trägt, sich in den realen Unterschied tief einzulassen, und ihn lieber als Uneinigkeit in blossen Formalien behandelt«.

von der wolffischen Philosophie und wolffischen Schule,<sup>1</sup> dann aber hat er das Ueberkommene zum guten Theil dem eignen Gedankenkreise angepasst und sich jedenfalls nicht in seiner Unabhängigkeit dadurch beeinträchtigen lassen.

Und darin besteht eben der unvergleichliche Werth des hier Vorliegenden, dass in ihm eine durchaus ursprüngliche Bewegung hervorbricht und ganz neue Kräfte dem geistigen Leben zuführt. Was aber im Ganzen erstrebt ist, das hat auch das Einzelne ergriffen und umgewandelt. Jeder wichtige Punkt ist hier in neue Beleuchtung gerückt, alles wird neu geprüft und bestimmt, tief eingreifende und klar herausstellende Definitionen machen selbst das Uralte jetzt erst zu vollem Eigenthum des Denkens. In den Definitionen ist nur ARISTOTELES KANT gewachsen. Und wenn jener ihn durch unbefangene, ruhige Entwicklung des Inhalts, durch Einfachheit der Form, durch Bestimmung aller Mannigfaltigkeit von einer concreten systematischen Weltbegreifung her übertreffen mag, bei KANT ist das unmittelbar Vorliegende weit eingreifender umgewandelt, Aufgabe und Thätigkeit des Denkens gegenüber seinen Objecten unermesslich gesteigert. Es ist hier ein so wesentlich Neues geschaffen, dass alles Frühere in gewissem Sinne als veraltet gelten, alles Folgende an das hier Geleistete anknüpfen muss.

Worin aber im Besondern das Neue und Eigne der Begriffe und Termini bestehe, das könnte selbst im Umriss nur mittelst eines Eingehens auf die kantische Philosophie als Gesamtheit dargelegt werden. Da uns ein solches aber natürlich versagt ist, so sei nur einiges Wenige zur Charakterisirung bemerkt.

In den Aeusserungen KANT's über wissenschaftliche und philosophische Methode tritt namentlich ein zwiefaches als solches hervor, worauf er selber entscheidenden Nachdruck legt. Einmal erscheint es ihm als vornehmliche Aufgabe, das Verworrene aus einander zu lösen, das sachlich Verschiedene als solches erkennen zu lassen. Gern vergleicht er insofern die Thätigkeit des Philosophen mit der Scheidekunst des Chemikers.<sup>2</sup> Bekanntlich gab

<sup>1</sup> Dadurch kam sehr viel ursprünglich Scholastisches an ihn.

<sup>2</sup> S. III, 14: Es ist nicht eine Vermehrung, sondern Verunstaltung der Wissenschaften, wenn man ihre Grenzen in einander laufen lässt, IV, 363. III, 554: Es ist von der äussersten Erheblichkeit, Erkenntnisse, die ihrer Geltung und Ursprunge nach von andern unterschieden sind, zu isoliren und sorgfältig zu verhüten, dass sie nicht mit andern, mit welchen sie im Gebrauche gewöhnlich verbunden sind, in ein



den Anstoss zu der principiellen Entfernung KANT's von LEIBNITZ dieses, dass jener das Verhältniss von Sinnlichkeit und Verstand nicht als ein nur quantitativ abweichendes, sondern als qualitativ unterschiedenes fassen zu müssen überzeugt war. Das Werk, aus dem die Kritik der reinen Vernunft wurde, sollte ursprünglich heissen »die Grenzen der Sinnlichkeit und der Vernunft« (VIII, 686).

Des Weitern aber gilt als Aufgabe die systematische Bearbeitung des Mannigfachen. Das Viele soll nicht zusammengehäuft, sondern nach bestimmten Principien geordnet und von ihnen aus zur erschöpfenden Vollständigkeit gebracht werden. Ein solches Streben war es, welches die von HUME empfangene Anregung für KANT so fruchtbar werden liess. An jedem Punkt seines Systemes können wir uns von der Macht desselben überzeugen,<sup>1</sup> und auch an darauf bezüglichen Bemerkungen und Reflexionen des Philosophen fehlt es nicht.<sup>2</sup>

Diese beiden Richtungen entspringen sehr charakteristischen und mit einander nicht leicht zu vereinigenden Grundzügen des Denkens. Wenn KANT überall trennt und auf Gegensätze leitet, so geschah es namentlich deswegen, weil er die Dinge weit schärfer ihrem gesammten Inhalt, ihrer Concretheit und Eigenthümlichkeit nach fasst. Ein gerader Gegensatz zu LEIBNITZ ist hier unverkennbar. Für diesen war die Auflösung des Speci-

---

Gemisch zusammenfliessen. Was Chemiker beim Scheiden der Materien, was Mathematiker in ihrer reinen Grössenlehre thun, das liegt noch weit mehr dem Philosophen ob; V, 169. VI, 105: Die Wissenschaften gewinnen lediglich durch die Absonderung, sofern jede vorerst für sich ein Ganzes ausmacht, und nur dann allererst mit ihnen der Versuch angestellt wird sie in Vereinigung zu betrachten. VIII, 157: Wahre Philosophie ist es die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit einer Sache durch alle Zeiten zu verfolgen.

<sup>1</sup> Aeusserlich tritt solches Streben am meisten hervor in der steten Durchführung der Kategorientafel.

<sup>2</sup> S. IV, 77: Es ist jederzeit in der Kritik mein grösstes Augenmerk gewesen, wie ich nicht allein die Erkenntnissarten sorgfältig unterscheiden, sondern auch alle zu jeder derselben gehörige Begriffe aus ihrem gemeinschaftlichen Quell ableiten könnte, damit ich nicht allein dadurch, dass ich unterrichtet wäre, woher sie abstammen, ihren Gebrauch mit Sicherheit bestimmen könnte, sondern auch den noch nie vermutheten, aber unschätzbaren Vortheil hätte, die Vollständigkeit in der Aufzählung, Classificirung und Specificirung der Begriffe a priori, mithin nach Principien zu erkennen. Ohne dieses ist in der Metaphysik alles lauter Rhapsodie, wo man niemals weiss, ob dessen, was man besitzt, genug ist, oder ob, und wo noch etwas fehlen möge«; s. IV, 70, 71. Die Metaphysik ist ihm (III, 11) ein »Inventarium aller unserer Begriffe durch reine Vernunft systematisch geordnet«.

fischen Vorbedingung der Verknüpfung des Vielen zu einer einheitlichen Weltbegriffung; indem sich letzthin alles in einer quantitativen Stufenfolge darstellte, ward an jeder Stelle das Gemeinsame das Entscheidende. KANT dagegen hat den Blick geschärft für die Fülle des eigenthümlichen Inhalts, sie soll voll in das Denken aufgenommen und von ihm festgehalten werden. Durchgehend ist daher der Sinn der Termini gegenüber LEIBNITZ ein mehr spezifischer geworden. Hier ist ein Punkt, wo sich KANT scheinbar, aber auch nur scheinbar, mit dem Empirismus berührt. Bei solcher Eigenart mussten sich die Sonderheiten als wesentlich und beharrend, die Unterschiede als qualitativ herausstellen; nicht selten sehen wir ihn gegen die Lösung von Problemen durch Zurückführen des Mannigfachen auf ein nur quantitativ Abweichendes geharnischte Verwahrung einlegen.<sup>1</sup> Das weitere Verlangen einer systematischen Ableitung, einer »Deduction«<sup>2</sup> des Mannigfachen beweist, dass solche Anerkennung der Singularität der Dinge nicht ein Verzicht auf ein architektonisches Verständniss des Ganzen besagt. Aber die Aufgabe der Philosophie ist nunmehr erheblich erschwert und gesteigert, Ziele und Wege müssen wesentlich anders bestimmt werden.

Eben an dieser Stelle erhellt die ganze Eigenthümlichkeit kantischer Art. Man könnte sagen, dass in der Hauptsache drei grosse Versuche vorliegen, das Mannigfache der Welt zur Einheit zu bringen, ohne es zu zerstören: bei ARISTOTELES, LEIBNITZ und KANT. Bei ARISTOTELES ist es die Einheit des Kosmos als eines ineinandergreifenden, wohlgeordneten Kunstwerkes, welche das Einzelne verbindet; dasselbe wird durch das bestimmt, was es an seinem Platz für das Ganze darstellend leistet. Die metaphysischen Begriffe nehmen hier ein ästhetisches Element in sich auf. LEIBNITZ dagegen bringt das Mannigfache in eine Stufenfolge und stellt also die Einheit der Reihe her; hiermit bekundet sich eine physikalisch-mathematische Begreifung des Ganzen. Bei KANT endlich ist die Einheit geistiger Thätigkeit entscheidend. Das

<sup>1</sup> KANT that dabei übrigens LEIBNITZ oft Unrecht, indem er jenes Begriffswörtern seinen eignen Sinn unterlegte. Dann musste freilich Manches als ganz verfehlt, ja kaum verständlich erscheinen. Zwischen beiden Männern waltet ein scharfer Gegensatz, derselbe liegt aber tiefer als da, wo sie unmittelbar auf einander stossen.

<sup>2</sup> Auch der Terminus Deduction ist eben durch KANT in der Philosophie zu gesteigerter Bedeutung gelangt.

Mannigfache trifft in einem Akte zusammen und wird durch ihn verbunden. Der erste Ausgangspunkt ist immer eine Thathandlung; nachdem diese als Festes gesetzt ist, erhält die Forschung die Aufgabe, das hier Zusammentreffende auseinanderzulegen, die Voraussetzungen und Bedingungen zu ermitteln oder auch die Consequenzen zu verfolgen. Dabei kann ein Mannigfaches sich behaupten, ohne dass eine Zersplitterung eintritt, denn jene Uracte halten das Viele zusammen und geben der ganzen Forschung einen systematisch architektonischen Charakter. So sehen wir die theoretische Philosophie auf das Problem der Erfahrung, die praktische auf das der Freiheit concentrirt.<sup>1</sup> Das Ganze hat freilich darin eine Achillesferse, dass dieser erste Punkt, auf den alles zurückkommt, selber in Zweifel gezogen werden kann; aber die Tragweite und Kraft der also entstehenden philosophischen Methode leuchtet unmittelbar ein. Das ganze Problem der Philosophie verlegt sich einen Schritt weiter zurück.<sup>2</sup> Der Geist wird von dem Fatalismus einer bloß gegebenen Welt befreit, überhaupt die Selbständigkeit und Ueberlegenheit des Geistigen principiell gesichert. Gegen die Magddienste, welche die Philosophie der Theologie leisten sollte, hatten die Denker der Aufklärungszeit kräftigst protestirt,<sup>3</sup> aber jene war unterdess in eine innerlich vielleicht noch gefährlichere Abhängigkeit von den Naturwissenschaften gekommen; durch KANT gewinnt sie nunmehr ihre Selbständigkeit wieder. Dass dieses Alles auf die Terminologie bis in's Einzelne einwirken muss, bedarf keiner Erörterung.

Was wir nun aber im Grossen angestrebt sehen: Verbindung des Mannigfachen zur Einheit durch Thätigkeit, das finden wir mit der bewunderungswürdigen Consequenz kantischen Geistes auch

<sup>1</sup> Indess findet der erhebliche Unterschied statt, dass dort die Bedingungen, hier aber die Consequenzen erforscht werden. Denn eine Untersuchung, wie Freiheit möglich sei, wird bekanntlich entschieden abgelehnt.

<sup>2</sup> Vor allem entspringt hier der wichtige Begriff des Transcendentalen, s. III, 49: Ich nenne alle Erkenntniß transscendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnißart von Gegenständen, so fern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt.

<sup>3</sup> Auch die bekannten Stellen KANTS scheinen an eine Aeußerung WOLFFS anzuknüpfen, s. WOLFF von seinen eigenen Schriften § 193: »Daher pflege ich im Schertze zu sagen: die Welt-Weisheit sei in so weit die Magd der höhern Facultäten, in so weit die Frau im finstern tappen müsste und öfters fallen würde, wenn ihr die Magd nicht leuchtete«.

im Einzelnen ausgeführt. Manches tritt in Folge dessen neu heraus;<sup>1</sup> in dem, was dem ersten Blick als einfach gelten mag, wird eine Vielheit als zusammentreffend aufgedeckt, das Vorliegende wird in die letzten Elemente zerlegt, ein Verfahren kommt zur Geltung, das man wohl als ein mikroskopisches bezeichnen kann. Auch LEIBNITZ hatte auf grössere Feinheit der Begriffe gedrungen, auch ihm schienen sie in ihrer gewöhnlichen Fassung ein Zusammengesetztes, aber wenn er verborgенere Elemente aufsuchte, so blieb die Verschiedenheit eine bloß quantitative, und eine innere Verbindung des Mannigfachen konnte nicht erstrebt werden. Bei KANT tritt durch die Zerlegung ein wesentlich neues ein, und es schliesst sich das erkannte Mannigfache zu lebendiger Wechselwirkung zusammen. Wie sehr die Termini dadurch umgewandelt werden, steht klar vor Augen, wenn wir nur an Erfahrung, Anschauung u. a. denken. So konnten auch die kantischen Definitionen ihre einzigartige Bedeutung gewinnen.

Aber freilich fehlt viel daran, dass solches Streben zu gleichmässiger Vollendung gelangt wäre. Die Grösse des Ganzen beruht wesentlich darauf, dass analytische und synthetische Kraft sich gegenseitig steigern; der Gegensatz, in dem sie sich befinden, und die Versuche, diesen Gegensatz zu überwinden, treiben die unvergleichlichen Leistungen hervor. Aber leugnen lässt sich nicht, dass die Analyse der Synthese überlegen ist, dass KANT mehr darauf bedacht ist und mehr Gelingen darin hat, das Verschiedene auseinanderzuhalten als das Getrennte zur Einheit zurückzuführen. Vielleicht am deutlichsten lässt sich dies bei seinen Eintheilungen erkennen. Das Verfahren der Dichotomie und der Trichotomie steht hier nebeneinander, ersteres (auf dem Boden der neuern Philosophie) mehr der analytischen, letzteres der synthetischen Richtung entsprechend. Aeusserlich betrachtet könnte die Dreitheilung zu überwiegen scheinen und theoretisch gibt KANT ihr den Vorzug, aber im Grunde sind es doch grosse Gegensätze, welche das ihm Eigenthümliche vertreten, das ganze System durchziehen und sich im Einzelnen als vorwaltend be-

---

<sup>1</sup> Am wichtigsten ist hier der fundamentale Begriff der synthetischen Apperception. — Manche Begriffe konnten bei einem solchen Zurückgehen auf Elemente und Bedingungen rein hypothetisch gebildet werden, wie z. B. »intellektuelle Anschauung«, der Begriff eines vom Synthetisch-Allgemeinen zum Besondern fortschreitenden intuitiven Verstandes u. s. w. Für die Folgezeit wurden eben diese hypothetischen Begriffe besonders bedeutungsvoll.



zeigen. Die Dreitheilungen besitzen manchmal etwas Künstliches; wo sie tiefer begründet sind, haben sie in der Folge oft über den Standpunkt KANTS hinausgeführt. So bleibt die scharfe Scheidung des sonst Vermengten besonders charakteristisch, mag sie sich in durchgehenden Grundrichtungen oder in dem Auseinanderhalten ganzer wissenschaftlicher Gebiete oder in dem Sondern der einzelnen Begriffe erweisen.

Principiell entscheidend ist freilich dieses, dass sich grosse Gegensätze durch das ganze System ziehen, vorhandene Begriffe schärfer trennen, neue hervorrufen, bei dem allen aber den Terminis eine prägnantere Bedeutung verleihen. In dem, was sie enthalten und besagen, tritt recht eigentlich die Eigenthümlichkeit kantischer Denkweise hervor; sie müssten sowohl in ihrer Gesamtheit erwogen als jeder einzelne in seine Consequenzen verfolgt werden. So finden wir das Bestreben zu scheiden zwischen Subjectivem und Objectivem,<sup>1</sup> Stofflichem und Formellem, Reinem und Empirischem, Absolutem und Relativem u. s. w.

Sodann treten die einzelnen Disciplinen auseinander. Es gelangt zu vollem Bewusstsein der Unterschied der Logik und Metaphysik, der Logik und Psychologie, der Psychologie und Transcendentalphilosophie, der Rechtslehre und Moral, der Moral und Religionslehre, der Lehre vom Schönen und vom Guten, der Philosophie und Mathematik u. s. w. Schon dadurch muss eine Determination und Specialisirung der Begriffe und Termini eintreten; nun aber erweisen sich jene Grundrichtungen auch auf jedem einzelnen Gebiete besonders. Da sich eben von hier die eigenthümliche Gestaltung der Terminologie überhaupt einigermaßen überschauen lässt, so mag es gestattet sein, aus einer fast unerschöpflichen Fülle einiges wenige herauszuheben.

Besonders viel Selbständiges findet sich in der Erkenntnisslehre, dem Höhepunkt kantischen Denkens. Auch das Ueberkommene ist hier in ein völlig neues Licht gestellt. Im Besondern seien u. a. folgende Unterscheidungen und Gegensätze angeführt: theoretische — praktische Erkenntniss,<sup>2</sup> Sinnlichkeit —

---

<sup>1</sup> LICHTENBERG meint (verm. Schriften I, 101), die Verhältnisse des Subjectiven gegen das Objective bestimmen, das heisse mit kantischem Geiste denken.

<sup>2</sup> S. III, 429: Ich begnüge mich hier, die theoretische Erkenntniss durch eine solche zu erklären, wodurch ich erkenne, was da ist, die praktische aber, dadurch ich mir vorstelle, was da sein soll; VIII, 86 ff.

Verstand (nicht quantitativ unterschieden, wie bei LEIBNITZ), Verstand — Vernunft, empirische — reine Anschauung, Verstandesbegriff — Vernunftbegriff (= Idee, was also wieder eine ausgesonderte Stellung bekommt), analytische — synthetische Urtheile, constitutive — regulative Principien, immanente — transcendente Grundsätze, Ding an sich — Erscheinung, Schein — Erscheinung,<sup>1</sup> Phaenomena — Noumena, intellectuell — intelligibel.<sup>2</sup> In diesen wie andern Sonderungen erhellt durchgehend die spezifische Verschiedenheit der Erkenntnissarten und die Complicirtheit der Gesammterkenntniss, hinsichtlich des Inhaltes bekundet sich vorwiegend das Streben, Subjectives und Objectives auseinanderzusetzen.

In der Physik finden wir den Gegensatz der mechanischen und dynamischen Naturphilosophie,<sup>3</sup> des Unorganischen und Organisirten,<sup>4</sup> des Mechanismus und der Teleologie (ebenfalls in voller Schärfung, wobei allererst Zweck genau bestimmt wird), der innern und äussern Zweckmässigkeit u. s. w.; in der Lehre von der Seele: die Trennung von mechanischen und chemischen Sinnen, von Affect und Leidenschaft<sup>5</sup> (s. V, 280, VII, 571) u. a.; in der Aesthetik: bestimmende — reflectirende Urtheilskraft, ästhetische — teleologische Urtheilskraft, ästhetische — Vernunftideen, formale — reale Zweckmässigkeit, Geschmacksurtheil — Vollkommenheitsurtheil, mathematisch — dynamisch Erhabenes u. a.

Ungemein viel bietet sodann die praktische Philosophie. Von fundamentaler Bedeutung ist für sie die neue Abgrenzung der theoretischen und der praktischen Vernunft, indem dadurch jener ganze Zweig der Philosophie mit allen seinen Grundbegriffen eine veränderte Stellung erhält. Sodann tritt auseinander: Angenehmes

<sup>1</sup> VII, 453: Der Schein ist der Grund zu einem irrigen Urtheil aus subjectiven Ursachen, die fälschlich für objectiv gehalten werden; Erscheinung ist gar kein Urtheil, sondern blos empirische Anschauung, die durch Reflexion und den daraus entspringenden Verstandesbegriff zur innern Erfahrung und hiemit Wahrheit wird.

<sup>2</sup> S. IV, 65: Intellectuell sind die Erkenntnisse durch den Verstand, und dergleichen gehen auch auf unsere Sinneswelt; intelligibel aber heissen Gegenstände, sofern sie blos durch den Verstand vorgestellt werden können und auf die keine unserer sinnlichen Anschauungen gehen kann.

<sup>3</sup> S. IV, 427.

<sup>4</sup> Bei TETENS noch war beides nur quantitativ verschieden.

<sup>5</sup> Ursprünglich sollte, wie wir sahen, Leidenschaft zur Uebersetzung von Affect dienen.

— Gutes, <sup>1</sup> pragmatisch — moralisch, <sup>2</sup> formale — materiale praktische Principien, <sup>3</sup> Cultur — Moral, Freiheit — Nothwendigkeit (wieder als wirkliche Gegensätze), psychologische — transcendente Freiheit, Autonomie — Heteronomie, empirischer — intelligibler Charakter, Maximen — Gesetze (s. V, 19), kategorische — hypothetische Imperative, Legalität — Moralität, Rechtspflichten — Tugendpflichten, Moralisches — Statutarisches (in der Religion) u. s. w. Hier zeigt sich neben der Scheidung des Verworrenen als durchschlagend das Streben, ein blos Relatives, Zweckmässiges und ein Absolutes, an sich Werthvolles gesondert zu halten. Dadurch gelangt die Ethik wieder zu einer Selbstständigkeit und Ueberlegenheit; hier bekundet sich KANT im Wesentlichen als Gesinnungsgenosse PLATONS. Indem er aber ferner durch Schärfung des Gegensatzes von Gut und Böse und Annahme eines radicalen Bösen den ethischen Process vertieft, nähert er sich der christlichen Auffassung an.

Bei diesen Distinctionen mag in dem Aeusserlichen der Namengebung einzelnes künstlich erscheinen, wie z. B. die Trennung des sonst eng verbundenen »transcendent« und »transcendental«, die Unterscheidung von Verstandes- und Vernunftschluss: den Inhalt anbelangend herrscht ausschliesslich die Nothwendigkeit der Sache. Dies zeichnet KANT vor LEIBNITZ aus, dessen Distinctionen, wie wir sahen, bisweilen von dem Vorwurfe des Spitzfindigen und Zurechtgemachten getroffen werden. Charakteristisch für die distinguirende Art ist es endlich, dass KANT da, wo er für einen Begriff deutsche und fremde Bezeichnungen neben einander vorfindet, sofort zu einer Unterscheidung neigt, s. z. B. Phaenomena — Erscheinungen, Empirie — Erfahrung, Notionen — Begriffe. — Bei dem Ganzen ist Manches, was sich im 18. Jahrhundert gebildet hatte, aufgenommen, aber erst indem es hier seine volle Schneide erlangt und in ein weltumfassendes System verarbeitet wird, ist es in die allgemeine Bewegung eingegangen.

<sup>1</sup> S. V, 209: Angenehm ist das, was den Sinnen in der Empfindung gefällt; 211: Gut ist das, was vermittelt der Vernunft durch den blosen Begriff gefällt.

<sup>2</sup> III, 532: Das praktische Gesetz aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit nenne ich pragmatisch (Klugheitsregel); dasjenige aber, wofern ein solches ist, das zum Bewegungsgrunde nichts Anderes hat, als die Würdigkeit, glücklich zu sein, moralisch (Sittengesetz).

<sup>3</sup> IV, 275: praktische Principien sind formal, wenn sie von allen subjectiven Zwecken abstrahiren; sie sind aber material, wenn sie diese, mithin gewisse Triebfedern zum Grunde legen.

So z. B. a priori — a posteriori, subjectiv — objectiv. Ein Mann wie KANT zieht auch hier das Facit einer ganzen Epoche.

In allen diesen Sonderungen und in der verschiedenen Werthschätzung der einzelnen Glieder der Gegensätze bezeugen sich spezifische philosophische Theorien, aber bei allem innern Zusammenhange, den sie besitzen mögen, fehlt doch viel, dass sie zu einem eigentlichen System entwickelt und dabei zur vollen Ausgleichung gelangt wären. So haben auch geschichtlich mehr die einzelnen Tendenzen als die Philosophie im Ganzen gewirkt. Hier sind die Systeme eines ARISTOTELES und LEIBNITZ im Vortheil, bei KANT hat sich bald an das eine, bald an das andere die weitere Bewegung angeschlossen.

In einem gewissen Zusammenhang mit einem solchen Missverhältniss analytischer und synthetischer Thätigkeit steht dieses, dass KANT in seinen Begriffen und Terminis manches aus der damaligen Zeitlage aufnahm, was seinen eignen Principien wenig entsprach, vielleicht gar in einem geraden Gegensatz dazu stand. Es konnte geschehen, dass im Verlauf der Untersuchung eben der Standpunkt erschüttert wurde, den jene Bildungen voraussetzten. Manchmal erfasst er die Begriffe, wie er sie überliefert findet, bringt sie in den Schmelztiegel seines Denkens und beginnt an ihnen zu arbeiten. Nun entsteht auch in der That ein Neues, aber es bleibt ein Rest übrig und ein gewisser Zwiespalt ist unverkennbar. Dass KANT in der Psychologie vieles von WOLFF und TETENS zur Voraussetzung nimmt, ist oft erörtert, aber nicht viel weniger hat er in der Logik, der Metaphysik, der Religionsphilosophie von dem entlehnt, was seine Zeit bot. Solcher Missstand wirft seine Schatten auch auf die Terminologie, dasselbe Wort kann zu Beginn und am Ende der Forschung recht Verschiedenes bedeuten, ohne dass eine klare Auseinandersetzung stattfindet.

Endlich macht sich hier auch der Zwiespalt geltend, der oft als durch das Verhältniss der theoretischen und praktischen Vernunft hervorgerufen erachtet wird. Es handelt sich darum, ob die Welt von der Thätigkeit aus hervorgebracht werde, oder ob sie unabhängig von ihr vorhanden »gegeben« sei; darnach muss die Bedeutung der Thätigkeit und ihres Inhaltes eine grundverschiedene werden. Hier sind thatsächlich bei KANT zwei Strömungen vorhanden, die nicht zur Einigung gekommen sind. Der Zwiespalt zieht sich aber durch seine ganze Philosophie, er



entsteht nicht erst im Verhältniss des Praktischen zum Theoretischen, sondern ist sowohl in der theoretischen als in der praktischen Vernunft selber vorhanden, nur dass dort die eine, hier die andere Seite des Gegensatzes überwiegt. Bei der fundamentalen Bedeutung aber, die jenes Problem für die kantische Philosophie hat, muss von hier in die wichtigsten Termini — unserer Ueberzeugung nach in die des theoretischen Gebiets noch mehr als in die des praktischen — Unsicherheit und Schwanken kommen. Je nach dem Zusammenhange entsprechen Termini wie Anschauung, Ding, Erscheinung, Object (objectiv — subjectiv), Substanz, Ursache, Wesen, Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit u. a. zwiefachen Begriffen.

So fehlt es in der kantischen Terminologie wie im kantischen Systeme nicht an mannigfachen Schwierigkeiten, aber die unbedingte Bewunderung des Geleisteten und die staunende Verehrung des Denkers kann dadurch nicht im Mindesten beeinträchtigt werden. Eine grosse Bewegung entspringt hier, deren Entwicklung bis zur Gegenwart erst in den Anfängen vorliegen dürfte. Was zunächst hervortrat, war freilich einheitlicher geschlossen und dadurch einer mehr unmittelbaren Einwirkung fähig, aber es sind doch nur einzelne Seiten des von der kantischen Philosophie Enthaltenen, die hier zur Ausbildung und Macht gelangten.

Von den nachfolgenden Philosophen haben auf die Begriffssprache den grössten Einfluss jene Männer gehabt, die wir als die constructiven Denker zusammenfassen möchten: FICHTE, SCHELLING, HEGEL. Indem hier alles Mannigfache von einer Einheit aus ergriffen, das einzelne Seiende als Moment einem Gesamtprocesse eingefügt, und dieser Process selber als ein geistiges und mehr und mehr als ein intellectuelles Vorgehen bestimmt wurde, mussten mit den Begriffen auch die Termini eine erhebliche Umwandlung erfahren. Das Augenmerk ist hier beim Einzelnen vornehmlich darauf gerichtet, seine Stellung im Ganzen zu erkennen, indem damit über Bedeutung und Inhalt entschieden ist; specielle Zergliederungen finden sich sehr selten, und daher ebensowenig scharfe Definitionen. In der Festigkeit und Genauigkeit der einzelnen Termini ist ein beträchtliches Sinken gegen KANT unverkennbar. Die Grundrichtung geht nun auch dem Inhalt nach wieder gegen das Specielle und Gesonderte, ein Allgemeines wird überall aufgewiesen und zwar vorwiegend ein logisches, die formalen Bestimmungen des Denkens erhalten hier

eine weitere Ausbildung und grössere Macht als je zuvor. Die Begriffe sind deswegen keineswegs abstracte Grössen, sondern in dem systematischen Zusammenhang sollen sie sich geradezu als das Reale und Concrete der Welt darstellen, und es ist charakteristisch, dass die Functionen des Denkens selber gleichsam eine Selbständigkeit gewinnen und sich zu handelnden Wesen beleben;<sup>1</sup> aber nach dem Sinken speculativer Kraft entstand freilich die Gefahr, ins Inhaltleere zu verfallen und den nach Wahrheit dürstenden Geist durch blossе Phantome zu öffnen. Aber wie viel Schuld dieser Missstände auch die Denker selbst treffen mag, ohne Frage ist von ihnen eine mächtige Belebung und Vergeistigung der wissenschaftlichen Sprache ausgegangen.

Jedes Einzelne erscheint hier als thätiges Glied eines einzigen Ganzen, eines Ganzen, zu dem das Denken den Schlüssel bei sich selber findet. Das sonst zerstreut neben einander Liegende ist hier in Einen grossen Process hineingezogen und mit einander so verwoben, dass das Eine auf das Andere hinweist. Indem überall die Thätigkeit des Geistes aufgewiesen wird, treten Begriffe und Termini dem Verständniss näher. In der Sprache wird das logische Element schärfer herausgearbeitet, im Besondern erhalten die Beziehungsbegriffe eine unabhängigere Stellung und gesteigerte Bedeutung. — Dazu kommt nun der Einfluss des Aufschwunges der Gesammtliteratur auch in der Philosophie zur Geltung, neben andern Vorthеilen gewinnt sie dadurch die Fähigkeit, weitere Kreise unmittelbar zu ergreifen. Eben die Terminologie lässt erkennen, dass die Macht dieser Systeme sich weit in die einzelnen Wissenschaften und in das allgemeine Leben hinein erstreckt.

Im Einzelnen aber ist hier unter den Denkern selber viel Abweichung und erst allmählich treten die charakteristischen Züge der Gesamtbewegung klar hervor. FICHTE vertritt der Möglichkeit nach (I, 45) »ein nach allen seinen abgeleiteten Theilen nothwendiges, und als nothwendig zu erweisendes System der philosophischen Terminologie, vermittelt der regelmässigen Fortschreitung nach den Gesetzen der metaphorischen Bezeichnung transcendentaler Begriffe«, aber da solche Terminologie, seiner Ueberzeugung nach, nicht eher aufzustellen ist, »ehe nicht das Vernunftsystem selbst, sowohl nach seinem Umfange, als in der

<sup>1</sup> Man denke nur an Idee, Begriff, Vernunft.

gänzlichen Ausbildung aller seiner Theile, vollendet dasteht«, so muss er sich der vorhandenen Kunstwörter wohl oder übel bedienen. Da sie ihm also als etwas nur provisorisches gelten, so hat er kein erhebliches Interesse für sie. Er verwendet sie »wie er sie eben vorgefunden, ob sie nun deutsch waren, oder lateinisch oder griechisch«, und er zeigt sich unter diesen Umständen durchaus abgeneigt, seine Gedanken an eine beharrende Form zu binden. Ja ihm schien in solchem Zusammenhange eine feste Terminologie »das bequemste Mittel für Buchstäbler, jedes System seines Geistes zu berauben und es in ein trockenes Geripp zu verwandeln« (I, 87).

Seine Bedeutung für uns liegt darnach weniger im Durcharbeiten und Weiterbilden des Einzelnen, als in der von ihm ausgehenden Gesamtbewegung. Indem er die Begriffe in Fluss bringt und viel Specifisches abstreift, bleibt ihnen doch durch die Beziehung auf eine machtvolle Persönlichkeit und den sie beherrschenden ethischen Grundgedanken ein festerer Inhalt gesichert. Manches mag wie flüchtig an uns vorüberrauschen: an den Punkten, wo die treibenden Mächte des Ganzen hervorbrechen, sind auch die Termini kräftig herausgestellt.

Im Besondern ist zunächst charakteristisch das Streben, die Termini in dem Sinne, den ihnen die speculative Philosophie gibt, sichtlich von dem zu scheiden, den sie in der gewöhnlichen Erfahrung und dem täglichen Leben besitzen. So findet sich z. B. bei FICHTE: absolute Einheit, absolute Gewissheit, absolutes Ich, absolute Selbständigkeit, absolutes Sein, absoluter Staat, absolutes Subject und absolutes Object, absoluter Verstand, absolutes Wissen, absolute Wissenschaft, reines Ich, reine Sittlichkeit, höhere Sittlichkeit (V, 469), wahre Deduction, wahre Sittlichkeit u. a. — Des Weitern greifen wir nur einiges Bemerkenswerthe heraus. Für Philosophie soll Wissenschaftslehre eintreten. Der Terminus des »Ich«, der seit CARTESIUS freilich nicht selten verwandt war, erhält hier eine fundamentale Stellung. Anstatt der Thatsache möchte FICHTE die »Thathandlung« zum Ausgangspunkt machen, das Wort »setzen« (etwas setzen) gewinnt vornehmlich durch ihn die specifisch philosophische Bedeutung. Die »intellectuelle Anschauung«, die KANT hypothetisch hingestellt hatte, wird hier als wirklich behauptet. Das »Dasein« gilt als Aeusserung, Offenbarung des Seins. Idee und Idealismus erhalten eine wesentliche Beziehung auf das Praktische. »Cultur« erscheint als alle Vernunftthätigkeit

umfassender Begriff,<sup>1</sup> von hier aus bildet sich Begriff und Terminus des Culturstaates. Staat und Gesellschaft sucht FICHTE bestimmter auseinanderzuhalten als gewöhnlich geschah. — Uebrigens haben die leitenden Termini mit dem fichteschen Systeme selber ihre Geschichte, z. B. an Ausdrücken wie objectiv — subjectiv, a priori — a posteriori, Idee u. a. liesse sich die allmähliche Umwandlung seines Denkens verfolgen.

Obwohl es bei SCHELLING an geistvollen, wenn auch übertreibenden Bemerkungen hinsichtlich der Terminologie nicht fehlt<sup>2</sup>, so war seine Art durchaus nicht so beschaffen, um auf diesem Gebiet bleibend Bedeutendes zu leisten. Schon wegen der fortwährenden Umgestaltung seiner Lehren konnte sich unmöglich eine geschlossene Begriffssprache bilden. Ferner zeigt sich auch hier die Eigenthümlichkeit SCHELLINGS, seine Gedanken stets im Anschluss an Andere zu entwickeln. Die verschiedenen Systeme, mit denen er sich befreundete — von FICHTE an bis zur Scholastik zurück — haben an den Ausdrücken merkliche Spuren hinterlassen.

Aber dies schliesst natürlich nicht aus, dass manche Termini durch den begrifflichen Gehalt, der ihnen hier zu Theil wird, wirksamer heraustreten, noch auch, dass eine allgemeine Bewegung sich in den Ausdrücken vollzieht. Eigenthümlich ist namentlich Dieses, dass Termini der Naturwissenschaft über ihr eigentliches Gebiet ausgedehnt werden und eine universal philosophische Verwendung erhalten. So z. B. Organismus, organisch, Polarität, Potenz, Potenziren, Metamorphose u. s. w. Wie grosse Gefahren bei mangelnder Schärfe der ursprünglichen Bestimmung daraus erwachsen, musste einleuchten, sobald man sich dem anfänglich bezaubernden Einflusse des Systems entzogen hatte. Jene

---

<sup>1</sup> S. VI, 86: Cultur heisst Uebung aller Kräfte auf den Zweck der völligen Freiheit, der völligen Unabhängigkeit von allem, was nicht wir selbst, unser reines Selbst ist.

<sup>2</sup> S. z. B. II, 216: Menschenalter hindurch sind oft Ausdrücke im Gebrauch, an deren Realität kein Mensch zweifelt — gewöhnlich weit grössere Hindernisse des Fortschreitens, als selbst solche Begriffe, die nicht so fest wie Worte dem Gedächtniss anhängen. VI, 286 meint er: Es ist nicht schwer die Bemerkung zu machen, dass das Hauptgebrechen aller neueren Philosophie in dem Mangel der mittleren Begriffe liegt, wonach z. B. Alles, was nicht seyend, nichts, was nicht geistig im höchsten Sinn, materiell im grössten, was nicht sittlich frei, mechanisch, was nicht intelligent, verstandlos ist. Die mittleren Begriffe sind aber gerade die wichtigsten, ja die einzig eigentlich erklärenden in der ganzen Wissenschaft.



Termini, allgemein verwandt, lassen das Denken stets in der Schwebe zwischen Bild und Begriff und verführen damit zu mannigfachen Erschleichungen. Im Besondern bleibt das Geistige immer unter dem Einfluss von Naturanalogien — nur ist es im Unterschied vom 17. und 18. Jahrhundert nunmehr die Analogie des Organischen, welche vorwaltet.

Die belebenden und befreienden Einwirkungen des Ganzen sollen darüber nicht verkannt werden. Indem SCHELLING Geist und Natur in ein innerlicheres Verhältniss bringt, das Geistige als historische Gesamtmacht zu würdigen unternimmt, indem er durch Erweiterung des gesamten Horizontes über die Enge einer blos ethischen Weltanschauung hinausführt, wird auch die Sprache lebendiger und gehaltvoller, auch der Einfluss eines künstlerisch geläuterten Geschmacks lässt sich hier nicht verkennen, aber alles dieses kommt eben bei den Terminis wenig zur Geltung.<sup>1</sup>

Unvergleichlich bedeutender ist auf unserm Gebiet HEGEL, der auch hier die begonnene Bewegung zu ihrem Höhepunkte bringt. Hier ist auch nach der sprachlichen Seite ein ausgereiftes, geschlossenes, allumfassendes System aufgeführt, jedes Einzelne unverrückbar an einen Platz gebracht und daselbst von dem Ganzen her bestimmt. Wenn auch die spezifische Eigenthümlichkeit des Besondern nicht zu voller Geltung gelangt, so kommt doch durch die verschiedene Stellung das Mannigfache zu gesteigerter Anerkennung und wird ein unvergleichlich grösserer Reichthum dem Ganzen gesichert.

Dem Inhalt nach ist die logisch-formale Bedeutung der Termini aufs Aeusserste gespannt, aber dieselbe erscheint nirgends in grösserm Zusammenhange und besserer Begründung als hier. Indem das Denken als das Wesentliche der Welt, als »die Wahrheit des Gegenständlichen« gilt, wirkt es auch als Weltmacht und ordnet alles Einzelne und Subjective einem objectiven Gesamtprocess unter; ja es erscheint in dem Ganzen als ein sich durchaus lebendig bezeugendes. Die einzelnen Functionen treten hier wie selbständig auf, bewegen und handeln. Das sonst als abstrahirt und secundär Geltende kommt nun an die erste Stelle, der spezifische Inhalt wird erst später eingeführt. Von hier namentlich ist es aufgekommen, Beziehungsbegriffe als reale Mächte zu be-

<sup>1</sup> Auf die zweite Hauptperiode schellingschen Denkens kommen wir unten zu sprechen.

handeln, Begriffe, die der ersten Auffassung als bloß collective erscheinen, zu ursprünglichen zu erheben, die Stufen und Formen des Denkens als von sich aus wirkend hinzustellen.<sup>1</sup> Da der Grund des Ganzen keineswegs hinreichend gesichert ist, so kann es freilich oft scheinen als, schwebten Begriffe und Termini in der Luft.

Eine solche Richtung, für sich in ihre Consequenzen verfolgt, müsste schliesslich allen specifischen Inhalt aufheben, aber bei HEGEL persönlich hält ihr die Versenkung in die Fülle der anschaulich gegebenen Welt ein gewisses Gleichgewicht. Das Denken ist von da aus vollauf gesättigt, wenn es seine Thätigkeit beginnt, und es führt also meist in die logischen Formen eine reichere Bestimmtheit ein. Eben bei solchem Aufnehmen des Weltinhaltes erscheint die Kraft besonders bewunderungswürdig, mit welcher der Denker weit ausgedehnte und widerstrebende Massen unter einen Begriff zwingt und von ihm aus beherrscht. Aber freilich findet jene Versöhnung wie im Individuum auch nur für das Individuum statt, in den geschichtlichen Folgen musste der rein formale Charakter des Ganzen den Ausschlag geben. Die Macht des Abstracten in unserer Sprache hat hier ihre stärkste Quelle. Es musste der von HEGEL ausgehende Einfluss ein verhängnissvoller werden, nachdem die zusammenhaltende und belebende Kraft speculativen Denkens gesunken war.

Doch verfallen wir nicht der Gefahr, wegen unliebsamer Consequenzen im allgemeinen Leben zu verkennen, was hier auf eigentlich philosophischem Boden Grosses geleistet ist. Bei der systematischen Verkettung des Ganzen ist es schwer, Einzelnes auszuwählen; so möge nur verstattet sein, an die Bedeutung einiger Gesammtrichtungen auch für die Begriffssprache zu erinnern. — Vor Allem wird Erwähnung verlangen, dass erst durch Gestaltung eines solchen allumfassenden Zusammenhanges, wie er hier vorliegt, die Gesammtheit der Ausdrücke eine philosophische Bestimmung erhält. Während bis dahin die Arbeit wenn auch an wichtigen Punkten, so doch immer am Einzelnen angesetzt hatte, wird nun das Ganze ergriffen und jegliches an seiner Stelle fixirt. Ungemein Vieles, was bis dahin in vagen Umrissen flatterte, erhält also Ausfüllung und feste Umgrenzung, Vieles, was

---

<sup>1</sup> Man denke z. B. an die Art, in der HEGEL Termini behandelt wie das Positive, das Negative, Geist, Vernunft, Begriff, Idee u. a.

ungeschieden neben und durch einander verwandt war, tritt nun aus einander und in gegenseitige feste Beziehung, bis in das Alltägliche und scheinbar Abgenutzte hinein macht sich die Macht des philosophischen Gedankens geltend.<sup>1</sup>

Dem Grundstamm nach gehört diese Terminologie wesentlich der deutschen Sprache an; freilich findet sich daneben nicht wenig Fremde, namentlich Scholastische, aber dies ist so eng mit dem Einheimischen verschmolzen, dass es ganz wie ein eingebürgertes erscheint und thatsächlich eben von hier an als allgemein angenommen gelten darf. In dem Aeussern der Terminologie geht es nicht ohne einige Gewaltsamkeit ab, Unterschiede werden gemacht, die sprachlich ziemlich willkürlich erscheinen müssen, nicht wenig wird ohne Rücksicht auf die überkommene Bedeutung aufgestellt, aber solchen kleinen Anstössen gegenüber schlägt die Anerkennung der gewaltigen alles zusammenhaltenden und erfüllenden Macht entschieden durch und zwingt zur Bewunderung.

Nicht selten ist diese selbständige Fixirung des Einzelnen aus dem Ganzen heraus verkannt. Die Ausdrücke wurden manchmal im Sinne des täglichen Lebens genommen (wie z. B. wirklich, Wirklichkeit), und dann war es leicht HEGEL zu verspotten oder zu widerlegen. Freilich lässt sich nicht leugnen, dass in der Ausführung der Gedanken er selber der Strenge seiner Begriffe oft untreu wird, die gewöhnliche Bedeutung schiebt sich unter, und also wird die Kluft zwischen speculativer Philosophie und naiv menschlicher Vorstellung einigermassen überbrückt, oder vielmehr verdeckt.

Bei weiterer Erörterung des Einflusses HEGELS auf die Sprache wäre es namentlich erforderlich, die Wirkungen seiner dialektischen Methode zu verfolgen. Wie in ihr der Schwerpunkt des Systems liegt, so knüpft sich auch hier an sie alles Bedeutendere. Uns muss es genügen, einzelnes herauszuheben. Zunächst ist die hier erfolgte Veränderung der Stellung der einzelnen Begriffe und Termini zu einander beachtenswerth. Nirgends ist principiell und zusammenhängend das Flüssige der Begriffe, die Relativität des Einzelnen, die gegenseitige Abhängigkeit, das Ineinanderübergehen des in der ersten Betrachtung Entgegengesetzten also dargethan wie hier.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Es sei z. B. erinnert an Termini wie Dasein, Erscheinung, Wirklichkeit, an sich sein, für sich sein, an und für sich sein, Unmittelbarkeit, Vermittlung u. s. w.

<sup>2</sup> Man verfolge z. B. die Behandlung der Begriffe des Ganzen und der Theile, des Aeussern und Innern, des Quantitativen und Qualitativen, des Intensiven und

Indem ferner durchgehend die Stufen der unmittelbaren Anschauung, der Reflexion und der Philosophie sich sondern, treten grosse Gebiete und ihnen entsprechende Termini auseinander. Namentlich wird darauf Werth gelegt, dass auch in dem Ausdruck die Unterschiede der Reflexion und der substantiellen Geistigkeit zur Erscheinung kommen.<sup>1</sup> Sodann werden die Begriffe, wie sie aus dem philosophischen Denken hervorgehen, gegen sonstige Fassungen streng abgeschlossen. Die Richtung, welche namentlich FICHTE begonnen hatte, wird also energisch weiter verfolgt und nun erst systematisch auch an den Begriffen der theoretischen Philosophie durchgeführt. Es scheidet sich eine wahre und schlechte Unendlichkeit, zufällige und absolute Entstehung, in der Zeit erscheinende Entwicklung und Entwicklung aus dem Begriff, Richtigkeit und Wahrheit u. s. w.<sup>2</sup>

Solche Strebungen haben weit über die eigentliche Philosophie hinausgewirkt. Die Terminologie der einzelnen Wissenschaften legt von ihrer Macht Zeugnis ab, und auch im allgemeinen Sprachgebrauch lässt sich dieselbe noch in der Gegenwart deutlich erkennen. Wie viel die Kritik an dem Ganzen vermissen und bekämpfen mag, thatsächlich ist die allgemeine wissenschaftliche Redeweise noch jetzt von keinem mehr abhängig als von HEGEL. Und bei aller Opposition sollte nicht übersehen werden, dass ein grosser Theil der dem Philosophen zugeschobenen Missstände vielmehr den Aufnehmenden zur Last fällt. Vom philosophisch nicht durchgebildeten Bewusstsein ergriffen, aus der

---

Extensiven, des Continuirlichen und Discreten u. s. w. S. auch V, 339: »So sind alle als fest angenommenen Gegensätze, wie z. B. Endliches und Unendliches, Einzelnes und Allgemeines, nicht etwa durch eine äusserliche Verknüpfung in Widerspruch, sondern sind — vielmehr an und für sich selbst das Uebergehen; die Synthese und das Subjekt, an dem sie erscheinen, ist das Produkt der eigenen Reflexion ihres Begriffs«. — Die Schranken und Gefahren solcher Auffassung zu erörtern ist hier nicht unsere Aufgabe.

<sup>1</sup> Daher scheidet er z. B. bestimmt zwischen Moralität und Sittlichkeit, s. VIII, 68 ff.

<sup>2</sup> S. V, 83: Wer die Richtigkeit einer Anschauung oder Wahrnehmung, die Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Gegenstand Wahrheit nannte, hat wenigstens keinen Ausdruck mehr für dasjenige, was Gegenstand und Zweck der Philosophie ist; VI, 51: Gewöhnlich nennen wir Wahrheit Uebereinstimmung eines Gegenstandes mit unserer Vorstellung. Wir haben dabei als Voraussetzung einen Gegenstand, dem unsere Vorstellung von ihm gemäss sein soll. — Im philosophischen Sinn dagegen heisst Wahrheit überhaupt abstract ausgedrückt, Uebereinstimmung eines Inhalts mit sich selbst.



Sphäre der naiven Weltauffassung beurtheilt kann Ganzes und Einzelnes leicht als verfehlt, ja thöricht erscheinen.

Hier wie durchgehend — und zwar nicht nur bei den constructiven Denkern — hat die deutsche Philosophie etwas Unpopuläres, der gewöhnlichen Vorstellung Widersprechendes. Es fällt ihr nicht ein, sich mit dem gemeinen Verstand auf seinem Boden zu messen, sondern sie setzt eine Erschütterung, ja Aufhebung des ganzen Standpunktes voraus, auf dem er sich befindet, ein Bruch mit dem unmittelbar Vorliegenden ist ihre Vorbedingung, ohne Zwiespalt, Kampf und Schmerz ist ihre Arbeit undenkbar. Ich weiss nicht, ob ihr jemand daraus einen Vorwurf machen will.

Die andern Philosophen bewegen sich, trotz mancher innern Verwandtschaft, hinsichtlich der Terminologie in einem bewussten Gegensatze zu den constructiven Denkern. Das wissenschaftlich Bedeutendste ist hier unzweifelhaft von HERBART geleistet, in wesentlichen Punkten erweist er sich allen nachkantischen Denkern überlegen. Von vorn herein zeigt sich weit grössere Sorgfalt, weit schärfer eindringende Analyse; die Eigenthümlichkeit des Systemes bringt es alsdann mit sich, dass das Einzelne mit seiner Besonderheit eine gesteigerte Bedeutung gewinnt. Das Kleine findet wieder seine Anerkennung, mit der Art der Untersuchung verfeinern sich auch die Begriffe. Wenn es mit den speculativen Philosophen als Aufgabe erscheint, über die Widersprüche hinauszukommen, so erstrebt dies HERBART nicht durch Einfügung des Mannigfachen in einen Gesamtprocess, sondern durch Auflösung des Verworrenen. Dabei musste sich das Einzelne bestimmt auseinandersetzen, das Verschiedenartige in seiner Eigenthümlichkeit behaupten. Die Begriffe werden nicht dialektisch abgerundet und somit abgeschliffen, sondern sie bleiben mit ihrer ganzen Besonderheit stehen. Es zeigt sich soweit eine gewisse Verwandtschaft mit KANT. Aber nun fehlt die grosse synthetische Kraft, die KANT dazu besitzt, das Getrennte bleibt oft neben einander stehen,<sup>1</sup> das Mannigfache beharrt ohne nach einem Leitfaden »deducirt« zu sein. Nie würde sich z. B. KANT bei der Art der Verbindung beruhigt haben, in welcher sich die fünf Ideen bei HERBART befinden.

<sup>1</sup> Dass gewisse Verbindungen stattfinden, ist darum nicht zu leugnen, man denke nur an die Verwendung des Begriffs der Reihe bei HERBART, aber eine andere Frage ist, ob die hier gewonnene Einheit rechtfertigt sei und ob sie genüge.

Nach dem Allen können die einzelnen Begriffe natürlich nicht im Process hervorgebracht werden und durch Einfügung in ein Ganzes ihre vollgenügende Bestimmung erhalten. Sie erscheinen vielmehr als ein der Entstehung und dem Gehalt nach für sich sorgfältig zu erwägendes. Die Definition tritt also wieder in ihre Bedeutung ein, Inhalt und Umfang wird genau ermessen und gegen Fremdes abgegrenzt. In dieser ganzen Arbeit bekundet sich Besonnenheit und Ueberlegenheit, dem klaren Blick des Denkers muss Manches, was die andern Philosophen in die Termini und Begriffe hineingedeutet hatten (wie bei Anschauung, organisch u. s. w.), als überschwänglich erscheinen. Da ferner dem Ausdruck alle Fürsorge zu Theil wird, mit Vorsicht gewählt und das Gewählte mit Consequenz festgehalten ist, so sind für die Terminologie unzweifelhaft erhebliche Vorzüge gesichert.<sup>1</sup>

Aber es fehlt auch nicht an Gefahren und Missständen. Da die analytische Thätigkeit nicht hinreichend durch grosse synthetische Principien gelenkt wird, so kann es geschehen, dass das kritisch scheidende Verfahren sich zersplittert, dass die Begriffe sich isoliren und einengen, und dass damit das Ganze etwas schulmässiges annimmt. Während bei den constructiven Philosophen alle Begriffe einen universell menschlichen Inhalt erstreben und sich also zu Weltbegriffen erweitern, bleibt hier oft das Denken, unter unvergleichlich grösserer technischer Leistung, beim Schulbegriffe stehen. Das hat natürlich auch der Verbreitung der Terminologie im Wege gestanden. Mag sie in einzelnen Disciplinen, wie namentlich in der Psychologie und der Pädagogik, tiefe Wurzeln geschlagen haben, der Einfluss in das allgemeine Leben ist weit geringer als derjenige der constructiven Philosophen.

Dann aber hat die Ausdrucksweise einen besonderen Missstand: sie leidet an einer Vermengung von Bild und Begriff in solchem Grade, wie schwerlich bei irgend einem andern bedeutenden Denker. Das Bild wird zunächst herangezogen, um den Begriff durch anschauliche Vergegenwärtigung zu unterstützen; indem es nun aber entwickelt und ausgesponnen wird, befestigt es sich, beginnt unvermerkt Einfluss auf den Gedanken zu gewinnen und seinen Fortgang mit zu lenken. Freilich lässt sich der Be-

<sup>1</sup> Der Mangel einer systematischen Behandlung der herbartischen Terminologie — sei es auch nur in lexikalischer Form — ist als eine empfindliche Lücke zu bezeichnen.

griff nicht so einfach verdrängen, er arbeitet sich auf und will das Bildliche unterwerfen; aber dabei verwickelt er sich, geräth von seiner Bahn ab und gelangt keinesfalls zu vollem Siege. Es bleibt immer etwas von dem Fremden an ihm haften, Unbewiesenes dringt ein, die Beweisführung geräth bisweilen in einen Cirkel, und also wird das glückliche Gelingen des ganzen Gedankenprocesses gehemmt.<sup>1</sup> Ja das ganze System erhält durch die besondere Art der Bilder — ähnlich, nur noch stärker als bei LEIBNITZ — eine Färbung, die in den Principien keineswegs angelegt ist. Die Bilder sind nämlich gewöhnlich physikalisch-mechanischer Art,<sup>2</sup> und so kommt in die Begriffe und in das System etwas Mechanisches und Materielles, das seinen Tendenzen beizulegen ein entschiedenes Unrecht sein würde. — Im Allgemeinen wird man daher sagen dürfen, dass die herbartische Terminologie innerlich und äusserlich nicht den Erfolg gehabt hat, den die bewunderungswürdige Kraft, die aufgeboten ist, verdient hätte.

Mehr allgemein menschlichen als streng philosophischen Motiven entsprang eine andere Bewegung gegen die constructive Philosophie, sich auch im Ausdruck bekundend. Es erwächst ein Streben nach einem Positiven, Lebendigen, das anschaulich zu erfassen sei und in Begriffe nicht aufgehe. Das Irrationale (der spätere SCHELLING verwendet gern diesen Ausdruck) und Unlogische der Welt, die ganze Herbigkeit und Unüberwindlichkeit der Gegensätze gelangt zur Anerkennung, das Individuelle und Particulare gilt als das Werthvollste. BAADER, der ältere SCHELLING, SCHOPENHAUER sind hier die Führer, untereinander freilich wesentlich unterschieden.

Jene beiden suchen das Positive in dem Historischen, vornehmlich dem der Religion, von hier aus soll die vernunftmässige Erfassung der Welt bestimmt und belebt werden, von hier in

<sup>1</sup> Es genügt als Beispiel die Verweisung auf die Lehre vom Mechanismus der Vorstellungen. — Im Allgemeinen zeigt sich dieser Missstand namentlich da, wo HERBART aus dem von ihm aufgestellten Sein den Schein verständlich zu machen sucht. Hier drängen sich durchgehend in die rein zu fassenden Begriffe Bilder ein, die dann freilich den Uebergang zum Vorliegenden erleichtern.

<sup>2</sup> HARMS, die Philosophie seit KANT 550, macht darauf aufmerksam, dass die Analogien bei der Lehre von den Vorstellungen meistens dem Gebiet der Hydrostatik entlehnt sind. — An einzelnen Punkten hat freilich das Bild den Uebergang herbartischer Begriffe in den allgemeinen Gebrauch erleichtert, wir erinnern nur an »Schwelle«.

die Begriffe und Ausdrücke ein reicherer Inhalt kommen. Aber der Gegensatz und das Problem wird weitaus nicht scharf genug gefasst, als dass die versuchte Lösung irgend befriedigen könnte. Das Verhältniss des Historischen zum Begrifflichen selber ist manchen Einwendungen ausgesetzt. Um nur einer logischen Construction der Geschichte zu entgehen, verfällt man dem Irrthum, eine bestimmte historische Form absolut zu nehmen. Für die Gesamtgeschichte wird also der Rahmen zu klein, das besondere Historische wird in einer Weise begrifflich umgewandelt, dass sein ursprünglicher Sinn und seine Unmittelbarkeit gefährdet ist, das Begriffliche aber findet sich ohne seine eigne Nothwendigkeit bestimmt und also eingeengt. Dabei zeigen eben die Ausdrücke und Begriffe, wie man von dem abhängig bleibt, was so feindselig bekämpft wird. Man beharrt im Wesentlichen in dem vorliegenden Kreise, verschiebt nur manchmal das Verhältniss des Gegebenen, kehrt auch geradezu um (wie z. B. SCHELLING Verstand und Vernunft VIII, 98), greift dann mal in die Vergangenheit zurück, wie namentlich zu J. BÖHME, um von da einiges zu entlehnen, was nun durch die gegensätzliche Verwendung auch eine gewisse Entstellung erleidet, aber es fehlt selbsteignes Schaffen, das Ganze charakterisirt sich im Wesentlichen als blosse Oppositionsbewegung, die bei aller Berechtigung der Kritik von dem Gegenstand der Bekämpfung abhängig bleibt und eben den Boden theilt, welchen sie angreift. Wie immer man über die Bedeutung der von hier ausgehenden Strömung denken mag: dass sie sich nicht zu einer wirklichen geschichtlichen Macht zu erheben vermochte, bezeugt sich schon darin, dass sie an Terminis und Begriffen nichts Neues geschaffen, noch der allgemeinen Bewegung zugeführt hat.

Bei SCHOPENHAUER steht die Sache anders. Hier gewann jenes Grundstreben in der Zeit wirksame Mächte für sich. Es verband sich enger mit Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung, es griff rein menschlich auf die Anschauung und Empfindung zurück. Mit einer oft abstrakten Metaphysik verschmolz sich hier eine romantisch verklärte, im Grunde aber ungebrochene Sinnlichkeit. Wie dabei die Begriffe dem subjectiven menschlichen Leben weit näher treten, so wird die Darstellung unvergleichbar anschaulicher. Die entscheidenden Ausdrücke des Systems, die wie Leitmotive überall durchklingen, haben sich, nachdem das Ganze Beachtung gefunden, rasch Eingang in das allgemeine



Leben gebahnt. Eine systematische Durcharbeitung der Begriffe und daher auch ein verzweigtes Ganze der Terminologie findet sich hier nicht. Im Allgemeinen verwendet SCHOPENHAUER die Sprache des gewöhnlichen Lebens — das ist ein nicht geringer Grund seines Einflusses. Auch sind die herrschenden Begriffe alles eher als in sich klar und widerspruchsfrei; nach aussen mögen sie anschaulich dargestellt und mit grosser Kraft durchgeführt sein, über die innerliche Beschaffenheit ist damit nicht entschieden. Durchgehend ist das begriffliche Moment der Sprache sehr zurückgedrängt; wo es sich aber erhält, ist SCHOPENHAUER von den Männern abhängig, für die er, wenn nicht derben Spott, so nur ein herablassendes Lob hat.

So traten mannigfache Systeme und Richtungen auf und behaupteten neben- oder nacheinander Macht und Herrschaft. Aber keinem gelang es, die Ueberlegenheit dauernd zu wahren. Das erweist sich auch in der Terminologie. An dem im allgemeinen wissenschaftlichen Sprachgebrauch Umlaufenden lassen sich alle jene Systeme erkennen, wenn auch in sehr verschiedenem Grade.<sup>1</sup> Ein gewisser Synkretismus ist unleugbar vorhanden, mit allen Mängeln und Gefahren. Allerdings erfreuen sich einzelne Disciplinen, wie z. B. die Logik und Psychologie, einer durchgebildeten und festen Terminologie, das greift aber nicht weit über die Kreise der Fachgelehrten hinaus. Auch erhält sich bei einzelnen Genossenschaften und Sekten durch Ablehnung alles Fremden eine strenge Observanz. Indessen gleichen die Termini solcher Sekten den Scheidemünzen, deren Geltung nicht über das enge Gebiet hinausreicht. Wer die Philosophie in's Auge fasst, soweit sie sich mit dem Gesamtleben berührt, der wird die der Unsicherheit und Verworrenheit der Sprache entstammenden Missstände schmerzlich empfinden. Namentlich bei uns Deutschen hat sich mannigfaches und entgegengesetztes so sehr gehäuft und in einander geschoben, dass die technisch philosophische Sprache kaum noch ein Mittel der Verständigung bildet.<sup>2</sup> Dass die neuere Terminologie von Anfang an Verschiedenartiges

<sup>1</sup> Unbedingt überwiegt noch immer HEGEL.

<sup>2</sup> Wie Verschiedenes kann z. B. verstanden werden, wenn man Ausdrücke wie *a priori* — *a posteriori*, subjektiv — objektiv, Idealismus — Realismus, Entwicklung u. a. verwendet? Für die philosophische Darstellung scheint es in solcher Lage am räthlichsten, Kunstausrücke möglichst zu vermeiden und die Begriffe lieber auseinanderzulegen als sie an einen mehrdeutigen Terminus zu heften.

birgt, ist oben erwähnt. Nachdem wir aber jene aufgenommen hatten, ward ein eignes versucht und mächtig durchgeführt. Die neuere deutsche Philosophie ist der Aufklärungsphilosophie gegenüber so selbständig, dass sie mit den Begriffen auch den Ausdrücken einen erheblich anderen Werth als den überkommenen beilegen musste. Nun aber kam es bei KANT, dem das Ganze leitenden Geist, nicht zu einer einheitlichen Gesamtwirkung; die unter sich so verschiedenen Nachfolger endlich mussten den Einfluss mit einander theilen, und so ward das Gesammte keine geschlossene Macht. Daher wurden Begriffe und Termini der vergangenen Jahrhunderte nicht endgültig verdrängt, sie konnten sich bei günstiger Constellation wieder emporarbeiten und haben dies in Wirklichkeit gethan. Denn durch den Rückschlag gegen die speculative Philosophie sind bei uns thatsächlich die Begriffe des 18. Jahrhunderts wieder zur Herrschaft gelangt. So trifft in unsern Ausdrücken aristotelisch-scholastisches, Aufklärungsphilosophie, neuere speculative Philosophie zusammen, jegliches Einzelne wiederum in Verzweigungen und Gegensätze auseinandergehend. Das dürfte des Mannigfachen und Widersprechenden zu viel sein.

Vor Allem musste eine solche Lage den Einfluss der Philosophie auf das allgemeine Leben schwächen, sie daran hindern, den Umfang ihrer Macht zu behaupten und ihren Inhalt vor jähem Sinken zu bewahren. Auf die allgemeine wissenschaftliche Sprache haben in den letzten Jahrzehnten weit mehr die Naturwissenschaften als die Philosophie gewirkt,<sup>1</sup> und hat die Philosophie von ihnen viel mehr empfangen als ihnen gegeben. Im Gesammtleben aber war bei jener Lage ein rascher Verfall der philosophischen Begriffe nicht zu vermeiden. Eine grosse geistige Anregung war gegeben, der sich Niemand entziehen konnte, aber es fehlte der Bewegung eine sichere Richtung, die das Einzelne hätte festen Zielen unterordnen können. So musste die Ausbreitung der Gedanken in immer weitere Kreise, die aufnehmende oder höchstens reflectirende Theilnahme Vieler verhängnissvoll werden. Mehr und mehr ward der concrete Inhalt der Termini und Begriffe verdunkelt, das ursprünglich Feste verflüchtigt, das Specifische abgestumpft. Unklarheit und Unsicherheit waren die

---

<sup>1</sup> Man denke nur an die vielen Termini, welche allein der Darwinismus der geistigen Bewegung zugeführt hat.

unvermeidliche Folge.<sup>1</sup> Wir leiden geradezu an einer Sprachverwirrung, können uns über das Wesentlichste und Innerlichste nicht mehr verständigen und gerathen damit in Gefahr einer geistigen Isolirung der Einzelnen, einer Verflachung des Ganzen.

Noch gefährlicher aber als durch die thatsächliche Beschaffenheit ist solche Lage durch den Wahn, den sie hervorruft. Könnte man mit den philosophischen Begriffen die philosophischen Termini eine Zeit lang bei Seite thun, das wäre eher zu ertragen, als dass Ungenügendes und Verworrenes sich zur Weltmacht aufwirft und philosophisch inhaltleere Begriffe mit dem Anspruch auftreten, alle Bedürfnisse geistigen Lebens zu befriedigen. Den realen Inhalt der deutschen speculativen Philosophie lehnt die Zeitströmung ab, von den Tendenzen und Formen derselben bleibt sie durchaus abhängig. Wenn wir die Begriffe, Termini und Schlagwörter betrachten,<sup>2</sup> welche im allgemeinen Leben am meisten Anziehungskraft äussern, am meisten Einzelkräfte zur Gesamtwirkung verbinden, so lässt sich namentlich der fort-dauernde Einfluss HEGEL's nicht verkennen. Nur ist es nicht der ursprüngliche Hegelianismus, sondern ein in die gewöhnlichen Reflexionsformen herabgezogener und des speculativen Inhalts entleerter Hegelianismus, ein umgekehrter, »schlechter« Hegelianismus, wie man ihn nennen könnte. In höchst eigenthümlicher Weise vermögen wir es, Abstracta wie Gottheiten zu verehren. Sich für Fortschritt und Entwicklung zu begeistern, ohne zu fragen, was sich denn in dem Process vollziehe, für Monismus, ohne klar zu sein, was geeinigt werden soll, für Immanenz, ohne irgend welche Bestimmung dessen, was in der Welt sich als einwohnend bezeigen mag, das bringen wir ohne Mühe fertig. Bei jeder nähern Betrachtung stellt sich hier heraus, dass sich die Gedanken in einem Cirkel bewegen. Wo aber den Begriffen eine concretere Fassung gesucht wird, da schiebt sich — wie seit Beginn der Aufklärungsphilosophie — sofort ein specifisch Natura-

---

<sup>1</sup> Es gilt auch auf unserm Gebiet, was STAHL, s. Philos. des Rechts, I. Aufl. Vorr. X/XI, in allgemeinerem Sinne ausspricht: »Eine untergehende Bildung hat die letzten Fäden ihres Daseyns mit der neu heranbrechenden verwebt, und wie die feindlichen Kräfte einander durchdringen, so entstehen die mannigfachen verworrenen Ansichten, die sich unter uns durchkreuzen. Demselben Geist, den wir hier bekämpfen, sind wir dort verfallen. Wir gebrauchen Begriffe und Meinungen, ohne uns der totalen Vorstellungsweise bewusst zu sein, der sie angehören«.

<sup>2</sup> Also z. B. Immanenz, Monismus, Entwicklung, Fortschritt.

listisches unter. Als bald aber geräth die Form, welche auf der speculativen Philosophie beruht und von ihr nicht losgerissen werden kann, in einen vollen Widerspruch zum Inhalt.

Fürwahr kein erfreuliches Bild, aber wir glauben kaum, dass man uns der Uebertreibung zeihen wird. Vor einem niederdrückenden Pessimismus wird jeder gesichert sein, der gelernt hat die Dinge nicht von den Erlebnissen und Stimmungen des Augenblicks her zu betrachten. Was für den Augenblick keine Verwendung findet, ist damit durchaus nicht verloren, was nicht unmittelbar weiter geführt wird, in seinen Wirkungen nicht abgebrochen. Ueberhaupt aber waren ähnliche Lagen auch zu andern Zeiten zu constatiren, der Verlauf der Bewegung hat schliesslich rasch über sie hinweggeführt. Und bei allem Verwandten unterscheidet sich die Gegenwart von jenen Zeiten in der Hauptsache vorthailhaft. Grund der Verwirrung ist hier nicht einfach ein Sinken geistiger Kraft, welches das Ausgelebtsein einer Welt verriethe, sondern ein innerer Zwiespalt des Lebens, ein Hervorbrechen mannigfacher noch nicht zur Ausgleichung gekommener Kräfte, der Beginn grosser Strebungen, die von der Zukunft ihre Vollen dung erwarten.

---



## II.

### Erörterungen zur Geschichte der einzelnen Termini.

Die Geschichte der Termini hat namentlich durch das Zusammentreffen und gegenseitige Einwirken mannigfacher Elemente etwas lebendiges und anziehendes. Begriff und Wort müssen in feste und allgemein anerkannte Verbindung treten, das führt nicht wenig Probleme mit sich und birgt fast unübersehbare Wechselfälle. Die Probleme, sofern sie weiter zurückliegen, lassen wir getreu der Anlage dieser Arbeit bei Seite. So sehr hinsichtlich des Grundverhältnisses von Denken und Sprechen die Lehren auseinandergehen, so verschieden man über Ursprung und Entwicklung der Begriffe urtheilen mag, und so abweichend darnach auch die letzte Werthschätzung mancher uns berührender Punkte ausfalle: bis zu einer gewissen Grenze lassen sich die Fragen behandeln, ohne dass man sich zum Streit entzweit; innerhalb dieser Grenze aber hoffen wir die folgenden Untersuchungen halten zu können. Sich mit Principienfragen ohne Noth nebenbei zu befassen ist ein Unrecht sowohl gegen jene Probleme, die alsdann nicht zu ihrem Recht kommen, als gegen das nächste Objekt, welches unnütz mit Schwierigkeiten beladen und wenn nicht erdrückt, so doch zurückgesetzt wird. Wir begnügen uns daher mit dem Einfachsten und verknüpfen unsere Untersuchung lediglich durch den Faden, den die mannigfachen Schicksale der einzelnen Termini vom Ursprunge bis zum Untergange bieten. Die Erörterungen müssen dabei in Beispielen Veranschaulichung finden; aber auch hier werden wir uns möglichster Knappheit befleißigen. Auf Grund der vorangegangenen Gesamtgeschichte lässt sich

manches Andere herbeibringen und ohne zu grosse Arbeit weiter verfolgen; eine Wiederholung oder ein zu weites Ausspinnen schien besonders misslich auf einem Gebiet, das von vorn herein dem Vorwurf des Kleinlichen offen liegt.

Die erste Frage, welche sich einem vorhandenen Terminus gegenüber zu erheben pflegt, ist die nach dem Wann und Wo seiner Entstehung; sofort aber empfinden wir dabei die eigenthümlichen Schwierigkeiten des Gegenstandes. Das goethesche Wort »die Literatur ist ein Fragment der Fragmente, und von diesem kennt der Einzelne wieder nur ein Fragment« trifft hier vielleicht in höherem Grade zu als irgendwo anders. Mögen leitende Begriffe stets auf grosse Denker hinweisen, die sprachliche Verkörperung kann von sehr untergeordneten Geistern vollzogen sein, auf die auch der gewissenhaft Forschende fast nur durch Zufall geräth. Und was bürgt dafür, dass Derjenige das Wort geschaffen, der es in der uns vorliegenden Literatur zuerst verwendet? Kann es nicht vorher, namentlich in engern Kreisen, umgelaufen und endlich literarisch verwandt sein, ohne dass der Autor selber ein Bewusstsein der Neuheit hatte? Eben bei den Terminis vollzieht sich der Uebergang von den ersten Anfängen bis zur scheinbaren Selbstverständlichkeit oft überaus rasch, so dass dem später Herantretenden es schliesslich fast unmöglich ist, die Wahrheit zu ermitteln.

Bisweilen liegt die Unzulänglichkeit unserer Kenntniss klar vor, sei es, dass der Ausdruck uns an einer Stelle entgegentritt, wo er augenscheinlich nicht entstanden sein kann, sei es, dass er da schon als herkömmlich erscheint, wo wir ihn zuerst finden. So werden manche griechische Termini uns zuerst bei den Römern mitgetheilt,<sup>1</sup> verschiedenes Mittelalterliche ist mit Sicherheit nur aus der Opposition zu erkennen.<sup>2</sup> Verhältnissmässig selten befinden wir uns in der glücklichen Lage, dass ein Schriftsteller

<sup>1</sup> Z. B. bei CICERO Logik als Bezeichnung der Disciplin (s. PRANTL I, 514) de fin. I, 7, 22: iam in altera philosophiae parte quae est quaerendi ac disserendi, quae λογική dicitur etc. Auch ἀλληγορία lässt sich zuerst bei CICERO nachweisen.

<sup>2</sup> So z. B. ist der Ursprung des sog. pons asinorum auch durch PRANTL keineswegs vollständig aufgeheilt, s. IV, 206 ff. Die erste ausdrückliche Anführung geschieht in einem nicht unzweifelhaft ächten Abschnitt des PETRUS TARTARETUS (Ende des 15. Jahrh.). Dasselbst heisst es (PRANTL IV, 206): Ut ars inveniendi medium cunctis sit facilis, plana atque perspicua, ad manifestationem ponitur sequens figura, quae communiter propter ejus apparentem difficultatem pons asinorum dicitur.

sich ausdrücklich als Urheber eines Wortes bekennt<sup>1</sup> oder den Terminus doch sichtlich als einen neuen einführt.<sup>2</sup> Manches bieten Angaben glaubwürdiger nahestehender Schriftsteller, wenn schon man sich darauf wegen der Leichtigkeit von Irrungen selten unbedingt verlassen darf. Anderes kann aus der Verknüpfung der Termini mit den leitenden Gedanken erschlossen werden. Am meisten aber wird es darauf ankommen, die einzelnen Persönlichkeiten und Zeitabschnitte zusammenfassend zu betrachten und zu vergleichen. Aus diesem allen wird sich für das Ganze ein ziemlich sicherer Boden gewinnen lassen, im Einzelnen bleibt die Forschung manchen Gefahren ausgesetzt.

Zunächst werden wir durch den Eindruck einer Unentbehrlichkeit bestimmter Termini leicht verführt, sie ihrem Ursprung nach zu hoch hinaufzurücken: was als Ausdruck eines wesentlichen Begriffs nunmehr in Aller Munde ist, scheint nicht in naheliegender Zeit entstanden sein zu können. So würde man von vorn herein kaum vermuthen, dass Bewusstsein<sup>3</sup> und Vorstellung (im jetzt recipirten Sinne) erst von WOLFF stammen, dass Gesinnung sich weder im Mittelalter noch bei Luther findet, ja erst im 18. Jahrhundert einzutreten scheint, dass »Gefühl« erst durch TETENS (1777) Bezeichnung eines dritten »Seelenvermögens« geworden ist.<sup>4</sup> Bildung ist zwar dem Wort nach auch in der Philosophie alt, aber lange Jahrhunderte hindurch bezeichnet es nur Bild, Bildniss, oder Form, Gestalt, erst GOETHE dürfte die neuere Bedeutung durchgesetzt haben.<sup>5</sup> Fortschritt ist erst in unserem Jahrhundert recht eigentlich aufgenommen.<sup>6</sup> Nicht selten ver-

<sup>1</sup> Verschiedene Beispiele dafür liefert der erste Abschnitt.

<sup>2</sup> So z. B. PLATO Theaet. 182A: ἴσως οὖν ἡ ποιότης ἅμα ἀλλόκοτόν τε φαίνεται ὄνομα κτλ.

<sup>3</sup> Bewusst ist, wie wir sahen, älter. Unbewusst scheint im 18. Jahrhundert aufgekommen zu sein.

<sup>4</sup> Bei WOLFF und seinen nähern Anhängern werden nur zwei »Seelenvermögen« unterschieden: Verstand und Wille.

<sup>5</sup> STIELER (1691) erklärt Bildung »fictio, exemplum, simulacrum, species. Gemüthsbildung phantasia. Sinnenbildung idea. Eine treffliche Kunstbildung figura periti artificis manu expressa«. ADELUNG bemerkt unter dem Worte Bildung »so wohl von der Handlung des Bildens, als auch, und zwar am häufigsten, von der Gestalt eines Menschen, besonders von der Gestalt des Gesichtes. Ein Mensch von guter Bildung«. LESSING hat (Hamb. Dramat. 59. Stück) den Gegensatz: »Der Ungezogenste — der Polirteste«.

<sup>6</sup> Selbst ADELUNG führt Fortschritt noch nicht an, wohl aber Fortschreitung, was auch STIELER hat. Fortschritt verwendet z. B. neben dem häufigern Fortgang

anlassen uns ferner antikisirende Formen, den Ursprung eines Terminus an unrichtiger Stelle zu suchen. Wir sahen, dass Psychologie dem 16. Jahrhundert angehört, Teleologie von WOLFF gebildet ist; Biologie erscheint zuerst bei LAMARCK (1801).

Umgekehrt kann manches für zu jung gelten. Auch hier leitet der von der gegenwärtigen Lage abhängige Eindruck irre. Was wir mit Vorliebe als »modern« betrachten, wird leicht dem Frühern abgesprochen.<sup>1</sup> Im Besondern wird oft der Punkt, wo etwas in die bis zur Gegenwart fortdauernde Bewegung eintritt, für den des Ursprunges gehalten. Aber vielleicht hat dieser Augenblick schon eine lange Geschichte hinter sich. — Oder auch wir verknüpfen unzertrennlich mit dem Namen grosser Denker, was in ihrem Systeme eine hervorragende Stellung einnimmt und von hier aus sich zu uns verbreitet hat. Nun aber nehmen solche Männer gewöhnlich die Ergebnisse von Gesamtbewegungen und ganzen Epochen in sich auf, um sie freilich von sich aus einem festern Zusammenhange einzufügen und innerlich zu vertiefen. So ist von dem, was leicht als specifisch kantisch erscheint, manches im Laufe des 18. Jahrhunderts durch die Arbeit vieler vorbereitet.<sup>2</sup> Ferner entgeht da, wo ein Denker in uns entfremdete Zeiten zurückgreift, leicht die Entlehnung. Oft sehen wir SPINOZA und LEIBNITZ etwas als eigenthümlich beigelegt, was wir bis tief in die Scholastik verfolgen können. Dass jenes geflügelte Wort nihil est in intellectu quod non ante fuerit in sensu zu Beginn der neuern Philosophie als ein allbekannter scholastischer Satz gilt, ist bisweilen in volle Vergessenheit gerathen. — Je ferner uns die Zeiten liegen, um die es sich handelt, desto grösser wird naturgemäss die Gefahr der Irrung. Es wird die Macht der kleinen Kräfte vergessen oder unterschätzt, einzelne Höhepunkte liegen unvermittelt nebeneinander, die Bewegung scheint weniger continuirlich als sie thatsächlich ist. Freilich haben überall ein-

---

HERDER. Fortgang ist überhaupt älter. Auch bei den Griechen ist der eigentlich technische Ausdruck *προκοπή* erst bei den Stoikern gewonnen.

<sup>1</sup> Z. B. »modern« (modernus) selbst werden wir schwerlich schon bei CASSIODOR († 577) erwarten. Im Mittelalter begegnen wir dem Wort in der philosophischen Literatur oft, und in der Verwendung bezeugt sich bisweilen derselbe Stolz auf die Gegenwart wie jetzt, s. z. B. R. BACO spec. math. dist. III, cp. 2: quibus nullus modernus modo contradicit: nam trita est haec veritas in natura.

<sup>2</sup> So z. B. die neue Bedeutung von subjektiv — objektiv, von a priori — a posteriori, Verstand — Vernunft, Ding an sich — Erscheinung.



zelne schaffenskräftige Persönlichkeiten die entscheidenden Wendungen vollzogen, aber auch die weniger hervortretende Arbeit vieler und die ganze Geschlechter hat zum Gesamtergebniss beigetragen. — Weit geringer ist die Gefahr, dass etwas einem Denker zugeschrieben wird, was erst die Schule gebildet hat. So ging es z. B. mit dem Terminus νοῦς ποιητικός, der bei ARISTOTELES nicht an einer einzigen Stelle vorkommt.

Die bei dem Allen möglichen Irrungen werden oft durch ein Zusammentreffen äusserer Momente veranlasst oder befestigt. Die Uebereinstimmung des Wortes erweckt den Schein einer Identität des Terminus. Wenn sich z. B. bei ECKHART mitteliden findet, so ist dabei nicht an den specifischen Begriff des Mitleids als Unlustempfindung in Folge innerer Theilnahme zu denken; wenn derselbe von dem »geist an ime selber« redet,<sup>1</sup> so werden wir bei aller Beachtung solches Ausdrucks nicht den Sinn der neuern Philosophie hineinragen. Bisweilen auch trifft Begriff und Wort bei einem Autor zusammen, ohne doch schon in jene feste Beziehung zu treten, die zum Wesen eines Terminus gehört. POLYBIUS hat unzweifelhaft den Begriff der pragmatischen Geschichtsschreibung, und er verwendet zur Bezeichnung seiner eignen Art den Ausdruck πραγματικός, aber die specifische Determination, welche dieser eben durch seinen thatsächlichen Vorgang erhielt, ist ihm selber noch nicht scharf ausgeprägt. Pragmatische Art bedeutet ihm nichts Anderes als ὁ περὶ τὰς πράξεις τρόπος.<sup>2</sup> — Die Schwierigkeit einer bestimmten Angabe wächst, wenn ein Terminus sich allmählich und durch verschiedene Phasen hindurch gebildet hat, die wir vielleicht nur vermuthungsweise aufstellen können.<sup>3</sup> Hier vor Allem werden wir uns damit begnügen müssen, gewisse Grenzen zu ziehen, innerhalb deren die Wandlungen gefallen sein müssen. Aber auch dies kann unter Umständen werthvoll sein.

Die Probleme steigern sich, wenn wir nicht nur die einzelnen Ausdrücke, sondern Verbindungen, Gegensätze, Gruppen, ja ganze Gebiete durchmustern. Oft erhält erst in solchem Zusammenhang das Wort eine technische Bedeutung, so dass an jenem unser Hauptinteresse liegt. Z. B. die Ausdrücke klar (clare) und deut-

<sup>1</sup> S. 73, 5; 520, 10.

<sup>2</sup> S. oben S. 31.

<sup>3</sup> Beispiele dafür werden weiter unten zur Anführung kommen.

lich (distincte) haben erst durch die spezifische Verknüpfung den Charakter eines Terminus angenommen. Die einzelnen Worte sind auch in philosophischer Verwendung alt, aber erst nach mannigfacher Vorbereitung scheint jene Verbindung erfolgt zu sein, die wir bei DESCARTES antreffen.<sup>1</sup> Ähnlich sind auch Glieder eines später technisch gewordenen Gegensatzes einzeln oft lange vorhanden, ehe sie in die bestimmte Beziehung treten und damit eine begriffliche Zuspitzung annehmen. So waren abstractus und concretus nicht neu, als sie auf der Höhe der Scholastik (s. S. 66, 68) die spezifisch logische Verwendung erhielten. Ἀνάλυσις findet sich zuerst, σύνθεσις zuerst technisch bei ARISTOTELES (ἀναλυτικός hat eben dieser zuerst, während συνθετικός einmal im Politikus, dagegen nicht bei ARISTOTELES vorkommt), die Entgegensetzung zur Bezeichnung verschiedener Methoden erscheint aber erst bei ALEXANDER VON APHRODISIA.<sup>2</sup> Auch die Frage, wann zwei synonyme Ausdrücke zuerst technisch distinguirt wurden, gehört hieher. Manches lag geraume Zeit in der Sprache nebeneinander, ehe es vom Denken ergriffen und abgegrenzt wurde. In allen bedeutenden Systemen sahen wir eine Sonderung sonst ziemlich gleichwerthiger Ausdrücke stattfinden.

Wenn bei den Gegensätzen die Glieder nicht mit einander entstanden sind,<sup>3</sup> so kann die Frage einiges Interesse bieten, welches Glied das ältere sei und vielleicht das andere hervor-

<sup>1</sup> Wir berufen uns dafür auf eine Stelle aus WOLFF, deren einzelne Angaben wir aber nicht genügend zu verificiren vermögen. Psychol. emp. § 76: Exemplum habemus in differentia perceptionum, quod aliae sint clarae, aliae obscurae; aliae distinctae, aliae confusae. Etenim ex Elementis Opticae Euclidis apparet, jam olim visionem distributam esse in claram et obscuram, et claram subdivisam in confusam atque distinctam. Ad notiones quoad rem ipsam illam differentiam applicavit VALERIANUS MAGNUS, e Capucinatorum familia, in Logica: CARTESIUS vero etiam nomina retinuit. Utriusque vestigia secutus est LEIBNITIUS, qui multum tribuit acumini VALERIANI MAGNI, terminis cum CARTESIO assumtis adjungens notiones VALERIANI definitionibus EUCLIDEIS apud HERIGONIUM in Cursu Mathematico consentientes.

<sup>2</sup> S. die bei PRANTL I, 623 angeführte Stelle: ἀναλυτικά δέ, ὅτι ἡ παντὸς συνθέτου εἰς τὰ ἐξ ὧν ἡ σύνθεσις αὐτοῦ ἀναγωγή, ἀνάλυσις καλεῖται, ἀντεστραμμένως γὰρ ἡ ἀνάλυσις ἔχει τῇ συνθέσει· ἡ μὲν γὰρ σύνθεσις ἀπὸ τῶν ἀρχῶν ὁδὸς ἐστὶν ἐπὶ τὰ ἐκ τῶν ἀρχῶν, ἡ δὲ ἀνάλυσις ἐπάνοδός ἐστιν ἐπὶ τὰς ἀρχάς ἀπὸ τοῦ τέλους.

<sup>3</sup> So scheint διαιρετός und ἀδιαιρετός gleichzeitig in der Philosophie zur Geltung zu kommen (bei ARISTOTELES), auch in's Lateinische ist beides zugleich übertragen (dividuus und individuus finden sich bei CICERO).

gerufen habe. So sehr von dem Negativen das Positive vorausgesetzt wird, so kann es doch recht wohl geschehen, dass die Aufmerksamkeit der Denker sich zunächst der Verneinung zuwendet. Im Weitern ist z. B. ἐξωτερικός (ARISTOTELES) älter als ἐσωτερικός, natura naturata findet sich auf der Höhe der Scholastik, hat hier aber als Gegenglied die »ungenaturte Natur«;<sup>1</sup> natura naturans dürfte erst später entstanden sein. Zu Beginn der neuern Philosophie gilt freilich der Gegensatz der n. naturans und naturata schon als ein herkömmlicher.<sup>2</sup> νοητός (PLATO) ist älter als νοερός (STOA), auch in der Uebertragung ging intelligibilis (SENECA) intellectualis (APULEJUS) voran. Optimismus ward in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschaffen, um die leibnizische Lehre von der besten Welt zu bezeichnen, Pessimismus dürfte erst zu Beginn unseres Jahrhunderts entstanden und namentlich durch SCHOPENHAUER in Umlauf gekommen sein.

Auch bei ganzen Gruppen von Terminis und Schlagwörtern kann die Feststellung der Reihenfolge des Einzelnen insofern die Betrachtung anziehen, als sie auf die Entwicklung der Begriffe und Ueberzeugungen einiges Licht wirft. Als Beispiel mögen hier zunächst die weit verbreiteten Parteibenennungen innerhalb der Religionsphilosophie dienen. Obschon sie alle den letzten Jahrhunderten angehören, so bieten sie nach Ursprung und Geschichte manche Verschiedenheit. Naturalist und Deist reichen bis in's 16. Jahrhundert zurück.<sup>3</sup> Zwischen Deist und Theist ward im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts mannigfach zu scheiden versucht, doch ist erst die kantische Distinction zu grösserer, wenn auch keineswegs allgemeiner Geltung gekommen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die deutsche Uebersetzung findet sich schon bei ECKHART, s. 537, 31: ungenaturte nature — genaturte nature.

<sup>2</sup> S. BARTHOL. ARNOLD. Using. ep. pg. 9, 10, wo der Gegensatz besonders eingehend entwickelt wird.

<sup>3</sup> Naturalist findet sich z. B. zur Bezeichnung eines die natürliche Erkenntniss als primäre Erkenntnisquelle setzenden Denkers in dem (nur handschriftlich vorhandenen) Werke BODINS colloquium heptaplomeres (1588 geschrieben), s. LECHLER, Geschichte des engl. Deismus S. 31. In dem Werke findet sich auch der Ausdruck naturae religio (religio naturalis als Gegensatz von r. civilis hatte schon VARRO). Als Stifter der »Sekte« der Deisten ward oft WILHELM POSTELLUS hingestellt, doch habe ich in dessen eignen Schriften das Wort Deist nicht gefunden.

<sup>4</sup> So sagt z. B. BRETSCHNEIDER, Systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, 4. Aufl. 1841, S. 27: »Zwischen Theismus und Deis-

Scheinen »Naturalist« und »Deist« Frankreich ihren Ursprung zu verdanken, so weist das im 17. Jahrhundert entstandene »Rationalist« auf England hin.<sup>1</sup> Pantheist findet sich 1705 bei TOLAND, Pantheismus 1709 bei seinem Gegner FAY, die Bezeichnungen sind aber erst sehr allmählich in allgemeinem Gebrauch gekommen.<sup>2</sup> In dem Ganzen ist die fortschreitende Differenzirung beachtenswerth. Zu Anfang wird jede abweichende Richtung von den Anhängern des Alten als Atheismus verketzert, bis sich die Unterschiede Anerkennung erzwingen. Auch die Reihenfolge der Ausdrücke dürfte nicht zufällig sein.

Mehr specifisch philosophisches Interesse kann es bieten, die Reihenfolge der Termini bei einer innerlich geschlossenen Gruppe zu verfolgen. Bei den Kategorien hat z. B. die Qualität eher ihre Bezeichnung gefunden als die Quantität: ποιότης tritt schon bei PLATO auf und ist bei ARISTOTELES ein vollständig eingebürgerter Ausdruck, ποσότης findet sich bei ARISTOTELES an einer einzigen Stelle. Bei den causalen Begriffen sind in den verschiedenen Sprachen die Termini für Wirkung und Folge jünger als die für Ursache und Grund. ARISTOTELES hat freilich für logische Consequenz den Ausdruck ἀκολουθήσις,<sup>3</sup> aber eine umfassende Bezeichnung für das Verhältniss causalser Abhängigkeit aufzustellen,

mus ist an sich kein Unterschied des Begriffs, sondern nur der Schreibart, nach der griechischen oder lateinischen Abstammung, und eine Distinction zwischen beiden ist willkürlich.

<sup>1</sup> THOLUCK sagt in Herzog's Realencyclopädie u. d. W. Rationalist: »Diese auf das sogenannte natürliche Licht gestützte Richtung erhielt ihrer Zeit den Namen Naturalismus, Deismus, auch hier und da Rationalismus. Doch fällt die Entstehung des Namens nicht mit der dieses Systems zusammen, vielmehr wird der Name rationalistae — was das früheste Datum des Gebrauchs zu seyn scheint — schon am Anfange des (17.) Jahrhunderts den aristotelischen Humanisten der Helmstedter Schule von ihren Gegnern beigelegt (s. HENKE, Calixt I, 248), später von COMENIUS (theol. natur. 1688 ep. dedic.) auch den Socinianern (s. HAHN, de rationalismi qui dicitur vera indole 1827). Entscheidender aber ist, was LECHLER, Gesch. des engl. Deismus S. 61, berichtet: »In den State-papers von CLARENDON Bd. II, S. XL des Anhangs sagt ein Schreiben vom 14. Okt. 1646: There is a new sect sprung up among them (Presbyterians and Independents) and these are the Rationalists; and what their reason dictates them in Church or state stands for good, until they be convinced with better«. Für die Verbreitung des Ausdrucks mag Anführung verdienen, was LEIBNITZ 484a berichtet. Freethinker, das sich zuerst bei MOLYNEUX findet, ist durch COLLINS eigentlicher Parteiname geworden, s. LECHLER 457.

<sup>2</sup> S. ULRICI in Herzog's Realencyclopädie, BOEHMER: de Pantheismi nominis origine et usu et notione. 1851.

<sup>3</sup> Insofern (s. auch S. 26) ist die Bemerkung S. 32 einzuschränken.



blieb den Stoikern vorbehalten. Bei ihnen findet sich auch zuerst ἀποτέλεσμα = Ergebniss. Bei uns geht Wirkung freilich bis auf ECKHART zurück, Folge in causaler Bedeutung scheint aber nicht weiter als in's 16. Jahrhundert hinaufzureichen. Ergebniss ist ganz jung, ADELUNG führt es noch nicht an. (LEIBNITZ übersetzt effectus »Auswurf«).

Sodann lässt sich die Frage dahin erweitern, in welcher Ordnung sich die Termini einer gesammten philosophischen Disciplin, z. B. der Logik oder der Psychologie, ausgebildet haben. Jedes Gebiet hat hier in den einzelnen Sprachen eine besondere Geschichte, die vergleichend zu betrachten manche Einsicht gewähren dürfte. Auch auf den Punkt kann sich endlich die Aufmerksamkeit richten, ob nicht hinsichtlich der verschiedenen Disciplinen und Gebiete darin ein Unterschied bestehe, dass die einen ihre Termini früher, die andern später gestaltet haben. Natürlich lassen sich solche Fragen immer nur in Hinsicht auf eine bestimmte Culturperiode behandeln, und man wird sich auf's Sorgfältigste hüten müssen, hier rasch allgemeine Sätze zu folgern. Das aber wird in Betreff der uns vorliegenden Entwicklung vielleicht behauptet werden dürfen, dass eine specifisch technische Fixirung sich eher bei den theoretischen als bei den praktischen, eher bei den makrokosmischen als bei den mikrokosmischen Grundbegriffen findet.

Sind wir also beim Terminus über die Zeit der Entstehung einigermaassen im Reinen, so werden wir einen Blick auf die Art werfen, wie dieselbe zu Stande gekommen ist. Die Umstände sind hier wesentlich verschieden darnach, ob der Begriff, dem der Terminus dient, dem technisch philosophischen Denken entspringt, oder ob er einer Bewegung des allgemeinen Lebens sein Dasein verdankt. Dort hat man meist den schöpferischen Act eines Einzelnen aufzusuchen, hier wird die Gestaltung allmählich erfolgen und vielleicht mannigfache Stufen durchlaufen. Ueberhaupt stehen sich hier die bewusste, wenn auch nicht gerade reflectirende Thätigkeit einzelner hervorragender Persönlichkeiten und das scheinbar instinctive Wirken des Ganzen oder vielmehr das gemeinsame Bilden ungezählter Kräfte entgegen. Im grossen Ganzen überwiegt natürlich das erstere, aber auf den allgemeine Interessen unmittelbar berührenden Gebieten vermag auch die Gesammtheit erheblich beizutragen.

So macht es z. B. KÄHLER in seiner Untersuchung über die

Geschichte des Gewissens <sup>1</sup> wahrscheinlich, dass jene specifisch ethische Bedeutung, an die wir jetzt zunächst denken, nicht so sehr den Lehren einzelner Philosophen als einer allgemeinen Bewegung entstammt. Συνείδησις, das uns zuerst bei CHRYSIPP begegnet, <sup>2</sup> bedeutet zunächst nur Bewusstsein (als etwas instinctives, allen lebenden Wesen von Natur zukommendes), die »ethische Sonderbedeutung taucht in der Literatur ohngefähr gleichzeitig für συνειδός bei PHILON, für συνείδησις im Buche der Weisheit, bei DIODOR VON SICILIEN und DIONYS VON HALIKARNASS auf« (s. KÄHLER S. 28). Vieles spricht dafür, dass in dieser Weiterbildung die einzelnen einem allgemeinen Strome folgten. Aehnlich scheint conscientia nicht sowohl von der Philosophie in's Volksleben als umgekehrt von diesem zu jener gekommen zu sein, SENECA zuerst hat den Terminus mit stoischen Begriffen enger verbunden. <sup>3</sup> Auch bei unserm Gewissen hat sich die engere ethische Bedeutung erst später herausgebildet. Der ursprüngliche Gehalt (Gewissen = Mitwissen) ist bis heute nicht ganz erloschen (z. B. »nach bestem Wissen und Gewissen«), im 16. Jahrhundert waltet noch der theoretische Sinn (= Bewusstsein) <sup>4</sup> vor, obwohl hier (z. B. bei LUTHER) auch der ethische vertreten ist. Ueberall fügt sich hier die Leistung der Einzelnen einer allgemeinen Strömung ein, die in diesem Falle auch durch den parallelen Gang in den verschiedenen, höchst wahrscheinlich von einander unabhängigen Kreisen bemerkenswerth ist. <sup>5</sup> Diese beiden Momente der Gesamtströmungen und der Einzelleistungen gegen einander abzusondern, um sie dann in ihrem Ineinander-

---

<sup>1</sup> S. KÄHLER, das Gewissen. Die Entwicklung seiner Namen und seines Begriffes. 1878.

<sup>2</sup> Freilich findet sich das Wort auch einmal in einem Demokrit beigelegten ethischen Fragmente, s. MULLACH 119, doch darauf ist bei der Unsicherheit dieser Fragmente kein Gewicht zu legen.

<sup>3</sup> Es darf daher nicht wohl als blosse Uebersetzung von συνείδησις angesehen werden.

<sup>4</sup> S. z. B. PARACELUS II, 67: Christus will, dass du mit deinem Gewissen glaubest.

<sup>5</sup> Ueberhaupt hat eben bei solchen Grundbegriffen die Vergleichung der einzelnen Völker ein eigenthümliches Interesse. Ein fester Ausdruck für »Pflicht« hat sich bei den Griechen erst spät und von der Schule her gebildet; bei den Römern und Deutschen ist der philos. Terminus aus einem alten volksthümlichen Wort erwachsen.

greifen zu verfolgen, das lässt uns einen Blick in die Werkstatt geistigen Lebens thun.

Uebrigens mussten auch innerhalb des wissenschaftlichen Kreises die Termini nicht selten manche Stadien durchlaufen, ehe sie zu der nun vorliegenden technischen Fixirung kamen. Man kann deswegen geradezu von einer Vorgeschichte derselben reden. Die Ausdrücke *a priori* und *a posteriori* haben ihre erste Veranlassung in der aristotelischen Bezeichnung des Allgemeinen als des (begrifflich) frühern, des Besondern als des spätern. Bei den arabischen und christlichen Scholastikern entwickelte sich daraus ein festerer Sprachgebrauch,<sup>1</sup> aber jene bestimmten Wendungen lassen sich, wie wir sahen, erst bei ALBERT VON SACHSEN († 1390) aufzeigen. Der *Terminus Maxime* weist auf den Ausdruck des BOETHIUS *maximae et principales propositiones* zurück.<sup>2</sup> Daraus entwickelte sich im Mittelalter ein *Terminus »maxima«*, den wir ebenfalls bei ALBERT VON SACHSEN antreffen, und alsdann hat sich endlich in Uebertragung auf das Gebiet der praktischen Philosophie die neuere Bedeutung gestaltet.

Auch rein der Form nach hat oft der *Terminus* eine Art Vorbereitung. Wenn z. B. WOLFF *proportio* mit Verhältniss übersetzt, so war er durch das leibnitzische »Verhaltungen« (= *proportiones*) wie hingeleitet. So sehen wir überhaupt von hervorragenden Denkern gelegentlich gebrauchte Wendungen von den Spätern fortgebildet und zu einem eigentlichen *Terminus* befestigt.<sup>3</sup>

Nicht selten mussten in Begriff und Wort zusammen man-

<sup>1</sup> S. oben S. 68, 69.

<sup>2</sup> S. PRANTL I, 700: *et illae quidem (sc. propositiones) quarum nulla probatio est, maximae ac principales vocantur, quod his illas necesse est approbari, quae ut demonstrari valeant, non recusant; est autem maxima propositio ut haec »si de aequalibus aequalia demas, quae derelinquuntur aequalia sunt«; — igitur per se notae propositiones, quibus nihil est notius, indemonstrabiles ac maximae et principales vocantur.*

<sup>3</sup> ARISTOTELES nennt z. B. die Lust ein τέλος ἐπιγινόμενον, die Stoiker bilden darnach ἐπιγέννημα. Oder auch Ausdrücke, die der eine Denker hie und da wie zufällig verwendet, werden später festgehalten, umgrenzt und dem System eingefügt. ARISTOTELES hat ein einziges Mal, und zwar durchaus untechnisch, νοερός, sowie περιστάσις, die bei den Stoikern eigentliche Termini wurden, PLATO einmal ἀνάλογος. Zu einem Zweifel gegen die Aechtheit solcher gelegentlichen Ausdrücke wird man namentlich dann berechtigt sein, wenn sie in ihrem Inhalt die später vollzogene Wandlung verrathen.

nigfache Vorbedingungen erfüllt sein, damit der Terminus möglich werde. Nachdem KEPLER die Widerstandskraft der Materie *inertia materiae* benannt hatte, nachdem durch GALILEI und DESCARTES die Relativität der Begriffe Ruhe und Bewegung aufgewiesen war, konnte endlich NEWTON den Ausdruck Trägheitskraft bilden.<sup>1</sup>

Bei diesem ganzen Zusammenweben kann manches zufällige mitwirken. Bekanntlich wird der Ausdruck Metaphysik gewöhnlich von der Stellung der aristotelischen Schriften hergeleitet. Was zunächst nur ein rein äusserliches Verhältniss bezeichnete, ward bald zum Kennwort der Disciplin selber. Aehnlich nehmen wir auch sonst wahr, dass Wort und Begriff wie zufällig in Verbindung gerathen, diese sich aber befestigt und beharrt. Indessen findet sich solches bei der wissenschaftlichen Terminologie naturgemäss weit seltener als in der Volkssprache, wo die Ideenassociation ganz frei walten kann. Und jedenfalls dürfte es sich nicht empfehlen, nach solchen zufälligen Gestaltungen weitere Analogien zu formen. Wenigstens haben die Analogien von Metaphysik: Metalogik, Metapolitik (SCHLÖZER), Metamathematik wenig Glück gehabt.

Im Weitern aber fordern die verschiedenen Elemente, welche zur Bildung eines Terminus zusammentreffen, gesonderte Betrachtung. Wort und Begriff einigen sich hier zu fester Verknüpfung, es handelt sich nun darum, was jedes Einzelne mitbringt und was es empfängt. Von Anfang an standen nach der sprachlichen Seite zwei Wege offen: Verwendung herkömmlicher Wörter (sei es des allgemeinen Lebens, sei es der einzelnen Wissenschaften), unter begrifflicher Umbildung, oder Prägung neuer Ausdrücke, natürlich in engem Anschluss an das in der Sprache vorhandene. Später trat dazu die Möglichkeit, Fremdwörter zu benutzen, und endlich haben wir es in der Neuzeit gelernt, in's Unbegrenzte neue Wörter auch in fremden Sprachen zu schaffen. So findet eine fortschreitende Emancipation von dem Nächstgegebenen statt, die freilich den Nachtheil mit sich bringt, das Verhältniss der Philosophie zu der Volkssprache zu lockern und namentlich das Hervorarbeiten eines Begrifflichen

---

<sup>1</sup> S. phil. nat. princ. math. Einl. def. 3: per inertiam materiae fit ut corpus omne de statu suo vel quiescendi vel movendi difficulter deturbetur. Unde etiam vis insita nomine significantissimo vis inertiae dici possit.



aus den gewöhnlichen Ausdrücken zu mindern. Im Einzelnen sind Vorzüge und Nachtheile jener verschiedenen Wege hinreichend aufgehehlt, nur eine und andere Bemerkung möge daher verstattet sein.

Am meisten Interesse hat es jedenfalls zu verfolgen, wie die Philosophie die Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens ergreift und umbildet. Diese Thätigkeit hat einen sehr mannigfachen Inhalt. Heraushebung eines Allgemeinen, wie determinirende Specificirung, Absonderung verbundener Merkmale, wie Zusammenfassung sonst getrennter, Fortführung einer begonnenen Richtung, wie Wendung zu neuen Zielen, und vieles andere kann dabei stattfinden. Eine gewisse Unabhängigkeit des Denkens ist hier unverkennbar, aber es würde doch nimmer auf die allgemeine Sprache zurückwirken und seine Bildungen zu anerkannter Geltung bringen können, wenn es nicht den Weg geebnet fände, wenn es namentlich nicht das Logisch-Causale schon in der Sprache vorbereitet anträfe. Es handelt sich hier oft mehr um ein klares Herausarbeiten eines dunkel Ergriffenen als um eigentliches Neuschaffen. Die formell umbildende und materiell weiterführende Gesamththätigkeit der philosophischen Arbeit wird da nicht im Mindesten verringert, wo sie sich als Höhepunkt eines grössern Ganzen zu erkennen gibt.

Im Einzelnen aber bietet jene Umwandlung in's Philosophische einen fast unerschöpflichen Gegenstand der Erörterung. Was bringt die Sprache nach Form und Inhalt dem Denken entgegen? Welche Ausdrücke zogen das Denken an? Was konnten sie ihm bieten, und wie vollzog sich an ihnen die Veränderung? Solche Fragen gewinnen an Bedeutung, sobald sie sich über ganze Gruppen ausdehnen und hier den Zusammenhängen von Lebens- und Gedankenkreisen nachgehen. Es wäre z. B. eine anziehende Aufgabe, zusammenzustellen, wie viele causalen und allgemein logischen Begriffen dienende Termini aus dem Rechte und namentlich aus dem Processverfahren abgeleitet sind, zunächst bei den Griechen, aber dann nicht weniger bei den Römern und Deutschen. Hier vor Allem wird eine Vergleichung der verschiedenen Sprachen der Untersuchung erst den vollen Reiz gewähren.

Bei solchem Aufnehmen und Umgestalten der Begriffe muss erstrebt werden, dass das Philosophische, wenn auch nicht das Herkömmliche verdränge, doch ihm gegenüber eine hinreichend

gesonderte Stellung behauptete, um nicht unvermerkt von da Vorstellungsbilder zu empfangen. Eine solche Gefahr liegt namentlich vor bei der Verwandlung bildlicher Ausdrücke in eigentliche Termini. Schliesslich freilich können alle Ausdrücke des geistigen und philosophischen Gebietes als aus bildlicher Verwendung entstanden gelten, überall beweist sich hier die Phantasie als »Hebeamme des Gedankens« (WELCKER). Fortwährend sehen wir die Terminologie sich durch Ueberführung des Bildlichen in ein Begriffliches bereichern. Aber eine solche Umbildung verlangt eine nicht geringe Kraft, und nicht selten geschieht es, dass die eingeschlagene Bewegung nicht zu Ende verfolgt wird. Die Thätigkeit erlahmt auf halbem Wege, und nun strömen Vorstellungsbilder in den Begriff ein, welche das Denken missleiten und durch den trügerischen Schein einer Erklärung geradezu erschaffen.

Ein besonders deutliches Beispiel bietet dafür der Terminus »Eindruck«. Für PLATO und ARISTOTELES war es ein blosses Bild, wenn sie das Verbleiben der Vorstellungen im Gedächtniss mit dem eines Siegelabdruckes im Wachs verglichen, aber bei den Stoikern vergrößerte sich diese Auffassung, breitete sich durch Uebertragung auf die gesammte Theorie der Vorstellungen weiter aus und gewann durch die Schöpfung eines festen Ausdrucks (τύπωσις) solche Macht, dass klarer denkende Männer sich gedrungen fühlten, dagegen Verwahrung einzulegen.<sup>1</sup> Aber solche Mahnung fruchtete wenig. Im spätern Alterthum sehen wir durchgängig jenes Bild die Ansichten beherrschen. Die rohe Vorstellung des Geistes als eines materiellen, nur leidend aufnehmenden und behältnissartig in sich fassenden, überhaupt jene Vorstellung, die sich in dem Schlagwort der tabula rasa ausdrückt, ist selbst bei Denkern wie PHILO übermächtig. Dann wandte sich der schärfste principielle Angriff der Neuplatoniker dagegen,<sup>2</sup> auch in der Neuzeit hat es seit Beginn nicht an lebhafter Bekämpfung des Bildes und der mit ihm gegebenen

<sup>1</sup> S. DIOGENES LAERTIUS 170, 24: φαντασία δέ ἐστι τύπωσις ἐν ψυχῇ, τοῦτέστιν ἀλλοιώσις, ὡς ὁ Χρύσιππος ἐν τῇ δωδεκάτῃ περὶ ψυχῆς ὑφίσταται· οὐ γὰρ δεκτέον τὴν τύπωσιν οἶονεῖ τύπον σφραγιστῆρος, ἐπεὶ ἀνένδεκτόν ἐστι πολλοὺς τύπους κατὰ τὸ αὐτὸ περὶ τὸ αὐτὸ γίνεσθαι.

<sup>2</sup> S. z. B. PLOTIN 306: — τὰς ἐνεργείας καὶ τὰς ζωὰς καὶ τὰς ὁρέξεις οὐκ ἀλλοιώσεις συγχωροῦμεν καὶ τὰς μνήμας οὐ τύπους ἐναποσφραγισμένους οὐδὲ τὰς φαντασίας ὡς ἐν κηρῷ τυπώσεις.

Ansicht gefehlt,<sup>1</sup> aber die irreleitende Macht desselben ist bis zur Gegenwart nicht erloschen.<sup>2</sup>

Aehnlich haben manche psychologische Begriffe sich der aus dem Terminus eindringenden materiellen Bilder zu erwehren. Leicht erscheint von hier aus erklärt, was eben. Problem ist, denken wir nur an den Ausdruck »Schwelle«. Nicht besser geht es übrigens mit den causalen Terminis. Die mannigfachen Irrungen, welche das griechische ἀρχή hervorrief, liegen jetzt klar vor Augen; dass wir selber bei »Grund«, »Einfluss«, »Einwirkung« uns oft durch bildliche Vorstellungen beherrschen lassen, entgeht leichter. Bei dem allen erwächst die Gefahr einer Abschwächung der philosophischen Probleme und der Begünstigung einer sensualistischen Lösung derselben. Das Bedenkliche liegt nicht in der Heranziehung des Bildes, sondern in dem Schweben zwischen Bild und Begriff und der daraus entspringenden versteckten Bildlichkeit. Die glückliche Ueberführung von Bildern in Begriffe verlangt eine Verbindung energischer Anschauung und klaren Denkens, die selten genug vorkommt.

Die Anforderungen an die formelle Seite des Ausdrucks waren nicht zu allen Zeiten vollständig gleich. In den letzten Jahrhunderten sehen wir ästhetische Erwägungen zu Gunsten der begrifflichen Zweckmässigkeit zurücktreten. Das Wort soll in möglichster Knappheit den Begriff erkennbar bezeichnen und für alle in Betracht kommenden Formen und Ableitungen hinreichende Biegsamkeit besitzen: das gilt überall als entscheidende Forderung, wo die spezifische Art der neuern Philosophie zu voller Geltung gekommen ist. An formell recht barbarischen Bildungen wird daher kein Anstoss genommen. Wie sehr hier das sachliche Moment das formelle überwiegt, erkennen wir auch daraus, dass oft begriffliche Unterscheidungen vorgenommen wurden, die der Form nach als durchaus willkürlich erscheinen müssen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Obenan steht hier natürlich LEIBNITZ.

<sup>2</sup> Das Bildliche des Wortes »Eindruck«, welches übrigens schon bei ECKHART vorkommt, wurde noch im 18. Jahrhundert stärker empfunden. Man pflegte zu sagen: Eindruck in etwas.

<sup>3</sup> So wenn gleichwerthige Formen verschiedener Sprachen zur Sonderung von Begriffen benutzt werden, z. B. Deist — Theist, Moral — Ethik (das Griechische pflegt dabei als das vornehmere zu gelten), oder wenn kleine Abweichungen der Form Anlass zur Trennung der Bedeutung geben, z. B. transcendent — transcendental (KANT).

Alsdann aber fragt sich weiter, was der Gewinn des Terminus für den Begriff und seine Geschichte bedeute. Sind dem vorliegenden Terminus schon andere vorangegangen, ist er vielleicht nur eine genau abbildende Uebertragung älterer Formen,<sup>1</sup> oder kommt der Begriff hier zuerst zur Verkörperung? Der letztere Fall hat für uns natürlich ein besonderes Interesse. Freilich müssen wir auf's Entschiedenste die Ueberzeugung vertreten, dass die Existenz eines Begriffes keineswegs von dem Terminus abhängig sei. Wie immer auch das Urtheil über das letzte Verhältniss von Denken und Sprechen ausfallen mag, die Kraft, verschiedene sprachliche Elemente von innen her zusammenzuhalten und das im Begriff einheitlich Erfasste durch eine Mehrheit von Ausdrücken zu umschreiben, wird dem Denken nicht abgestritten werden dürfen. Die meisten grossen Systeme legen dafür Zeugniss ab, indem in ihnen Begriffe umgehen und wirken, die erst später einen technischen Ausdruck fanden.<sup>2</sup> Aber darum bezeichnet der Gewinn einer sichern Form doch einen äusserst wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Begriffes. Erst mit der Verkörperung erhält er seine volle Selbständigkeit für den Denker selbst und mehr noch für die andern, nun erst wird er eine allen sichtbare, hinauswirkende und beharrende Macht.<sup>3</sup> Also gefestigt vermag er in die geschichtliche Gesamtbewegung als Kraftmoment einzutreten.

Aber zugleich tritt damit der Begriff in eine gewisse Abhängigkeit. Der Ausdruck ist natürlich nicht blosses Mittel, er behauptet seine Eigenthümlichkeit und wirkt also auf den Inhalt zurück.

---

<sup>1</sup> Wie z. B. Umstand = circumstantia = περίστασις. Im Allgemeinen aber haben derartige Abbildungen selten grossen Erfolg gehabt. Je mehr jede Sprache in den Ausdrücken ihre Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit wahrte, desto mehr Einfluss konnten dieselben erlangen.

<sup>2</sup> Wir werden uns daher hüten müssen, den Männern, welchen wir den Terminus verdanken, auch die Schöpfung des Begriffes beizulegen. Was z. B. bei NEWTON die Bezeichnung vera causa erhält, ist bei KEPLER begrifflich schon vollkommen klar vorhanden. Natürlich unterscheiden sich hinsichtlich dieses Punktes die Denker nach ihrer Eigenart, PLATO hat z. B. weit mehr freischwebende Begriffe als ARISTOTELES.

<sup>3</sup> Mit Recht sagt daher MILL (Uebers. von SCHIEL, 3. Auflage) II, 269: »Kaum finden irgend originelle Gedanken über geistige oder sociale Phänomene jemals eher ihren Weg unter die Menschen, oder erhalten in dem Geiste sogar ihrer eignen Erfinder eher ihre eigentliche Wichtigkeit, als bis sie durch gut gewählte Worte gleichsam angenagelt und festgehalten werden«.



Sowohl die Gestaltung des einzelnen Begriffes kann dadurch in eigenthümliche Bahnen geleitet werden, als das gesammte System von hier eine Einwirkung empfängt. Freilich findet nicht erst durch die Wortgebung die Zerlegung eines Continuirlichen in Discretes statt, da ein solcher Process sich vielmehr schon im Denken selber vollzieht, aber das Gesonderte geräth nun in Gefahr auseinanderzufallen, das Einzelne wird eine Macht für sich, die scheinbar des Zusammenhanges entrathen kann.

Auch dem Inhalt nach entstehen für die philosophische Begreifung Gefahren und Missstände. Das in der allgemeinen Sprache Vorliegende ist oft nach andern Gesetzen und Motiven gebildet als denen des philosophischen Denkens. Beginnt dieses seine Arbeit, so findet es gewissermaassen den Platz, auf den es für sich Anspruch erheben muss, schon besetzt; mag es dann noch so sieghaft vordringen, eine gewisse Störung bleibt unvermeidlich, eine wirkliche Hemmung drohend. Auch im Besondern sind die mannigfachen Klagen der Denker über die vorgefundene Sprache leicht erklärlich. Viele haben darauf hingewiesen, dass dieselbe oft das negativ erscheinen lasse, was das Denken als positiv setze (wie z. B. das Unendliche, Unbedingte), und umgekehrt. Und wie könnte dies anders sein? Muss doch das sprachschaffende Verfahren in Ausgangspunkt und Richtung sich zunächst oft dem philosophischen Forschen entgegengesetzt bewegen. Oder auch wir hören klagen, dass die Sprache die Extreme bevorzuge, die mittlern Begriffe ohne Bezeichnung lasse, dadurch aber die Gesamtauffassung entstelle.<sup>1</sup> Die Gefahren der Mehrdeutigkeit der Worte, des Zusammentreffens mehrerer Begriffe in einer Form sind von Alters her beredt geschildert. Abgesehen von den gröbern Irrungen erwachsen daraus fortwährend insofern Missstände, als die verschiedenen Begriffe nicht zu voller Selbständigkeit gelangen, der eine auf den andern eine Art Anziehung ausübt, und also unvermerkt Bestimmungen in einander überfliessen. Die Begriffe, welche conscientia umfasst, Bewusstsein und Gewissen, haben jeder seit der Spaltung des Ter-

---

<sup>1</sup> S. die S. 153 angeführte Stelle von SCHELLING: Auch für die Geschichte der Sprache ist der Gang vom Extremen zum minder Extremen als Regel hingestellt, s. GEIGER, Ueber den Farbensinn der Urzeit: »Die Begriffe gehen von Extremen aus, und zur Bezeichnung ähnlicher Dinge von weniger extremem Charakter allmählich über« (nur sollte nicht Begriff und Bezeichnung des Begriffes vermengt werden).

minus ungemein gewonnen. Doch hier gerathen wir an ein fast unübersehbares Gebiet, in das wir uns nicht verlieren möchten.

Ferner aber führt das Wort dem Begriff nicht nur gewisse Verbindungen, Merkmale, Färbungen zu, sondern es veranlasst nicht selten auch eine Werthschätzung seines Inhalts. Dass in den Bezeichnungen oft Urtheile über die Dinge liegen, ist seit HOBBS namentlich von englischen Forschern warnend dargelegt. Der Ausdruck erweckt durch solche verborgene Urtheile dem Begriff geradezu Sympathien oder Antipathien. So hat das Wort »Metaphysik« nicht wenig Vorurtheile gegen die philosophische Centralwissenschaft geschaffen, indem dadurch die Annahme veranlasst wurde, als handle es sich um ein Transcendentes, jenseits aller Erfahrung Liegendes.<sup>1</sup> Andererseits finden wir oft, dass die durch das Wort erweckten Vorstellungen den Begriffen und Theorien wenigstens äusserlich Nutzen bringen. Weil wir das Organisirte höher stellen als das Unorganische, die Entwicklung als eine Zusammensetzung, erscheinen die Lehren als besser und richtiger, welche sich durch Ausdrücke bezeichnen, die von dort entlehnt sind. Ob aber der Begriff selber deutlich sei und ob er das in der That leiste, was die Ankündigung verheisst, wird nach einmal angeregter Stimmung oft wenig untersucht; ja es kann geschehen, dass die Theorien gerade das Gegentheil von dem enthalten, was das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung besagt.<sup>2</sup> Und so geschieht es oft, dass, wer durch den Namen sich günstige Vorstellungen erweckt, in der Sache Recht zu haben scheint.<sup>3</sup> Nicht selten sehen wir daher die Parteien sich um eine

<sup>1</sup> Auch KANT stand unter diesem Vorurtheil, s. z. B. VIII, 576: »Der alte Name dieser Wissenschaft *μετα τα φυσικα* gibt schon eine Anzeige auf die Gattung von Erkenntniss, worauf die Absicht mit derselben gerichtet war. Man will vermittelt ihrer über alle Gegenstände möglicher Erfahrung (*trans physicam*) hinausgehen, um womöglich das zu erkennen, was schlechterdings kein Gegenstand derselben sein kann«. Dies könnte doch höchstens von der neuplatonischen Fassung des Begriffes gelten, wie wir sie bei HERENNIUS finden (s. BRANDIS, Abh. der Berl. Akad. 1831, pg. 80: *μετὰ τὰ φυσικὰ λέγονται ἅπερ φύσεως ὑπερῆρται καὶ ὑπὲρ αἰτίαν καὶ λόγον εἶσιν*), aber solche Fassung ward nicht die übliche.

<sup>2</sup> So wird oft in dem, was sich heute Entwicklungslehre nennt und durch diesen Namen sich manchen empfiehlt, der Begriff der Entwicklung geradezu bekämpft.

<sup>3</sup> Es gilt hier für den wissenschaftlichen Kampf allgemein, was ARISTOTELES (σοφ. ἐλ. 165 a, 6) in engerm Sinn ausspricht: *ἐπεὶ οὐκ ἔστιν αὐτὰ τὰ πράγματα διαλέγεσθαι φέροντας, ἀλλὰ τοῖς ὀνόμασιν ἀντὶ τῶν πραγμάτων χρώμεθα συμβόλοις, τὸ συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ὀνομάτων καὶ ἐπὶ τῶν πραγμάτων ἡγούμεθα συμβαίνειν, καὶ θάπερ ἐπὶ τῶν ψήφων τοῖς λογιζομένοις.*

wohlgefällige Bezeichnung wie bewerben, während sie eine missliebige nicht kräftig genug ablehnen können. Die Ausdrücke haben dabei auch ihre Moden, Liebe und Hass wechseln, oft ohne dass der Grund leicht ersichtlich wäre. Wir glauben nicht selten über die Dinge hinweg zu sein, wenn wir die Namen gewechselt haben. Niemand will »Rationalist« sein; ist damit schon die Macht der Lehre verschwunden, welcher jener Ausdruck diene? Ist bei der heutigen Anpreisung des Monismus der Dualismus wirklich überwunden oder haben wir nur neue Namen eingetauscht?

Innerhalb des geschichtlichen Ganges wird sich zwischen Terminus und Begriff dadurch eine Differenz einstellen, dass die Anpassung des Ausdrucks an den Begriff immer eine gewisse Zeit kostet und sich daher die Terminologie unvermeidlich in einem Rückstande gegen das Begriffssystem befindet. In Fällen, wo die geistige Eigenthümlichkeit sich berührender Zeiten erheblich verschieden war, erwuchs daraus der Forschung eine ernstliche Störung.<sup>1</sup> Ja unter besondern Umständen, wie zu Beginn der Neuzeit, konnte die Differenz zwischen Terminis und Begriffen sich an wichtigen Punkten zu einem vollen Gegensatz steigern, und dann war es erklärlich und verzeihlich, wenn die Denker in den Missständen der Sprache den Hauptgrund sachlicher Irrungen zu ergreifen vermeinten. Thatsächlich lässt sich kein philosophisches Problem letzthin auf einen Wortunterschied zurückführen. Aller Streit mag sich in einem Gegensatz von Worten darstellen lassen, darum ist er noch nicht ein Streit um blosse Worte.

Ist nach allen diesen Richtungen der Ursprung des Terminus festgestellt und beleuchtet, so kann es in manchen Fällen von Interesse sein zu fragen, wie der Begriff vor der Fixirung zum Ausdruck kam. Es wird aber solche Frage nicht sowohl bei den Begriffen entstehen, die der specifisch philosophischen Thätigkeit ihr Dasein verdanken, als bei solchen, die einem einiger-

---

<sup>1</sup> So hat GOETHE wiederholt auf den hemmenden Einfluss der dem 18. Jahrhundert entstammenden Ausdrucksweise hingewiesen, s. z. B. Werke letzt. Hand 50, 244: »Wir glauben hier im Einzelnen, so wie im Ganzen, die Nachwirkung jener Epoche zu sehn, wo die Nation dem Sensualism hingegeben war, gewohnt sich materieller, mechanischer, atomistischer Ausdrücke zu bedienen; da denn der forterbende Sprachgebrauch zwar im gemeinen Dialog hinreicht, sobald aber die Unterhaltung sich in's Geistige erhebt, den höhern Ansichten vorzüglicher Männer offenbar widerstrebt«.

maassen entwickelten geistigen Leben nicht ganz fehlen konnten und also mehr oder minder dunkel vorhanden waren. Ein Gegensatz wie subjectiv und objectiv mag erst spät seine technische Formulirung erhalten haben,<sup>1</sup> begrifflich war derselbe natürlich längst vorhanden, sich mannigfacher Umschreibungen bedienend.<sup>2</sup> Ferner sahen wir, dass unser »Bewusstsein« auf WOLFF zurückkommt. Aber der Begriff war auch bei uns schon vorher wirksam, wie namentlich JAKOB BÖHME zeigte. Aehnlich haben Begriffe wie Pflicht, Gewissen u. a. schon lange vor der technischen Fixirung Macht ausgeübt. So besitzen die Termini auch der begrifflichen Seite nach eine Vorgeschichte, deren Betrachtung uns sowohl darüber aufklären kann, wie viel durch den Terminus gewonnen ist, als sie uns Inhalt und Merkmale des Begriffes deutlich vorführt.

Zur Vollendung des Terminus gehört nun aber endlich die Aufnahme in den allgemeinen Sprachgebrauch. Der einzelne Denker legt seine Schöpfungen wie zur Bestätigung vor, und nicht ohne Schwanken oder Kampf vollzieht sich oft die endgültige Entscheidung. Zunächst lässt sich hier aber fragen, ob die Termini nothwendig von einem einzigen Punkt aus sich verbreitet haben, ob nicht mehrere Forscher, sei es zur gleichen, sei es zu anderer Zeit, auf dasselbe gekommen sein können. Die Möglichkeit einer solchen mehrfachen Entstehung ist durchaus nicht zu leugnen, an einzelnen Stellen ist es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, das an verschiedenen Punkten oder Zeiten Auftretende von einem Einzigen herzuleiten; aber diese Fälle gehören meist solchen Perioden an, über die wir nicht genügend unterrichtet sind. Mit steigender Kenntniss sehen wir gewöhnlich das Viele sich nach einem Punkt zusammenneigen. Den allgemeinen methodologischen Grundsätzen aber entspricht es, uns durch Schwierigkeiten, die lediglich dem Zustande unserer Einsicht entspringen können, nicht zu rasch zu einer weniger einfachen Er-

---

<sup>1</sup> Wir sahen, dass die Stoiker zuerst technische Ausdrücke dafür hatten, DUNS SCOTUS aber die später üblichen Bezeichnungen (freilich in gerade umgekehrter Bedeutung) aufstellte. Jene Umkehrung erfolgte seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Deutschland aus. Zu allgemeiner Verwendung kam der Gegensatz erst durch KANT. Näheres s. in meiner Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart.

<sup>2</sup> Wir führten z. B. aus SCOTUS ERIGENA (S. 64) an: 493d: in rebus naturalibus — sola ratione, 528a: in nostra contemplatione — in ipsa rerum natura, 492d: dum in se ipsis naturaliter perspiciuntur — in ipso solo rationis intuitu.



klärung der Sache drängen zu lassen. So wenig daher auch die einmalige Entstehung dogmatisch hingestellt werden darf, so werden wir sie überall so lange gelten lassen, bis entscheidende Gründe dagegen vorgebracht sind.

Die Verbreitung der Termini kann nun sehr verschiedene Grade erreichen. Ausdrücke, die auf den Urheber beschränkt bleiben, wird man nicht wohl Termini nennen dürfen; anders gestaltet sich schon die Sache, wenn eine Schule dieselben festhält, namentlich aber, wenn sie sich innerhalb einer beharrenden Denkrichtung behaupten. So hatte die Mystik des Mittelalters sich eine eigenartige Terminologie ausgebildet, welche Individuen und Jahrhunderte verbindet. Die Termini solcher geschlossenen Gebiete gleichen Culturpflanzen, die einiger Pflege bedürfen, um zu gedeihen; für die geschichtliche Forschung haben sie insofern Werth, als sie uns die Ausdehnung der Sondergebiete ermessen lassen und das einzelne ihnen angehörige kundthun. Manche sonst verborgene Zusammenhänge lassen sich durch solche Fäden entdecken. Ungleich wichtiger aber sind die Termini, welche sich von dem Boden des Systems oder der Schule loslösen und in die allgemeine wissenschaftliche Bewegung eingehen. Schon deswegen verdienen sie ein günstiges Vorurtheil, weil sie in dieser Ausbreitung allgemeingültige Vorzüge thatsächlich bewährt haben. Sowohl das Begriffliche wie das Sprachliche fiel dabei in die Wagschale. Je nothwendiger einer Zeit ein Begriff dünkte, desto mehr wird sie nach einem Terminus verlangen. Für das Durchdringen der bestimmten Form wird es aber namentlich erforderlich sein, dass sie Ueberkommenes und Bekanntes so weit aufnimmt, um dem Neuen eine Anschliessung an Gesichertes zu bieten. Vorstellungen, die an ein Wort geknüpft sind, müssen als eine Art Hebel dienen, den Begriff, der sich nunmehr mit ihm verbinden soll, im Geiste zu erwecken.

Der endliche Sieg verlangte bald viel, bald wenig Zeit. Manches bewahrt wenigstens zunächst den Charakter des Schulmässigen,<sup>1</sup> anderes wird nicht ohne Widerstreben geduldet, wie wir dies öfter von den künstlich geschaffenen lateinischen Terminis vernehmen, nicht Weniges kommt erst in einer fremden Sprache

---

<sup>1</sup> S. z. B. XENOPHON memorab. I, 1, 11: ὁ καλούμενος ὑπὸ τῶν σοφιστῶν κόσμος.

zu vollem Durchbruch, wie z. B. Idee,<sup>1</sup> einiges läuft längere Zeit in kleinen Kreisen um und gelangt dann plötzlich zu allgemeinsten Verwendung. Dies gilt z. B. von dem Terminus Psychologie. Obwohl schon GOELEN und CASMANN sich desselben als Büchertitel bedient hatten, blieb er doch im 17. Jahrhundert ohne grosse Verbreitung. Freilich findet er sich mehrfach eben wieder auf Büchertiteln (und zwar auch ausser Deutschland, z. B. in England, Holland, Schweden, s. CARUS, *Gesch. der Psychologie* S. 456 ff.), von hervorragenden Forschern gebrauchte ihn, freilich sehr selten, KEPLER (wie es scheint, nicht LEIBNITZ), aber es blieb das Wort ein Ausdruck der Schule, bis sich WOLFF seiner annahm. Nachdem dann KANT es vielfach verwandt hatte, ward es allgeläufig und ist in den letzten Jahrzehnten auch ausserhalb Deutschlands zur Anerkennung gelangt.<sup>2</sup> — Auch Entwicklung bedurfte längerer Zeit um siegreich durchzudringen. Schon J. BÖHME hat das vollständig entsprechende »Auswicklung« in philosophischer Verwendung, dann aber verschwand der Ausdruck scheinbar. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ward »entwickeln« und »Entwicklung« namentlich von der Darlegung eines Lehrsatzes, Beweises u. s. w. gebraucht, bis es in der zweiten Hälfte auf das reale Geschehen überging und nun rasch allgemeinste Verbreitung fand.<sup>3</sup> — Das von WOLFF stammende Monismus blieb im 18. Jahrhundert ein selten verwandter Schulausdruck, in weitere Kreise drang es als Bezeichnung der hegel'schen Philosophie, seinen Höhepunkt erreichte es erst als Kennwort der sich an DARWIN anlehenden Naturphilosophie. Solche Erscheinungen zeigen sich aber nicht nur bei eigentlichen Kunstausdrücken. Die Geschichte der deutschen Terminologie gewährte uns manche Beispiele, dass ein Wort zunächst und vielleicht Jahrhunderte hindurch wie im Verborgenen wartet, um dann auf günstige Veranlassung hin in aller Mund zu gelangen.<sup>4</sup>

Anderes dagegen drang fast in dem Augenblick durch, wo

---

<sup>1</sup> Ueberhaupt hat die Uebertragung auf fremden Boden oft erst die Termini zur Geltung gebracht. Manche Schöpfung der spätern Antike (wie z. B. *causalis*) hat in der Scholastik, manches Scholastische in der Neuzeit seinen Höhepunkt erreicht.

<sup>2</sup> S. VOLKMANN, *Lehrbuch der Psychologie*, 2. Aufl. I, 38.

<sup>3</sup> Auch bei Evolution liegt zwischen Entstehung und allgemeiner Aufnahme ein beträchtlicher Zwischenraum. NICOLAUS VON CUES nimmt es technisch = *explicatio* (s. S. 83), LEIBNITZ aber setzt es durch.

<sup>4</sup> So z. B. Einheit, selbständig u. a.

es erschien. So z. B. das aristotelische ὄλη und ἐνέργεια (während ἐντέλεχεια Schulausdruck blieb), das cartesianische »mechanisch«, das wolffische »Vorstellung«, »Bewusstsein«, »Verhältniss«, der von BAUMGARTEN stammende Terminus Aesthetik und ästhetisch.<sup>1</sup> In diesen Fällen war es vor Allem das Bedürfniss einer festen Bezeichnung für einen als wichtig anerkannten Begriff, was den Terminus rasch durchsetzte und selbst über etwaige Mängel der Form hinwegsehen liess. Es war hier gewissermaassen ein Platz frei, welcher der Ausfüllung hararte.

Im Gegentheil wirkt natürlich alle Unsicherheit in der Stellung des Begriffes auf den Terminus zurück. Wer den Begriff des Seelenvermögens bekämpft,<sup>2</sup> wird auch irgend welchen Terminus dafür nicht gelten lassen wollen. Es kann aber in solchen Fällen geschehen, dass man Ausdrücke hypothetisch annimmt, und sich also ihrer bedient, ohne sich dadurch zu dem Begriff bekennen zu wollen. So mag auch der Gegner der Atomistik den Terminus Atom verwenden.

Nicht selten hat der Terminus den Kampf nicht nur gegen die Gleichgültigkeit, sondern auch gegen einen gerade entgegengestehenden Feind aufzunehmen. Dieser Fall tritt namentlich ein, wenn verschiedene Ausdrücke sich um denselben Begriff bewerben, oder auch Begriffe zusammentreffen, die nicht weit genug auseinander liegen, um neben einander festgehalten werden zu können.<sup>3</sup> Muss demnach das eine dem andern weichen, so erwächst dem Beobachter die Aufgabe, zu ermitteln, welche Momente den Sieg entschieden. Es liegt dabei natürlich alles an den beson-

<sup>1</sup> Die sprachlich vollauf berechtigte Opposition KANTS blieb bekanntlich ohne Erfolg. Aesthetik ist weit über Deutschland hinaus, z. B. nach England, Frankreich, Italien, verbreitet. Von Deutschland sind also u. a. Aesthetik, Psychologie, subjectiv — objectiv der allgemeinen wissenschaftlichen Sprache zugeführt. Dass von England namentlich viele Parteibezeichnungen ausgingen, sahen wir oben; von Frankreich stammt, abgesehen von den vielen hier angepassten scholastischen Ausdrücken (wie z. B. Motiv, exact u. a.), Deismus, Naturalismus, die neue Bedeutung von Idee, mechanisch und vieles andere.

<sup>2</sup> Das aber ist von Alters her geschehen und zwar von gerade entgegengesetzten Standorten aus. Neuplatoniker (wie PORPHYRIUS und SCOTUS ERIGENA) und Nominalisten (wie WILHELM OCCAM), FICHTE und HERBART treffen in der Bekämpfung zusammen.

<sup>3</sup> So erblicken wir im spätern Alterthum einen harten Kampf der aristotelischen und der stoischen logischen Terminologie.

dem Umständen, in der Periode der Bildung kann der kleinste Vorzug, auch noch so zufälliger Art, den Ausschlag geben.

Eben bei solchen Ausdrücken, die später in Aller Munde leben, gewährt es einigen Reiz, die einzelnen Stufen der Ausbreitung zu verfolgen, dem nachzugehen, wie das Wort sich zuerst schüchtern herauswagt, nach und nach den Eindruck des Fremdartigen überwindet, sich allmählich ein eignes Gebiet erwirbt, dann noch wohl harte Kämpfe zu bestehen hat, nach siegreicher Behauptung aber endlich eine so sichere Stellung gewinnt, dass man mit ihm wie einer Macht verhandeln muss.

Uebrigens dürfte sich die Aufmerksamkeit nicht auf das siegreich Durchgedrungene beschränken, auch das Versuchte, aber Unterlegene kann manches Werthvolle bieten. Manches ist gleich im ersten Keime erstickt,<sup>1</sup> anderes schien bereits über die Gefahren hinaus zu sein und versank dann doch wieder. So hat die ältere deutsche Sprache das Wort »naturen« (naturare) nachgebildet, in die neuere philosophische Redeweise ist dasselbe nicht aufgenommen. Von NOTKER bis BÖHME finden wir durchgehend contrarius durch widerwärtig (contrarietas Widerwärtigkeit) übersetzt, die neuere Sprache hat bekanntlich einen andern Ausdruck vorgezogen. Dieses Ungeborne oder wieder Verschwundene kann unter Umständen eine Wiederaufnahme verdienen. Denn wenn es unter bestimmten Verhältnissen nicht aufzukommen oder sich zu halten vermochte, so ist es damit nicht überhaupt als unbrauchbar erwiesen.

Steht also der Terminus als feste Grösse vor uns, so wird es nun Aufgabe seinen weiteren Schicksalen nachzugehen. Ob man freilich von einer eigentlichen Geschichte der Termini reden darf, das kann als fraglich erscheinen. Denn wenn der Terminus eine specifische Verbindung von Begriff und Wort ausmacht, so muss jede Veränderung in den Bestandtheilen ihn selber umwandeln, so dass von einer Geschichte bei ihm höchstens in

---

<sup>1</sup> So sahen wir manche deutsche Uebersetzungen fremder Termini erfolglos versucht. LEIBNITZ übersetzt substantia Selbststand, WOLFF (und nach ihm PLATNER) principium Quelle, ABBT sentiment Empfindniss (was schon im 16. Jh. vorkommt). Für anderes ist erst recht spät ein Ausdruck durchgedrungen. Materia übersetzt NOTKER mit »zimer«, ECKHART verwendet an einzelnen Stellen »holz« so, dass es fast dem Sinn jenes Terminus gleichkommt. Aber die Versuche hatten kein Glück, so dass nichts andres übrig blieb als Materie aufnehmen. Erst im 17. Jahrhundert tritt »Stoff« bei uns ein und erst im 18. Jahrhundert gelangt es zum Siege.



Hinblick auf einen etwaigen Wechsel seiner Verbreitung, auf etwaige Perioden der Evolution und Involution, die Rede sein könnte. Auch dies zu verfolgen mag freilich unter Umständen einige Bedeutung haben, indem das Hervortreten eines Terminus auf bestimmte Strömungen geistigen Lebens hinweist, ein wiederholtes Auf- und Absteigen Schwankungen in denselben anzeigt. Aber bei genauem Zusehen wird sich hier gewöhnlich herausstellen, dass mit den verschiedenen Höhepunkten auch verschiedene Bedeutungen des Terminus vorliegen;<sup>1</sup> damit aber werden wir zu einer weniger starren Fassung des Begriffs der Geschichte hingetrieben. Auch da kann man von einer Geschichte der Termini sprechen, wo bei Beharren des Ausdrucks eine Verschiebung der Begriffe stattfindet, und zwar eine derartige Verschiebung, dass die spätern Phasen in innerm Zusammenhang mit den frühern stehen.<sup>2</sup> Eine solche Geschichte der Termini ist wesentlich verschieden von der Geschichte der Begriffe, ihre Eigenthümlichkeit mag wenigstens einige Beachtung verdienen.

Der Terminus besitzt die beiden nothwendigen Momente einer geschichtlichen Bewegung: ein beharrendes und ein veränderliches. Zunächst scheint bei der Uebertragung von Geschlecht auf Geschlecht jenes zu überwiegen. Der Terminus bietet dem Denken die leichtesten Bahnen und pflanzt sich also mühelos fort; je länger er sich aber fortgeerbt hat, desto unentbehrlicher scheint er. Aber bei dieser Vererbung sind nicht nur kleine Abweichungen nicht ausgeschlossen, sondern selbst in scheinbarer Ruhe Gesamtbewegungen unverkennbar. Fortwährend findet dadurch ein Sinken der Termini statt, dass die Begriffe, je mehr sie sich durch blosse Uebertragung erhalten, desto mehr verdunkelt werden. Weder werden die einzelnen Bestandtheile deutlich vorgestellt, noch die verlangte Synthese kräftig vollzogen; so verschwimmt der Begriff immer mehr und der Terminus verliert seine präzise Bedeutung. Aber solchem Sinken wirkt nun die immer neu einsetzende geistige Arbeit entgegen, sie macht das Empfangene zu vollem Eigenthum und erhält es lebendig, so dass auch hier die scheinbare Ruhe sich als aus dem Gleichgewicht

---

<sup>1</sup> Dass ein Terminus in unveränderter Bedeutung mehrere Höhepunkte erlebt, dürfte so gut wie nicht vorkommen.

<sup>2</sup> Denn wenn ein Wort ohne Zusammenhang zu verschiedenen Zeiten verschiedene Bedeutungen erhält, ist keineswegs eine Geschichte des Terminus vorhanden.

zweier Bewegungen entstanden erweist. Aber nun vermag diese Arbeit natürlich weiter zu schreiten, sie schafft mit neuen Auffassungen neue Begriffe, so dass endlich die Termini einem erheblich veränderten Inhalt gegenüberstehen. Ihre Existenz kommt dadurch in ernstliche Gefahr. Werden sie vom Begriff verlassen, so sind sie vom Untergang bedroht; es gilt also sich also umzuwandeln, dass eine Anpassung an den neuen Begriff stattfinde. In solcher Lage macht nun oft verschiedenes auf denselben Platz Anspruch, und es entspinnt sich ein Kampf um's Dasein.<sup>1</sup> Dabei brauchen die Wandlungen nicht immer durch grosse Umwälzungen zu erfolgen, auch allmählich kann sich die Neugestaltung vollziehen, nur dass dann die Summierung des Kleinen ein neues und vielleicht schwereres Problem bietet.

Wenn wir also bei der Geschichte der Terminologie namentlich die am Begriff erfolgende Verschiebung zu beachten haben, so kann eine solche nicht bloß von der philosophischen Theorie, sondern auch von dem Wort her veranlasst sein. Zunächst vollzieht sich innerhalb jeder Sprache eine Aenderung des Sinnes mancher Worte, ja selbst allgemeine Richtungen lassen sich erkennen, wie z. B. wegen des Sinkens der Bedeutung vieler ethischen Bezeichnungen<sup>2</sup> von einem Pessimismus der Sprache geredet ist. Dem Einfluss solcher Umgestaltung kann sich natürlich die philosophische Sprache nicht entziehen. Oder auch es verändert sich die Bedeutung der Ausdrücke so, dass dem Begriff nunmehr ein anderes Wort besser zu entsprechen scheint. Das Frühere wird alsdann sich einem anderen Begriff anschliessen oder ganz aus der Philosophie ausscheiden. In der langen Geschichte deutscher Terminologie sehen wir nicht selten einen Begriff mannigfache Ausdrücke durchlaufen. Wo wir Zeit und Raum sagen, spricht das Mittelalter von *zit unde stat*, und finden wir im 16. und 17. Jahrhundert

<sup>1</sup> So erweisen sich auch hier die drei Hauptfactoren der darwinschen Theorie: Vererbung, Kampf um's Dasein, Anpassung. Dass aber hier alle Einzelkräfte in ihrem Wirken von der Einheit der Vernunft umfasst werden, darf keinen Augenblick vergessen werden. Wenn wir im Ausdruck die einzelnen Termini bisweilen wie selbständige Mächte behandeln, so möge solche Freiheit der Darstellung Entschuldigung finden. — Die Analogie mit naturwissenschaftlichen Theorien könnte übrigens viel weiter verfolgt werden, aber die Gefahr, den Gegenstand damit schräg zu beleuchten und bei scheinbarer Erhellung des Einzelnen das Ganze zu entstellen, ist zu gross, als dass man solchem Hange nachgeben dürfte.

<sup>2</sup> Man denke z. B. an schlecht, gemein, niederträchtig. — Die Vergleichung der einzelnen Sprachen bietet auch hier der Untersuchung einen fruchtbaren Gegenstand.

auch Zeit und Ort.<sup>1</sup> Finis sahen wir übersetzt bei NOTKER mit ende, bei ECKHART mit ende, zil und warumbe, in der sonstigen Mystik mit zil und warumbe, im 16. Jahrhundert mit Ende und Ziel, im 17. mit Zweck, im 18. mit Absicht und Zweck, im 19. mit Zweck und wiederum Ziel.<sup>2</sup> Definitio hat bei uns die mannigfachsten Formen angenommen, ohne bis zum heutigen Tage mit einer eine dauernde Verbindung einzugehen. Wir finden es (um uns nur auf die neuere Zeit zu beschränken) im 16. Jahrhundert übersetzt „Beschreibung“, bei LEIBNITZ „Begränzung“ (wobei er an das holländische bepaeling erinnert), bei WOLFF „Erklärung“. Letztes haben die meisten angenommen (z. B. LAMBERT, KANT, FRIES, TRENDLENBURG), aber daneben findet sich in neuerer Zeit auch „Begriffsbestimmung“. Solche verschiedene Uebersetzungen deuten bisweilen Bewegungen und Probleme des Begriffes selber an. — Nicht selten endlich geschieht es, dass ein Wort in der allgemeinen Sprache so sehr abgenutzt wird, dass die Philosophie auf seine weitere Verwendung verzichten muss.

Eine grössere Gesamtwirkung erfolgt hier bei dem Uebergange des Begriffssystemes in eine neue Sprache. Die Termini dringen alsdann wie erobernd in ein fremdes Gebiet ein und müssen daher des Kampfes gewärtig sein. Selbst wenn dabei gar kein Widerstand geleistet und das Herantretende einfach aufgenommen würde, müsste schon durch die Nothwendigkeit einer Auseinandersetzung und Erklärung sich eine gewisse Auffrischung der Termini ergeben; aber nun findet naturgemäss immer eine Gegenwirkung statt, und nur das macht einen Unterschied, ob dieselbe mehr instinctiv aus dem Gesammtleben heraus geschieht, oder ob sie sich zu der bewussten Anstrengung steigert, das Fremde in ein Eignes umzusetzen. Je lebhafter diese Gegenwirkung ist, desto mehr muss die überlieferte Terminologie im Kampf bestimmte Vorzüge erweisen, desto mehr wird sie durch ihn verändert.

Sehr vieles geht unter; was aber in der Auslese bleibt, erfährt mehr oder weniger eingreifende Umwandlung. Zunächst fallen manche Beziehungen weg, die in der Stammsprache das

<sup>1</sup> Ueberhaupt sind die Termini der Zeit fester als die des Raumes.

<sup>2</sup> Ich denke dabei namentlich an K. E. VON BAER, der die Ausdrücke zielstrebig, Zielstrebigkeit versucht.

Wort begleiteten. Die spezifische philosophische Grundlage, auf der dasselbe ruhte, wird leicht vergessen, aber auch die anhaftenden Vorstellungen des allgemeinen Lebens verschwinden. Jenes bringt natürlich den Nachtheil, dass der Terminus, wenn ihm nicht neue begriffliche Momente zuwachsen, leicht eine abstracte Fassung erhält, während mit diesem der Vortheil verbunden ist, dass nun nicht mehr aus dem Wort ungeprüfte Vorstellungen in den Begriff einschleichen.

Sodann bewirkt das Zusammensein der alten und neuen Ausdrücke manche Verschiebung in der Bedeutung jener. Oft geschieht es, dass das Ueberkommene durch das Wort, das zum Ersatz dienen sollte, nicht endgültig verdrängt wird. Altes und neues behauptet sich nebeneinander; statt dass das eine das streitige Gebiet allein einnimmt, theilen sich beide in seinen Umfang. Damit ist aber unmittelbar auch der Inhalt des herkömmlichen Terminus verändert. So sahen wir Analogie und Proportion,<sup>1</sup> Affect und Leidenschaft sich differenziren, Jedenfalls werden sich nicht dauernd zwei gleichbedeutende Ausdrücke neben einander halten können, es muss Sieg, Theilung oder Untergang eintreten.<sup>2</sup> Dass endlich die geistige Eigenart des aufnehmenden Volkes, oft fast unvermerkt, dem überkommenen Terminus neue Bestimmungen zuführt, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Das Entscheidende ist in dem allen die Bewegung der Begriffe selber, diese wird nun näher zu erörtern sein. Die Begriffe sind als in einem die Wahrheit anstrebenden Denken, wenn auch nicht immer fortschreitend, so doch in einer steten Umwandlung, so dass fortwährend die Termini in jene kritische Lage gerathen, die wir oben darlegten. Nun könnte freilich ein stetes Neuschaffen der Worte stattfinden, wenn nicht sowohl der thatsächliche Zusammenhang der Begriffe als die Nothwendigkeit der Verständigung zu einem Anschluss an das Vorhandene drängte. Der herkömmliche Terminus ist ein Hebel, so viel Vorstellungen in bestimmter Verbindung bei allen zu erwecken, dass auf ihn nicht wohl verzichtet werden kann. Eine wie grosse Macht ein allgemein eingebürgertes Wort besitzt, sehen wir namentlich aus den

<sup>1</sup> Bei uns stehen nun gar Analogie, Proportion und Verhältniss (ursprünglich Uebersetzung von *proportio*) nebeneinander.

<sup>2</sup> Bei solchem Zusammentreffen erweist sich meistens eine grosse Differenzirungsfähigkeit der Termini, ein Zeichen, wie roh gewöhnlich die Begriffe sind, mit denen wir arbeiten.



in Wendezeiten nicht selten gewagten Versuchen, derartige Ausdrücke einfach zu beseitigen. Wie vergeblich war es, wenn Männer wie BOYLE und STURM den Terminus Natur bekämpften? Minder Verbreitetes kann wuchtigen Angriffen erliegen, sind aber Ausdrücke bis zu einer gewissen Ausdehnung des Einflusses gelangt, so muss man mit ihnen pactiren. Es gilt also ihnen neue Merkmale zuzuführen, alte abzustreifen, dabei aber das Gemeinsame beider Gestaltungen so weit überwiegen zu lassen, dass die Continuität mit ihren Vorthelen erhalten bleibt.

Nun aber wiederholt sich der Process. Die begonnene Richtung wird weitergeführt, oder auch eine neue eingeschlagen, meistens geht die Bewegung immer weiter in die Ferne, und es kann also geschehen, dass sie bei einem vollen Gegensatz zum Ausgangspunkt endigt. Indess bleibt die erste Gestalt gewöhnlich in einigem Vortheil. Wo immer geschichtliches Bewusstsein vorhanden ist, kehrt der Gedanke zu ihr zurück und entlehnt ihr leicht inhaltliche Bestimmungen. So sehen wir z. B. die platonische Bedeutung von Idee bei aller Entfernung von ihr doch eine einigermaassen richtende Macht bewahren.<sup>1</sup>

Natürlich hat nur ein Theil der Termini eine so inhaltreiche Geschichte, andere gehen unter kaum merklicher Veränderung durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Die Variabilität hängt hier von verschiedenartigen Momenten ab, am meisten freilich von der Beschaffenheit der Begriffe selber. Es kommt z. B. darauf an, ob dieselben eine blosse Beschreibung oder eine eigentliche Theorie enthalten, ob sie ein einfaches oder ein mannigfaches bieten, ob sie der unmittelbaren Anschauung nahe bleiben oder sich von ihr entfernen, ob sie sich auf geschlossene Gebiete einschränken oder in den allgemeinen Kampf hinaustreten u. s. w. Darnach sind alle Grade zwischen unerschütterlichem Beharren und fortwährender Umgestaltung möglich. Atom und Idee haben sich durch Jahrtausende in den verschiedensten Sprachen erhalten. Aber Idee spiegelt alle Wendepunkte der geistigen Bewegung, bei Atom zeigt sich nur in der Form ein Schwanken.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Schon deswegen ist es nicht unbedenklich, Schlagwörter vom Gegner zu entlehnen, um sie für sich zu verwerthen. Es ist schwer die ursprünglichen Züge ganz auszulöschen.

<sup>2</sup> DEMOKRIT hat τὰ ἄτομα, ἡ ἄτομος erscheint erst bei EPICUR. Im Lateinischen ist seit CICERO atomus geläufig, doch findet sich auch atomum (z. B. bei SCOTUS

Der Inhalt der Geschichte ist natürlich überaus abweichend, jeder bedeutende Terminus hat hier seine eignen Schicksale. Nur an einige Hauptrichtungen möge hier zu erinnern gestattet sein.

Eine Verschiebung des Sinnes eines Terminus kann stattfinden, auch ohne dass er sich einem neuen Begriff anschliesst. Wenn der Begriff, dem er dient, im wissenschaftlichen System eine andere Stellung erhält, so muss das natürlich auf das Wort zurückwirken. Form und formal gelten seit Ausgang des Alterthums als Bezeichnung für das Wesen der Dinge. Schon bei BOETHIUS lassen sich Keime solcher Bedeutung erkennen,<sup>1</sup> zu voller Herrschaft gelangte sie, nachdem die aristotelische Philosophie unbestrittene Grundlage der gesammten Weltbegreifung geworden war.<sup>2</sup> In ihren Ausläufern und Consequenzen erstreckt sich diese Bedeutung bis weit in die Neuzeit hinein.<sup>3</sup> Der neuern Philosophie hingegen ist bei ihrem Streben, alle Gesamtbildung von einfachen Grundkräften herzuleiten, die Form nothwendig ein Ergebniss des Processes und steht also in zweiter Linie. In Einklang damit gilt auch »formal« den verschiedenen Zeiten ziemlich gegenheiliges. Freilich hat sich in der Terminologie der schon im Mittelalter vorbereitete Umschwung erst mit dem Uebertritt der Philosophie in die Volkssprachen endgültig vollzogen.

Oft auch folgt der Terminus dem von einem Gebiet in ein anderes wandernden Begriff. Am leichtesten geschieht dies, wenn in dem Inhalt desselben lediglich Beziehungen und Verhältnisse ausgesagt sind. So bezeichnete Dualismus zuerst (bei HYDE, BAYLE, LEIBNITZ) die religiöse Lehre, welche ein gutes und ein böses Weltwesen annimmt, seit WOLFF aber die philosophische Theorie, der Geistiges und Körperliches substantiell verschieden sind.<sup>4</sup> Aber auch sonst gewahren wir eine Bewegung von einem

---

ERIGENA). Im Deutschen kam früher auch »der Atom« (»der Atomus«) vor, z. B. bei BAUMGARTEN, deutsche Metaph. § 310 »ein materieller Atomus«, ferner bei KANT.

<sup>1</sup> S. de consol. philos. V: (intelligentia) illa uno ictu mentis formaliter, ut ita dicam, cuncta prospiciens.

<sup>2</sup> Die Form ist hier nicht ein Aeusserliches, sondern ein innerlich Bestimmendes und Gestaltendes.

<sup>3</sup> Selbst bei KANT ist trotz aller Umwandlung eine gewisse Anknüpfung an das Alte unverkennbar, s. z. B. VI, 480: »In der Form besteht das Wesen der Sache (forma dat esse rei, hiess es bei den Scholastikern), sofern dieses durch Vernunft erkannt werden soll«.

<sup>4</sup> Monismus machte eine andere Wandlung durch, indem es bei dem Urheber (WOLFF) diejenigen bezeichnet, welche nur ein Reales, sei es Körperliches, sei es

Gebiet zum andern. Dieselbe vermag in einzelnen Zeiten ausgedehnte Gruppen zu erfassen und damit für die Gesamtrichtung des geistigen Lebens charakteristisch zu werden. So geht z. B. im spätern Alterthum und noch mehr im Christenthum eine Umwandlung der Termini von dem Theoretischen zum Praktischen und speciell Ethischen vor sich. In der Neuzeit werden namentlich Ausdrücke, die ursprünglich andern Gebieten angehörten, auf die Erkenntnisslehre übertragen. So bezeichnen *a priori* und *a posteriori* im Mittelalter einen Gegensatz in dem Gange des Beweises,<sup>1</sup> von LEIBNITZ beginnt die in KANT abschliessende Umwandlung, damit die Verschiedenheit des Ursprunges unserer Einsichten auszudrücken. Bei »reiner« Erkenntniss denken Mittelalter und Uebergangszeit an das von sinnlichen Vorstellungen Freie, die Neuzeit an das *a priori* Begriffene. Die Verschiebung der Termini transcendent und transcendental werden wir unten besonders in's Auge fassen. Charakteristisch ist dabei für die Neuzeit, dass sie weit über den specifischen Kreis der Erkenntnisslehre hinaus darauf bedacht ist, vorgefundene Termini so zu distinguiren, dass der Gegensatz des Objectiven und Subjectiven klar hervortrete. Die aristotelisch-scholastische Sonderung der ersten und zweiten Qualitäten<sup>2</sup> wird nach der durch DESCARTES erfolgten Umgestaltung der Gesamtauffassung von BOYLE dazu verwandt, die den Dingen selber zukommenden physikalischen Eigenschaften von den erst in der Sinneswahrnehmung sich bildenden zu scheiden. In dieser Bedeutung sind die Worte durch LOCKE allgemein verbreitet.

Natürlich lassen sich gewisse Richtungen auch in dem Ganzen der uns vorliegenden Geschichte aufweisen. Wir finden z. B. viele Termini von dem Aeussern auf das Innere übergehen, z. B. Bildung, Cultur, Entwicklung, organisch, mechanisch u. a. Auch zeigt sich weit mehr eine Mittheilung vom Theoretischen zum Praktischen als umgekehrt; manches was der Logik oder Physik seinen Ursprung verdankt, ist später auf die Ethik (in dem weitern alten Sinn des Wortes) übertragen. Denken wir z. B. an *ἀδία-*

---

Geistiges (das eine unter Ausschluss des andern) anerkennen, in neuerer Zeit aber Diejenigen, welche den Gegensatz selber nicht gelten lassen oder doch glauben ihn überwinden zu können.

<sup>1</sup> S. oben S. 70.

<sup>2</sup> S. darüber BARTH. ARN. Using. ep. pg. 98: qualitates primae sunt a quibus aliae fluunt, et sunt quatuor: caliditas et frigiditas, siccitas et humiditas. — Secundae sunt quae ab aliis fluunt.

φορος, συμπάθεια, συνείδησις u. a. Das Logische und Methodologische wird im Allgemeinen mehr empfangen als geben, aber unter bestimmten Zeitläufen kann auch das Gegentheil stattfinden. So gewinnen z. B. im 18. Jahrhundert die deutschen Termini bei dem Uebergehen aus der Schulphilosophie in das Gesammtleben statt einer formalen eine mehr reale Bedeutung, z. B. Entwicklung, genetisch u. a.

Man wird annehmen dürfen, dass in jeder geistig kräftigen Zeit die Terminologie von einem Gebiet als Mittelpunkt beherrscht werde. Dieses Gebiet zieht auch das sonst Vorliegende an sich und bestimmt es von sich aus, zugleich bringt es am Meisten Neues hervor; was immer es aber ausgebildet hat, das sendet es aus nach allen Seiten. So kann die Betrachtung unseres Gegenstandes uns das Wirken der geistigen Mächte in den einzelnen Fäden erkennen lassen.

Jene Ueberführung bringt naturgemäss dem Begriff und Terminus auch innerlich eine Umwandlung, eine solche wird aber häufig auch abgesehen von jener besondern Veranlassung stattfinden. Nicht selten erweitert sich der Begriff dem Umfange nach, indem das zunächst für ein beschränktes Gebiet Geltende auf ein umfassenderes ausgedehnt wird. Fanatismus und Enthusiasmus (wie auch Schwärmerei) galten zunächst nur in Hinsicht auf die Religion; man kennzeichnete mit jenen selten genau unterschiedenen Ausdrücken diejenigen, welche auf der innern Erleuchtung als alleinigem Quell religiöser Erkenntniss bestehen.<sup>1</sup> Erst im 18. Jahrhundert bahnt sich eine Erweiterung an, welche die Ausdrücke auch innerlich umgestaltet. Emanation kann in der mittelalterlichen Religionsphilosophie jede göttliche Offenbarung bezeichnen,<sup>2</sup> bis später die bekannte Determination erfolgte.<sup>3</sup> Insofern aber treffen wir hier eine allgemeine Erscheinung, als fortwährend spezifische Theorien und Begriffe sich auszudehnen versuchen. Jede grosse Weltanschauung hat sich

<sup>1</sup> AEPINUS (s. o. S. 3) erklärt *enthusiasmus: studium cultus interni neglecto externo*. LUTHER sagt *de servo arbitrio: satis acre mihi bellum — cum istis fanaticis, qui scripturas suo spiritui subjiunt interpretandas*. — Fanaticus findet sich z. B. bei AUGUSTIN V, 337 d. LESSING (Briefe d. n. L. betr. 49. Br.) bekämpft »fanatische und enthusiastische Begriffe von Gott«.

<sup>2</sup> S. z. B. NIC. VON CUES II, 27a: *emanatio in divinis duplex est, una per modum naturae, et haec est generatio, alia per modum voluntatis*.

<sup>3</sup> MIGREL (s. o. S. 3) definiert *emanatio = effluxus rei naturalis a causa procreante sine transmutatione*.



darin bethätigt, dass sie in scheinbar particularen Begriffen einen allgemein werthvollen Inhalt entdeckte, diesen heraushob und zu weitreichender Erklärung verwandte. Dies kann aber nicht geschehen, ohne dass das Ausgangsgebiet in hellere Beleuchtung gerückt und schärfer erfasst werde. So sahen wir die Umwandlung der Naturphilosophie sich äusserlich in der Ausbreitung des Terminus mechanisch darstellen. Aber wurde DESCARTES bei diesem Begriffe nicht von ganz andern Momenten angezogen als die Früheren, voran ARISTOTELES?

Solcher philosophischen Thätigkeit darf eine Strömung des allgemeinen Lebens nicht gleichgesetzt werden, die scheinbar in ähnlicher Richtung verläuft. Dringt ein Terminus einmal über das wissenschaftliche Gebiet hinaus und erwirbt sich allgemeine Gunst, so wird er sich rasch nach den verschiedensten Seiten verbreiten. Denn nun gelangen die einzelnen Merkmale selten zu deutlicher Vorstellung, ein Gesamteindruck entscheidet, diesen aber glaubt man, einmal zustimmend erregt, leicht zu empfangen, so dass mehr und mehr zum Terminus herangezogen wird. Der Inhalt schrumpft gleichzeitig ein, endlich bleiben nur leere Abstractionen, die sich dann doch an die Stelle des wissenschaftlich Allgemeinen setzen möchten.

Umgekehrt geschieht eine Bewegung zur Specificirung hin. Jedes philosophische System muss, insofern es eine eigenthümliche Weltbegriffung aufstellt, empfangene Termini genauer bestimmen, Nebeneinanderliegendes distinguiren, überhaupt umgrenztere Gestalten herausarbeiten. Wenn z. B. LEIBNITZ den Terminus Monade von JORDANO BRUNO entlehnt, so hat er das Moment des Innerlichen, wenn auch nicht hinzugefügt, so doch erst zu principieller Bedeutung erhoben. Er spricht daher mit Recht von Monaden in seinem Sinn (*quod ego monadem appello*).

Auch hier gewährt die allgemeine Sprache eine Art Seitestück. Manche Termini bleiben an einzelnen Gegenständen wie hängen und können sich hier also festsetzen, dass sie für die Philosophie geradezu unbrauchbar werden. Namentlich von dem Scholastischen hat Manches ein solches Geschick erfahren.<sup>1</sup>

Soweit aber die Ausdehnung und Einengung der Termini wissenschaftlichen Zwecken dient, legt sie Zeugniß ab von jenen beiden Hauptaufgaben des Erkennens, das Besondere einem all-

<sup>1</sup> Man denke an Accidentien, Essenz, *pura naturalia* u. a.

gemeinern Zusammenhange einzufügen und das Unbestimmte zu erfülltem Inhalt zu bringen.

Das für uns Wichtigste erreichen wir aber, wenn wir uns der rein qualitativen Umgestaltung der Termini zuwenden. Denn deren Verfolgung lässt uns einen Blick in die innere Arbeit der Gedanken thun, die Eigenthümlichkeit der einzelnen Zeiten erkennen, und dabei doch den Zusammenhang der verschiedenen Epochen festhalten. Soll hier indess irgend etwas erhebliches erreicht werden, so müsste sich die Betrachtung der Termini zu eigentlichen Monographien erweitern, woran für uns natürlich nicht zu denken ist.<sup>1</sup> Nur einiges Wenige möge zur Andeutung der verschiedenen Gesichtspunkte, die hier in Erwägung kommen, von uns angeführt sein.

Wie sich die Gesamtgeschichte in ihren wichtigern Phasen in einem einzigen Worte ausdrücken kann, das zeigt der Terminus Idee, keine grosse Wendung geistigen Lebens ist an ihm unvermerkt vorbeigegangen. Bei den ersten griechischen Philosophen, bei denen sich *ἰδέα* findet (wie bei XENOPHANES, ANAXAGORAS, DIOGENES VON APOLLONIA, DEMOKRIT), hat es noch keine technische Bedeutung. Dass es PLATO dann zur Bezeichnung der Formen verwendet, die nach seiner Ueberzeugung das Wesentliche und Beharrende der Welt ausmachen, ist bekannt. Das Wort gelangte aber in diesem Sinne bei den Alten nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch, es bleibt Kennwort einer specifischen Welterfassung und ward gewöhnlich in unmittelbarem Hinblick auf PLATO verwandt. Dem ausgehenden Alterthum werden dann die Ideen etwas ursprünglich Geistiges, sie entstammen dem Geist Gottes und haben hier ihren Ort. So bei PHILO und PLOTIN. Mit dieser Bedeutung ging der Begriff in's Mittelalter über. Auch die Form hielt sich, die Uebersetzungen und Umschreibungen, an denen es seit CICERO nicht fehlte, vermochten das griechische Wort von der lateinischen Sprache nicht fernzuhalten. Indessen hat dasselbe erst in der Scholastik alles Fremdartige abgestreift und hier zuerst Schösslinge wie *idealis* hervorgetrieben. Dem Inhalt nach erlebt nun der Begriff im Mittelalter eine so reiche Geschichte, dass sich die wichtigern Parteiungen und Abschnitte des Gesamtlebens von hier aus erkennen liessen. Die Wendung

---

<sup>1</sup> Einzelne kleinere Beiträge versuchten wir in unserer Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart zu geben.

des Terminus zur Bezeichnung eines nur im subjectiven Geiste vorhandenen hatte im Nominalismus schon begonnen, aber sie drang erst durch, nachdem sowohl die neue Philosophie zur Herrschaft gelangt war, als auch der Uebergang der Wissenschaft in die Volkssprachen sich vollzogen hatte. Hier wie so oft vereinigt sich Inneres und Aeusseres zu Einem Ergebniss. Der Umschwung scheint in Frankreich entschieden zu sein, schon bei MONTAIGNE finden wir Idee in der neuen Bedeutung, GASSENDI behandelt Idee und Wirklichkeit als vollen Gegensatz.<sup>1</sup> Dann versucht CARTESIUS eine genauere Bestimmung. Idee ist ihm Alles, was unmittelbar vom Geist ergriffen wird, es bezeichnet also die elementare psychische Grösse.<sup>2</sup> In solchem Sinn drang das Wort bald nach den andern Ländern; in England setzte es LOCKE nicht ohne Widerstand durch, in Deutschland nahm es LEIBNITZ auf, aber hier traten sofort Uebersetzungsversuche hervor, die nach verschiedenen vergeblichen Ansätzen endlich in dem wolffischen »Vorstellung« zum Ziel kamen. Freilich findet sich im 18. Jahrhundert das Wort Idee auch bei uns oft genug in derselben Bedeutung wie bei den andern Völkern, aber es war doch nicht der einzige und somit unentbehrliche Vertreter des Begriffes. Eben deswegen erwies es sich auch einer weitem Umwandlung zugänglich, während bei den andern Völkern die Bestrebungen einzelner, ihm einen mehr specifischen Inhalt zu erwerben, gegen die allgemeine Fluth nicht aufkommen konnten. Schon vor KANT fehlt es bei uns nicht an Versuchen. TETENS nimmt (in Anschluss an BONNET) Idee = Vorstellung mit Bewusstsein, aber erst nachdem KANT im Zusammenhange eines grossen Systems eine Fortbildung des Terminus vollzogen hatte, begann eine fruchtbare Weiterentwicklung desselben. Für KANT bedeutete bekanntlich Idee einen nothwendigen Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann. Die folgenden Denker haben bei aller Abweichung davon und bei aller Verschiedenheit untereinander doch an solche Bestimmung angeknüpft. — Indem wir bei solchem flüchtigen

<sup>1</sup> Uebrigens zeigen sich auch bei LUTHER und J. BÖHME Spuren der Umwandlung, aber dies hatte keinen weitem Fortgang.

<sup>2</sup> S. oben S. 92. — Dass die ältere Bedeutung noch unmittelbar gegenwärtig war und die Aenderung deutlich empfunden wurde, bezeugt sich darin, dass CARTESIUS an der oben angeführten Stelle fortfährt: *usque sum hoc nomine, quia jam tritum erat a philosophis ad formas perceptionum mentis divinae significandas.*

Ueberblick alle Verzweigungen bei Seite liessen, stellten sich uns deutlich vier grosse Epochen heraus. Mit dem Inhalt wandelt sich dabei im Wesentlichen auch die Sprache, man könnte eine griechische, lateinisch mittelalterliche, modern französische und endlich deutsche Phase des Terminus unterscheiden.<sup>1</sup> Natürlich ist das Frühere keineswegs vollständig verdrängt, es macht sich in manchen Nachwirkungen bemerklich und erhält sich in geschlossenen Verbindungen.<sup>2</sup> Ist demnach ein solcher Terminus nicht eine Art Mikrokosmos, in dem sich die Geschicke der grossen Welt abspielen?

Erregt schon hier die Feststellung dessen, was der Terminus an jeder einzelnen Stelle bedeute, erhebliche Schwierigkeiten, so erwachsen eigentliche Missverständnisse, wenn die Wandlung nach aussen weniger deutlich heraustritt. Dies ist namentlich bei Terminis der eigentlich philosophischen Arbeit der Fall. Jeder selbständige Denker bezeugt hier seine Eigenthümlichkeit, entgeht dieselbe in Folge äusserlicher Uebereinstimmung, so wird jene zutreffende Erfassung gestört, die vornehmlich uns das Versenken in fremde Gedankenkreise anziehend und fruchtbar macht. Als Beispiel seien die Ausdrücke klar und deutlich erwählt, deren Vorgeschichte wir schon berührten. Es genügt ohne weiteres Ausspinnen einige Erklärungen der Denker neben einander zu stellen. CARTESIUS sagt (s. oben S. 90): *Claram voco illam (perceptionem) quae menti attendenti praesens et aperta est; — distinctam autem illam, quae cum clara sit, ab omnibus aliis ita sejuncta est et praecisa, ut nihil plane aliud quam quod clarum est in se contineat.* LOCKE essay II cf. 29: *As a clear idea is that whereof the mind has such a full and evident perception, as it does receive from an outward object operating duly on a well disposed organ; so a distinct idea is that wherein the mind perceives a difference from all other.* LEIBNITZ (79 a, b): *Clara cognitio est, cum habeo unde rem repraesentatam agnoscere possum. Distincta notio est qualem de auro habent docimastae per notas scilicet et examina sufficientia ad rem ab aliis omnibus corporibus similibus discernendam.*<sup>3</sup> WOLFF<sup>4</sup> (psychol. emp. § 31):

<sup>1</sup> Die letzten drei Phasen macht das Wort *idealis* mit.

<sup>2</sup> Z. B. in Ideenassociation die dritte Phase.

<sup>3</sup> S. auch discours de Metaphysique (bei FOUCHER II, 357 ff.).

<sup>4</sup> S. auch die eingehende Erörterung Vernunft. Gedanken von den Kräften des menschl. Verst. 5. Aufl. I, § 9 ff.



Si quod percipimus agnoscere vel a perceptibilibus ceteris distinguere valemus, perceptio quam habemus clara est. (§ 38) Si in re percepta plura sigillatim enunciabilia distinguimus, perceptio clara dicitur distincta.<sup>1</sup> KANT (VIII, 34): „Die Verschiedenheit der Form des Erkenntnisses beruht auf einer Bedingung, die alles Erkennen begleitet, auf dem Bewusstsein. Bin ich mir der Vorstellung bewusst, so ist sie klar; bin ich mir derselben nicht bewusst, dunkel. — Alle klaren Vorstellungen, auf die sich allein die logischen Regeln anwenden lassen, können nun unterschieden werden in Ansehung der Deutlichkeit und Undeutlichkeit. Sind wir uns der ganzen Vorstellung bewusst, nicht aber des Mannigfaltigen, das in ihr enthalten ist, so ist die Vorstellung undeutlich.“ Auch die Nachfolger bis zur Gegenwart weisen manche Unterschiede auf, so dass es nicht zu verwundern ist, wenn es der Philosophie nicht gelang, die Termini in fester Bestimmung dem allgemeinen Leben zu übermitteln und sie den auflösenden Elementen gegenüber zu behaupten. Die Ausdrücke sind daher so abgeschliffen, dass sich selten ein genau bezeichnender und sondernder Begriff mit ihnen verbindet.

Wie in diesem Fall so kann es auch sonst den Forscher beschäftigen, die Geschichte befreundet oder gegensätzlich verknüpfter Termini zu verfolgen. Manches ist lange gleichgültig nebeneinander hergelaufen, um erst sehr spät in enge Beziehung zu treten. Mechanisch und organisch finden wir beide schon bei Aristoteles in wissenschaftlicher Verwendung, mechanisch zur Benennung der besonderen Disciplin, organisch im Sinne von „werkzeuglich“. So beharrten die Ausdrücke bis zu Beginn der Neuzeit, sie einander entgegenzusetzen war nicht der mindeste Anlass vorhanden, nicht selten steht organische Thätigkeit als Bezeichnung der an bestimmte Werkzeuge gebundenen der inneren gegenüber. Eine Erweiterung und Umwandlung des Terminus vollzieht sich zuerst an mechanisch, wie wir es oben bei CARTESIUS anführten (s. S. 92, 93). Ein begriffliches Widerspiel zum Mechanischen in diesem neuen Sinn entstand bei LEIBNITZ, ohne sich aber dem Wort „organisch“ zu verbinden. Diese Fixirung vollzog sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch JACOBI und nament-

---

<sup>1</sup> Uebereinstimmend HERBART I, 47: Die Deutlichkeit besteht in der Unterscheidung der Merkmale eines Begriffs, die Klarheit in der Unterscheidung mehrerer Begriffe von einander.

lich durch KANT, und sie ist erst durch die constructiven Philosophen, vor allem durch SCHELLING, in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen.

Bisweilen auch sehen wir Termini bald auseinanderreten, bald in eins zusammengehen. So wird zwischen Kraft und Vermögen von dem Cartesianer CLAUBERG kein Unterschied gemacht<sup>1</sup>, wie das nach den Lehren des Meisters auch nicht geschehen konnte. Nachdem aber LEIBNITZ eine äusserst wichtige begriffliche Sonderung vorgenommen hatte, lag es WOLFF nahe, die Ausdrücke scharf gegeneinander abzugrenzen.<sup>2</sup> Durch KANT jedoch, der das Wesen der Dinge nicht glaubte in eine uns erkennbare Grundkraft setzen zu dürfen, ward das Interesse an der Sonderung erheblich erschüttert, und sehr bald sehen wir dann dieselbe aufgegeben.<sup>3</sup>

Das eigenthümlichste Schauspiel aber bieten hier wohl die Termini subjectiv und objectiv. Subjectivus (zum Subject gehörig) findet sich schon bei APULEJUS, s. oben S. 54, den technischen Gegensatz beider Ausdrücke treffen wir bei DUNS SCOTUS. Aber hier besagen die einzelnen Glieder das gerade Gegentheil des heutigen Sprachgebrauches. Nach PRANTL (III, 208) „hiess subjectivum dasjenige, was sich auf das Subject der Urtheile, also auf die concreten Gegenstände des Denkens bezieht; hingegen objectivum jenes, was im blossen obicere, d. h. im Vorstelligmachen, liegt, und hiemit auf Rechnung des Vorstellenden fällt“. So hielten sich die Ausdrücke bis in's 18. Jahrhundert, nur trat an die Stelle von subjective meist formaliter, so dass wir jenes schliesslich fast nicht mehr antreffen (z. B. bei LEIBNITZ scheint es gar nicht vorzukommen), während sich objective unverändert behauptet.<sup>4</sup> Nun aber vollzog sich eine wesentliche Umgestaltung der Bedeutung der Grundworte. Unter Subject beginnt man zunächst den denkenden Geist zu verstehen,<sup>5</sup> Object anbelangend,

<sup>1</sup> S. CLAUBERG op. philos. 323: vis, facultas, potentia, Kraft, Macht, Vermögen, quae nihil est aliud quam non repugnantia ad agendum.

<sup>2</sup> Eben wegen dieser Abgrenzung sind manche Angriffe gegen WOLFFS Lehre von den »Seelenvermögen« (WOLFF dürfte das Wort zuerst haben) nicht zutreffend.

<sup>3</sup> So z. B. KRUG, Philos. Lexikon unter Kraft.

<sup>4</sup> So z. B. BERKELEY (Ausg. von Fraser II, 477): Natural phaenomena are only natural appearances. They are therefore such as we see and perceive them. Their real and objective nature are therefore the same.

<sup>5</sup> S. LEIBNITZ 645b: subjectum ou l'âme même.

gewinnen die Dinge gegenüber dem Auffassenden volle Selbständigkeit und gelten für sich als ein Reales, ja vielleicht als das allein Reale. Aber für die lateinische und die ausserdeutschen neuern Sprachen hatte solche begriffliche Veränderung nur den Erfolg, den Gebrauch der scholastischen Termini zurückzudrängen; erst mit dem Uebergange in die deutsche Sprache kam die innere Umwandlung zu sichtlichem Ausdruck. Etwa seit 1730 finden wir Spuren der neuen Bedeutung, BAUMGARTEN verwendet dieselbe an wichtigen Stellen, bei CRUSIUS, LAMBERT, TETENS ist sie in fester Uebung. Nachdem dann KANT den Gegensatz seiner Tiefe und seiner Ausdehnung nach verfolgt hatte, hat sich der Sprachgebrauch von Deutschland aus den anderen Culturvölkern mitgetheilt.

Ferner aber verschieben sich die Verhältnisse von Begriffspaaren. Das eine Glied des ursprünglichen Gegensatzes kann von einem anderen Begriff stärker angezogen werden und eine neue Verbindung eingehen. Wenn wir jetzt immanent und transcendent einander entgegenstellen, so lässt sich solcher Sprachgebrauch nicht über KANT zurückverfolgen. Bis dahin entsprachen sich immanens und transiens. Seit dem 13. Jahrhundert sprach man von einer actio immanens (permanens) und actio transiens, einer innerhalb des Subjektes verharrenden und einer darüber hinausgehenden Thätigkeit<sup>1</sup>, sowie von einer causa immanens, die sich in der Wirkung erhalte, und einer causa transiens, die darin untergehe. Diesem Sprachgebrauch folgte SPINOZA, wenn er Gott omnium rerum causa immanens, non vero transiens nannte. Immanens ward auch in die neuern Sprachen aufgenommen; LEIBNITZ verwandte es um das Fürsichsein des Lebendigen auszudrücken. Transiens dagegen blieb an den Gegensatz gebunden. Dieser aber war dem 18. Jahrhundert wenig gegenwärtig. — Ebenso war auch transcendent in seiner ursprünglichen Bedeutung ziemlich erloschen.<sup>2</sup> Im Anschluss an die pseudoaristotelisch-arabische Schrift de causis finden sich bei THOMAS die vier Begriffe des ens, unum, verum, bonum über die Kategorien hinausgehoben (PRANTL III, 114). In der THOMAS fälschlich beigelegten Schrift de natura generis wird jenen noch res und aliquid hinzugefügt, und nun erhalten alle zusammen die Bezeichnung transcendentia, s. PRANTL III, 245.

<sup>1</sup> ECKHART hat: inneblibendez — uzfliezendez werc.

<sup>2</sup> S. auch F. SCHMIDT, de origine termini Kantiani »transcendens«, Marburg 1873.

Als bald entstand auch das Wort *transcendentalis*, und man sprach von einer *veritas*, *unitas*, *bonitas* u. s. w. *transcendentalis*. Gegen den begrifflichen Inhalt dieser Termini musste die Neuzeit den schärfsten Angriff richten; sobald aber die Begriffe erschüttert waren, geriethen auch die Termini in arges Wanken. Wo sie nicht ganz verschwanden, wurden sie äusserst willkürlich bestimmt.<sup>1</sup> So war von beiden Seiten für die kantische Feststellung freier Raum.<sup>2</sup> Transcendental aber zweigte sich nun ab und ward zum Terminus eines fundamentalen Begriffes der Erkenntnisslehre (s. oben S. 144).

Eine derartige Betrachtung der Termini in ihren Zusammenhängen wird sich noch weitere Ziele setzen müssen. Je mehr es sich bei den Begriffen um geschlossene Gruppen handelt, desto mehr wird die eingreifende Aenderung eines Punktes auf das Ganze zurückwirken; die Umwandlung kann in ihren Folgen sich an scheinbar weit abliegenden Stellen bemerklich machen, so dass man, Analogien nachgehend, wohl von einer Correlation der Theile sprechen könnte. Wenn z. B. ein Terminus wie »*idée*« oder »Vorstellung« aufkommt, wenn »Gefühl« eine technische Bedeutung annimmt, so muss das auf die psychologische Begriffssprache einen weitreichenden Einfluss ausüben. Also steigert sich das Problem dahin, die Terminologie ganzer Disciplinen in ihrer Geschichte zu verfolgen. Das aber ist bei jedem Fall ein sehr umfassendes und schwieriges Unternehmen. Lediglich um einige der hier auftretenden Fragen anzudeuten, möge verstattet sein, etwas von den Geschicken zu berichten, welche verschiedene deutsche psychologische Ausdrücke im Lauf der Jahrhunderte erfahren haben.<sup>3</sup> Von den Ausdrücken des intellectuellen Gebietes kommt hier besonders das Verhältniss von Verstand und Vernunft in Betracht. Beide finden sich ahd., mhd. dagegen ist Verstand so gut wie

<sup>1</sup> Von den mannigfachen Versuchen dürfte etwa der LAMBERTS bemerkenswerth sein. L. nennt N. Org. I, 484 Begriffe transcendent, insofern sie in der Körperwelt und Intellectualwelt ähnliche Dinge vorstellen.

<sup>2</sup> S. III, 245: Wir wollen die Grundsätze, deren Anwendung sich ganz und gar in den Schranken möglicher Erfahrung hält, immanent, diejenigen aber, welche diese Grenzen überfliegen sollten, transcendente Grundsätze nennen.

<sup>3</sup> Die psychologische Terminologie hat insofern besonderes Interesse, als hier specifisch wissenschaftliches und allgemein menschliches zusammenwirkt. VOLKMANN hat in seinem ausgezeichneten Werk der Terminologie der letzten Jahrhunderte die eingehendste Behandlung zugewandt, bringt aber sehr selten Angaben über die ältern deutschen Bezeichnungen, wie das für seine Aufgabe auch ja nicht erforderlich war.



verschwunden. ECKHART, der aus jener Zeit für uns am wichtigsten ist, hat verstandnisse, verstendikeit, auch daz verstan, nicht aber verstand. Von Vernunft werden jene Ausdrücke öfter gesondert, doch scheint sich kein fester Sprachgebrauch herauszuarbeiten. Freilich lag den Mystikern sehr daran, eine oberste Thätigkeit der Seele auszuzeichnen, aber wenn ein Wort dafür geläufig wird, so ist es eher gemüet als vernunft oder verstandnisse.<sup>1</sup> Bei LUTHER erscheinen Verstand und Vernunft nebeneinander, aber es ist schwer, sie fest gegen einander abzugrenzen. Verstand wird oft (als alles Intellectuelle enthaltender Ausdruck) dem Willen geengeordnet, wie das bis heute üblich geblieben ist, Vernunft dagegen (als prüfend und reflectirend erkennendes Verfahren) befindet sich nicht selten im Gegensatz zu Glauben. In ein geordnetes Verhältniss treten die Ausdrücke erst bei den Naturphilosophen und Theosophen des 16. Jahrhunderts. Hier strebte man ebenso wie ECKHART darnach, die höchste Stufe merklich abzusondern, dafür aber wird nun Verstand gewählt.<sup>2</sup> PARACELSUS sagt z. B. (II, 67): »Der Verstand ist ein wissentliche Vernunft, ist vollbracht«.<sup>3</sup> WEIGEL setzt Verstand (= gemüet) als »das höchste, inwendigste«, Vernunft als »das innere Mittel«, Imagination als »das unterste, äusserste«. Dem entspricht auch BÖHME'S Verwendung der Worte. Ein ähnlicher Gebrauch lässt sich bis an's Ende des 17. Jahrhunderts verfolgen,<sup>4</sup> wenn er auch wohl nur innerhalb des besondern Kreises Geltung erlangt hat. Unterdess vollzogen sich eingreifende Veränderungen der Begriffe selber. CARTESIUS bekämpfte die Annahme verschiedener Seelenstufen und setzte intellectus und ratio einfach gleich; die ihm sich anschliessenden Denker konnten jenen Gegensatz zwischen Verstand und Vernunft nicht mehr aufrecht erhalten. Aber die Sprache bewahrte die Ausdrücke, und sie harrten also einer neuen Be-

<sup>1</sup> In den vorliegenden Schriften ECKHARTS wird öfter verstantnisse über vernunft gestellt, aber dann findet sich auch oberste vernunft als Gipfel.

<sup>2</sup> Verstand gibt intellectus, Vernunft ratio wieder. Das Geschlecht der Wörter fiel dabei in's Gewicht.

<sup>3</sup> II, 68: »zu diesen dreyen (nämlich Vernunft, Fürsichtigkeit, Weisheit) ist gegeben der Geist, das ist der Verstand, aus welchem die Vernunft geregirt wird, auch die Weisheit und Fürsichtigkeit«. Vernunft als »Licht der Natur« bildet oft einen Gegensatz zu Glauben.

<sup>4</sup> VOLKMANN II, 488 führt an, dass BECHER in seiner Psychosophie (1683, S. 13) die »Vernunft nur mit natürlichen, den Verstand mit übernatürlichen Dingen umgehen« lässt.

stimmung. Für den wissenschaftlichen Gebrauch trat zunächst eine Art von Interregnum ein, jeder verwendet die Worte, wie es ihm eben passt. Aber nun beginnt bald eine Scheidung sich anzudeuten und allmählich schärfere Züge zu gewinnen. Nachdem LOCKE reason als das gefasst hatte, wodurch sich der Mensch vom Thier unterscheidet, bahnte sich auch bei uns die Werthschätzung an, die Vernunft als das specifische abzusondern und über den Verstand zu erheben<sup>1</sup>. Nun aber muss sich näher bekunden, worin denn der Inhalt dieses specifisch Menschlichen bestehe. Auch hierfür wies LOCKE den Weg, indem er reason als das Vermögen des Auffindens der Mittelgriffe betrachtete. Dies ausführend nimmt LEIBNITZ raison als das Vermögen, den Zusammenhang der Wahrheiten wahrzunehmen, überhaupt zu schliessen (s. VOLKMANN II, 488). Also ist für die wolffische Distinction der deutschen Ausdrücke der Boden gesichert. Verstand ist ihm das Umfassende (gewöhnlicher Gegensatz zu Wille), Vernunft wird bestimmt als »die Einsicht, die wir in den Zusammenhang der Wahrheiten haben«. Schon hier ist die Vorbereitung der kantischen Begriffe unverkennbar. Aber nun kam ein weiterer Anstoss von England, auch Verstand zu determiniren. Die ohne Reflexion im Gesammtleben stattfindende und die sich eines wissenschaftlichen Verfahrens bedienende Erkenntnissthatigkeit sollen geschieden werden. Dies geschieht bei uns durch die Ausdrücke (gemeiner) Verstand und (räsonnirende) Vernunft; TETENS hat das umständlich auseinandergesetzt.<sup>2</sup> Wenn auch solche Unter-

<sup>1</sup> Dies finden wir z. B. bei THOMASIVS, der aber auch hier wenig Festigkeit beweist. Dass diese neue Verwendung dem Ueberkommenen gegenüber ziemlich willkürlich ist, zeigt z. B. A. F. MÜLLER, wenn er sagt: »die Fähigkeit auf menschliche Art zu gedenken, nennet man Vernunft. Die Fähigkeit aber zu gedenken überhaupt, wollen wir Verstand (intellectum) nennen. (Mir ist zwar bekannt, dass das Wort Verstand mehrentheils fast nur von dem menschlichen Verstand genommen zu werden pflegt, jedoch weil ich kein anderes Wort zu finden vermogt« ff.), s. Einleitung in die philosophischen Wissenschaften (1733), S. 78.

<sup>2</sup> S. I, 520: »Bei aller Verschiedenheit in den Bedeutungen, worin die neuern Philosophen die Worte: Menschenverstand (sensus communis; commun sense; gemeiner Verstand, und andere) genommen haben, sieht man es doch als einen allgemeinen Charakter desselben an, »dass er der räsonnirenden Vernunft entgegen gesetzt sey.« So nahm REID, auch BEATTIE und OSWALD dies Wort, obgleich sonst ihre Erklärungen davon unbestimmt sind.« I, 571: »Was gemeiner Verstand hier sey, ist vorher deutlich bestimmt worden; nämlich das Vermögen, über die Dinge zu urtheilen, ohne dass es eines deutlichen Raisonnements aus allgemeinen Begriffen und Grundsätzen bedürfe. Dieser wird der höhern und räsonnirenden Vernunft

scheidung nicht weit über die Schule hinausgedrungen zu sein scheint,<sup>1</sup> so war doch die in die Tiefe dringende kantische Bestimmung mannigfach vorbereitet.<sup>2</sup> Dieselbe bedarf keiner Darlegung weder ihrem Inhalt noch ihrem Einfluss nach. Von daher hat Vernunft bei allen Abweichungen und auch einzelnen Angriffen<sup>3</sup> den Vorrang behauptet.

Auch in der Namengebung der wichtigsten Functionen erkennender Thätigkeit treffen wir viel Abweichung und Verwirrung. Wählen wir als Beispiel nur Vorstellung und Begriff. Vorstellung stammt bekanntlich in der uns angehenden Bedeutung von WOLFF, auch Begriff hat erst hier die seitdem übliche Bedeutung durchgesetzt.<sup>4</sup> Nun aber tritt sofort die Schwierigkeit ein, beide Ausdrücke gegen einander abzugrenzen. Begriff ist ihm meistens jede Vorstellung, bisweilen aber die Vorstellung der Arten und Geschlechter der Dinge.<sup>5</sup> Auch in den folgenden Jahrzehnten gelangten die Ausdrücke nicht zu genauer Sonderung,<sup>6</sup> doch bekundet sich mehrfach die Tendenz, Begriff höher zu stellen. KANT nimmt Vorstellung als das Umfassende, die Einzelvorstellung wird Anschauung, die allgemeine Begriff genannt, s. VIII, 88. REINHOLD, welcher im engen Zusammenhange mit WOLFF den Begriff der Vorstellung zergliedert, setzt freilich diesen Terminus als allumfassenden, unterscheidet dann aber sinnliche Vorstellung, Begriff, Idee. Diese Unterscheidung blieb für die constructiven Denker massgebend. Vorstellung und Begriff entsprechen den Thätigkeiten des Vorstellens und Denkens, diese aber verhalten sich, nach SCHELLINGS Ausdruck, wie Existenz und Wesen. Von hier aus ist der allgemeine Sprachgebrauch am meisten bestimmt. Aber daneben erhielt sich in der Philosophie auch die weitere Bedeutung von Vorstellung. FRIES nennt jede

---

entgegengesetzt. — Der gemeine Verstand arbeitet ohne Hülfe der Speculation; die Vernunft speculirt aus Begriffen, die sie deutlich entwickelte.

<sup>1</sup> PLATNER (Philos. Aphorismen I, 306) nennt den Unterschied von Verstand und Vernunft »vor WOLFFEN wenig bekannt und vor KANTEN wenig geachtet«.

<sup>2</sup> KANT anbelangend s. G. ZAHN: Ueber die kantische Unterscheidung von Sinn, Verstand und Vernunft, 1875.

<sup>3</sup> S. SCHELLING VII, 471 ff., VIII, 98.

<sup>4</sup> ECKHART, der das Wort in übertragener Bedeutung zuerst verwenden dürfte, nimmt es = Umfang, Imbegriff. Diese Bedeutung erhält sich vorwiegend bis Ende des 17. Jahrhunderts (z. B. bei STIELER).

<sup>5</sup> S. Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt u. s. w. cp. 3, § 273.

<sup>6</sup> CRUSIUS z. B. behandelt Begriff, Vorstellung und Idee als ganz gleich bedeutend.

Thätigkeit des Geistes, die zur Erkenntniss gehört, eine Vorstellung (s. Logik S. 25), HERBART bezeichnet die Vorstellungen (s. z. B. I, 285) als die Selbsterhaltungen der Seele, Vorstellungen und Begriffe aber trennt er nicht wie verschiedene Gebiete, sondern hält dafür, dass jedes Gedachte, bloss seiner Qualität nach betrachtet, im logischen Sinne ein Begriff sei (s. z. B. VI, 160), dass daner unsere sämtlichen Vorstellungen Begriffe seien in Hinsicht dessen, was durch sie vorgestellt werde (V, 126).

Am meisten Unklarheit besteht von jeher und bis zur Gegenwart hinsichtlich der Ausdrücke empfinden und fühlen. Beide kamen, wie wir oben sahen, neben einander bei ECKHART vor, fühlen scheint im Mhd. auf Mitteldeutschland geschränkt zu sein, Bildungen wie daz gefüelen und gefüelunge finden sich namentlich bei Mystikern. Dieselben haben neben empfinden (= durch das Gefühl wahrnehmen) auch Empfindlichkeit,<sup>1</sup> nicht aber Empfindung. Dieses treffen wir bei LUTHER, das 16. Jahrhundert bietet auch Empfindniss. Eine Verinnerlichung des Ausdrucks empfinden (= innerlich durch das Gefühl wahrnehmen) bieten die Theosophen. J. BÖHME stellt z. B. (von der Menschwerdung Christi I, 10, 5) einander gegenüber »im Spiegel schauen« und »im Wesen empfinden«. Dass Fühlen in einzelnen Gegenden Deutschlands im 16. Jahrhundert unbekannt genug war, um der Erklärung zu bedürfen, sahen wir oben (s. S. 123). Gefühl (daz gefüele) fanden wir zuerst bei STIELER, derselbe nimmt fühlen und empfinden als gleichbedeutend. WOLFF hat Gefühl und Empfindung nebeneinander. Gefühl bedeutet ihm »ein Vermögen, dasjenige sich vorzustellen, was Veränderungen in unserm Leibe verursacht, wenn entweder ihn körperliche Dinge oder er sie berühret (s. MEISSNER).« Nachdem also der Ausdruck ganz auf das Sinnliche eingeschränkt war, musste die Verwendung für das Innere ausdrücklich bezeichnet werden, wie denn LESSING »inneres Gefühl« hat. Empfindung ist für WOLFF gewöhnlich so viel wie sensatio, bisweilen hat es auch die allgemeinere Bedeutung = perceptio.<sup>2</sup> Im Anschluss an die leibnitzische Auffassung gilt meistens der wolffischen Schule (z. B. BAUMGARTEN), ja dem 18. Jahrhundert überhaupt, Empfindung gleich dunkler Vorstel-

<sup>1</sup> S. NIC. v. STR. (bei PFEIFFER) 281, 21, ECKHART 507, 32.

<sup>2</sup> Ähnlich ist es bei LEIBNITZ der Fall. Empfindung bezeichnet ihm bisweilen Vorstellung im weitesten Sinn, bisweilen dunkle Vorstellung.

Eucken, Gesch. d. philos. Terminologie.



lung. Empfindniss wird (als Uebersetzung des englischen sentiment) von ABBT wieder aufgenommen, gelangt aber nicht eben weit.<sup>1</sup> Eine fundamentale Unterscheidung macht dann, wie wir sahen, TETENS, indem er die Empfindung als das bestimmt, was wir als Abbildung eines Objectes und daher als etwas gleichgültiges ansehen, Gefühl dagegen als das, »wovon ich weiter nichts weiss, als dass es eine Veränderung in mir selbst sei« (s. I, 214/5). KANT schliesst sich daran insofern an, als er (V, 210) Gefühl das nennt, »was jederzeit bloß subjectiv bleiben muss und schlechterdings keine Vorstellung eines Gegenstandes ausmachen kann«, Empfindung aber eine »objective Vorstellung der Sinne«. Aber an andern Stellen hat er abweichende Aeusserungen,<sup>2</sup> und es fehlte nicht an Opposition wie andersartiger Abgrenzung.<sup>3</sup> Unterdess vollzog sich in der allgemeinen Schätzung des Gefühls eine wesentliche Umwandlung, in immer grösseren Kreisen ward es als der eigentliche Brennpunkt geistigen Lebens angesehen. Sollen hier einzelne Namen genannt werden, so würden es vornehmlich TETENS und JACOBI sein, TETENS, der das Gefühl zuerst als eignes Seelenvermögen absonderte und es für die ursprünglichste Grundäusserung der Seele erachtete, und JACOBI, der in seinem ganzen Wirken für diese Seite des Lebens eintrat. Der Gebrauch des 19. Jahrhundert ist sehr schwankend. Für die wissenschaftliche Sprache hat die Distinction von TETENS noch am meisten Einfluss gewonnen, hinsichtlich der allgemeinen Verwendung bemerkt GRIMM unter empfinden »mit fühlen

<sup>1</sup> Empfindsam (s. GRIMM u. d. W.) ist eine von BODE auf LESSINGS Vorschlag 1768 eingeführte Nachbildung von STERNE's sentimental. Das Wort drang so rasch durch, dass der sonst so bedenkliche ADELUNG es schon 1774 aufgenommen hat, wobei er es als sehr richtig gebildet bezeichnet. Sentimental ward von den Franzosen den Engländern entlehnt. Das später oft entgegengesetzte naïv (nativus) hat bekanntlich GELLERT aus dem Französischen bei uns eingebürgert.

<sup>2</sup> S. III, 261: Eine Perception, die sich lediglich auf das Subject als die Modification seines Zustandes bezieht, ist Empfindung (sensatio); eine objective Perception ist Erkenntniss (cognitio).

<sup>3</sup> PLATNER, philos. Aphor. I, 1, § 38, nimmt Empfindung = »Bewusstsein des selbst-eigenen Zustandes« und bemerkt: »Was ich hier mit allgemeinem Beyfall des zeitherigen Sprachgebrauchs Empfindung nenne: das nennt KANT Gefühl.« II, 1, 2, § 350; ferner am eingehendsten II, 2, 2, § 1114: »Empfindung ist das Bewusstseyn des — vollkommenen oder unvollkommenen — Zustandes. Gefühl ist das Bewusstseyn eines — in deutlich oder undeutlich gedachten Gründen beruhenden — Urtheils«. Hier finden sich auch verschiedene Notizen über den Sprachgebrauch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

erscheint es oft gleichbedeutend, nur ist uns jetzt fühlen sinnlicher, empfinden geistiger und abstracter«, unter Empfindung »in empfindung liegt etwas geistiges, was dem sinnlichen gefühl abgeht, die empfindung ist subjectiver, das gefühl objectiver; oft aber sind beide wörter gleich viel.«

Im Gebrauch der neuern Zeit berührt sich oft Gefühl mit Gemüth, dem wir nunmehr nachzugehen haben. Es gehört schon dem Ahd. an und findet sich mhd. in häufiger Verwendung. Meist wird es so allgemein genommen, dass man Geist überhaupt dafür einsetzen könnte. Eine Aussonderung und Vertiefung beginnt auch hier bei ECKHART. Auch ihm ist Gemüth freilich im weniger strengen Sprachgebrauch Bezeichnung für Geist überhaupt; wo er es aber genauer erklärt, ist es ihm (= mens)<sup>1</sup> die tiefste Innerlichkeit, das eigentlichste Wesen des Geistes.<sup>2</sup> Auch die Philosophen des 16. Jahrhunderts, PARACELSUS, WEIGEL, BÖHME geben dem Gemüth eine solche ausgezeichnete Stellung, vornehmlich der letzte.<sup>3</sup> Ihnen allen ist Gemüth die Uebersetzung von mens (in dem specifischen Sinne der Mystik). Später herrscht die allgemeine Bedeutung = Geist in der Philosophie ganz vor. Bei LEIBNITZ sind Gemüth und Gemüthskräfte nichts anders als Geist und Geisteskräfte. THOMASIVS (Von der Kunst vernünftig und tugendhaft zu lieben S. 83) sagt: »Der Verstand und Wille denken alle beyde, und wenn wir alles beydes zusammen nehmen, pfleget man es das Gemüthe des Menschen zu nennen«. LESSING stellt Gemüths- und Leibeskräfte einander entgegen. Wo aber eine engere Bestimmung versucht wird, ist nichts Specifisches gewonnen.<sup>4</sup> Die allgemeinere Bedeutung überwiegt bei KANT und den meisten nachfolgenden Philosophen, doch finden wir manche Versuche engerer Bestimmung. HERBART (Lehrbuch zur Psycho-

<sup>1</sup> 318, 2: an dem ersten teile der sele, daz da mens heizet oder gemüete.

<sup>2</sup> S. 585, 34: ein kraft ist in der sele, diu heizet daz gemüete, die hat got geschaffen mit der sele wesen, diu ist ein ufenthalt geistlicher forme unde vernünftiger bilde. gemüet gilt oft so viel wie unser »Gesinnung« (wer — gemüet 360, 37).

<sup>3</sup> S. Von d. drei Princ. IV, 17: »Der syderische und elementische Geist kans nicht schauen, viel weniger fassen, allein er fühlet es und schauet den Glanz im Gemüthe, welches ist der Seelen Wagen, darauf sie fährt in dem ersten Principio«. Von dreif. L. VII, 47: »Die ganze Tiefe zwischen Erden und Sternen ist wie ein Gemüthe eines Menschen«.

<sup>4</sup> WALCH bemerkt u. d. W.: Man braucht dieses Wort sowohl im weitem Verstand vor die Seele überhaupt, als auch im engern vor diejenige Kraft, die man sonst den Willen nennet.

logie V, 29) sagt: »Die Seele wird Geist genannt, sofern sie vorstellt, Gemüth, sofern sie fühlt und begehrt. Das Gemüth aber hat seinen Sitz im Geiste, oder, Fühlen und Begehren sind zunächst Zustände der Vorstellungen«. Zu der thatsächlichen Verwendung des Wortes im allgemeinen Gebrauch dürfte am besten die Erklärung passen, welche WAITZ (Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft) gibt. Gemüth ist ihm »der Inbegriff derjenigen psychischen Vorgänge, die dem Innern des Subjectes als solchem angehören und nicht über dasselbe hinausreichen«. In manchen Wendungen hat sich die allgemeine Bedeutung behauptet, ebenso in Zusammensetzungen, wie gemüthskrank (wenigstens ist sprachlich kein Grund vorhanden zwischen geistes- und gemüthskrank zu unterscheiden), auch bei Gemüthsbewegung schwebte ursprünglich der allgemeine Sinn vor. Die engere Bedeutung hat sich jedenfalls mehr aus der Gesamtliteratur als von der Philosophie her gebildet. — Weit fester waren die auf das Wollen bezüglichen Ausdrücke, in den Hauptzügen sind sie von ECKHART bis zur Gegenwart unverändert geblieben.<sup>1</sup>

Solche inhaltreiche und wechselvolle Geschichte der Begriffswörter legt mannigfache Erwägungen und Probleme nahe. Sehr verschieden ist zunächst die Art der Bewegung. Natürlich darf nicht ein continuirliches Umwandeln stattfinden, denn dann würde die Bildung eines Terminus überhaupt nicht zu Stande kommen, aber manches zeigt sich zum Variiren wie geneigt und benutzt jede Wendung geistigen Lebens, um in eine neue Phase einzugehen, anderes beharrt lange Zeiten hindurch gleichmässig, bis es endlich in den Wirbel hineingezogen wird, nicht selten auch verschwindet ein Wort aus dem Gebiet der Wissenschaft, um später wie nach unterirdischem Laufe wieder aufzutauchen. — Auch das Gesamtbild einzelner Zeiten stellt sich hier sehr abweichend dar. Bald findet sich, wenigstens scheinbar, volle Ruhe, bald rastlose Umwandlung. Je mehr geistiges Leben eine Zeit enthält, desto mehr wird sie die überkommene Lage der Terminologie verändern.

Ferner kann sich die Aufmerksamkeit darauf richten, unter Begleitung welcher Erscheinungen sich die Fortbildung vollzieht, welche Theile des Begriffes sie erfasst, welche sie unverändert lässt, wie sie sich im allgemeinen Gebrauch durchsetzt u. s. w. Oft

<sup>1</sup> ECKHART bietet neben wille: begirde, begerunge (was ausser den Mystikern sich mhd. selten findet), neigung (wohl zuerst), u. s. w.

verschwindet die zurückgedrängte Bedeutung nicht völlig, sondern sie wirkt nach und erzeugt in Durchkreuzung mit dem Neuen manche Verwirrungen und Missverständnisse; wir erinnern nur an die verschiedenen sich nebeneinander behauptenden Bedeutungen des Terminus a priori. Beeinträchtigt hier die Vergangenheit die Gegenwart, so sind wir umgekehrt stets in Gefahr, von dem unmittelbar Vorliegenden aus das Bild des Früheren zu entstellen. Die Irrung, dasselbe der Gegenwart zu nahe zu rücken, bedarf freilich keiner Anzeigung, aber gerade indem wir sie fliehen, verfallen wir leicht dem Fehler, den Unterschied zu schroff zu fassen, namentlich da schon eine eigentliche Ablehnung, ja einen Gegensatz anzunehmen, wo die Frage überhaupt noch nicht aufgetaucht ist. In den Zustand der Indifferenz sich zurückzusetzen ist äusserst schwierig, ja im strengen Sinne unmöglich; daher werden wir zu einer vollständigen Aneignung der alten Philosophie wie des Alterthums überhaupt nimmer gelangen.

Oft auch zeigt sich in der Verwendung der Termini eine eigenthümliche Differenz zwischen Wissenschaft und allgemeinem Leben. Dasjenige was seine Zeit in der Wissenschaft hinter sich hat und in ihr keinen Umlauf mehr findet, ist damit noch nicht völlig verdrängt, die alte Bedeutung kann sich im allgemeinen Gebrauch halten, ja sie kann vielleicht hier recht eigentlich zur Verbreitung gelangen, nachdem sie dort untergegangen ist. Es dauert eben eine geraume Zeit, bis das auf der Höhe geistigen Lebens Gewonnene seinen Weg in die Tiefe findet, es kann demnach in verschiedenen Schichten etwas nebeneinander sich erhalten und wirken, was in dem historischen Gange einander folgte und sich vielleicht schroff bekämpfte.

Endlich aber darf die Untersuchung nicht allein bei den Termini weilen, die sich siegreich behauptet haben, auch das Erloschene hat ein Anrecht auf Beachtung. Mögen einzelne Zeiten der Terminologie nur Gewinn zu bringen scheinen, im grossen Ganzen muss nothwendig auch Vieles untergehen. Nach den beiden Seiten hin, die im Terminus sich verbinden, ist nicht in's Unendliche freier Platz vorhanden. Die philosophischen Begriffe haben, wenn auch in verschiedenem Grade, ihre Quelle in einer besonderen Art, Dinge und Welt zu begreifen; wird dieselbe angefochten, so gerathen auch sie in Erschütterung, wird sie aufgegeben, so ist den Termini ihr innerer Halt entzogen. Je härter die Theorien auf einzelnen Gebieten zusammentreffen, je weniger



für sie nebeneinander Platz ist, desto unerbittlicher wird auch der Kampf der Begriffe werden. Nun entscheidet freilich das Geschick des Begriffes noch keineswegs über das des Ausdrucks, namentlich wird derselbe dann die Katastrophe jenes überdauern, wenn er im allgemeinen Gebrauch ein sicheres Dasein führt, aber innerhalb der Wissenschaft wird er immerhin in eine Krise gebracht, er muss sich einem neuen Begriffe anschliessen oder, wenigstens vorläufig, von dort verschwinden. Es kommt nunmehr darauf an, wie viel Anziehungskraft das Wort durch Eigenschaften und erworbene Macht ausübt. — Ferner aber kann auch vom Wort her der Terminus gefährdet werden, indem bei gleichbleibendem Begriff eine Form die andere verdrängt. Solches sahen wir in ausgedehntem Umfang bei dem Eintreten neuer Sprachen eintreten, aber auch innerhalb der einzelnen Sprachen vollzog sich an manchen Punkten ein solcher Wechsel.

Der Untergang erfolgt in sehr verschiedenen Zeiträumen und durchläuft gewöhnlich mannigfache Stufen. Zwischen dem Punkte, wo die Erschütterung beginnt, und dem völligen Verschwinden kann sich noch manches ereignen. Es kann das Wort nach und nach absterben, mal wieder aufflackern, auf einige Zeit künstlich erhalten werden, bis es endlich aus dem Gebrauch ganz entfernt ist.<sup>1</sup> Freilich ist es auch dann ja, wenn sich nur die geschichtliche Erinnerung erhält, einer Wiederaufnahme fähig, aber die Continuität der Bewegung ist einmal zerstört.

Ein aus dem allgemeinen Gebrauch verdrängtes Wort kann sich unter Umständen noch längere Zeit in kleinern abgeschlossenen Kreisen halten. Wie jede grosse Umgestaltung des geschichtlichen Lebens Begriffe und Termini aus begrenzten Kreisen der Gesamtheit zuführt, so drängt sie dagegen Anderes in solche zurück. Hier vermag dasselbe, gegen die freie Bewegung und den Kampf des Ganzen künstlich geschützt, immer noch kürzere oder längere Zeit sein Dasein zu fristen,<sup>2</sup> eine allgemeine Bedeutung wird ein solches sich von der Gesamtheit separirendes schwerlich wieder

---

<sup>1</sup> Es gilt auch von der philosophischen Sprache im Besondern, was WHITNEY (Leben und Wachstum der Sprache übers. von LESKIEN, S. 104) ausführt, »dass jede Sprache einen bestimmten Vorrath von veraltenden Ausdrücken hat und zwar in verschiedenen Abstufungen«.

<sup>2</sup> So erhält sich die scholastische Terminologie in gewissen Kreisen bis auf den heutigen Tag.

erlangen. Das Zurückziehen vom Kampf bedeutet auch hier den Verzicht auf den Sieg.

Bei dieser Verdrängung von Begriffswörtern kann es geschehen, dass während ganze Gruppen verschwinden, einzelne Ausdrücke sich halten und ruinenartig von untergegangenen Gebilden erzählen. So bewahren wir das scholastische »moralische Gewissheit«, ohne dabei den Gegensatz und die frühere Verwendung von *moralis* gegenwärtig zu haben.<sup>1</sup>

Es mag die Frage entstehen, wie sich Gewinn und Verlust zu einander verhalten, und dieselbe mag sich dahin erweitern, ob in dem Ganzen sich ein sicherer Fortschritt erkennen lasse. Bei erster Ansicht gilt vielleicht die Bejahung dieser Frage als unzweifelhaft. In jedem Augenblick findet eine Anpassung an neue Lagen statt, gegen das unmittelbar Vorhergehende scheint daher ein Gewinn sicher, und da sich dies fortwährend wiederholt, so muss sich auch das Gesamtresultat als ein günstiges darstellen. Aber jener Fortschritt von Punkt zu Punkt ist ein durchaus relativer, ob das Ganze weiter komme, ist damit keineswegs ausgemacht. Dass der Gesamteinhalt der Begriffe reicher und zutreffender werde, dass die Ausdrücke das innerlich Vorhandene angemessener zur Erscheinung bringen, das mag ernstlichen Zweifeln begegnen. Jedenfalls handelt es sich hier nicht um einen einfach verlaufenden Process, den man nach Formeln »construiren« könnte; sondern Mannigfaches und Andersartiges trifft zusammen und verwickelt das Urtheil. Innerhalb einzelner Perioden mögen sich in Auf- und Absteigen gewisse Stufen der Entwicklung erkennen lassen, für das Ganze wird man zunächst etwa nur behaupten dürfen, dass bei vorhandener geistiger Kraft der Gehalt der Thätigkeit wachse; es mag der Kampf grössere Aufgaben und grössere Mittel erhalten, aber in welchem Verhältniss dazu Gefahren und Hemmungen zunehmen, das ist nicht so leicht zu entscheiden, und wenn gar die Frage entsteht, ob eine spezifische Richtung des Fortschrittes nachzuweisen sei, so sehen wir Probleme eintreten, die vielleicht einer einfachen Lösung überhaupt widerstreben, die jedenfalls über die Grenzen unserer Arbeit hinausgehen.

Gewisse Ergebnisse liegen freilich unmittelbar vor. Die Ter-

---

<sup>1</sup> In der scholastischen Terminologie sind oft *physicus* und *moralis* einander gegengeordnet (z. B. *causa physica* — *causa moralis*).

minologie löst sich mehr und mehr von ihrem nächsten Boden ab, nimmt mannigfaches in sich auf und führt es weiter. Immer mehr Epochen bezeugen sich in der Begriffssprache und lassen sich von da aus erschliessen. Die Arbeiten, Kämpfe und Wandlungen der Vergangenheit, sie liegen hier in ihren Ergebnissen ruhig nebeneinander. Ferner bilden sich in den Worten fortschreitend Gefässe complicirter Begriffe, eine geistige Welt arbeitet sich zusehends in das Aeussere hinein. Wie viel Arbeit und Kampf setzt die Synthese voraus, welche z. B. Termini wie Gesetz, Entwicklung, Pflicht, Gewissen, Mitleid u. s. w. besagen? Aber solche Errungenschaften besitzen nicht eigentlich für sich Werth, sondern erhalten ihn nach dem Maasse der geistigen Kraft, welche sich ihrer bedient. Was da Bereicherung und Steigerung gewährt, wo es Verständniss und Beherrschung findet, wird zur niederdrückenden Last, wenn ihm gegenüber das eigne Denken nicht aufzukommen vermag. Es ward sogar die Terminologie wie die gesammte Geschichte ein Hemmniss des Denkens, indess die Schuld lag dann an erster Stelle bei dem Aufnehmenden, nicht bei dem Gegenstande. Wenn manchen Zeiten und Persönlichkeiten die Geschichte ein todtcs blieb, so geschah es, weil sie selber des Lebens entbehrten, sie konnten keine Innerlichkeit und Unmittelbarkeit<sup>1</sup> verlieren, weil sie dieselbe nie erkämpft hatten.

Die Forschungen zur Terminologie scheinen aber insofern den höchsten Aufgaben unmittelbar zu dienen, als sie nach mancher Ueberzeugung zur Verminderung der Gegensätze beitragen und die in allem Streit gemeinsame Wahrheit herausstellen. Was wir namentlich zu Beginn der Neuzeit im Zusammenhange einer specifischen Weltbegriffung vertreten sahen, das klingt noch oft nach: auch über die Sachen werde man sich bald einigen, wenn nur erst das Missverständniss der Worte beseitigt sei. Dem aber müssen wir vollen Widerspruch entgegensetzen. Manche kleinere Irrungen und Streiteien mögen dadurch allerdings verschwinden: je mehr wir zu einer vollen Würdigung des den Ausdrücken inwohnenden Begriffes durchdringen, desto mehr stossen wir auf reale Gegensätze, die keine Interpretationskunst aus dem Wege räumen kann. Ja die entscheidenden Begriffe erweisen sich viel verschiedener, als es nach der äussern Gestalt der Termini scheinen

---

<sup>1</sup> Von einer absoluten Selbständigkeit kann freilich überhaupt nicht die Rede sein, die Welt fängt nicht bei jedem Einzelnen wieder von vorne an.

möchte. Das Wort schafft mehr Verbindungen als Differenzen. Dahin freilich kann die Erforschung der Terminologie wirken, dass die Fragen an der richtigen Stelle aufgenommen werden, dass nicht unnützer Streit sich entspinne, das Streben irre leite und herabziehe. Concentration des Kampfes auf die entscheidenden Punkte, dazu mag unser Gegenstand dienen, den Kampf selber aber wird er steigern, nicht vermindern, die Aufgabe grösser, nicht kleiner erscheinen lassen.

Aber solche Verwendung rechtfertigt unsern Gegenstand nur nach einer einzelnen Richtung hin, es wird der Frage nicht auszuweichen sein, ob er seinem ganzen Umfange nach, mit all dem Kleinen, das er mit sich bringt, auch da Interesse verdiene, wo man die geschichtsphilosophischen Probleme einstweilen zurückschiebt. Wir tragen kein Bedenken, solche Frage zu bejahen, und meinen, dass wir auch bei einer rein immanenten Betrachtung in dem Ganzen und Einzelnen fruchtbare Einsichten und Befestigung allgemeiner Ueberzeugungen zu gewinnen vermögen. Jene Geschichte gewährt in der Mannigfaltigkeit der Kräfte und Lagen ein Spiegelbild der grossen Weltgeschichte. Die im Stillen wirkende Arbeit des Gedankens und die Macht äusserer Umstände kommen hier im Schaffen zusammen, oft genug ging der Anstoss vom Aeussern aus, und erst allmählich ward innerlich verwerthet, was die Gunst anscheinenden Zufalls geboten hatte. Nichts darf hier als unbedeutend gelten, denn das Kleine summirt sich zu Grosse, und unter Umständen vermag auch ein scheinbar verschwindendes den Ausschlag zu geben. Ferner verschlingt sich das Wirken einzelner hervorragender Persönlichkeiten und das der Vielheit. Freilich zeigt sich hier deutlicher als an andern Punkten, dass auch der genialste Denker nur das zum Ausdruck bringt und zur geschichtlichen Macht erhebt, was in der Gesamtheit angelegt und vorbereitet ist, aber diese Gesamtheit ist nicht identisch mit der Summe der Vielen (οἱ πολλοί), ja unter Umständen vermag der Zug des Ganzen zu dem reflectirenden Bewusstsein der Menge in einen vollen Gegensatz zu treten. Innerhalb des Gesamtlebens aber greift das Wirken der Einzelnen und der Vielen ineinander. Die letztern haben auf unserm Gebiet zunächst die Auflösung des Erstarrten zu vollziehen. Für ein Zurückführen der Termini auf die Begriffe ist bei ihnen weder Zeit noch Interesse vorhanden, rasch wird der ursprüngliche Inhalt verdunkelt und endlich beinahe aufgegeben. Wo immer daher die Macht weiterer



Kreise gegenüber der Arbeit der Wissenschaft die Oberhand gewinnt, da werden Begriffe und Termini rasch in ein Sinken gerathen. Die kleinen zerstörenden Mächte sind jeden Augenblick thätig und verlangen zur Bekämpfung eine stete Kraftanspannung. Kann diese nicht geleistet werden, so ist der Untergang entschieden. Solche Zerstörung kann aber bisweilen einer Befreiung gleichkommen, in der Gesamtgeschichte ist sie ebenso nothwendig wie das Aufbauen. Unter besondern Umständen vermögen die Massenkkräfte auch positiv zu wirken, indem sie in den Dienst aufstrebender geschichtlicher Bewegungen treten und eine Neugestaltung vorbereiten, aber durch solche Strömungen werden doch nur Bedingungen und Unterlagen hergestellt, grosses positives Schaffen erfolgt einzig und allein durch die mühevollen Arbeit jener Persönlichkeiten, welche ihr Leben an die Sache setzen. Zur Negation und zur allgemeinen Richtung genügen die elementaren Kräfte, die entscheidenden Thaten vollziehen sich in jenen Einzelnen. — Im grossen Ganzen aber wirken beide Factoren zusammen, in Schaffen und Zerstören, Vorbereiten und Abschliessen vollzieht sich das Gesamtwerk.

Dabei fällt nichts durch die Gabe des Geschicks wie mühelos in den Schooss, in harter Arbeit und stetem Kampf wird erworben und das Erworbene erhalten, jeden Augenblick zeigt sich das Gleichgewicht gestört und ist neu zu gewinnen, bei fortwährender Veränderung der Lebensbedingungen muss das Vorhandene sich stets umgestalten, wenn es nicht untergehen will.

Aber in allem Kampf und in aller Irrung ist es doch die Vernunft, welche sich herausarbeitet und mächtig erweist. Alles Mannigfache, Kleines und Grosses, Aufbauendes und Zerstörendes, es wirkt dahin zusammen, dem Inhalt des Denkens einen sichtlichen Ausdruck zu geben und es dabei als Gesamtmacht zu bekunden. Der Einzelnen Arbeit wird hier — mit oder gegen ihren Willen — dem allgemeinen Zwecke dienstbar gemacht, alles Verschiedene erscheint als Glied eines Ganzen, in dem es zusammentrifft, sich bekämpft oder verknüpft, jedenfalls aber auseinandersetzt. Durch die Jahrhunderte und Jahrtausende geht die bald sich still zurückhaltende, bald geräuschvoll hervortretende Arbeit, deren Ergebniss schliesslich unser aller Besitzthum wird. Nichts ist so abgeschlossen, so entlegen, so entfremdet, dass es nicht in solches Gesamtleben hineingezogen werden könnte. An Irrungen und Misständen fehlt es dabei nirgends, überall ist

das Irrationale eine Macht, die nicht einfach vernichtet wird. Hartem, widerstrebendem Stoff muss Alles abgerungen werden, und da in der Welt nichts darin aufgeht, Mittel zu sein, so hört das Fremde nicht auf, seine Natur zur Geltung zu bringen. Aber eben wegen der Widerstände und Hemmungen erscheint die Gesamtarbeit und die Macht vernünftigen Wirkens in ihr um so grösser.

Die Philosophie aber erweist sich gerade auf diesem Nebengebiet als Weltmacht, Weltmacht freilich nur dadurch, dass sie sich in den Dienst des Ganzen stellt. Aus dem im allgemeinen Leben Vorhandenen muss sie schöpfen und alle eigne Thätigkeit daran anschliessen, von da erhält sie eine positive Bestimmung, von der sie sich nicht losreissen kann, ohne sich alles lebenskräftigen Inhalts zu berauben. Aber indem sie den innersten Kern herausarbeitet und das Verborgene zu seiner vollen Macht erhebt, steigert sie den Gehalt des Lebens und führt das Empfangene weiter. Sie ist nicht eine blossе Selbstbespiegelung der Welt, sondern sie macht das Gesamtgeschehen mit aus und wirkt auf das andere zurück.

Die Terminologie zeigt, dass die einzelnen Wissenschaften unzähliges von der Philosophie aufnehmen — wie sie denn alle ihr mehr entlehnt als gegeben haben —, sie zeigt ferner den Einfluss jener auf das Gesamtleben. Durch das Wort wird das Ergebniss der Forschung an tausend Stellen dem allgemeinen Bewusstsein vermittelt, jeder Terminus ist wie ein Apostel philosophischen Denkens, ja indem die gesammte Sprache im Lauf der Geschichte sich unter solcher Einwirkung vergeistigt, wird das allgemeine Denken und Empfinden umgewandelt.

Wie aber die Philosophie also als Gesamtmacht hinauswirkt, so erweist sie sich auch innerlich auf diesem Gebiet als etwas einheitlich verbundenes. Gewiss haben die verschiedenen Parteiungen nicht gleichmässig schaffend beigetragen — es ist leicht dem vorangehenden Umriss zu entnehmen, wohin dabei der Schwerpunkt fällt —, aber wo kein grosses Schaffen war, fand sich vielleicht fruchtbares Ausbreiten, oder auch es lenkte die Kritik die Arbeit auf die richtigen Punkte, es machte die Bekämpfung den Platz frei für den Neubau. Für das Gesamtresultat ist keines zu entbehren, es ist aller Arbeit, deren Folgen auf uns gekommen sind.

Endlich aber muss sich jeder einzelne von hier angesehen als

abhängig von dem Ganzen erkennen. Auch innerhalb der Philosophie tritt in der Sprache eine geistige Welt an ihn heran, nimmt ihn auf und bildet ihn zum Denken. Wie viel er aus dem Ueberkommenen macht, wie viel er hinzufügt, das ist Sache seiner Art, aber er arbeitet mit dem Besitzthum des Ganzen und steht unter dem Zwange der geistigen Gesamtmacht. Jene zugleich dürftige und hochmüthige Ansicht, welche die Philosophie in erster Linie auf die subjective Reflexion der Individuen zurückführt, erscheint schon von hier aus als unhaltbar. Es bleibt der Zwang, aber dieser Zwang entstammt nicht blinden Naturmächten, sondern der Vernunft, der unser eignes Wesen angehört. Daher vermag sich das Aeussere in ein Inneres zu verwandeln und das wie fremd Ueberlieferte eignes Leben zu erwecken. Solche Erhebung über das Geschichtliche bleibt das Ziel, aber nur durch Versenkung in die Geschichte kann dasselbe erreicht werden.

---

## N a c h t r a g.

- 1) S. 32, Z. 3 v. u. ist statt *κατοιχός* zu lesen *κατονιχός*.
  - 2) Ebendasselbst Anm. 1 war an das aristotelische *ἀκολουθήσις* zu erinnern, das aber eine engere logische Bedeutung hat.
  - 3) S. 51 war zu erwähnen, dass *οἱ τῆς φύσεως νόμοι* schon bei PLATO (Tim. 83 E) vorkommt.
  - 4) S. 118, Z. 10 v. o. ist Eigenschaft hinzuzufügen.
  - 5) S. 127 ist bei JAKOB BÖHME hinzuzufügen: Einheit (oft), Gewissen (vorwiegend im ethischen Sinn), Lebenskraft, selbständig. Begriff im neuern Sinn findet sich nicht oft, sondern nur bisweilen.
  - 6) S. 134 ist bei WOLFF nachzutragen die technische Unterscheidung von Geschlecht und Art; s. Vernünft. Gedank. von Gott, der Welt u. s. w. II, § 53: »Ich erkläre demnach die Species oder Arten der Dinge per similitudinem individuorum, oder durch die Aehnlichkeit der einzelen Dingen; die Genera oder Geschlechter hingegen per similitudinem specierum, oder durch die Aehnlichkeit der Arten der Dingen« ff.
-

# Register der wichtigern Termini.<sup>1</sup>

## Griechische Termini.

Ἀδιάφορος 25, 32, 196.	διαφορά 17.	ιδιωφελής 32.
αἰσθητήριον 25.	διχοτομία 25.	ἱστορικός 20.
αἰσθητικός 16.	δογματικός 33, 132.	
αἰσθητός — νοητός 16.	δραστικός 16, 27.	καθήκοντα 28, 32.
αἰτεῖσθαι τὸ ἐν ἀρχῇ 25	δυναμικός 28.	καθολικός 31.
αἰτία 15, 17.	δύναμις 17, 26.	κοινωφελής 32.
αἰτιατός 25.		κανονικός 32.
αἰτιολογία 31.	ἐγκόσμιος 34, 41.	κατηγορία 26.
αἰτιώδης 31, 32.	εἰδοποιός 25.	κατηγορικός 25, 56.
αἰώνιος 16, 27, 41.	ἐμπειρία 15.	κοσμικός 25, 94.
ἀκρίβεια 15.	ἐμπειρία μεθοδική 32.	κόσμος 14, 186.
ἀλληγορία 127.	ἐμπειρικός 25.	κριτήριον 16, 27, 33, 125.
ἄμεσος 25.	ἐνάργεια 20, 31, 33.	κριτικός 20.
ἀναλογία 16.	ἐνέργεια 25.	
ἀνάλογος 16.	ἐνθόμημα 26.	λογική 167.
ἀνάλυσις 25.	ἐνστασις 26.	λογικός 25.
ἀνάλυσις — σύνθεσις 171.	ἐντὸς 25.	λόγος σπερματικός 32, 45.
ἀναλυτικός 25.	ἐξωτερικός 25, 28, 172.	
ἀντίθεσις 20, 26.	ἐπαγωγή 26.	μεθοδικός 31.
ἀντίφασις 25, 26.	ἐπακτικός 25.	μέθοδος 14.
ἀντιφατικός 25.	ἐπιδεικτικός 20.	μεταφορικός 25.
ἀνωμαλία 16.	ἐπεισοδιώδης 25.	μηχανικός 15, 92, 125, 202.
ἀνώματος 16.	ἐπιστήμη πρακτική — γνω-	μικρόκοσμος 35, 58, 126.
ἀξιωμα 26.	στική 20.	
ἀπάθεια 16, 29.	ἐτερογενής 25.	νοερός 31.
ἀποδεικτικός 25.		νοητός 16.
ἀρχή 14, 15.	ἠθικός 25, 65.	νοῦς καθαρός 14.
ἀρχιτεκτονικός 20.		νοῦς ποιητικός 170.
ἄτομος 14, 20, 32, 51, 64,	θεολογική 25.	
194.	θεωρητικός 16, 63.	ὁμογενής 26.
	θεωρία 17, 64.	ὁμώνυμος 26.
γένος — εἶδος 26.		ὀργανικός 26, 138, 153,
γνωστικός 16, 20, 46, 64.	ιδέα 17, 92, 98, 130, 136,	202.
	147, 152, 199 ff.	ὀρισμός 26.
διάγνωσις 16.	ιδιότης 15, 28, 33.	ὄρος 17.
διαίρεσις 16.	ιδίωμα 32.	οὐσία 16, 17.
διαλεκτικός 15, 51.	ιδίως ποίος 32.	οὐσιώδης 31.

<sup>1</sup> Das Missliche einer Auslese verkennen wir nicht, glauben sie aber nicht vermeiden zu können. — Wo ein Terminus im Wesentlichen unverändert in andere Sprachen eingegangen ist, wird das den spätern Gebrauch Betreffende gleich bei der ersten Erwähnung angeführt.



παθητικός 26.  
 παιδαγωγικός 16.  
 περιπέτεια 26.  
 περίστασις 176.  
 πλαστικός 16.  
 πνευματικός 26.  
 ποιητικός 16.  
 ποιότης 16.  
 ποσότης 26.  
 πρᾶγμα 13.  
 πραγματικός 31, 170.  
 πρακτικός 16.  
 πρόβλημα 17.  
 προβληματικός 26.  
 πρότασις 26.  
 πρόφασις 13, 15.  
 πτώσις 26.  
 σκεπτικός 33, 132.  
 σκέψις 16.  
 σπερματικός 26.  
 στατικός 16.  
 στοιχείον 13, 17.

συλλογισμός 16.  
 συλλογιστικός 16.  
 συμβολικός 34.  
 συμπάθεια 28, 33.  
 συμπαθής 26.  
 συμπέρασμα 26.  
 σύμπτωμα 26.  
 συμπτωματικός 28.  
 συνείδησις 31, 175.  
 συνέχεια 20, 26.  
 συνθετικός 20, 27.  
 συνοπτικός 16, 27.  
 σύνοψις 16, 27.  
 συνώνυμος 26.  
 σύστασις 17.  
 σύστημα 16, 32.  
 συστηματικός 31.  
 σχήμα 26, 55.  
 σχηματισμός 16.  
 σχολαστικός 28.  
 σωματικός 26.  
 τεχνικός 16.

τοπικός 26.  
 τυπικός 34.  
 τύπωσις 31, 179.  
 ὕλη 26.  
 ὕλικός 26, 31.  
 ὑπερχόσμιος 34, 41.  
 ὑπόθεσις 16, 17.  
 ὑποκείμενον 26.  
 ὑπόστασις 15, 26.

φαινόμενον — ὄν 17.  
 φαντασία 16, 31.  
 φάντασμα 16, 31.  
 φανταστικός 20.  
 φιλανθρωπία 16, 31.  
 φιλόσοφος 16.  
 φυσικός 16.  
 φυσιολογία 26.  
 χρονικός 34.  
 ψυχικός 26.

### Altlateinische Termini.

absolutus 51.  
 accidens 52.  
 accidentalis 57.  
 activus 53.  
 actu — potestate 57.  
 aequipollens 54.  
 affectio 52.  
 affirmatio infinita 57.  
 affirmativus 57.  
 affirmo — nego 57.  
 anticipatio 52.  
 apparentia 54, 85.  
 argumentum 51, 125.

causalis 55, 187.  
 causatus 57.  
 circumstantia 52.  
 complementum 52.  
 concipi 57, 58.  
 conclusio 51.  
 concretus 50.  
 conditionalis 54.  
 conformis 56.  
 confusus 51.  
 conjectura 51.  
 conjecturalis 51.  
 conscientia 175.  
 consequentia 51.  
 constitutio 51.  
 constructivus 57.  
 contemplativus 53.  
 contingens 57.

contradictorius 57.  
 contrapositio 57.  
 convenientia 56.  
 conversio 54.  
 conversio per accidens 57.  
 convertibilis 54.  
 coordinatio 57.  
 corollarium 57.

deductio 57.  
 definitio 51.  
 definitivus 52.  
 demonstratio 51.  
 demonstrativus 51, 57.  
 destructivus 57.  
 differentia 52.  
 differentia constitutiva 56.  
 disjunctio 51.  
 disjunctivus 54.  
 disparatus 52, 57.  
 dispositio 51.  
 distantia 52.  
 distributio 51.  
 dividuus 52.  
 divisio 51.  
 divisio — partitio 52.  
 dualitas 57.

effectivus 53.  
 elementa 50.  
 essentia 49, 55, 56, 198.  
 essentialis 55.

evidens 51.  
 evidentialia 52.  
 experientia 50, 69.  
 expositio 51.

fanaticus 197.  
 fictio 53.  
 finalis 56.  
 foedera naturae 51.  
 forma 50, 195.  
 formalis 57, 195.

generalis 51.

humanitas 51.

immediatus 57, 63.  
 impossibilis 53.  
 impressio 52.  
 incongruentia 54.  
 inconvenientia 54.  
 incrementum 52.  
 indefinitus 54.  
 indifferentia 54.  
 individuus 52, 58.  
 inductio 51, 52.  
 innatus 51.  
 instantia 57.  
 intellectibilis 57.  
 intellectualis 54.  
 intellectus 52.

- intelligentia — ratio 58.  
 intelligibilis 53.  
 irrationalis 53.  
 iudicium 50.  
 liberum arbitrium 54.  
 loci communes 51.  
 materia 50, 121, 189.  
 materialis 54.  
 modernus 169.  
 modificare 52.  
 modificatio 52.  
 moralis 52.  
 natus 52.  
 naturalis 51.  
 negatio 51.  
 negatio infinita 57.  
 notio 52, 136, 148.  
 ostensivus 57.  
 particula negativa 54.  
 particularis 54.  
 partitio 51.  
 passivus 54.  
 petere in (ex) principio 57.  
 philosophicus 54.  
 positio 53, 57.  
 positivus 54.  
 possibilis 53.  
 potentialiter 55.  
 praecisio 51.  
 praesumptio 53.  
 probabilis 51.  
 progressio 52.  
 proportio 49, 52.  
 propositio 51, 52, 54.  
 proprietas 52.  
 qualitas 52.  
 quantitas 53.  
 rationalis 53.  
 ratiocinatio 51.  
 relatio 52, 53.  
 relativus 55.  
 scientificus 57.  
 sensibilis 53.  
 sensualis 54.  
 specialis 53.  
 specificus 57.  
 spiritalis 54.  
 subalternus 56.  
 subcontrarius 57.  
 subjectivus 54.  
 subjectum — praedicatum 57.  
 substantia 49, 53, 55, 56, 121, 126, 189.  
 substantialis 54, 55, 102.  
 syllogizare 57.  
 terminus 57.  
 universalis 53.  
 varietas 52.  
 verificare 57, 68, 69.  
 vitalis 51.

### Lateinische Termini des Mittelalters.

- abstractio 66.  
 abstractus — concretus 66, 68.  
 actualis 65, 68.  
 actualitas 68.  
 actus purus 68.  
 actu — potentia 68.  
 aggregatum 69.  
 a priori — a posteriori 69, 70, 85, 102, 133, 134, 135, 176, 196.  
 causa agens (efficiens) 68.  
 causa finalis 65, 68.  
 causa formalis 68.  
 causa materialis 68.  
 causa sui 68, 91, 95.  
 causa sine qua non 68 (57).  
 causae motivae 68, 131, 188.  
 causalitas 68.  
 certificare 68.  
 certitudo 63.  
 certitudo moralis 215.  
 combinare 55.  
 combinatio 68.  
 conformitas 66.  
 confusus — distinctus 69.  
 continuitas 63.  
 cosmologia 133.  
 docta ignorantia 66, 85.  
 emanatio 197.  
 esse reale — intentionale 68.  
 existentia 63.  
 formalis — realis 69.  
 formalitas 68.  
 forma substantialis — qualitativa 64.  
 formativus 63.  
 generalitas 68.  
 haecceitas 68.  
 idealis 68, 102, 201.  
 identitas 65.  
 immanens — transiens 204.  
 inclinare — determinare 68.  
 individualitas 68, 102.  
 inferentia 65.  
 inferioritas 69.  
 influenza causae 68.  
 inhaerentia 66.  
 intellectus purus 63.  
 intentionalis 68.  
 intuitio intellectualis 83.  
 majoritas 69.  
 maxima 70, 127, 176.  
 metaphysica (ae) 68, 177, 183.  
 metaphysicus 69.  
 minoritas 69.  
 modalis 65.  
 modus essendi 63.  
 naturare 68, 124.  
 natura naturans — naturata 122, 172.  
 objective — subjective 68, 134, 185, 203 ff.  
 ontologia 133.  
 pluralitas 63.  
 pons asinorum 167.  
 posterioritas 69.  
 praemissae 68, 69.  
 principalitas 68.  
 principium individuationis 68.  
 prioritas 69.  
 qualitativus 63, 74.  
 quantitativus 65.  
 quidditas 68.  
 radicalis 68.  
 realis 65, 68.

realista 70.  
realitas 68.  
receptivus 63.  
repraesentativus 69.  
respectivus 69.  
scientia experimentalis 83.

sensus interior 64.  
specialitas 68.  
specificare 63.  
subsistentia 63.  
superioritas 69.  
supermundanus 63.  
supernaturalis 63.

transcendens 204, 205.  
transcendentalis 144, 205.  
Universalitas 68.  
virtus (= δόναμις) 64.  
virtualiter 68, 102.

## Termini der Neuzeit (ausser den specifisch deutschen).

Analytische — synthetische  
Urtheile 147.  
Anthropologia 75, 131.  
anthropologicus 75.  
apperception 103.  
association of ideas 98.  
ästhetica 134, 188.  
atomi — molecule 86.  
atomista 94.

clare et distincte 73, 90,  
171, 201 ff.  
complicatio 82.  
constitutiv — regulativ 147.  
corpora mundi 83.  
corpularis philosophia  
94.  
cosmical ends 94.  
Cultur 84, 138, 152.  
Cultur — Moral 148.

definitio genetica 132.  
Deist 94, 172.  
Dualismus 99, 195.  
Dualist 132.

Ego 91, 152.  
empiricus — rationalis 105,  
133.  
empirisch — intelligibel  
148.

evolutio 82, 187.  
experientia literata 84.  
explicatio 82.

freethinker 173.

Hylozoist 94.

Idealist 132.  
identitas absoluta 83.  
immanent — transcendent  
147.  
indefinitus — infinitus 91.  
intellectuell — intelligibel  
147.  
intellectuelle Anschauung  
145, 152.

judicium intuitivum — dis-  
cursivum 133.

Materialist 94.  
mechanisch — dynamisch  
147.  
monas 83, 198.  
Monist 132.  
Monismus 187, 195.  
motus mechanicus 84.

naiv 210.  
Naturalist 172.

objective Vernunft 138.  
Optimismus 172.

Pantheist 94, 173.  
Pessimismus 172.  
Phaenomena realia — ima-  
ginaria 105.  
philosophia inductiva 84.  
plastical nature 94.  
point de vue 100.  
pragmatisch — moralisch  
148.  
psychologia 75, 133, 187.

qualitates primariae — se-  
cundariae 94, 196.

Rationalist 173.  
Real — Nominaldefinition  
105.  
reason 207.

selfperception 94.  
sentimental 210.

Teleologie 132.  
Theist 94, 172.  
theodicée 103.

verités de fait — de raison  
105.  
vis inertiae 99, 177.

## Deutsche Termini.

Ableiten 128.  
Absicht 131, 134, 192.  
an und für sich 134, 156.  
angeboren 120, 124.  
Anschauung 117, 145.  
Ansicht 118.  
augenscheinlich 128.  
Ausdruck 136.  
auswickeln 123, 127.  
Auswicklung 127.

Bedingung 123.  
Begehrung 212.  
Begierde 120.  
Begreifen 117.  
Begrifflichkeit 127.  
Begriff 120, 123, 127, 134,  
Nachtr., 208.  
Beschaffenheit 128, 131.  
Beschreibung 126, 192.  
Bewegungsgrund 133.

Beweis 124.  
Bewusstsein 133.  
Bezeichnen 126.  
Bezeichnung 120.  
Beziehung 128.  
Bildung 117, 120, 136, 168.

Dasein 152.  
Deutlich 123.  
Deutlichkeit 128.

Ding 117.  
 Ding an sich 135.  
 Ding an sich — Erscheinung 147.

Eigenschaft 126, Nachtr.  
 Eigenthum 120.  
 Einbildung 120.  
 Einbildungskraft 131.  
 Eindruck 120, 179, 180.  
 Einfluss 120, 121.  
 Einheit 122, 136, Nachtr.  
 Eintheilung 128.  
 Einwirkung 120.  
 Empfinden 120, 209.  
 Empfindniss 136, 189, 209, 210.

empfindsam 210.  
 Empfindung 123, 134, 136, 209 ff.  
 Empfindlichkeit 120, 209.  
 Ende 117, 123, 192.  
 Endursache 129.  
 Endzweck 130, 134.  
 entwickeln 128.  
 Entwicklung 136, 138, 139, 183, 187.  
 erfahren 117.  
 Erfahrung 123, 125, 126, 145.  
 erfolgen 123, 125.  
 ergeben (sich) 136.  
 Ergebniss 136.  
 Erklärung 133, 192.  
 erscheinen 120.  
 Erscheinung 123, 134.  
 Ewigkeit 117, 120.

Fertigkeit 128.  
 Folge 126, 163.  
 folgern 123, 136.  
 Folgerei 123.  
 Folgerung 136.  
 Forschung 118.  
 Fortschritt 136, 168.  
 freiwillig 123.  
 fühlen (gefühlten) 120, 123, 209.

Gefühl 128, 135, 209.  
 Gegensatz 128.  
 Gegenstand 124, 128, 130.  
 Gegenwurf 120, 123, 125.  
 Gelegenheit 123.  
 gemeiner Verstand 207.  
 Gemüth 118, 211.  
 Gemüthsbewegungen 128.  
 Gemüthskräfte 128.  
 Gemüthsneigungen 131.  
 genau 123.

Genauigkeit 128.  
 Geschlecht — Art Nachtr.  
 Geschlecht — Unterschied 130.

Gesellschaft 118.  
 Gesetze der Natur 122.  
 Gesichtspunkt 130.  
 Gesinnung 136.  
 gesunde Vernunft 131.  
 Gewissen 117, 123, 175, Nachtr.  
 Gewissheit 118.  
 Grösse (quantitas) 126.  
 Grossheit 120.  
 Grund — Ursache 134.

Hinsicht 136.

Innere Erfahrung 127.  
 innerer Sinn 118.  
 Innigkeit 120.  
 Inwendig(keit) 120.  
 Irrung 120.

Klarheit 120.  
 Kraft — Vermögen 134, 203.  
 Kunstwort 128.

Lauterkeit 120.  
 Lebenskraft Nachtr.  
 Lehrsatz 129.  
 Leidenschaft 129.  
 Leidenschaft — Affekt 147.  
 Lust — Unlust 130.

Mangel 123.  
 Mannigfaltigkeit 120.  
 Mehrheit 117.  
 Meinung 117, 122.  
 Minderheit 117.  
 Mitleid 120, 129, 137, 170.  
 Mittelglied 133.  
 möglich 120 (117).  
 Möglichkeit 120.

Natürlichkeit 120.  
 Naturrecht 128.  
 Natursprache 128.  
 Neigung 120.  
 nothwendig 125, 126.

Obersatz 133.  
 Ohngefähr 137.  
 Ort 125, 127, 192.

Persönlich 122.  
 Persönlichkeit 122.  
 Pflicht 117, 123, 127, 175.

Raum 127.

Reiz 137.  
 Reizung 123.

Schein 117.  
 scheinbar 117.  
 schlechtweg 129.  
 schliesslich 129.  
 Schluss 129.  
 Schlussfolge 130.  
 Schlussatz 129.  
 Schwelle 160.  
 Seelenvermögen 203.  
 selbständig 121, 129, 130, 187, Nachtr.  
 Selbständigkeit 123.  
 Selbstheit 120.  
 setzen 152.  
 Sinnbild 129.  
 Sinnlichkeit 120.  
 stetig 118, 134.  
 Stoff 129, 130, 189.  
 Stoffursache 129.

Thatsache 137.  
 theilhaftig 122.

Uebernatürlich 122.  
 überschwänglich 121.  
 Umkehrung 126.  
 Umstand 126, 127, 130, 181.  
 Unbegreiflichkeit 120.  
 unbewusst 168.  
 unendlich 117.  
 Unendlichkeit 127.  
 Ungrund 127.  
 Unlust 129.  
 Untersatz 129, 133.  
 Unterschied 117, 120.  
 unterschieden 117.  
 unvermittelt 122.  
 Urbild 129.  
 Ursache 120.  
 ursprünglich 120.  
 Urtheil 130.  
 Urwesen 129.

Veränderung 123.  
 Verhältniss 133, 176.  
 Vermögen 123.  
 vernehmen 117.  
 Vernunft 117.  
 Vernunft — Erfahrungsgründe 130.  
 Vernünftig(keit) 117, 120, 125.  
 Vernunftschluss 128, 129.  
 Verstand 118, 125.  
 Verständigkeit 120.  
 Verständniss 120.



- |                                                                                                                                                                                                                                                                                            |                                                                                                                                                                                                                                                                               |                                                                                                                                                                                                      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Verstand — Vernunft 136,<br>147, 161, 205 ff.<br>verursachen 129.<br>verworren 117.<br>Verworrenheit 120.<br>Vielheit 127.<br>Vollkommenheit 120.<br>Vorsatz 120, 123.<br>Vorstellung 129, 133, 208.<br>Vorstellung — Begriff 208 ff.<br>vorstellen — denken 136.<br>Vorwurf (Objekt) 120. | Wahrscheinlich(keit) 129.<br>Weisheit 118.<br>Weltlichkeit 120.<br>Weltweisheit 125, 131.<br>Wesenheit 120.<br>wesentlich 120.<br>Widerspruch 123.<br>Widerwärtig(keit) 117, 120,<br>122, 126, 127, 189.<br>Wirkung 120.<br>Wirkursache 126, 129.<br>Wirklich(keit) 120, 156. | Wohlwollen 128.<br><br>Zeitlichkeit 120.<br>Zergliederung 133.<br>Ziel 122, 192.<br>zielstrebig 192.<br>Zufall 121, 131.<br>zufällig 121.<br>Zusammensetzung 126.<br>Zustand 137.<br>Zweck 127, 192. |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
-











Clare

19.80

13.7.60

109094

Eucken

8 Geschichte der

49

G3

E8

THEOLOGY LIBRARY  
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT  
CLAREMONT, CALIFORNIA

109094



PRINTED IN U.S.A.

